Bavar. 5180 o

430.

<36617637700017

<36617637700017

Bayer. Staatsbibliothek

BAIERNS
wiederhergestellte
KOENIGSWÜRDE

Eine historische Skizze

vom

Geheimenrath Zapf



Augsburg 1806.
Bey Christoph Friedrich Bürglen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/95/599

KURZGEFASTE
GESCHICHTE BAIERNS

BIS ZUR

WIEDERHERGESTELLTEN

KÖNIGSWÜRDE

VOM

GEHEIMENRATH ZAPF.

Augsburg,

bei Christoph Friedrich Bürglen, Buch- und Kunsthändler.

1806.

B S B
MÜNCHEN

DEM

ALLERDURCHLAUCHTIGSTEN,

GROSMAECHTIGSTEN KOENIG

UND HERRN,

HERRN

MAXIMILIAN JOSEPH

KOENIG VON BAIERN ETC. ETC. ETC.

DES HEIL. ROEMISCH. REICHS ERZPFALZGRAFEN

ERZTRUCHSESSEN UND KURFUIRSTEN

ETC. ETC. ETC.

MEINEM ALLERGNAEDIGSTEN KOENIG

UND HERRN, HERRN.

ALLERDURCHLAUCHTIGSTER, GROSMAECHTIGSTER KOENIG,

ALLERGNAEDIGSTER KŒNIG UND HERR, HERR!

Der Gedanke, dafs meiner Vaterstadt Augsburg das beneidenswürdige Glück zu Theil wurde, endlich einmal unter den Zepter EUER KÖNIGL. MAJESTAET gekommen zu seyn, machte einen so grofsen und lebhaften Eindruck bey mir, dafs ich es wagte, ALLERHÖCHSTDENENSELBEN gegenwärtige kleine Schrift in der allertiefsten Ehrfurcht zuzueignen, und dieselbe als ein geringes Opfer meiner Treue vor den geheiligten Thron EUER KÖNIGL. MAJESTAET niederzulegen.

Augsburg, jetzt die ansehnlichste Stadt in ALLERHÖCHSTDERO Staaten, und noch die ansehnlichste und interessanteste unter allen Städten Teutschlands, war einst der Hauptsitz des teutschen Handels, der Kunst, der Gelehrsamkeit und

des Gewerbfleiſses, und in all diesen hat sie alle ihre Mitschwestern übertroffen. Aber, trauriges Andenken! sie sank von einem Jahrhundert zum andern immer tiefer herunter, daſs man kaum noch einige Spuren ihrer ehemaligen Gröſse und ihres ehemaligen Flors aus dem Schutt hervorsuchen kann. In allem konnte man sie die Krone nennen, und in Hinsicht der Gelehrsamkeit hat es ihr keine unter den Städten zuvorgethan. Aus ihr giengen die gelehrtesten Männer hervor, die sie theils dem Ausland gab, theils selbst ernährte, und Fremde hereinzog. Allein in den neuern Zeiten sank die Gelehrsamkeit tief, und so tief herunter, daſs man sie kaum noch kennt, und daſs nur die Benennung davon übrig blieb.

Doch, die weise Vorsehung hat den glücklichen Zeitpunkt herbeigeführt, wo Augsburg, zum Glück der Bürger, mit den Staaten EUER KÖNIGL. MAJESTAET vereinigt wurde. Wer sollte wohl zweifeln dürfen, daſs unter ALLERHÖCHSTDERO Schutz, unter dem Schutz eines so erhabenen, huldvollen und humanen Monarchen, Augsburg nicht wieder zu ihrem ehemaligen Flor empor klimmen sollte! der Handelsstand, die Gelehrsamkeit, die Künste und die Gewerbe aller Art, von EUER KÖNIGL. MAJESTAET begünstigt, geschützt und unterstützt, werden wieder aufblühen, und neues Leben bekommen. Sie werden zwar noch traurige Blicke auf die vergangene Zeiten werfen, aber sie werden auch die ge-

genwärtigen, und in ALLERHÖCHSTDERO GEHEILIGTEN PERSON ihren erhabensten und huldvollsten Beförderer segnen, und sich freuen, daſs es das günstige Schicksal so weislich fügte, und diesem Glück die Thore öffnete.

Ich schätze mich glücklich, und welcher meiner Mitbürger sollte nicht mit mir gleichen Gedanken hegen? sich nicht gleich glücklich schätzen? daſs ich als Unterthan unter dem Schutze EUER KÖNIGL. MAJESTAET zu leben, das Glück genieſse. Dieses Glück wird noch für mich und meine Mitbürger erhöht werden, wenn die traurige Periode vorüber seyn wird, und durch den Frieden Ruhe und günstigere Zeiten eintreten, und den

Wohlstand der Bürgerschaft Augsburgs befördern werden.

Euer Königl. Majestaet geruhen demnach allergnädigst, dieses geringe Denkmal, das ich vor Allerhöchstdero Thron niederlege, als einen schwachen Beweiſs, und als ein Pfand meiner Treue, meiner Anhänglichkeit, und meiner allerunterthänigsten Ehrfurcht anzusehen. Eine lange Reihe von Jahren lasse die allweise Vorsehung den Scepter Euer Königl. Majestaet zum Glück Allerhöchstdero Staaten, und der in denselben wohnenden Unterthanen führen. Eben diese göttliche Vorsehung lasse Allerhöchstdeiselben und Allerhöchstdero erhabenste Frau Gemahlinn Karoline, Königl.

MAJESTAET, die Zierde der baierischen Nation und der Stolz des Kurhauses BADEN nebst ALLERHÖCHSTDERO königlichen Familie, das höchste Ziel des menschlichen Lebens erreichen.

Ich aber ersterbe in allerunterthänigst tiefster Ehrfurcht,

EUER KOENIGL. MAJESTAET,

Augsburg,
den 21. Julius, 1806.

allerunterthänigst treu gehorsamster Knecht

Christoph Friedrich Bürglen.

VORREDE.

Kaum ist es nöthig, dieser Schrift eine Vorrede vorzusetzen, und daher werde ich nur einiges zu meiner Rechtfertigung, und was mich eigentlich zu derselben veranlaſste, zu sagen haben.

Schon als die provisorische Besitznahme Augsburgs von Seiten Baierns erfolgte, und Sr. Königlichen Majestaet von Baiern Maximilian Joseph auf den Königsthron erhoben wurden; so war gleich mein erster Gedanke, dieser wichtigen, und für Augsburg eben so wichtigen als glücklichen, Begebenheit, durch eine hiezu eigens gewidmete Schrift, ein Denkmal zu setzen. Ich wählte mir einen Gegenstand, der mit dieser feierlichen Thronerhebung in einem genauen Verhaltniſs stund, und derselben angemessen war.

Vorrede.

Baiern wurde ehemals, und zwar schon unter den Agilolfingern, von denen sie abstammen, durch Könige regiert, ob sie sich gleich noch nicht Könige, sondern oft nur Fürsten nannten, welches Wort Fürst aber in jenem Zeitalter, eine weit ausgedehntere und gröſsere Bedeutung gehabt hat, als es heut zu Tage hat. Damals bezeichnete es einen unumschränkten Monarchen, und von den ältern Geschichtschreibern oder Annalisten, wurden auch die ersten Regenten Baierns Könige genannt.

Nach dem Sturz des unglücklichen Tassilo des II. und seiner ganzen Familie, über welch traurige Geschichte sich meine ganze Galle ausgoſs, kamen die weit ausgebreitete Staaten Baierns unter den Scepter Kaiser Karls des Groſsen, der damals noch, nämlich 788, der Beherrscher Frankreichs war, und nach diesem wurde Baiern über hundert Jahre durch Könige regiert, auf welche wieder die Herzoge folgten.

Bei dieser feierlichen Thronerhebung also, deren ein Maximilian Joseph vorzüglich würdig war, und Augsburg, wie ich mir denke und dreist behaupte, Ursache hat, den wärmsten Antheil daran zu nehmen, und sich glücklich zu schätzen, bemeisterte sich meiner sogleich der Gedanke:

Baierns wiederhergestellte Königswürde.

Eine historische Skizze

zu bearbeiten. Ich hoffe, das Publikum wird diesen Gegenstand mit der wieder angetrettenen Königswürde passend finden. Anfangs wollte ich mich nur auf diese einschränken, da ich aber auch zugleich zeigen wollte, wie Oesterreich von einem Zeitalter zum andern, Baiern behandelte, und wie es immer Versuche machte, dasselbe an sich zu reiſsen, so wurde ich im zweiten Abschnitt weitläuftiger, als mein erster Plan war, daſs es mehr als eine Skizze wurde, indem ich mich nothwendiger weise in die Geschichte vertiefen muſste, in welche diese Behandlungen verflochten sind. Ich theilte also meine Schrift in zwei Abschnitte ein.

I. Abschnitt: Baiern unter den Königen und Herzogen vor den Zeiten Karls des Groſsen.

II. Abschnitt: Baiern unter Karl dem Groſsen und seinen Nachkommen, bis auf die Wiedereinsetzung der Herzoge. Uebergang zu der wiederhergestellten Königswürde.

Bei dem ersten Abschnitt folgte ich ganz dem genealogischen Plane des gelehrten Benediktiners zu St. Emmeram in Regensburg Hrn. P. Roman Zirngibl, dessen Worten ich mich oft bedienen mufste, und zog dabei diejenige Schriftsteller zu Rathe, die ich bei der Hand und in meiner Bibliothek hatte, wo ich mit eigenen Augen sehen und prüfen konnte. Beim zweiten Abschnitt benutzte ich die vortreffliche Geschichte des Herrn Westenrieders.

Von Falkensteins Geschichte des Herzogthums Baiern, welche 1763 in 3 Theilen in Folio erschien, und deren Herausgabe der verewigte Geheimerath Johann Adam Freiherr von Ickstadt besorgte, ist zwar in verschiedener Hinsicht brauchbar, und habe sie auch zu Rathe gezogen, aber sie mufs mit allmöglicher Vorsicht gebraucht und geprüft werden. Mich wundert aber, wie der sel. v. Ickstadt soviel Legendenmäfsiges und abergläubisches Zeug stehen lassen konnte, das diese Geschichte wirklich entstellt, und Falkensteins Kritik wenig Ehre macht, so fleifsig auch immer der Mann war, und unermüdet arbeitete. Auch wundert es mich, dafs sowohl Schubart in dem Leben von Ickstadts, als auch Herr Baader in seinem gelehrten Baiern unter der Anzeige seiner Schriften,

der Herausgabe dieser Falkensteinischen Geschichte, keine Erwähnung machten. Die übrigen Schriftsteller, welche ich benutzt habe, sind in den Anmerkungen angeführt.

Nach meinem Plan, den ich mir zuerst machte, wollte ich auch von dem ewig merkwürdigen Kaiser Ludwig dem IV. aus dem nunmehro königlichen Hause Baiern, dem dieser Kaiser zur Zierde gereicht, und demselben unvergeſslich bleibt, etwas ausführlicher handeln; allein da ich zu weitläuftig geworden wäre, und die Geschichte dieses Kaisers von der gröſsten Wichtigkeit ist; so muſste ich mich nur ganz kurz fassen. Unter ihm nahm der Haſs Oesterreichs gegen Baiern zu, und faſste so feste Wurzeln, daſs derselbe nicht mehr auszutilgen war, und kein Kaiser wurde mit so vielen Bannflüchen verfolgt, als Ludwig der IV. Eine eigene und ausführlichere Geschichte von demselben behalte ich mir, wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, und hiezu die nöthige Muse habe, zu bearbeiten bevor, die in einer Prachtausgabe erscheinen soll, wenn ich vorher noch zwei andere bereits versprochene Werke geliefert haben werde, wozu ich schon lange die Materialien und die Quellen sammelte, und vielleicht bald erscheinen können.

Vorrede.

Vielleicht setzte ich mich dem Vorwurf aus, daſs ich mich in mehreren Stellen solcher Ausdrücke, oder meinetwegen auch Ausschweifungen, wie mans immer nennen möchte, bedient hätte, die eigentlich nicht für eine Geschichte geeignet wären. Es ist wahr, und ich gebe hierinn meinen ganzen Beifall, aber das Gefühl preſste sie mir aus, und ich konnte mich nicht überwinden, solche wegzulassen, oder nachher erst, als ich diese Arbeit vor dem Druck noch einmal durchgieng, wegzustreichen — ich wollte meinem Herzen Luft machen. Da eben diese Ausdrücke oder Ausschweifungen Wahrheiten enthalten; — gewissen Klassen mögen sie freilich nicht gefallen, ich schrieb aber nicht für diese allein, und zu schmeicheln, dazu ist mein Karakter durchaus nicht gestimmt, und sehr unbiegsam — so denke ich, daſs sie auch an ihrem rechten Orte stehen werden. Dieser Fall kommt besonders in der so merkwürdigen als traurigen Geschichte des Tassilo, dieses unglücklichen Fürsten, vor, bei der ich mich vielleicht zu lange verweilt habe. Freiheit zu denken, zu reden und zu schreiben, ist nicht nur allgemeines Recht der Menschheit, sondern auch das höchste Kleinod derselben, und beides sollte nie beschränkt, noch weniger aber durch eine unzeitige Beschränkung verletzt werden.

Bei eben dieser Gelegenheit habe ich auch ein kurzes Parallel zweischen Kaiser Karl dem Grofsen, und dem Kaiser und König von Frankreich und Italien Napoleon S. 75 — 77. gezogen, das aber freilich nur ein Schattenrifs von dem ist, was man machen und sagen könnte, wenn man beider Thaten und Handlungen genau im Verhältnifs gegen einander abwog, und in Vergleichung setzte. Dafs Karl der Grofse viele und grofse, ja unsterbliche Verdienste in verschiedener und mancherlei Hinsicht hatte, ist gewifs, und auch das ist gewifs und unstreitig, dafs er Künste, Wissenschaften und Litteratur schützte, unterstützte, und talentvolle Männer hiezu aufmunterte und an seinen Hof zog, auch nützliche Kenntnisse verbreitete, wie ich Seite 127 u. 128 selbst bewiesen habe. Darinn stimme ich mit dem erlauchten Herrn Verfasser Karl von Dalberg ganz und vollkommen überein, wenn er diese in seinen schönen und gelehrten Betrachtungen über den Karakter Karls des Grofsen (Frankf. a. Main 1806. 8.) eben so einsichtsvoll als gelehrt schildert. Dies alles und noch mehr spreche ich ihm nicht ab; allein ich kann auch nicht alle Handlungen billigen und loben, und besonders die Handlungen gegen den Tassilo und dessen Schwiegervater den König Desiderius nicht, da er sie aus ihren Staaten ver-

trieb. Diese Handlungen verdienen wahrlich keine Nachahmung, und Tassilo verdiente auch diese niedrige Behandlung nicht, da er kein Verbrechen begieng, welches dieselbe wirklich verdient hätte. Daſs er den Eid gebrochen, war wirklich kein Verbrechen, denn ein erzwungener Eid, und dieſs war er, geht niemals in eine Rechtskraft über, und kann niemals Sünde seyn, denn die Sünde fallt auf den zurück, der mir denselben unrechtmäſsiger weise aufbürdet, und mit Gewalt erzwingt, wie es beim Tassilo der Fall war. „Aber auch Karl der Groſse — sagt der erlauchte Herr Verfasser in den Betrachtungen S. 33. — „muſste der menschlichen Schwach-„heit seinen Tribut entrichten. Er hatte einen ausschweifenden „Hang zum weiblichen Geschlechte, und übernahm sich öfters „im Zorn. Er war also nicht vollkommen, und welcher Mensch „war es jemals? Indessen wenn man bedenkt, daſs die Anzahl „seiner guten und groſsen Handlungen jene seiner Fehler bei „weitem übersteigt, und sein Leben mit jenem anderer vortref-„lichen Männer, deren Andenken die Geschichte aufbewahrt hat, „vergleicht, so wird man wahrscheinlich finden, daſs es nur „wenige gegeben habe, welche ihm entweder glichen, oder ihn „gar übertroffen hätten.“ Und alles dieſs unterschreibe ich, ganz von der Wahrheit überzeugt, ebenfalls.

Noch

Noch etwas liegt mir auf dem Herzen, das ich noch in dieser Vorrede berühren mufs. Da Baiern eine sehr grofse Menge Geschichtschreiber hat, so habe ich schon oft den Wunsch geäufsert, dafs sich ein biederer, aber auch fleisiger Gelehrter Baierns, einmal entschliefsen möchte, eine baierische Bibliothek von allen Schriften welche Baiern betreffen, und dessen Geschichte und Rechte erläutern, zu bearbeiten und dem Publikum mitzutheilen. Es gibt manche Sammler die durch ihre Sammlungen in den Stand gesetzt würden, ein solches Werk zu unternehmen. Freilich wäre es eine undankbare Arbeit, wie alle dergleichen Arbeiten bei den Meisten unserer Zeit, aber zur Beförderung litterarischer Kenntnisse in diesem Fach, und zur schnellern Uebersicht des Ganzen, wäre sie gewifs alles Dankes werth, und würde Baiern selbst zur nicht geringen Ehre gereichen. Auf den Dank darf man bei dergleichen Arbeiten nicht immer sehen, oder auf denselben eine Rechnung machen, sonst würde man manchen schätzbaren Beitrag zur nähern Kenntnifs der Litterargeschichte entbehren müfsen. Diesen Wunsch, sollte er auch nur unter die frommen Wünsche, wie so viele andere, gehören, konnte ich bei dieser Gelegenheit nicht unterdrüken. Aber möchte er doch auch ein oder den andern, oder eine Gesellschaft ermun-

tern, denselben in die Erfüllung zu bringen und wirklich auszuführen! ! !

Was hat nun Augsburg unter = und von der Regierung König Maximilian Josephs Gutes zu erwarten? möchten mich ein oder die andere aus Vorwitz fragen? Alles! könnte ich denselben ganz kurz darauf antworten und auch gewifs versichern, nur mufs man nicht alles gleich in ebendemselben und dem nämlichen Augenblick verlangen und erwarten, in welchem man es wünscht. Und solche Hirngespinnste giebt es doch, welche glauben, es könne und solle alles gleich geschehen, ohne auf die Unmöglickeit Rücksicht zu nehmen, oder die Verhältnisse zu kennen. Allein die Zeit wird dieselbe überzeugen, denn Maximilian Joseph, welchen wir nun als unsern allergnädigsten Landesvater zu verehren das Glück haben, blickt viel zu gnädig auf seine neuerworbene Stadt Augsburg herab, als dafs er sich deren Wohlstand nicht angelegen seyn lassen sollte. Wissenschaften, Künste, Handel und die Gewerbe aller Art, welche im 15. 16. und 17. Jahrhunderte auf einen grofsen Grad von Vollkommenheit gestiegen, nachher aber wieder gefallen und so tief herunter gesunken sind, dafs man gar nichts mehr von denselben wissen würde,

wenn sie die Geschichte nicht aufbewahrt hätte, werden nach und nach unter dessen Schutz wieder aufblühen und sich empor schwingen, und bald werden sich Spuren davon zeigen, welche überzeugen werden. Nur Ruhe, ein allgemeiner lange andauernder Frieden, und Erholung von den getragenen und noch zu tragenden Kriegslasten, — ach! möchten sie doch nicht noch drückender werden! — dann wird MAXIMILIAN JOSEPH die redensten Beweise geben, wie sehr Ihm Augsburg, eine seiner ersten Städte, am Herzen liege, und wie besorgt er für dieselbe seyn werde. Augsburgs Loos ist gut und glücklich gefallen, und der, welcher nicht damit zu frieden ist, gehört unter die Undankbaren, welche das Gute nicht erkennen und nicht zu schätzen wissen, und die selbst nicht zu achten sind, weil sie in den Tag hinein schwatzen, ohne zu wissen was. Erleben wir nicht alles gleich, so können und werden es unsere Nachkommen erleben, für die wir doch auch sorgen müſsen, und die gewiſs den glücklichen Zeitpunkt segnen werden, der Augsburg unter den königlich baierischen Zepter brachte, und die alte, baufallige und morsche Verfaſſung zernichtete.

Mitbürger! edle, gutdenkende Mitbürger! bittet die ewige und allweiſe Vorsehung, daſs sie uns

Vorrede.

Maximilian Joseph, unsern allergnädigsten Landesvater, den Kronprinzen Karl Ludwig August und die ganze allerhöchst königliche Familie, lange beim Leben erhalte, daſs sie dieselbe Nestors Jahre erreichen lasse, und daſs sie Maximilian Josephs Regierung zum Wohl seiner Staaten segne. Dieſs sei unser aller Wunsch!

Dieſs ist Alles was ich in einer Vorrede sagen konnte, und mehr zu sagen wäre überflüſsig. Es macht also seine — Verbeugung

der Verfasser.

ERSTER

ERSTER ABSCHNITT.

BAIERN

UNTER DEN KŒNIGEN UND HERZOGEN

VOR DEN ZEITEN

KARLS DES GROSSEN.

Baiern, eines der ältesten, edelsten und mächtigsten Häufser unter allen hohen Fürstenhäufsern Europens, hatte schon in den ältesten Zeiten an Ansehen, Glanz, Würde, Macht und grofsen, reichen und weitläuftigen Besitzungen, weit und unendlich weit über dieselbe hervorgeragt. Der weit ausgebreitete Bezirk dieses mächtigen Staats, begrief damals sowohl das heutige Erzherzogthum, oder jetzige Kaiserthum Oberösterreich bis an den Flufs Ens, als auch das ehemalige Erzbisthum Salzburg, die Herzogthümer Steiermark, Kärnthen, Krain, und die gefürstete Grafschaft Tyrol in sich, so, dafs das ganze und mächtige Gebieth mit der Schweiz, Italien, Alemannien, der Donau und Pannonien gränzte. Ein überzeugender Beweifs, wie mächtig die alten Boier waren, die aus Gallien über den Rhein gegangen sind, und sich in Böheim, woraus sie von den Markomannen zur Zeit des Kaisers August gröstentheils vertrieben worden sind, nachher in das Nordgau gezogen, und darauf ihren Wohnsitz von ihnen, das Boier oder Baierland nannten, niedergelassen haben. Dieses Ansehen und diese Macht erregte gar bald den Neid und die Eifersucht erobe-

rungssüchtiger Nachbarn gegen sich, die es auch, leider! von einem Jahrhundert zum andern, und bis auf die gegenwärtigen neuesten Zeiten erfahren muste.

Der Ursprung dieses ehemaligen und jezt wieder, durch den grösten Helden unsers Zeitalters, den Kaiser von Frankreich und König von Italien, NAPOLEON, unter der Leitung der allweisen Vorsehung, hergestellten Königreichs, verliert sich in dem grauesten Alterthum, dessen Untersuchung, Bestimmung, Entwicklung und Auseinandersetzung aber nicht in meinem Plane liegt, weil ich nur eine historische Skizze von den Regenten Baierns, da sie Könige waren, entwerfen, und mit der in unsern Zeiten sich ereigneten höchst wichtigen Begebenheit, da Baiern wieder, nach lang ausgestandenen Verfolgungen und Versuchen; diesen Staat gänzlich zu stürzen und auszutilgen, in seine alte und erhabene Würde eingesezt und zu einem Königreich erhoben worden ist, in eine Verbindung zu stellen 1). Doch werde ich die Regenten Baierns vor den Zeiten Karl des Grofsen so kurz als möglich voraus gehen lassen, weil auch diese schon als Monarchen regierten, und nicht blos für Herzoge angesehen werden konnten. Diese Begebenheit wird, wenn ein langer und dauerhafter Friede hergestellt und festgesezt ist, und sich alles von den Kriegsdrangsalen erholt hat, von den seegensreichsten und glücklichsten Folgen für Diejenigen seyn, welche unter dem glorreichen und milden

1) Sehr schön und lesenswürdig hat hievon Hr. Westenrieder in seiner Geschichte von Baiern 1 Band, S. 1 — 131. gehandelt, da er das Herkommen und die erste Wanderungen der Boier eben so lehrreich als gründlich entwickelte.

Zepter des erhabensten und humansten Königs MAXIMILIAN JOSEPHS zu leben, das beneidenswürdige Glück geniefsen.

Von der Mitte des sechsten Jahrhunderts an, blühte in Baiern ein Geschlecht, die Agilolfinger, welche eigentlich daselbst den Zepter geführt haben. So sehr auch in der ältesten Baierischen Geschichte Dunkelheiten herrschen, so ist doch dieses unter allen Gelehrten, welche die baierische Geschichte bearbeitet, oder durch Beiträge weiters aufgeklärt haben, eine ausgemachte und entschiedene Wahrheit, welche das uralte baioarische Gesezbuch bestätigt. Dieses erwähnet oft der Agilolfinger, und schreibt auch ausdrücklich vor, dafs der Herzog, der dies Volk regiert, allezeit aus dem Geschlecht derselben gewesen, und seyn müfse, weil es ihnen die Könige der Franken zugestanden hätten 2). Hr. Mederer behauptete anfangs, dafs das Geschlecht der Agilolfinger ursprünglich ein baierisches Geschlecht gewesen sey 3), nahm aber nachher seine Meinung wieder zurück, und bewies, dafs der Name und Stamm derselben fränkisch und nicht baierisch sey 4). Seine Beweise stützte er auf das Zeugnifs eines Fredegars, welcher im achten Jahrhundert lebte, und auf den Aimoin einen französischen Geschichtschreiber, welcher gleich in den ersten Jahren des XI. Jahrhunderts

2) S. Hrn Mederers Beiträge zur Geschichte von Baiern, 1. Stück, S. 7 folg.

3) In seiner Dissertatio de Garibaldo Duce Baioariae ex Agilolfingis primo. §. 4. Vergl. Finauers Bibliothek zum Gebrauche der baierischen Staats- Kirchen- und Gelehrtengeschichte 3. Theil, Seite 14. wo diese Abhandlung von Seite 1 — 38. in das Teutsche übersetzt erscheint.

4) In den oben angeführten Beiträgen Seite 13.

starb. Auch dieses will ich nicht, da es meinem Plane nicht angemessen ist, geschichtsmäfsig auseinander setzen, genug dafs die Agilolfinger aus einem angesehenen Geschlecht waren, das sich damals in Kriegen besonders auszeichnete, und sich grofse Verdienste eigen machte. Vorzüglich machte es sich um die baierische Nation verdient, welches daraus zu beweisen ist, weil sich dieselbe verbindlich gemacht, die baierischen Herzoge aus ihrem Hause zu wählen, und demselben die herzogliche Würde auf ewige Zeiten erblich zu übertragen. Sie wurden Fürsten vom ersten Range genannt, und anfangs wurde ihnen der königliche Titel beigelegt, weil sie vom königlich Merovingischen Geblüte abstammten. Eben dieses Agilolfingische Geschlecht starb mit dem Herzog Tassilo nicht aus, sondern blüht noch in dem vormals Kur- jetzt Königlichen Hause der Wittelsbacher, und ist nach dem einstimmigen Zeugnifs aller Geschichtschreiber, für das älteste und edelste in der Welt gehalten worden.

Und so erscheint im Jahr 555 Garibald der Erste, als der erste Herzog, von dessen Zeitalter die Geschichte Baierns in einer ununterbrochenen Reihe bis auf unsere Zeiten fortläuft. Paul der Diakon bestimmt diesen als den ersten und sichern Herzog in Baiern, und nennt ihn sogar in zwei verschiedenen Stellen einen König 5). Garibald

5) De geftis Longobardorum Lib. III. c. X. in Muratorii Scriptt. rerum Italicarum Tom. I. P. I. p. 439. Hoc tempore Sigisbertus Rex Francorum occifus eft. &c. &c. Evin quoque Dux Tridentinorum, de quo praemifimus, accepit uxorem filiam Garibaldi Bajoariorum Regis. Cap. XXIX. p. 449. Flavius vero Rex Authari legatos poft haec ad Bajoariam mifit, qui Garibaldi eorum Regis filiam fibi in matrimonium peterent.

war also ein Abkömmling aus der fränkischen Familie der Agilolfinger, und stunde mit den fränkischen Königen in der genauesten Verwandtschaft. Theodobald starb 553, und gleich nach dem Tode dieses Königs heurathete Klotar seine Wittwe, die noch sehr jung, eine Königstochter und eine königliche Wittwe war, mit Namen Walderade. Allein die Priester sahen scheel dazu, und riethen ihm, dieselbe zu verstofsen, das er auch sogleich vollzog. Klotar konnte keinen würdigern Gemahl für die junge Walderade finden, als Baierns ersten Her-

Quos ille benigne fuscipiens, Theudelindam fuam filiam Authari fe daturum promifit. Qui legati revertentes cum haec Authari nuntiaffent, ille per femetipfum fuam Sponfam videre cupiens, paucis fecum, fed expeditis ex Langobardis adhibitis, unumque fibi fideliffimum, & quafi feniorem fecum ducens fine mora ad Baioariam perrexit. Qui cum in confpectu Garibaldi Regis, juxta morem Legatorum, introducti effent, & is qui cum Authari quafi fenior venerat, poft falutationem verba, ut moris eft, intuliffet, Authari cum a nullo illius gentis cognofceretur, ad Regem Garibaldum propinquius accedens, ait: Dominus meus Authari Rex, me proprie ob hoc direxit, ut veftram filiam ipfius fponfam, quae domina noftra futura eft, debeam confpicere, ut qualis ejus forma fit, meo valeam domino certius nuntiare. Cumque Rex haec audiens filiam venire juffiffet, eamque Authari, ut erat fatis eleganti forma, tacito nutu contemplatus effet, eique per omnia fatis complacuiffet, ait ad Regem: Quia talem veftrae filiae perfonam cernimus, ut eam merito noftram Reginam fieri optemus, fi placet veftrae poteftati de ejus manu, ficut nobis poftea factura eft, vini poculum fumere praeoptamus. Cumque Rex id fieri debere annuiffet, illa accepto vini poculo, ei prius qui fenior effe videbatur propinavit. Deinde cum Authari, quem fuum effe fponfum nefciebat, porrexiffet, ille poftquam bibit ac poculum redderet, ejus manum nemine animadvertente digito tetigit, dextramque fuam fibi a fronte per nafum, ac faciem produxit. Illa hoc fuae nutrici rubore perfufa nunciavit. Cui nutrix fua ait: Ifte nifi ipfe Rex & fponfus tuus effet, te omnino tangere non auderet. Sed interim fileamus, ne hoc patri tuo fiat cognitum. Re enim vera digna perfona eft, quae tenere debeat regnum, & tuo fociari conjugio. Erat autem tunc

zog Garibald. Dieser hatte schon im Jahre 575. eine mannbare Tochter an den tridentinischen Herzog Evin verheurathet, woraus zu schliefsen, dafs er sich schon 554 oder 555 mit der Walderade in ein eheliches Bündnifs eingelassen habe müfse. Paul der Diakon beweifst noch weiters 6), dafs Autharis König der Longobarden 589 eine andere Tochter des baierifchen Königs Garibald, nemlich die Theodelinde, zur Ehe verlangt, und bald darauf auch wirklich genommen habe. Nach dem Tode des Autharis verheurathete sie sich an den Herzog Agilulf, wie Aimoinus bezeugt 7). Sie hat auf dem longobardischen Königsthron eine ganz besondere und merkwürdige Rolle gespielt.

Authari juvenili aetate floridus, ftatura decens, candido crine perfufus, et fatis decorus afpectu. — — — Denique poft aliquod tempus, cum propter Francorum adventum, perturbatio Garibaldo Regi advenifset, Theudelinda ejus filia cum fuo germano, nomine Gundoald ad Italiam confugit, feque adventare Authari fponfo nunciavit. Cui ftatim ille obviam cum magno apparatu nuptias celebraturus in campo Sardis, qui fupra Veronam eft, occurrens, eandem cunctis laetantibus in conjugium idus Majas accepit. (Dies war also den 15. Mai 589.) Erat autem tunc ibi inter caeteros Longobardorum duces Agilulf dux Taurinenfium civitatis &c. Ich setze diese weitläuftige Stelle vorsätzlich hieher, um daraus die damaligen Gewohnheiten bey der Vermählung der Grofsen kennen zu lernen. In Hinsicht des Königtitels den Paul der Diakon dem Garibald beylegte, kann auch Bergmanns Differtatio de Ducum Boioariae jure Regio pag. 5. verglichen werden.

6) S. die vorhergehende Anmerkung.

7) S. Aimoini L. V. de geftis Francorum &c. &c. &c. (omnia ftudio & opera Jacobi du Breul, Paris 1603. fol.) Lib. III. Cap. LXXIX. p. 137. Defuncto Authari, Theudelinda Regina, quae fatis placebat Langobardis, permiffu eorundem, Agilulfum (qui & Ago dictus est) ducem Taurinacium, virum ftrenuum ac bellicosum, & fibi maritum & Longobardorum genti regem elegit.

gespielt. Ihr erster Gemahl Autharis war der arrianischen Sekte zugethan, aber ihr zweiter Gemahl Agilulf, gieng auf ihr anhaltendes Zureden, von derselben ab, und begab sich in den Schoofs der römischen Kirche. Theodelinde selbst hatte sich unter den Longobarden zu einer Lehrmeisterin in der Religion gebrauchen lassen, welches ein Beweifs ist, dafs sie als eine Christin von Baiern nach Italien abgereist ist. Gregor der Grofse hatte für die so fromm erzogene Tochter Garibalds eine so grofse Achtung, dafs er sie nicht nur mit vielen Lobsprüchen beehret, sondern ihr auch die vier Bücher seiner Dialogen zugeschickt hat. Dieser bediente sie sich, um sowohl ihren Gemahl, als auch ihren Unterthanen den christlichen Glauben einzuflöfsen, Gregor beehrte sie auch mit vier Briefen, wo er in dem ersten und zweiten seine Betrübnifs bezeugte, dafs sie sich von der Gemeinschaft des mailändischen Bischofs Konstantius abgesondert, in dem dritten dankte er ihr, dafs sie sich bemühet hat, den Frieden wieder herzustellen, und in dem vierten bezeugt er ein ungemein grofses Vergnügen, dafs sie ihren Prinzen nach römischem Gebrauch habe taufen lassen. Ihr Bruder Gundoald, wie oben aus der Stelle Paul des Diakons in der Anmerkung zu lesen, begleitete seine Schwester Theodelinde nach Italien, wo er sich die Liebe und die Schätzung der ganzen Nation durch sein humanes Betragen eigen gemacht, und sich daselbst mit einer adelichen Dame verheurathet hatte. Fredegar sagt, dafs aus diesem Grunde die Königin Theodelinde und ihr Gemahl Agilulf so eifersüchtig geworden sey, dafs Gundoald die sich erworbene Neigung seines Volks mit seinem Blute bezahlen mufste. Paul der Diakon schreibt 8):

8) De gestis Longobardorum beim Muratori l. c. Lib. IV. p. 468. und 469. Gundualdus

dafs Gundoald Herzog zu Aste geworden, und um das Jahr 611 durch einen auf ihn losgeschossenen Pfeil, das Leben eingebüfst habe, ohne dafs man den Urheber dieser Mordthat wisse. Allein, sollte man wohl zweifeln dürfen, dafs Gundoald den Verdiensten, welche sich seine tugendhafte und mit der seltensten Grofsmuth begabte Schwester bey der longobardischen Nation erworben, seine Erhebung zu einer herzoglichen Würde, und jene seiner Prinzen bis zur königlichen Krone zuzuschreiben habe? Sollte man sich überzeugen können, dafs Theodelinde als eine so fromme, humane und gütige Königin ihren eigenen Bruder meuchelmörderischer Weise des Lebens beraubt habe? Nimmermehr, und Fredegar hat eine offenbare und vielleicht aus einer Leidenschaft entsprungene Unwahrheit geschrieben, die einen Geschichtschreiber auf keiner vortheilhaften Seite karakterisirt. Es müfste nur der Fall eintretten, dafs Gundoald wider seine Schwester und wider seinen Schwager, den König Agilulf, mörderische Anschläge geführt hätte. Aber wer sollte diefs von der Liebe eines Bruders gegen eine Schwester, der er sein Ansehen zu danken hatte, glauben können? Doch genug hievon, um wieder anf den Garibald zurückzukommen, und noch einiges von demselben zu melden.

Ob nun Garibald wirklich ein König gewesen, wie Paul der Diakon und Andere sagen, oder ob er nur Herzog war, wie Re-

etiam Theodelinde Reginae germanus, qui erat dux in civitate Aftenfi, nemine fciente auctorem mortis ipfius, hoc ipfo in tempore fagitta ictus interiit. In der daselbst beygefügten Anmerkung stehen die Worte Fredegars mit der Widerlegung seines Vorgebens.

gino 9) mit Andern will, das ist nicht so ganz entschieden, und ob die Baiern ihren Regenten den königlichen Titel gegeben, lasse ich ebenfalls dahin gestellt seyn, und es ist das schon genug und gewiſs, daſs die Baiern von ihm und seinen Nachfolgern erblich beherrscht worden sind. Sollte also Garibald den Namen eines Königs nicht geführt, und die königliche Krone nicht getragen haben; so ist doch dieſes auſser allem Zweifel, daſs er königliche Vorrechte ausgeübt hatte, ohne daſs ihm Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Da ich schon oben bemerkte, daſs die Theodelinde als eine Christinn von Baiern abgereist ſey; so ist auch hieraus der sichere Schluſs zu machen, daſs Garibald ein Christ gewesen. Im Anfang seiner Regierung stund er mit dem austrasischen Hofe in dem besten Vernehmen, sonst würde man ihm die Wittwe eines fränkischen Königs nicht gegeben, oder er würde sie selbst nicht zur Ehe genommen haben. Baiern hatte sich auch unter den Schutz des fränkischen Hofes bei dem Verfall des ostgothischen Reiches begeben, und Verträge mit demselben gemacht, daſs es Politik und Klugheit erforderte, demselben auf alle Art und Weise zu schmeicheln. Allein Garibalds Eifer für das Beste und Flor der Franken erkaltete bald, da die Ehe seiner ältesten Prinzessinn mit dem Ewin Herzog in Trient, aus dem Geblüte der Longobarden, geschlossen wurde. Auch in diesem Falle hatte die Politik wegen der nahen Verwandtschaft nicht anders verfahren können. Ist

9) S. dessen Annales oder Chronicon in Schardii rerum germanicarum quatuor celebriores vetuſtioresque Chronographi (Francof. ad Mœn. 1566. fol.) p. 19. b. Flavius Rex Otharius, Theodelindam Garibaldi Boioariorum ducis filiam in conjugium accepit.

diese Ehe vor dem Einfall der Longobarden in die fränkische Staaten vollzogen worden, so kann man Garibalds widrige Gesinnungen daraus ableiten, indem Paul der Diakon versichert 10), daſs Ewin das Meiste zur Verfolgung der Franken beigetragen habe. Sollte man wohl zweifeln können, daſs sich Garibald mit den Longobarden verbunden? Das Eheband seiner Prinzessin mit einem Longobardischen Herzog, macht die ganze Sache begreiflich. Und wer konnte es ihm in einer solchen Lage verdenken? Wer sollte einen Fehler daraus folgern können? Freilich nimmt man es heut zu Tage nicht mehr so genau, und man hat Beispiele, daſs Schwäger gegen Schwäger zu Felde zogen. Ist aber dieses schön? kann man es gut heiſsen, wann Blutsverwandtschaft so schlecht geschätzt, und so tief herabgewürdigt wird, daſs sie zum Untergang mitarbeiten hilft? Genug, Garibald war nun dem fränkischen Hofe abgeneigt, und wurde es noch mehr, als Kildebert im Jahr 575 auf den Thron seines verstorbenen Vaters Sigeberts gesetzt worden war, und auf Anstiften eines boshaften und eifersüchtigen Weibes, mit Namen Brunehild, die mit ihm versprochene baierische Prinzessinn Theodelinde 583 verstoſsen und sich um eine andere Braut umgesehen hatte. Diese Treulosigkeit Kildeberts muſste den Garibald noch mehr erbittern. Und wäre es nicht Vortheil gewesen, wenn er die Waffen der Franken untersützt hätte? Aber er lieſs sie am Kreuz hangen, und da handelte er klug. Freilich suchte sich

10) De geſtis Longobardorum beim Muratori l. c. Lib. III. cap. IX. p. 439. Quem (nemlich den fränkischen General Grammich) ſubſequens Evin Tridentinus dux, in loco qui Salurnis dicitur, ſuis cum ſociis interfecit, prædamque omnem, quam ceperat, excuſſit. Expulſisque Francis Tridentinum territorium recepit.

Kildebert zu rächen und fiel, wo nicht mit seinen eigenen, doch wenigstens mit den schwäbischen Völkern, zu denen sich einige Franken stieſsen, in Baiern ein, wodurch Garibald, weil es so unvermuthet geschah, in eine auſserordentliche Verwirrung gerieth, und seine Prinzessinn Theodelinde sich nicht mehr zu Hause sicher sah, daſs sie sich unter Begleitung ihres Bruders Gundoald nach Italien zu ihrem Bräutigam begab, wo sogleich die Ehe vollzogen wurde. Es gibt einige Schriftsteller, welche aus dieser Verwirrung den Beweis führen wollen, als wenn Garibald in derselben umgekommen, oder dethronisirt worden sey, oder zum wenigsten nach Italien hätte fliehen müssen. Allein sie betrügen sich, denn ein anders ist durch einen unvermutheten Einfall fremder und feindlicher Truppen in eine Verwirrung gerathen, und ein anders, ein so wichtiges Reich, wie damals Baiern war, gänzlich zu stürzen. Kildebert war überhaupt ein unruhiger und kriegerischer Mann, der sich immer, und besonders in den Jahren 584. 585. 588. 589 und 590, mit den Longobarden zankte und herumschlug. Ernsthafter und eifriger wurden die Kriegsunternehmungen in dem Jahr 590. betrieben, aber in Italien nicht so glücklich als in Baiern, wo der Krieg angefangen, und von da in das tridentinische Gebieth sich gezogen hatte. Einige behaupten, daſs Garibald in diesem Jahr, nemlich 590, um das Leben gekommen, es ist aber eben so unrichtig, als die Sage, daſs die Baiern in dem nemlichen Jahre gegen die Longobarden gedient hätten. Dieses läſst sich leichter sagen als beweisen, denn wie sollte ein getreuer, biederer Baier gegen eine Prinzessinn streiten, die in dem Schooſse Baierns geboren und erzogen worden, die von der ganzen Nation geliebt und so hoch geschätzt wurde, die derselben so viele Ehre gemacht, und der Stolz der Nation war? So un-

zuverläſsig und widersprechend sind die Nachrichten in der ältern Geschichte Baierns. Doch so viel ist gewiſs, daſs sich Garibald, des zweimaligen Besuchs der Franken überdrüſsig, endlich denselben unterworfen hat, das vorher schon Autharis, sein Tochtermann, that. Allein ganz wider alle historische Glaubwürdigkeit ist das Vorgeben, daſs Garibald vom Thron gestoſsen worden sey, da er doch, wie erweislich ist, bis auf die Stunde seines Todes Herr über ganz Baiern blieb. Die Meinungen über sein Sterbjahr sind aber so verschieden und getheilt, wie die Meinungen über sein ganzes Schicksal. Paul der Diakon erzählt noch mehrere Thaten von dem Longobardischen Könige Agilulf, ehe er dem Garibald Tassilo den I. auf dem Throne folgen läſst 11). Da Tassilo I. vom Kildebert zum Regenten über Baiern gesetzt worden, und Kildebert 596 starb, so ist, da keine Ursache vorhanden, zu glauben, daſs Garibald um etliche Jahre früher gestorben, der sichere Schluſs zu machen, daſs Tassilo 595 seine Regierung angetreten, und Garibald in dem nämlichen Jahr mit Tod abgegangen sey. Dieses bekräftigt auch Sigebert von Gemblours 12). Garibald regierte auf 40 Jahre seine ausgebreitete Staaten mit Ruhm und Ehre, und kann sein Alter gegen 70 Jahre gebracht haben, und ohne allen Zweifel starb er auch als ein Christ, da seine Prinzessin schon als Christinn nach Italien reiste, Baiern aber war unter ihm noch nicht

11) De geſtis Longobardorum beim Muratori l. c. Lib. IV. cap. I. III. und VII. p. 454. und 455.

12) In seinem Chronicon beim Schard p. 85. Thassilo a Childeberto ordinatus Rex Baioariorum, de victis Sclavis obtinuit Triumphum. Auch beim Pistorius ſcriptores rerum Germanicarum Tom. I. p. 744. Edit. Struviana.

ganz christlich. Allein es ist leicht begreiflich warum die Verbreitung des Evangeliums unter seiner langen Regierungszeit, und noch unter seinen nächsten Nachfolgern bis auf Theodo den II., einen so langsamen Gang nahm. Einmal waren nur wenige Glaubensprediger in Baiern angekommen, und diese nur auf eine sehr kurze Zeit, in welcher sie nichts oder wenigstens nicht viel wirken konnten, und dann waren die beständige Einfälle der Slaven und Hunnen, welche ihre unbändige Wuth gegen die Geistlichkeit, wie gegen die Tempel ausgelassen, die Ursache, daſs die christliche Religion keine feste Wurzeln fassen konnte. Es waren zwar schon Bistthümer errichtet, waren aber meistentheils ohne Hirten, die Heerde aber der Zerstreuung und Verführung ausgesetzt.

Auf Garibald den I. folgte Tassilo der I, den der König Austrasiens Kildebert kurz noch vor seinem Tode 595 in die Regierung eingesezt hatte. Darinn stimmen die meisten, ein Paul der Diakon 13), Aimoin 14), Hermann der Kontrakte 15), der oben schon angezogene Sigebert von Gemblours und Joh. Ge. von

13) De geſtis Longobardorum beim Muratori l. c. Lib. IV. Cap. VII. p. 455. His diebus Tassilo a Childeberto rege Francorum apud Baioariam rex ordinatus eſt.

14) De geſtis Francorum p. 136. Porro apud Baioariam poſt Charibaldum, Thaſſilo a Childeberto rex ordinatus eſt.

15) Chronicon beim Pistorius Scriptt. rerum Germanic. Tom. I. p. 188. His diebus, (dieser setzt das Jahr 596.) Taſſilo, Rex Baioariorum a Hildeberto conſtituitur, qui mox Sclavis ſuperatis, magnam ex inde praedam deportavit.

Eccard 16), überein. Hingegen giebt eine Chronik des Klosters Mölk das Jahr 593 an 17), und der unsichere Falkenstein läſst den Garibald aus seinem Herzogthum vertreiben, und dagegen den Tassilo einsetzen 18). Die Erstern behalten den Vorzug und sind unverwerfliche Zeugen. Aber schwerer ist es zu beweisen, ob er ein Sohn des Garibalds gewesen. Der gelehrte Benediktiner Roman Zirngibl zu St. Emmeram in Regensburg sagt 19); daſs ihm keiner seiner Prinzen in der Regierung nachgefolgt sey, und nimmt lieber die Meinung des von Justi an 20), daſs dieser Tassilo ein Brudersſohn des Garibalds

16) Commentarii de rebus Franciae Orientalis Tom. I. p. 142. Anno vero 595. Sigeberto Gemblacenſi & Hermanno Contracto teſtibus, Taſſilo a Childeberto rege Baioariorum regnum ſuscepit, quod etiam Paulus Diaconus Lib. IV. cap. 7. & Aimoinus Lib. III. cap. 77. (76) confirmant.

17) Chronicon Monaſterii Mellicenſis beim Hieron. Pez Scriptores rerum Auſtriacarum Tom. I. p. 197. DXCIII. Taſſilo Dux regnat in Babaria. Iſtum Taſſilonem Hildebertus Rex Francorum Ducem conſtituit: Garibaldo Rege, & filio ejus atque filia ſua Theodelina fugientibus ad Outharium Regem Longobardorum. Quis autem, vel qui inter iſtum Taſſilonem & ſequentem Theodebertum Ducem in Babaria rexerint, vel tenuerint Ducatum ignoratur.

18) Hiſtoria Boiorum pragmatica, oder vollſtändige alte, mittlere und neue Hiſtorie, dés ersten und ehemals in Teutschland grösten Herzogthums und reſpective Königreichs Baiern, 2 Theil, S. 36.

19) In seiner Abhandlung von den baierischen Herzogen vor Karls des Groſsen Zeiten, von ihren Regierungsjahren, Familien und vorzüglichen Thaten, in den neuen historischen Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften, I. Band, S. 65.

20) Erörterung der Preisſfrage, worinnen der fränkischen Könige und der Herzoge von Baiern aus dem Agilolfingischen Stamme wechſelsweiſe Rechte und Verbindlichkeiten bestanden haben, in den Abhandl. der kurfürstl. Akademie der Wissenschaft. 4. Band, S. 16.

balds gewesen sey, welchen die Stände zum Herzoge erwählt, und der austrasische Hof in seiner Würde bestättigt hätte, setzte aber noch bei: doch es ist dieses eben so ungewifs, als das erste. Garibald hatte zwei Prinzen, Grimoald, welcher der ältere war, und Gundoald. Ersterer hätte ihm von Rechtswegen in der Regierung folgen sollen, scheint aber vor seinem Vater mit Tod abgegangen zu seyn, und der zweite gieng mit seiner Schwester Theodelinde nach Lombardien, und wurde allda mit einem Herzogthum beschenkt. Mederer behauptet 21) dafs Tassilo ein und zwar der älteste Sohn des Garibalds sey. Freylich kann er seine Meinung, oder vielmehr nur Muthmassung mit keinem alten, und noch weniger mit neuen Geschichtschreibern unterstützen. Er machte zwar gute Folgerungen, aber die Beweise fehlten, woraus die Dunkelheit der Geschichte jener Zeiten zu erkennen ist. So schreibt er von dem Gundoald: „Allein würde nicht „Gundoald sein kleines Herzogthum Asti ganz gerne aufgegeben ha„ben, wenn er der einzige, oder doch der erstgebohrne Sohn des Ga„ribalds gewesen wäre, und also Hoffnung gehabt hätte, das grofse „und ansehnliche baierische Reich zu erhalten; oder würde ihn nicht „der Vater selbst zurück berufen haben, besonders da gleich nach dem „Tode des Autharis, mithin noch im, oder gleich nach dem Jahre „591 von dem neuen König Agilulf der Friede zwischen den Longo„barden und Franken, eben durch den Tochtermann des Garibalds, den „Ewin, nämlich Herzog zu Trient, vollkommen und standhaft auf viele „Jahre hergestellt worden; dafs also König Childebert im Jahr 595 „gar keine Ursache haben konnte, die Nachkommenschaft des Gari-

21) In seinen Beiträgen 2. Stück, S. 114. folg.

„balds in der Regierung von Baioarien zu übergehen? — — Es er-
„giebt sicht also, fährt er zuletzt fort, die Antwort von sich selbsten, „warum Gundoald weder zürückgerufen, noch auch Grimoald zum „Nachfolger ernennet worden, weil nämlich ein dritter Sohn, Tassilo, „übrig gewesen, allem Ansehen nach der älteste und erstgeborne, als „welcher schon im Jahr 612 wiederum mit Tod abgegangen, zugleich „aber auch schon einen erwachsenen und zum Kriegführen tauglichen „Sohn, Garibald den II. hinterlassen hat.“ In einer andern Stelle schreibt er, um seinen Vermuthungen mehr Gewicht zu geben; „Tas-„silo hatte also einen Sohn, mit Namen Garibald: Sollte wohl dieser „gar keine Verbindung haben mit Garibald dem I., oder sollte es „nicht eben dieser Name mehr als nur wahrscheinlich machen, dafs Ga-„ribald der I. der Grofsvater Garibalds des II. gewesen? Es ist ge-„wifs, dafs man vor und nach diesen Zeiten, so lange nämlich die Zu-„namen oder die Geschlechtsnamen nicht üblich gewesen, gerne gewifse „Namen in den Familien beibehalten habe; entweder so, dafs der Sohn „den Namen des Vaters, oder der Enkel den Namen des Grofsvaters tra-„gen mufste.“ Diesen letzten Umstand erläutert er durch einige Beispiele, aber sie haben wenig Gewicht, so viele Mühe sich auch dieser würdige Gelehrte gegeben hat. Von Justi sagt, dafs Tassilo ein Brudersohn des Garibalds gewesen sey, vorher schon einen Antheil von Baiern gehabt, sich aber an dem austrasischen Hofe aufgehalten zu haben scheine. Und diese Meinung, ob sie gleich eben so wenig mit Beweisen unterstützt ist, wie jene, scheint doch noch die beste und annehmlichste zu seyn. Genug, Tassilo war einmal Regent von Baiern, und wurde, wie Garibald, von den ältern Schriftstellern König genannt. Dies sagen Paul der Diakon, Aimoin,

Sigebert von Gemblours 22). Von seinen Thaten während seiner Regierung läſst sich nicht vieles melden. Paul der Diakon versichert 23), daſs er, da er kaum auf den Thron erhoben worden, in das Land der Slaven gezogen, einen herrlichen Sieg über sie erhalten, und als Sieger in seine Staaten zurückgekehrt sey. Vor dem Jahre 623 muſsten die Slaven dem Fürsten der Avarer Gehorsam leisten, ihm Tribut bezahlen und Winterquartier gestatten. Mit dieſen barbarischen Völkern machte Agilulf eine Allianz, und hatte diejenigen immer zu seinen Freunden, welche des Tassilo während seiner Regierung gröſste Feinde waren. Der erste Feldzug war kaum vorüber, als Tassilo einen neuen Einfall in das Land der Slaven wagte. Allein dieses Wagestück fiel sehr unglücklich für ihn aus, da ihm bey 2000 seiner Unterthanen erschlagen wurden. Wunderbar ist es, daſs Agilulf, der Garibalds Prinzessinn Theodelinde zur Ehe hatte, den Tassilo in seinem Besitz immer zu beunruhigen suchte. Vielleicht war seine Absicht, den Grimoald, wenn dieser anders noch am Leben gewesen, oder den Gundoald, durch Hülfe seiner Allirten, der Slaven und Avarer, auf den väterlichen Thron zu setzen. Dies wäre ein überzeugender Beweis, daſs Tassilo weder ein Bruder noch ein Brudersſohn zum Garibald gewesen. Aber es sind eben auch nur Muthmassungen, die nicht einmal das Gepräge der Wahrscheinlichkeit an sich tragen, denn Paul der Diakon versichert, daſs jederzeit Tassilo,

22) S. die Anmerkungen 12. 13. 14.

23) De geſtis Langobardorum l. c. lib. IV. Cap. VII. p. 455. Qui (nemlich Taſſilo) mox cum exercitu in Sclavorum provinciam introiens, patrata victoria ad ſolum proprium cum maxima praeda remeavit.

und nicht die Slaven, der angreifende Theil gewesen sey. Wären die Slaven die Werkzeuge der Rache des Agilufs gewesen, so hätten sie zuerst die Baiern angreifen müfsen. Inzwischen waren diese beiden barbarischen Nationen ein räuberisches und unbändiges wildes Volk gewesen, das durch Rauben, Plündern und Morden zu einer grofsen Macht angewachsen, deren Kühnheit einen so hohen Grad erreichte, dafs sie durch Böhmen und Thüringen bis in das Herz des Austrasischen Reichs einzudringen alle Anstalten machte, und die Brunehild sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, mit einer grofsen Summe Gelds, wie Paul der Diakon versichert 24) den Friedcn von diesen Unholden zu erkaufen. Es ist also leicht abzunehmen, dafs der fränkische Hof selbst den Tassilo und seine Unterthanen bewog, den ersten sowohl, als auch den zweyten Ausfall in das Land der Slaven, einer Nation die von den Avarern abhieng, zu unternehmen, um dieses unruhige und räuberische Gesindel zu beunruhigen. Hiezu kommt noch die eigene Ruhe und Vortheile des Tassilo, welche mit der Demüthigung dieses Volks zu enge verbunden waren, als dafs er nur das mindeste Bedenken getragen haben sollte, diesen Dienst den fränkischen Königen, denen er zum Theil seine Erhöhung auf den baierischen Thron zu danken hatte, zu erweisen. Das Vorgeben, als hätte Kildebert nur deswegen einen Regenten in Baiern gesetzt, um einen tapfern Krieger den Slaven und Avarern oder Hunnen entgegen zu setzen, hat durchaus kei-

24) l. c. lib. IV. cap. XII. p. 457. Huni quoque, qui et Avares dicuntur, a Pannonia in Thuringiam ingreffi, bella graviffima cum Francis gefferunt. Brunichildis tunc Regina cum Nepotibus adhuc puerulus Theudeberto & Theuderico regebat Gallias, a quibus accepta Huni pecunia, revertuntur ad propria.

nen Grund. Es ist zwar wahr, daſs Kildebert den Garibald im Jahr 589 in keine geringe Unruhe gesezt, und ihn sich 590 aufs neue verbunden, aber folgt auch daraus, daſs er deswegen die Prinzen des Garibalds von der Erbfolge ausgeschlossen? Folgt dieses nicht daraus, wie es nicht daraus folgen kann, so folgt auch nicht, daſs er der biedern Baiern alte Gewohnheiten und Rechte über den Haufen geworfen. Dagobert setzte den Artikel von den Regenten der Nation fest, und bekannte, daſs die Nation einen Regenten und zwar aus dem agilolfingischen Geblüte haben müſse.

Tassilo hat bis auf die letzte Stunde seines Lebens seine Unterthanen friedlich beherrscht, und einen ruhigen Besitz seiner Staaten genossen. Franken und Longobarden waren die mächtigsten Nachbarn Baierns, deren Entzweiung einen groſsen Einfluſs auf die sinkende Wohlfart dieser Staaten gehabt hat, aber sie suchten sich unter und miteinander auszusöhnen. Die Niederlage der Baiern von den Slaven, hat diese Nation vorsichtig gemacht, keinen Angriff mehr einer fremden Macht zu lieb, und ohne beleidigt worden zu seyn, zu wagen. Dadurch wurde Tassilo für seine Staaten ein nützlicher Regent, und seine Unterthanen genoſsen die süſsen und angenehmen Früchte des Friedens. Diesen Ruhm erwarb sich Tassilo, und diesen nahm er auch mit in das Grab. Ruhm genug, durch die Erhaltung des Friedens sein Volk glücklich gemacht zu haben, und die Wunden wieder zu heilen, die ihm und seinen Staaten durch die Slaven und Hunnen geschlagen worden sind. Tassilo starb vor dem Agilulf, und dieser letztere starb 615. Paul der Diakon ist hier abermals ein richtiger und wahrer Zeuge, da er den Erstern vor dem Tode des Letztern

setzte 25); woraus zu schliefsen, dafs Tassilo vor 615 ja schon vor 611 gestorben seyn mufs. Der in der baierischen Geschichte gründlich erfahrne und gelehrte Zirngibl, hat das Todesjahr dieses Regenten kritisch untersucht, und bewiesen, dafs er schon 609 gestorben sey 26), weil nach dem Eccard 27) und andern, Garibald der II. in diesem Jahr die Regierung der baierischen Staaten angetretten. Tassilo regierte also 14 Jahre, Mederer hingegen 28) läfst ihn 17 Jahre auf dem Thron sitzen, aber ich trette der Meinung des Erstern, nämlich des Zirngibls bei, denn es ist auch der Natur der Sache angemessen, dafs gleich nach dem Tode des Tassilo, Garibald Besitz von dem Thron genommen haben wird, besonders da keine Ursache angegeben werden kann, warum das Sterbjahr des Tassilo von dem Anfangsjahre der Regierung des Garibalds sollte getrennt worden seyn.

Tassilo den I. und Garibald den I. haben die ältere Geschichtschreiber, wie ich schon oben gesagt habe, unter die Könige gezählt,

25) l. c. lib. IV. cap. XLI. p. 468. Hiis temporibus mortuo Taffilone duce Baioariorum, filius ejus Garibaldus, in Agunto a Slavis devictus eft, & Bajoariorum termini depraedantnr. Resumptis tameu Bajoarii viribns, & praedas ab hoftibus excutiunt, & hoftes de fuis finibus pepulerunt. Cap. XLIII. p. 469. Igitur Agilulfus Rex, qui & Ago eft appellatus, poftquam viginti & quinque annos regnaverat, diem claufit extremum, relicto in Regno filio fuo Adaloaldo admodum puero cum Theudelinda matre.

26) In seiner Abhandlung von den baierischen Herzogen vor Karls des Grofen Zeiten, in den neuen historischen Abhandlungen, 1. Band, S. 72. folgg.

27) S. dessen Commentarii de rebus Franciae Orientalis Tom. 1. p. 169. Memorandum eft hoc loco Taffilonem ducem Bajoariae circa annum 609. rebus humanis exceffiffe.

28) In seinen Beiträgen 2. Stück, S. 122.

und deswegen hab ich meine Erzählung von denselben etwas ausführlicher gemacht. Auf diese beiden Regenten folgten, Garibald der II., Theodo der I., Theodo der II., Theodebert, Grimoald, Theodobald, Brüder und Söhne Theodo des II., Hugobert, Ottilo oder Odilo und Tassilo der II. Bei diesen werde ich ihre Geschichte nur ganz kurz berühren, um von denselben auf die eigentliche Könige Baierns und deren Geschichte überzugehen.

Garibald der II. ein Sohn Tassilo des I. erhielt im Jahr 609 die Thronfolge, und verheurathete sich mit Gaila einer Prinzessin Gisulfs Herzogs von Friaul, welcher in einer Schlacht wider die Hunnen blieb, und das erstemal war, wo man die räuberischen Buben in Italien hat auftreten sehen. Theodo der I. scheint aus dieser Ehe erzeugt worden zu seyn, der seinem Vater Garibald dem II. auf dem Thron folgte, wozu ihn das festgesetzte Erbrecht, oder das Recht der Geburt bestimmte. Kaum hörten die Slaven den Tod Tassilo des I. als sie den neuen Herzog seinen Sohn Garibald den II. überfielen, und ihn in einer Schlacht bei Aguntum (Innichen im Tyrol) zum weichen brachten. Allein als sie tiefer in das Herz von Baiern drangen, so wurden sie mit grofsem Verlust, wobei sie ihre Beuten und Habseligkeiten zurück lassen mufsten, wieder in ihre Heimath zurückgetrieben. Dieses versichert Paul der Diakon 29), und dies geschah im Jahr 609. Baiern müde dieser verheerenden Kriege, von denen sie kein Ende sahen, wandte sich an die Franken, um gemeinschaftliche Sache zu machen, und diese Raubthiere gänzlich zu entkräften. Die Baiern bemüh-

29) S. oben die Anmerkung 25).

ten sich, die Unterstützung des austrasischen Hofes zu gewinnen, erneuerten ihr Bündnifs mit demselben, und gaben ihm zugleich einen Beweis von ihrer Freundschaft und Ergebenheit, der nicht rühmlich war. Damals war es, dafs sich die Slaven von den Hunnen, von denen sie nicht zum besten behandelt worden, losriefsen, und die Hunnen selbst unter sich uneinig waren. Nach dem Tode des letzten Königs der Hunnen, buhlten zwei Thronwerber um die Krone, und wurden dahin einig, die Entscheidung einer Schlacht zu überlassen. Die Hunnen siegten und 9000 Bulgarer wurden 631 aus Pannonien mit ihren Weibern und Kindern vertrieben. Schon war es späte und kalte Herbstzeit, und die Unglücklichen hatten kein anderes Dach, als nur den freien Himmel und kein fufsbreites Land, das sie, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sogleich niedergemacht zu werden, hätten betreten können, das ihr ohnehin schon grofses Elend noch weit schrecklicher und trauriger machte. Sie wandten sich in dieser verzweiflungsvollen Lage an den fränkischen Hof, und baten, ihnen doch einen Platz einzuräumen und sie als Unterthanen an und aufzunehmen. Die Franken stellten das Ansuchen an die Baiern, sie den Winter über in ihre Häuser aufzunehmen, und diese nahmen die Hülflosen zu sich, welche in ihre Retter das gröfste Vertrauen setzten. Allein ein grausames Donnerwetter brach über diese Unglücklichen herein, als vom König Dagobert der Auftrag an die Baiern kam, sie alle umzubringen. Hr. Westenrieder sagt 30): „Man weifs nicht, soll man die Eintracht der „Nation bei einem so unerhörten Bubenstück, oder die niederträchtige „Gefälligkeit gegen den fränkischen Hof, welchen man mit dieser greuel-

„vollen

30) Geschichte von Baiern, 1. Band, S. 69. folg.

„vollen That eine Probe der Freundschaft geben, und zum Beistand „wider die Hunnen und Slaven gewinnen wollte, mehr verabscheuen. „Nicht ein einziges Haus hat das Geheimnifs verrathen, und in einer „Nacht wurden sie, Väter, Mütter und Kinder auf die grausamste Weise „bis auf 700 ermordet, welche vielleicht durch die Hülfe einzelner mit- „leidiger Herzen, durch den Schutz des Glückes entronnen, und in die „Wendische Mark zu den Slaven geflohen sind.“ Dies thaten die Baiern dem fränkischen Hof zu lieb, um sich dessen Gunst zu erwerben, sahen sich aber in ihrer gutgefafsten Meinung betrogen, und woran Garibald der II., wie vorgegeben wird, keinen Antheil gehabt habe und ihm also auch kein Vorwurf deswegen gemacht werden dürfte. Allein Zirngibl sagt doch, dafs er sich für diesen unmenschlichen Auftrag willfährig bezeigt habe 31). Wie lassen sich diese zwei Widersprüche vereinigen? Am austrasischen Hof hätte man es niemalen als gerade damals lieber gesehen, wenn die Baiern in die Enge getrieben worden wären, und vielleicht könnte man die Ursache errathen, was die Franken zu jener grausamen Mordscene verleitet haben mochte, nämlich die Baiern bey den benachbarten Raubvölkern immer mehr unversöhnlicher und verhafster zu machen. Und in der That hat dieser Vorgang, bey dem die ganze Menschheit schaudert, traurige und beynahe eben so grausame Folgen nach sich gezogen. Dieses wird weiter unten vorkommen, hier aber lenke ich wieder ein, und gehe auf Garibald den II. zurück.

Unter ihm sind 617 zwey apostolische Männer Eustasius und Agilus in Baiern aufgetretten, und haben die christliche Religion ge-

31) In der oben angezogenen Abhandlung S. 88. folg.

predigt. Ob er sie selbst zu sich und in seine Staaten eingeladen und aufgenommen hat, oder ob es eigener Trieb und Eifer von ihnen war, ihrem Berufe nachzukommen und dieses mühsame Predigtamt zu übernehmen, ist noch unentschieden. Sei es wie es wolle, so macht dieser rühmliche Zug in der Regierung Garibalds des II. eine merkwürdige Epoche, und ist unter seine vorzügliche Thaten zu rechnen 32). Gleichen Ruhm bringt es ihm, dafs er seiner Nation mit Hülfe des fränkischen Hofes ein Gesetzbuch gab, das Dagobert in die Ordnung brachte, und seinen Vetter Agilulf einen in den alten Gebräuchen und mit der Nation aufgewachsenen Gewohnheiten erfahrnen Fürsten zu solchem Geschäfte an denselben deswegen abschickte welchem auch aufgetragen worden seyn soll, die Rechte des agilolfingischen Hauses zu besorgen. Möchte er doch an jenen unmenschlichen und schauderhaften Handlungen keinen Antheil gehabt, und sie nicht begünstigt haben! Ohne Zweifel starb er gegen das Jahr 640.

In dem nämlichen Jahr folgte ihm sein Sohn Theodo der I. in der Regierung, so nimmt man es wenigstens an, wenn man keine Lücken in der Kronologie und in den Regierungsjahren lassen will. Ueberhaupt schweigen die ältern Geschichtschreiber von ihm. Was man von ihm wissen will, mufs man in der Lebensgeschichte des heiligen Emmerams suchen. Verheurathet war er, aber aus welchem Geblüt seine

32) S. des gelehrten Sterzingers, der Baiern in der Aufklärungsgeschichte noch immer Ehre macht, Entwurf von dem Zustande der baierischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzoge Theodo dem II. in den Abhandlungen der kurbaierischen Akademie, 10. Band, S. 141.

Gemahlinn abstammte, das ist ein undurchdringliches Geheimnifs, hingegen ist gewifs, dafs er eine Tochter Uta und einen Sohn Lambert oder Landbert mit ihr gezeugt hat. Die Legende sagt von dem Letztern, dafs er den Emmeram gemartert habe, um sich wegen seiner Schwester Uta, an deren Fehltritt der gute Heilige unschuldig war, zu rächen. Die Uta war in diesem Zustand sehr in der Klemme, und durfte ihr Anliegen Niemand entdecken, und länger zu verbergen, war auch nicht rathsam. Wem anderst, als dem Prediger konnte sie das Geheimnifs ihres Herzens entdecken, um bey demselben Trost und Hülfe zu finden. Sie fafste Muth — denn die Noth lehrt beten — trug ihm ihr Anliegen vor, und bat ihn um Rath und Beistand. Sie gestund ihm zwar mit niedergeschlagenem Gemüth, aber auch mit Freimüthigkeit, dafs sie von Sigibald, einem jungen Edelmann, entehrt worden sey. Der gute Emmeram wurde über diese ganz unerwartete Beicht innigst gerührt, und fafste in der wahren Bewegung seines Herzens einen Entschlufs der neu, kühn, aber auch der einzige war, der den Schuldigen Verzeihung und Aussöhnung, nach seiner Meinung, bewirken, und eine plötzliche Straf von denselben abwenden sollte. Emmeram machte gerade zu dieser Zeit eine Reise nach Rom, und rieth der Prinzessin, ihn während dieser Reise als Thäter anzugeben, den Ausgang aber der Vorsicht zu überlassen. Die Prinzessin nahm diesen Vorschlag als guten und väterlichen Rath und von einem Apostel der Teutschen an, war aber zu voreilig, und wartete nicht, bis sich Emmeram vom Lande gänzlich entfernt hatte. Sie eilte — und dies war unvorsichtig von ihr — und legte gleich nach seiner Abreise ihrem höchst bestürtzten Hause das Geständnifs ihres Vergehens ab, und wälzte es auf den unschuldigen Emmeram. Schrecken und Erstaunen herrschte am Hof, und vor Bestürzung wufste man nicht,

was man thun, was man von der Sache glauben, und wozu man sich entschliefsen sollte. Während man sich berathschlagte, jagte der junge feurige Prinz Herzogs Theodo des I. Landpert genannt, ohne Wissen seiner Eltern heimlich dem Reisenden nach, holte ihn in Helfendorf, unweit München ein, und liefs ihn, ohne eine fernere Untersuchung und Verantwortung abzuwarten, langsam, und mit einer sinnreichen Marter im Jahr 652 ermorden. Theodo darüber aufgebracht, verabscheute diese unmenschliche That, und verwies den Sohn in das Elend zu den Erbfeinden seines Hauses, nach Pannonien, die Tochter Uta aber nach Italien. Inzwischen war die That geschehen, und Emmeram konnte nicht mehr in das Leben zurückgerufen werden, doch aber wollte man ihn noch nach dem Tode ehren. Der Körper des unschuldig Ermordeten wurde zuerst in der Kirche zu Ascheim, wo damals ein herzoglicher Hof war, und bald darauf, auf ausdrücklichen Befehl des Herzogs Theodo nach Regensburg, wo er vorher an dem Hofe vor dem Herzog und seiner Familie predigte, geführt, und daselbst in der Kapelle zum heiligen Georg begraben. Das Bedauern über den Verlust dieses Mannes, und das Murren über diese grausame Handlung war allgemein, ganz Baiern drängte sich zum Sarg, und Niemand betrachtete ihn, ohne nicht vor Mitleid darauf zu weinen. Theodo, über diese Trauerscene selbst gerührt, baute darauf ein herrliches Kloster an dem Ort der Kapelle, und gab ihm den Namen des Heiligen, den Namen Emmeram. Landbert starb in Pannonien in der gröfsten Verachtung, hat aber eine Familie hinterlassen, die sein Geschlecht bis auf das XI. Jahrhundert fortpflanzte.

Theodo der I. hatte kaum den Thron bestiegen, als die Kriege mit

den Hunnen desto wüthender anfiengen, die baierischen Gränzen um die Ens, wo die Heere gewöhnlich zusammen trafen, ganz in eine Wüstenei verwandelt worden, und mit Leichen und Brandstätten bedeckt waren. Dieser traurige Anblick mag eine Folge von der unmenschlichen Behandlung gewesen sein, die man an den Bulgarern ausübte. Die immerwährende und verheerende Kriege, welche einen bessern Anbau des Erdreichs, die Fortschritte in der Aufklärung des Verstandes, und die Bildung der Sitten hinderten, wurden dem Volk zu einer drückenden Last, denn der gröſste Theil der Nation war beständig in den Waffen, und der kleine Theil konnte nur kümmerlich seine Felder bestellen. Rohheit, Verwilderung, vernachlässigte Erziehung und Rückgang in Künsten und Wissenschaften, sind die traurige Folgen der Kriege, und noch trauriger waren sie in jenen Zeiten, wo noch viel Barbarei herrschte, und wo die Abgötterei noch ihr Wesen trieb. Erst mit der Einführung des Christenthums gieng auch ein helleres Licht auf und verdrängte einen Theil der Barbarei, ob gleich noch ein Theil übrig blieb, den die Zeit nach und nach auch verschlang, und reinere Kenntnisse und Begriffe sich entwickelten. Die Stiftung mehrerer Bistthümer und Klöster, die damals in engere Gränzen eingeschlossen waren, nachgehends sich erst ausbreiteten und mächtig wurden, daſs sich mächtigere Fürsten gleichsam vor ihnen fürchten muſsten, trugen unstreitig viel dazu bei. So kann man mit Recht Theodo dem I. die Stiftung eines des ansehnlichsten und ältesten Klosters in Teutschland zu St. Emmeram in Regensburg zuschreiben, wozu die nächste Veranlassung die Ermordung des Emmerams gab 33). Ich möchte dies, nach dem damaligen Zeital-

33) S. des ehemaligen Fürst Abbts Johann Baptist Dissertatio de ortu & libertate Mona-

ter abgemessen, wo man für das Heil der Seelen, freilich aus einer guten aber abergläubischen Meinung, und zum Schaden grofser und ansehnlicher Familien und deren Nachkommen, Klöster stiftete, für einen der schönsten Züge in dem Leben des Theodo halten, denn er hatte die feste Meinung und den Glauben für sich, die Sünde seines Sohnes dadurch zu tilgen und gänzlich auszulöschen. Um das Jahr 680 mag auch Theodo der I. in die Ewigkeit gewandert seyn, und die Regierung 40 Jahre lang geführt haben.

Auf ihn folgte sein Sohn Theodo der II. in der Regierung seiner weitläuftigen Staaten, welcher auch bis in das VIII. Jahrhundert sehr rühmlich regierte. Dafs dies Theodo der II. ist, das ist nach dem einstimmigen Zeugnifs der Geschichtschreiber, besonders Paul Warnefrieds oder des Diakons, eine entschiedene Wahrheit 34). Dafs Theodo der II. vor der geschehenen Landesvertheilung im Jahre 702 einer der mächtigsten Fürsten, ein tugendhafter, tapferer und mit geschickten Ministern versehener Regent gewesen, bezeugt Aribo 35).

sterii S. Emmerami p. 78. folg. Vergleich Eccardi Commentarii de rebus Franciae orientalis, Tom. I. p. 306. Garibaldo II. fucceffit Theodo I. qui S. Emmerami Monasterium Ratisbonae condidit, atque ex conjectura Pagii circa annum 680. defunctus eft.

34) De geftis Langobardorum l. c. lib. VI. p. 505. His diebus Theudo Bojoariorum gentis dux, orationis gratia Romam ad beatorum Apoftolorum veftigia venit. Vergl. die daselbst befindliche Anmerkung 180.

35) In Vita S. Corbiniani beim Meichelbek in seiner Historia Frifingenfis Tom. I. P. II. Cap. 10. p. 8. Eo namque tempore erat ibi devotiffimus Theodo Dux, infigni potentia

Aus welchem Geschlechte er eine Gemahlinn gehabt, und wie dieselbe mit Namen geheifsen, davon schweigen die Geschichschreiber, nur die Einheimischen erkennen eine Ehrentraud, Reginotrud oder Regentrud für die Gemahlin Theodo des II. Ob sie die Tochter des Königs Kildeberts oder Theodeberts gewesen, das ist unentschieden, besonders da weder der eine noch der andere eine Tochter dieses Namens gehabt hat, weswegen auch Welser mit Recht daran zweifelt 36). König Dagobert der II. hat mit seiner Gemahlinn Mechtild einen Sohn Sigebert, welcher 678 starb, und drei Töchter gezeugt. Diese waren Irmina, welche eine Aebtissin war, Adela oder Adola, welche verheurathet war, an wen aber ist unbekannt, und einen Sohn Alberikus zeugte, nachher aber vermuthlich als Wittwe den geistlichen Stand wählte und Aebtissin wurde, und welche ohne Zweifel diejenige ist, an welche der heilige Bonifaz Erzbischof

& virilis virtute, cum filiis decorus, & nobilium virorum alacritate praecipuus: Cujus longe lateque felix fama fuccreverat, Provinciam ipsam fibi, & fuboli (foboli) illius in quatuor partes divifit, carique ibi habebantur facerdotes, ficut Novitiorum mos effe compellit.

36) S. seine Res Boicae lib. IV. in seinen Opera pag. 110. Reginotrudem uxorem annales Childeberto Franco natum ferunt: quod nomen Francicarum rerum auctores inter Childeberti Theodebertique Regum liberos, Theodebertum enim alii patrem maluere, omnino non habent, fed illa ftirpe explicanda & alias indiligentes, quo minus fides noftris nominibus demenda eft. Reginotrudem ergo familia dudum chriftiana ortam, tot illuftrium Reginarum exemplo, marito amplectendae veritatis auctorem fuiffe credimus: & fupererant rei juvandae, chriftianae religionis igniculi a Romanorum imperio per omnem provinciam. Acceffit fama fanctimoniae Ruperti epifcopi, & magnorum mirabiliumque operum, quae illo adminiftro divina virtute conftabat patrari. Motus Theodo, fummo viri coram videndi defiderio incenfus eft.

zu Mainz ein Schreiben ergehen liefs 37), und Regentrud. Eccard 38) nennt sie alle drei, getraute sich aber nicht den Gemahl der Regentrud zu bestimmen, wovon das Stillschweigen der fränkischen Annalisten die Ursache gewesen seyn mufs. Inzwischen widerspricht hierinn die Geschichte nicht, ob es gleich nur eine Muthmassung ist, dafs sie die Gemahlinn Theodo des II. gewesen seyn kann, so hat sie doch die gröfste historische Wahrscheinlichkeit für sich. Da die einheimischen Geschichtschreiber eine Ehrentraud, Reginotrud, Regentrud für seine Gemahlin halten, Kildebert oder Theodebert aber keine Töchter hatten, welche diesen Namen führten, wie ich schon oben dargethan, so ist der Schlufs um so sicherer, dafs diese Regentrud die Tochter Königs Dagoberts des II. als eine fränkische Prinzessin, seine Gemahlinn war, welche auch Sterzinger dafür erkannte 39).

Von dieser Gemahlinn wurde Theodo ein Vater von drei Prinzen, unter die er Baiern, wie Aribo bewies 40), in vier Theile zertheilte.

Einen

37) S. Epiftolae S. Bonifacii Archiepifcopi Moguntini & Martyris ordine chronologico difpofitae, notis & variantibus illuftratae a Steph. Alex. Würdtwein (Mogont. 1789. fol.) pag. 367. die Ueberschrift an sie ist: Dominae fanctae atque a Deo honorabili Adolanae Abbatiffae Elffled (fortaffe Elfeld) ecclefiafticae familiae famula, fempiternae fofpitatis falutem in Domino. In der Ausgabe des Serrarius ist es der 51. Brief.

38) In seinen Commentarii de rebus Franciae Orientalis: Tom. I. pag. 265.

39) S. dessen Entwurf von dem Zustande der baierischen Kirche &c. in den Abhandlungen der baierischen Akademie 10. Band, S. 142.

40) In Vita S. Corbiniani beim Meichelbek l. c. cap. 10. pag. 8. S. Anmerk. (35).

Einen Theil behielt er für sich, die andern aber überliefs er seinen Prinzen. Der ältere war Theodebert, der zweite Grimoald, in dessen Staaten Korbinian, nachdem er diejenige des Theodo verlassen, übergieng 41), und der dritte Theodobald, von dem Aribo den Beweis führt, wenn er sagt 42), dafs Korbinian nach seiner Zurückkunft von Rom den Pallast des Herzogs Grimoalds so lange nicht habe betretten wollen, bis er die Wittwe seines verstorbenen Bruders, die er geheurathet hatte, von sich verstofsen hätte. Man wird fragen, wo bleibt der Theodebert, von dem Aribo keine Meldung machte? Allein nur die Gemahlinn des Grimoalds, Wittwe seines Bruders Theodebalds, welcher vor seinem Vater noch verstorben, hat demselben von diesen beiden zu reden Gelegenheit gegeben, so wie Paul der Diakon nur des einzigen Theodeberts um das Jahr 702 erwähnt 43), ob gleich schon damalen vier Regenten zugleich in Baiern

41) Ebendaselbst: Eoque relicto in partes filii ejus nomine Grimoaldi in cedens, qui eum honorifice recepit & de tanti pontificis gratulabatur adventu, non tantum ipſe, ſed etiam univerſa turba, quae fuerat in parte ejus.

42) Ebendaselbst cap. 19. pag. 13. Cum autem ad palatium praedicti Principis (Grimoaldi) pervenit, per quendam dilectum ejus cubicularium eidem Principi demandavit dicens: Ne quaquam faciem illius videre velle, antequam inlecebroſam Conjugem a ſe expelleret, quam tunc ſibi copulavit poſt obitum fratris ſui Theodoaldi viduam, quamque adulterina delectatione in matrimonium ſumpſit. Quae etiam ſecundum hujus carnis putredinem pulchra videbatur, & decora, genere praeclara, ex Galliae partibus genitricem ſecuta iſtas pervenit in partes. Qui Epiſcopi dictis dum conſentire nolebant, Ipſe in ſua perſeveravit ſententia, eisque egregii praedicatoris Pauli teſtimonium demandavit inter caetera: quia neque adulteri, neque fornicatores regnum Dei poſſidebunt.

43) De geſtis Langobardorum l. c. Lib. VI. cap. XXXV. p. 501. Igitur poſtquam Anſprandus apud Boioariam jam novem expletis annis exulaſſet, promoto tandem Theudeberto

geherrscht haben, nämlich Theodo der II. und seine drei Prinzen, unter die er seine Staaten theilte. Eginhard 44) bringt noch einen vierten Sohn Theodo des II. zum Vorschein. Dies wäre Odilo der Nachfolger Hugoberts, und also der jüngste unter den Brüdern gewesen. Ohne Zweifel wurde er aus einer zweiten Ehe gezeugt, wie aber die zweite Gemahlinn geheifsen, davon schweigen die Geschichtschreiber, wenn sie nicht die Folchaid gewesen ist. So führt Mederer solche aus der neuen Salzburger Chronik auf 45), will aber die Regentrud nicht für des Theodo erste Gemahlinn erkennen, weil er keine einzige gültige Urkunde fände, die ihn überzeugte, dafs je eine Regentrud in Baiern gewesen sey. Es scheint mir, dieser gelehrte Mann treibe seine Kritik zu weit. Es ist wahr, es ist nicht allezeit den Geschichtschreibern Treu und Glauben beizumessen, aber gar alles zu verwerfen, hiefs die ganze Geschichte zernichten nnd den einheimischen Geschichtschreibern kann man doch so schlechterdings nicht allen Glauben absprechen. Es ist auch dies richtig, dafs besonders in der ältern Geschichte viele Verwirrung herrscht, und viele Widersprüche unter

decimo anno Boioariorum ductor exercitu venit Italiam, pugnavit cum Ariperto, et facta eft ex utraque parte multa ftrages populorum.

44) Annales Regum Francorum beim Reuber, Scriptores rerum Germanicarum (Hannov. 1619. fol.) p. 15. und beim Heineccius und Leuckfeldus fcriptt. rer. Germ. p. 144. Hoc anno (741) Carolus major domus diem obiit, tres filios haeredes relinquens, Carolomannum fcilicet, Pipinum atque Grifonem, quorum Grifo qui caeteris minor natu erat, matrem habuit nomine Suanihildae neptem Odilonis ducis Baioariorum. Bedeutet das Worts neptis hier nichts anders, als Bruderstochter; so ist der Streit gehoben.

45) In seinen Beiträgen S. 154.

den Geschichtschreibern und Annalisten gefunden werden, deswegen aber darf man sie doch nicht als Fabeln erklären, und eben so behandeln. Von Falkenstein führt doch eine Reginotrud oder Regentrud an 46), hält sie aber für die Gemahlinn Theodo des I. das eine offenbare Verwechlung ist, aber ich stimme Andern bei, und halte dieselbe für seine erste Gemahlinn, denn von Falkensteins Zeugnisse sind von keinem besondern Gewicht, und trägt zu viel abergläubisches vor, wie die Geschichte von dem heiligen Emmeram ein überzeugender Beweis ist, wo er so viel fabelhaftes und abergläubisches mit der Wahrheit in der Geschichte vermischt, daſs es ihm nicht zu verzeihen ist 47). Da ich sie schon oben anführte, so will ich sie hier, da sie ohnehin nicht hieher gehört, nicht wiederholen, und an abergläubischen Mährchen wird weder einer noch der andere Leser einen Gefallen haben. Um wieder auf den Odilo zurückzukommen, so wäre die Sonnenhild oder Suanhild, zweite Gemahlinn Karl Martells, eine Tochter des Theodobalds und der Blitrud mithin des Odilo Bruderstochter gewesen. Nehme ich dieses an, wie es Eginhard angiebt, so ist derselbe nach aller Wahrscheinlichkeit ein Sohn Theodo des II. gewesen, und von demselben mit seiner zweiten Gemahlinn Folchaid, — so hat sie Hr. Mederer aus der Salzburger Chronik angeführt — erzeugt worden. Sollte es auch nur eine Hypothese seyn, so hindert es doch nichts, so lange kein gründlicherer Beweis dagegen geführt werden kann. Auch der Einwurf, daſs dem Odilo bei der Theilung

46) S. dessen Geschichte des grofsen Herzogthums und ehemaligen Königreichs Baiern 2. Th. Seite 41.

47) Ebendaselbst S. 43.

des Herzogthums kein Theil zuerkannt worden ist, ist von keiner besondern Erheblichkeit, denn man kann behaupten, dafs der Theil des Theodo dem jüngern Prinzen zuerkannt gewesen, aber die Regiersucht seiner Brüder, nach dem Tode des Vaters, in den ihm zugehörigen Antheil einzutreten, habe ihn gehindert.

Bald nach dem Antritte der Regierung Theodo des II., wurde er zu einem Krieg gegen den tridentinischen Herzog Alachis gezwungen. Er setzte einen Grafen, welcher über Bauzanum und andere Gränzorte und Schlösser zu befehlen hatte, auf, den dieser unruhige Nachbar Alachis bekriegte und einen Sieg über ihn erhielt. So erzählt es Paulus der Diakon 48) und sagt noch weiter, dafs sich Alachis wegen dieses erfochtenen Sieges, so sehr übernommen, dafs er wider seinen König rebellirte 49). Zum Glück dafs diese Feindseligkeiten von keinen widrigen Folgen für Baiern waren, und dem Theodo Genugthuung verschaft wurde, auch weder Bauzanum noch ein anderes Gränzort verloren hat. Theodo hatte den Ruhm eines mächtigen, tapfern und fürchterlichen Regenten bei allen seinen Nachbarn sich erworben, und daher kann man sich auch überzeugt halten, dafs er jederzeit in einem ununterbrochenen und ruhigen Besitz aller seiner weitläuftigen

48) De geftis Langobardorum l. c. Lib. V. cap. XXXVI. p. 486. Hic (Alachis) dum dux esset in Tridentina civitate, cum comite Bajoariorum, quem illi Gravionem dicunt, qui Bauzanum & reliqua Caftella regebat, conflixit, eumque mirifice fuperavit.

49) Ebendaselbst. Qua de caufa elatus, etiam contra Regem fuum Bertaridum manum levavit, atque fe intra Tridentinum caftellum rebellans communivit. Contra quem Rex Bertaridus progreffus, cum eum extrinfecus obfideret, inopinate fubito Alachis cum fuis civitatem egreffus, regis caftra protrivit, regemque ipfum fugam petere compulit.

Staaten geblieben ist. Dieser an sich verdrüſsliche Vorfall muſs um das Jahr 684 sich ereignet haben. Da Kilperik der II. und Dagobert der II. fränkische Könige, und nur schwache Schattenbilder einer Macht, die königliche Gewalt in die Hände ihrer ersten Minister gelegt, so säumte Theodo nicht, sich bei dieser Gelegenheit auf einen freien Fuſs zu stellen, besonders da die baierischen Regenten in jenem Zeitalter wie Monarchen geherrscht. Es sind auch denen beiden Theodonen von Seiten des fränkischen Hofes in Ausübung ihrer monarchischen Gewalt, niemals Schranken gesetzt worden. Was unter Theodo dem I. geschehen, da ihm die Hunnen so viel zu Schaffen machten, das war vielleicht eine Verhetzung jener schwachen Könige gegen ihn gewesen. Allein an Pipin, der ein wahrhaft groſser Geist war, fand Theodo der II. Gleichwohl noch einen Gegner. Pipin suchte nichts geringers, als nebst dem austrasischen Reiche auch die Rechte, so dieses Reich über andere Völker hatte, geltend zu machen. Aber er wurde verhindert, mit andern Völkern anzubinden. Erst im Jahr 687 da er den Theodorich, König von Neustria und Burgund gedemüthigt, so hatte er sich nicht mehr mit den fränkischen, sondern den auswärtigen Staaten beschäftigt. Baiern entgieng seiner Aufmerksamkeit nicht, sondern suchte ihren Herzog, der sich auf freien Fuſs setzte, wiederum zu unterjochen und unter seine Botmäſsigkeit zu bringen. Baiern mag er zwar, wenn die fränkischen Geschichtschreiber die Wahrheit keiner Schmeichelei aufgeopfert haben, einen empfindlichen Streich versetzt haben, man kann aber doch auch daraus schlieſsen, daſs sich Theodo ziemlich vortheilhafte Friedenspunkte ausbedungen habe, weil er im Jahr 702 die Abtheilung seiner Staaten vornehmen konnte.

Dafs Theodo der II. ein Christ gewesen — da schon Theodo der I. einer war, warum sollte er noch den Abgöttern angehangen seyn, und denselben geopfert haben? — Davon ist der heilige Ruprecht ein Beweis, den er zu sich an seinen Hof im Jahr 696 einlud. Er schickte sogar Gesandte zu ihm, und bat ihn, zu ihm in seine Staaten zu kommen. Ruprecht sagte es ihm zu, und Theodo der II., da er nicht mehr weit von den Mauern der Stadt Regensburg war, gieng ihm mit seinem ganzen Hofstaat entgegen, und zog mit ihm in Regensburg ein. Ruprecht unterrichtete den Herzog im christlichen Glauben, als er ihn aber schon so fest unterrichtet in demselben fand; so taufte er nicht nur ihn, sondern auch seinen ganzen Hofstaat. Theodo war nicht undankbar gegen Ruprecht. Er schenkte diesem Bischofe nicht nur die in ihrem Schutt begrabene Stadt Juvavium (oder heutiges Tags Salzburg), sondern auch einen umliegenden Bezirk von mehr dann zwei Meilen und etliche Dorfschaften. Ruprecht baute daselbst eine Kirche zu Ehren des heiligen Peters und ein Klösterlein für Geistliche, welche die Tagzeiten absingen mufsten 50). Im eigentlichen und wahren Sinn genommen, ist Theodo der II. der Stifter der christlichen Religion, denn er befahl dem Ruprecht, das ganze Land von den heidnischen Ueberbleibseln und falschen Irrlehren zu reinigen. Aber da er dieser so wichtigen Arbeit allein nicht gewachsen war, so eilte er mit Bewilligung des Herzogs nach Frankreich, holte von da noch zwölf Mitarbeiter ab, und brachte sie sammt seiner Enkelinn Ehrentrud, für welche er zu Salzburg ein Nonnenkloster (Nonnberg) erbaute, mit sich

50) S. Kleinmayers Nachrichten von dem Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia, S. 123. u. folgg.

nach Baiern. Schnell verbreitete sich das Christenthum, und die heidnische Abgötterei wurde gänzlich vertilgt. Alles dies hatte auch die Errichtung der Bistthümer zur Folge, da Pabst Gregor einen Gesandten nach Baiern abschickte, und ihnen den Auftrag gab, daſs sie der geschehenen Vertheilung des Landes gemäſs drei oder vier Bistthümer in Baiern aufrichten sollten.

Ich merke zwar, daſs ich zu weitläuftig werde, doch kann ich die Vertheilung Baierns, und was jedem Prinzen für seinen Antheil zufiel, als ein merkwürdiges und wichtiges Ereigniſs, nicht ganz mit Stillschweigen übergeben, da aus einem groſsen Ganzen ein Vierfürstenthum entstund. Der Herzog als Vater behielt für sich den gröſsern Theil vom Norikum oder Ostbaiern bis an die Gränzen der Avarer und Slaven, und die alte, ehrwürdige Stadt Regensburg, wählte er sich zu seiner Residenzstadt. Der älteste Sohn Theodebert bekam die Länder, welche an Italien gränzten und Rhätien einschloſsen, und Bauzanum oder Bozen, wurde sein Sitz. Dem zweiten Sohn Grimoald wurde Oberbaiern und was man Sundgau nannte zu Theil, und Freisingen seine Residenz. Dem jüngsten Sohn Theodobald, wurde die Stadt Passau, die er zu seiner Residenzstadt machte, und ein Theil des Norikums gegen Aufgang gegeben, welcher nachmals noch das Nordgau eroberte. Hieraus sieht man, von welch groſsem Umfang damals Baiern war, und welch reiche Besitzungen dasselbe gehabt hat. Wer eine ausführlichere Nachricht von Baierns Gröſse haben will, der lese des Benediktiners Beda Appell historische Untersuchung der Gränzen, Gau- und Ortschaften des Herzogthums Baiern unter den Herzogen des agilolfingischen

Stammes 51). So wie sich nun Baiern in vier Theile getheilt hat, das man Tetrarchie nannte, so brachte es auch die natürliche Folge mit sich, dafs daraus auch vier Regenten entstunden. Diese waren also Theodo der II. als Vater, Theodebert, Grimoald und Theodobald oder wie ihn andere nennen Theodoald. Da dieser letztere der erste unter den Prinzen war, der vor dem Vater starb, so will ich auch zuerst von diesem etwas melden.

Theodobald hatte Pilitrud oder auch nach der Benennung anderer Blitrud und auch Plektrud zur Germahlinn, welche nach seinem erfolgten Tode, wie ich schon oben angeführt, sein Bruder Grimoald, als eine noch junge und schöne Wittwe heurathete, sie aber wieder auf Zureden Korbinians verstofsen mufste, weil er glaubte, — und was hat man damals nicht alles geglaubt, wovon noch viele Ueberbleibsel, durch päbstliche Breven, Dekrete u. s. w. bestättigt und festgesezt, auf unsere Zeiten übergegangen sind, die man aber jezt nur vergolden und versilbern darf, um diese Sünden damit abzukaufen — es gezieme sich nicht seines verstorbenen Bruders Gemahlinn zur Ehe zu haben. Von ihrer Herkunft oder ihrer Familie zu handeln, wäre zu weitläuftig, genug dafs sie in Gallien geboren, die Tochter Pipins, und mit ihrer Mutter nach Baiern geflohen war. Theodobald zeugte mit ihr eine Prinzessinn, die Sonnenhild, welche die Bruderstochter des Odilo und Schwestertochter des Karls war. Unter dem Theodobald fielen 715 die Sachsen in Baiern ein, und richteten Verwüstung und Verheerung in diesem Lande an. Was mag

51) S. Abhandlungen der kurbaierischen Acdemie der Wissenschaften, 7. Band, S. 355 - 464.

mag aber die Sachsen, könnte man fragen, dazu veranlaſst haben, in Baiern einzufallen? Theodobald herrschte in dem mitternächtigen Baiern, und seine Staaten gränzten an Thüringen. Seine siegreiche Waffen zwangen einen groſsen Theil der Thüringer, deswegen Hülfe bey den Sachsen zu suchen, um mehr Sicherheit und Ruhe zu haben. Sie sahen sich genöthigt mit denselben in ein Bündniſs zu treten. Theodobald also war es, der an den Unruhen, welche die meineidigen Thüringer wider ihren rechtmäſsigen Fürsten erregten, Antheil nahm, um auf den Trümmern einer zerfallenen Macht eine ganz neue Herrschaft im Nordgau zu gründen, kurz, er suchte im trüben zu fischen. Die Sachsen, welche sich die übrigen Thüringer unterwürfig machten, leisteten ihnen getreuen Beistand, Theodobald wieder aus dem eroberLand zu jagen. Sie drangen zwar in das Baiern hinein, aber sie muſsten mit Verlust und unverrichter Dinge wieder abziehen. Dieses alles vorausgesetzt, hat man wenigstens die Ursache gefunden, warum die Sachsen gegen die Baiern zu Felde gezogen. Inzwischen bleibt es Wahrheit, daſs Theodobald den Nordgau erobert, und unter der Regierung des Hedan in Thüringen, Meister von demselben geworden ist. Allein da die Geschichte das Jahr 715 bestimmte, in welchem die Sachsen in Baiern eingefallen; so ist dies nach dem Tode des Theodobalds geschehen, und ohne Zweifel hat dieser Todesfall die Sachsen aufgemuntert, in Baiern einzufallen, um die Thüringer, die sich zu ihnen gewendet, wiederum in ihre alte Wohnungen einzusetzen. Allein der damals noch beim Leben gewesene Theodobald, hat sich sicher durch einen nicht so bald zu umstoſsenden Vergleich in seiner Eroberung des Nordgaus festgesetzt, obgleich die Thüringer vermeint haben mochten, durch den Tod des Theodobalds von allen Bedingnissen

des eingegangangenen Vergleichs losgesprochen, und dadurch berechtigt zu seyn, sich wiederum in ihre vorige Gerechtsame zu setzen. Thedobald kann um das Jahr 712 gestorben seyn, und Theodo hatte das ungünstige Schicksal einen seiner regierenden Prinzen, und zwar den jüngsten, sterben zu sehen.

Die Besitzungen des Theodobalds sind seinem Bruder dem Theodebert und zwar so zu theil geworden, daſs er seine Besitzungen an seinen Bruder Grimoald abgetreten, wobei aber Theodebert nichts verlor, weil Theodobald seinen Antheil durch die Eroberung des Nordgaus ziemlich vergröſsert hatte. Ueberdies wollte der Vater, schon von einem hohen Alter gedrückt, den Theodebert an seiner Seite haben. Dadurch mag vielleicht auch der Grund zu einer neuen und gleichen Abtheilung des Landes nach dem Tode des Vaters gelegt worden seyn, wenn indessen Theodebert Herr von einem Theile des mitternächtigen Baierns sammt dem Nordgau wurde, nach dem Tode seines Vaters aber das ganze Norikum bekam, da jezt schon Grimoald das mittägige Baiern sammt Rhätien erhielt.

Aus dem bisherigen Vierfürstenthum, wurde durch den Tod des Theodobalds ein Dreifürstenthum, Triarchie genannt, errichtet. Unter diesen drei Regenten starb Theodo der Vater zuerst, und von diesem will ich noch einiges anführen. Paul der Diakon erzählt 52),

52) De geſtis Langobardorum l. c. lib. VI. cap. XLIV. p. 504. Per haec tempora Faroaldus Spoletanorum Ductor Claſſem Ravennatium civitatem invaſit, ſed juſſu Regis Luitprandi, eadem Romanis reddita eſt. Contra hunc Faroaldum Ducem, filius ſuus Traſemundus inſurrexit, eumque clericum faciens, locum ejus invaſit. His diebus Theudo Bojoariorum gentis Dux, orationis gratia Romam ad beatorum Apoſtolorum veſtigia venit.

dafs Foroald der spoletanische Herzog eine ravennatische Stadt eingenommen, und fährt denn gleich darauf fort: dafs Theodo Herzog der Bajoarier des Gebets wegen nach Rom zu den Aposteln Peter und Paul gekommen. Der erste Umstand ereignete sich im Jahr 716, woraus sich ohne Zweifel auch schliefsen läfst, dafs der zweite auch in diesem nämlichen Jahre sich zugetragen. Das war also nichts mehr und nichts weniger als eine sogenannte Wallfahrt, zu der er vielleicht durch das Beispiel anderer Könige, welche um eben diese Zeit Rom besuchten, aufgemuntert wurde. Damals soll eine sehr grofse Finsternifs gewesen seyn, welche in die halbe Nacht hinein angehalten habe, und zu eben der Zeit sey Theodo aus Baiern in Rom angelangt. Diese totale Mondsfinsternifs ereignete sich am 13. Jänner 716 Abends um 6 Uhr 30 Minuten 53). Theodo war damals schon in einem ziemlich hohen Alter, und daher ist sich über seinen Entschlufs zu wundern, dafs er desselben ungeachtet, noch eine so weite Reise wagen mochte, und man kann dies unter die vorzüglichsten Thaten dieses Regenten zählen. Was that damals die Frömmigkeit nicht! Theodo unterredete sich mit Gregor dem II., und diese Unterredung wie der Besuch zog eine Gesandschaft nach sich, die der Pabst in die baierischen Staaten schickte. Seine Unterredung mit diesem Pabste betraf das Christenthum, wie solches in seinen ausgebreiteten Staaten befestigt, die heidnischen und abergläubischen Gebräuche aus der Wurzel gehoben und vertilgt, und die Sitten verbessert werden könnten. Was konnte Pabst Gregor dem II. willkommner seyn, als der Eifer dieses wahrhaft frommen Regenten! Er säumte sich nicht lange, sich dessen zu bedienen, sondern fafste so-

53) S. allgemeine Chronologie für die Zeiten nach Christi Geburt (Leipz. 1779. gr. 8.) S. 316.

gleich den Entschlufs, drei Legaten, den Bischof Martinian, den Priester Georg oder Gregor und den Hypodiakon Dorótheus nach Baiern abzuschiken. Diese Legaten sind in dem nämlichen Jahre 716 nach Baiern abgegangen, und Herzog Theodo kam in eben diesem Jahre wieder in Baiern an. Sterzinger 54) machte also den wahrscheinlichen Schlufs, dafs die Legaten mit dem Herzog zugleich nach Regensburg gereist und mit ihm daselbst angekommen sind. Dem Unter-Unterricht zufolge, den die Legaten bekamen, wurde Baiern in drei Diöcesen getheilt, weil einer von den vier Regenten gestorben ist. So merkwürdig und wichtig die Ankunft der päbstlichen Legaten in Baiern in Hinsicht der damaligen Verhältnisse wegen Einführung des Christenthums war, so war doch die Zusammenberufung einer Kirchenversammlung nach Regensburg, als der damaligen Hauptstadt in Baiern, im Jahr 716 noch weit merkwürdiger und wichtiger, zu welcher ohne Zweifel die Legaten die nächste Veranlassung gegeben. Ob es aber eine eigentliche Kirchenversammlung, oder nur eine Zusammenkunft der Lehrer einiger Gemeinden, war, das ist einer kurzen Untersuchung würdig. An eine eigentliche Kirchenversammlung war damals, meiner Einsicht nach, in Baiern noch nicht zu gedenken, indem das Christenthum noch nicht so allgemein angenommen und verbreitet war, und nur langsame Fortschritte machte. Theodo hatte freilich gewünscht, das Heidenthum gänzlich verbannt zu sehen, aber er gestattete auch nicht, dafs man der

54) In seinem Entwurf von dem Zustande der baierischen Kirche &c. In den Abhandlungen der kurbaierischen Akademie der Wissenschaften 10. Band, S. 148. Anmerknng i). Die Stelle ist am Ende etwas undeutlich oder unteutsch, das von einem Schreibfehler herrühren mufs.

Religion wegen, Jemand die geringste Gewalt anthun sollte. Was war also vernünftiger und klüger, als die Sinnesänderung ihren natürlichen und gehörigen Weg gehen zu lassen, ohne Gewalt zu gebrauchen. Zwangsmittel, wodurch man religiöse Meinungen auf einmal und mit all möglicher Anstrengung ändern will, sind nicht anwendbar, sie sind vielmehr gefährlich, wovon die spätern Jahrhunderte traurige Beweise sind. Es ist also die Kirchenversammlung zu Regensburg keine Kirchenversammlung, sondern nur eine einfache Zusammenkunft einiger damals in Baiern gestandener Lehrer gewesen, um sich über die Art und Weise zu unterreden, wie man das Christenthum verbreiten, und den heidnischen Aberglauben vertilgen und ausrotten soll. Ueberdies waren viele christliche Irrlehrer in Baiern, welche besonders aus England dahin kamen und sich für Bischöfe und Priester ausgaben. Diese predigten falsche und solche Sätze, die den Grofsen wie dem gemeinen Volk einleuchtend und angenehm waren, wodurch sie sich bei beiden angesehen und beliebt machten. Und wegen diesen ist sicher keine Kirchenversammlung gehalten worden. Erst im Jahr 792 kann man in Regensburg eine eigentliche und wahre Kirchenversammlung annehmen, die Kaifer Karl der Grofse abhielte, zu welcher er Bischöfe aus seinen verschiedenen Reichen, und besonders aus Italien zusammen berief, und den Vorsitz selbst führte 55). Man mufs den vaterländischen Patriotismus nicht in Rechnung bringen, er schadet der Wahrheit der Geschichte und richtet Verwirrung in derselben an. Es ist also an keine Kirchenversammlung im Jahr 716 in Regensburg zu denken, und läfs sich keine

55) S. Christ. Franz Walchs, Entwurf einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen S. 482.

denken. Verdienst und Ruhm genug für Theodo den II., daſs er die ersten Bischöfe in Baiern einsezte, und den Korbinian, einen fränkischen Bischof aus Chartres aufnahm. Er kam kurz vor dem Tode Theodo des II., welcher im Jahr 717 einige Monate vor dem Tode des heiligen Ruprechts erfolgte, auf seiner Reise nach Rom durch Baiern, und zwar auf Ersuchen des Herzogs zuerst nach Regensburg, und dann nach Freising zum Herzog Grimoald, welcher ihn mit vielen Geschenken entlieſs, und ihn seine Rückreise von Rom durch Baiern zu nehmen bat.

Nach dem Tode Theodo des II. blieben nur noch zwei Herzoge in Baiern übrig, die ihren Staaten als Regenten vorstunden. Theodebert bekam das ganze mitternächtliche Baiern und das Norikum, Grimoald, aber das mittäggige und Rhätien. Durch diese beiden Brüder wurde Baiern eine Diarchie oder Zweifürstenthum. Theodebert war der älteste Prinz unter den Söhnen des Theodo. Nach dem Zeugniſs des Ladislaus Suntheims, der freilich öfters mit der Wahrheit wie mit einem Ball spielt, und nichts weniger als unter die guten und zuverläſsigen Geschichtschreiber gezählt zu werden verdient, hätte Theodebert die Tochter eines böhmischen Herzogs Sabina zur Gemahlinn gehabt 56). Ich will dieses nur annehmen, aber für keine Gewiſsheit ausgeben, weil die historische Evidenz beim Suntheim gar oft

56) S. dessen Familiae Germaniae Principum illuſtratae beim Oeffele Scriptores rerum Boicarum Tom. II. p. 638. Theodebertus filius Theodonis pii Dux Bavariae fuit a S. Rudberto baptiſatus & Salisburgenſis Epiſcopatus ſub eo fuit erectus tempore Heraclii Imperatoris. Sabina ejus uxor filia Boleslai Ducis Bohemiae.

spazieren geht. Von einem Prinzen und einer Prinzessinn hingegen, die Theodebert, meinetwegen mit der Sabina erzeugte, sind glaubwürdige Zeugen vorhanden. Paul der Diakon 57) giebt Zeugniſs von einer Prinzessinn Guntraud, welche den König Luitprand heurathete. Der Vater des Luitbrands floh zu dem Theodebert, und der König Aribert erlaubte dem kleinen Luitprand eben dahin zu gehen, und bald nach der bestättigten Schankung der kottischen Gebürge heurathete Luitprand die baierische Prinzessinn Guntraud. Diese Schankung der kottischen Gebürge erhielt ihre Bestättigung im Jahr 716. oder doch wenigstens kurz zuvor 58). Der Prinz Theodeberts hieſs mit Namen Hugobert, was aber noch andere Prinzen Landfried, Waldran, Grundram, Eliland und eine Prinzessinn Gailsunde betrifft, welche einige in die baierische Genealogie flicken wollten, das sind Träume und Hirngespenster, die kaum einer Erwähnung verdienten. Die Macht des Theodeberts hat ihm bei auswärtigen Höfen Ansehen und Hochachtung erworben. Er hat den unglücklichen Ansprand, welcher den longobardischen Thron zu befestigen verlangte, von Aribert aber, der als der letzte Sprosse aus der garibaldischen Linie den

57) De geſtis Langobardorum l. c. lib. VI. cap. 43. p. 504. Eo tempore Liutprandus rex, donationem patrimonii Alpium Cottiarum Romanae eccleſiae confirmavit. Nec multum poſt idem regnator Guntrudam filiam Bojoariorum ducis, apud quem exularat, in matrimonium duxit, de qua unam solummodo filiam genuit.

58) Ebendaselbst, Anmerkung (174). Eo tempore Luitprandus Rex donationem patrimonii Alpium Cottiarum, quam Aripertus Rex fecerat, hicque repetierat, admonitione tanti viri; vel increpatione redditam confirmavit. Poſt haec de lunari eclypſi & adventu Theudonis Bajoariorum Regis; — — quamobrem ante DCCXVI. eodem auctore (Anaſtaſio in S. Gregorio II.) donatio haec est retrahenda.

Zepter in Longobardien führte, gezwungen wurde, sein Heil in der Flucht zu suchen, und bald darauf auch den Luitprand mit Freuden aufgenommen, und ihnen alle Freundschaft erwiefsen 59). Ansprand war ohne Zweifel kein Baier gewesen, und doch hat er ihm die Freundschaft erwiesen, und ihn 9 oder 10 Jahre lang bewirthet, doch hat er seine und seines Sohns Erhebung auf den longobardischen Thron der Tapferkeit und Grofsmuth des Theodeberts zu danken, welcher im Jahre 712. eine zahlreiche Armee in Italien führte, und die Ansprüche seines bisher unglücklichen Gastes unterstützte 60). Dafs aber die Baiern geflohen scheint nicht glaubwürdig zu seyn 61). Inzwischen spielte Ans-

59) Paul der Diakon l. c. lib. VI. cap. 21. p. 498. Mifit quoque exercitum adverfus Anfprandum in Infulam Commacinam. Quo comperto Anfprandus fugit Clavennam, deinde per curiam Rethorum civitatem venit ad Theudebertum Bojoariorum ducem, & fuit cum eo per novem annos. Exercitus vero Ariperti, infulam in qua Anfprandus confugerat, invadens, ejus oppidum diruit. Anmerkung (89). Ex his Pauli verbis, aliisque fequenti cap. XXXV. quibus annum nonum a fuga Anfprandi conjungit cum decimo Theodeberti, Pagius in critica ad annum DCCXII., initium Tetrarchiae Theodeberti Ducis colligit, & cum in eunte anno DCCII. conjungit, fugam vero cum execunto, itaut altera Ariberti victoria de Lintberto bene cum eodem anno in eunte alligetur.

60) Ebendaselbst erzählt Paul der Diakon cap. 35. p. 501. Igitur poftquam Anfprandus apud Bojoariam jam novem expletis annis exulasset, promoto tandem Theudeberto decimo anno Bojoariorum ductor exercitu venit Italiam, pugnavit cum Ariperto, & facta eft ex utraque parte multa ftrages populorum.

61) Der Verfasser führt hier fort und schreibt: Sed quamvis ad extremum nox praelium diremiffet, certum tamen eft, Bojoarios terga praebuiffe, & Ariberti exercitum victorem ad caftra remeaffe. Sed dum Aripertus in caftris manere noluiffet, fed potius Ticinum civitatem introiffet, & fuis hoc facto defperationem, & adverfariis audaciam praebuit.

Ansprand eine sehr kurze Rolle auf dem longobardischen Throne, denn drei Monate nach seiner Erhöhung stürzte ihn der Tod in das Grab, hatte aber noch das Vergnügen, seinen Sohn Luitprand von der longobardischen Nation zu seinem Nachfolger erklärt zu sehen, erlebt. Luitprand war der nachmalige Tochtermann des Theodeberts, war aber nicht so glücklich, von der baierischen Prinzessinn einen Thronfolger zu hinterlassen. Es gehört allerdings unter die politischen Thaten des Theodeberts, dafs er den Ansprand und seinen Sohn Luitprand auf den longobardischen Thron eingesetzt hat. Diesen Schritt tadelt Zirngibl, und glaubte, er habe sich wider die Ehre und das Ansehen seiner Familie vergriffen, weil er einen Flüchtling erhob und den Aribert stürtzte 62). Theodebert erfüllte auch den Willen seines Vaters Theodo, und nahm den Bischof Ruprecht in seinen Schuz nicht nur, sondern bereicherte auch die salzburgische Kirche durch seine Milde. Er stiftete das Kloster Nonnberg, und mit seinem Willen baute Ruprecht eine Kirche und ein Kloster für Jungfrauen, denen er die Ehrentrud als Aebbtissinn vorsetzte. Theodebert starb 723 oder 724, dem sein Bruder Grimoald 725 nachfolgte. Eben dieser war es, der seines Bruders Theodobalds Wittwe die Piltrud heurathete, wie ich schon oben bemerkt habe, sich auf eine Zeit, auf Anstiftung Korbinians von ihr trennte, und bald wieder seine reumüthige Gesinnungen geändert hatte, denn er soll mit ihr mehrere Kinder er-

62) In seiner Abhandlung von den baierischen Herzogen vor Karl des Grofsen Zeiten, in den neuen historischen Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften, 1. Band, S. 151. Anmerkung (d).

zeugt und bei ihm immer in grofsen Ansehen gestanden haben, sie selbst aber, die Piltrud, habe, wie alles diefs Aribo versichert 63), ein unglückliches Ende genommen. Grimoald war der Stifter der ansehnlichen Kirche zu Freising, beschenkte sie sehr reichlich und legte dadurch den Grund zu dem Bistthum Freising, welches sich rühmen kann, ihren Ursprung einem agilolfingischen Prinzen verdanken zu können. Dafs Grimoald nach dem Tode seines Bruders Theodeberts alle seine Kräfte aufgeboten haben wird, ganz Baiern unter seine Bothmäfsigkeit zu bringen, und über dasselbe allein zu herrschen, ist leicht begreiflich und keinem Wiederspruche unterworfen. Aber eben dies gab auch die nächste Gelegenheit zu einem Krieg, denn Luitprand unterstützte die Absichten der bedrangten Brüder seiner Königinn, und ist kaum zu zweifeln; dafs ihm nicht auch der Eigennutz die Waffen in die Hände gab. Wirklich war er auch so glücklich, seine Ansprüche auszuführen, und einige Kastelle zu erobern. Dafs aber dies gleich im Anfang seiner Regierung geschah, ist von Paul dem Diakon ein wirklicher Irrthum 64). Da Luitprand im Jahr 712 zur Regierung kam, Theodebert 723 oder 724 erst mit Tod abgieng, worauf Grimoald

63) In Vita S. Corbiniani beim Meichelbek in seiner Historia Frifingenfis Tom. I. P. II. cap. 27. p. 16. Ad ultimum vero Pilitrud praenotata mulier Carolum in Gallias fequebatur, pro meritis fuis ab eodem repudiata, omnem honorem & gloriam perdidit, propriis que exuta fubftantiis, noviffime nihil, nifi unum afellum ad fubvectionem poffidens in Italiam pergens vitam finivit. Natique ejus, qui ex illius prodebant utero, cum multa tribulatione regno privati vitalem amiferunt flatum.

64) De geftis Langobardorum l. c. lib. VI. cap. 58. p. 511. Hic initio regni fui, Bojoariorum plurima caftra cepit, plus femper orationibus, quam armis fidens; maxima femper cura Francorum, Avarumque pacem cuftodiens.

Alleinherrscher in Baiern zu werden trachtete, und um dies zu hindern, Luitprand erst den Krieg gegen ihn anfieng, wie kann es zu Anfang seiner Regierung geschehen seyn? Und dieses vom Grimoald, der bei diesen kriegerischen Auftritten so unglücklich war, daſs er durch meuchelmörderische Hände in eine andere Welt geschickt wurde. Dieses geschah, wie ich oben schon bemerkte, im Jahr 725, und kurz darauf erfolgte auch die Verweisung der Piltrud aus Baiern, wo sie sammt ihren Schätzen von Karl, jedoch in einer elenden Equipage, ins Gallien geführt wurde.

Sobald Theodo der II. mit Tod abgieng so wurden Theodebert und Grimoald die zwei Regenten in Baiern. Nach dem Tode des Theodeberts entstunden unter den Agilolfingischen, durch gerade Linie von Theodo her abstammenden Prinzen Unruhen, welche den Karl Martell in das Baiern herauszogen. Was ihn dazu bewogen will ich eben nicht untersuchen, glaube aber, daſs Karl die Streitigkeiten der baierischen Prinzen in Güte hat beilegen wollen, um den rechtmäſsigen Erben ihren Antheil zu verschaffen. Das unglückliche Ende des Grimoalds aber machte diesen Streitigkeiten ein Ende, und Hugobert wurde, weil die Prinzen Grimoalds frühzeitig gestorben, auf den Thron erhoben. Theils bestimmte ihn sein unwidersprechliches Recht zur Erbfolge, theils mag ihn auch Karl Martell begünstiget haben, und er wurde dadurch der einzige Beherrscher über ganz Baiern. Ein wunderbarer Gedanke war es vom Eccard, wenn er behauptete, daſs dem Karl Martell bei dieſen Unruhen wegen der Widerspenstigkeit der Baiern das Recht zugefallen wäre, Baiern in eine fränkische Provinz zu verändern, und das Land statt freier Herzoge

durch Sachwalter (Miſſos) zu regieren 65). Von einem Gelehrten von solchem Rang, den Eccard mit Recht behauptete, sollte man einen solchen aufgestellten Satz nicht erwartet haben. Wäre Hugobert im Jahr 725 nicht mit einem gröſsern Ansehen, als wie nur ein Miſſus, in seine Staaten eingesetzt worden, so würden es die fränkischen Annalisten nicht verschwiegen haben, denn diese hatten es sich zu einem gleichsam unverbrüchlichen Gesetze gemacht, von ihren Fürsten groſs, von andern aber klein zu sprechen. Aber dies lauft gegen die Pflichten eines Geschichtschreibers, der unpartheyisch erzählen soll. Genug, Hugobert bestieg 725 den Thron, und war ein Sohn des Theodeberts, aber von der Familie Hugoberts kann man nichts gewisses angeben, hingegen ist es gewiſs, daſs Karl Martell im Jahr 728 abermalen gegen die Baiern einen Krieg geführt. Aus welchen Gründen aber beunruhigte er die Staaten Hugoberts, den er vorher begünstigte und auf den Thron hob? Hier können zwei Meinungen, die freilich nichts mehr und nichts weniger als bloſse Muthmasungen sind, angenommen werden. Vielleicht hat Hugobert gleich nach seiner Thronbesteigung das überlästige Joch des fränkischen Oberhofmeisters, ohne sich an das traurige Beispiel Grimoalds zu erinnern, abzuschütteln gesucht. Diese Meinung hat von Justi 66); die zweite Meinung oder Muthmasung ist diese, daſs vielleicht Hugobert, weil Karl Martell,

65) S. dessen Commentarii de rebus Franciae Orientalis Tom. I. p. 351. Poterat Carolus jam Bajoariam in provinciam redigere & Ducibus remotis, per Miſſos ſive Camerae regiae nuntios gubernare, niſi amore Sonichildis inductus Hucberto fratri ejus faviſſet.

66) In seiner Abhandlung von den Rechten der alten baierischen Könige und Herzogen, in den Abhandlungen der kurbaierischen Akademie 4 Band, S. 17.

um seine Macht zu schwächen, im Jahr 725 den Nordgau von Baiern abgerissen, im Jahr 728 Anstalten getroffen, das verlorne wieder zu erobern, und aus diesem Grund von Karl mit Krieg überzogen wurde. Dieser Meinung sind Appell und Pfeffel 67), und von beiden Muthmasungen ist sicher eine die wahre. Im ganzen genommen hat sich Hugobert durch politische Thaten wenig ausgezeichnet, destomehr aber in Religionsangelegenheiten. Sein erster Schritt war, dafs er den Korbinian von den longobardischen Staaten, wohin er sich vor den Nachstellungen der Piltrud flüchten mufste, zu sich nach Freising zurück berief 68). Kurz vor seinem Tode ersuchte Korbinian den Hugobert, seinen entseelten Körper dahin zu begraben, wohin er sich in seinem Leben versprochen hatte, das ihm Hugobert auch bewilligte 69). Er that aber noch mehr für die Bisthümer, ungeachtet zu den

67) Appell in seiner historischen Untersuchung der Gränzen, Gauen und Ortschaften des Herzogthums Baiern, in den Abhandlungen der baierischen Akademie 7 Band, Seite 393. und Pfeffel in seinem Versuch über die Gränzen des baierischen Nordgaus, ebendaselbst 2 Band, S. 191.

68) Aribo in vita S. Corbiniani beim Meichelbek Tom. I. P. II. cap. 28. p. 16. Hucbertus quoque cum regnare coeperat, cum omni dulcedine, & fummo honore virum Dei Corbinianum Epifcopum ad fe revocavit. Quem tanto venerabatur honore, ut fanctis meritis dignus erat, eumque fibimet facro fontis lavacro fociavit.

69) Ebendaselbst cap. 29. Hoc igitur octavo ante fui obitus diem mandare curavit, & horam egreffionis fuae praedicens alium ex fuis difcipulis ad Hucbertum principem direxit, fuum obitum nuntiare, popofcens, ut cadaver illius deferre juberet, ubi vivus promiferat. Cap. 31. p. 17. Miffi vero a Principe Hucberto reverfi, adtulerunt mandatum, ut Beatiffimi viri corpus Magias adportaretur, ficut ipfe vivus difponebat ut ibi in ecclefia fancti Valentini fepeliretur.

Zeiten Theodo schon mehrere Bischöfe in Baiern aufgestellt waren, wie z. B. in Freising, in Salzburg, in Passau und Lorch und in Regensburg, so scheint es doch, dafs damals die Errichtung der Bistthümer vielmehr entworfen, als vollendet worden, weil nach dem Tode des Korbinians kein einziger Bischof in Baiern war, als Wiwilo zu Lorch, den erst Gregor der III. zur bischöflichen Würde einweihen muste, wie er es selbst an den Bonifaz in einem Schreiben berichtete 70). Auch den Bonifaz rief Hugobert in seine Saaten, um die Kirchen zu untersuchen, und die hie und da herrschende Kezereien, besonders aber die Ueberbleibsel der Abgötterei auszurotten. Nachdem er zuvor in Baiern eine Einrichtung in Hinsicht auf die eben gemelte Gegenstände getroffen, kehrte Bonifaz zu seiner neu errichteten Kirche in Thüringen zurück. Eigentlich war dies die zweite Ankunft, die im Jahr 736 geschah, und wo ein Jahr darauf 737 Hugobert nach einer zwölfjährigen Regierung, und wie es scheint, ohne männliche Erben zu hinterlassen, seinen Geist aufgab.

Odilo folgte Hugobert in der Regierung, und war ohne Zweifel der jüngste Prinz Theodo des II. Sein unstreitiges Recht der Erbfolge, setzte ihn auf den baierischen Thron, wozu Karl Martell als der nächste Anverwandte nicht wenig beigetragen haben mag, den Odilo in seinen Rechten und gegen unrechtmäfsige Ansprüche zu

70) S. Bonifacii epistolae, epistola XLVI. p. 99. Igitur quia indicasti, Teperexisse ad gentem Bajoariorum, & invenisse eos extra ordinem ecclesiasticum viventes, dum episcopos non habebant in provincia nisi unum; nomine Vivilum, quem nos paulo ante ordinavimus &c.

schützen. Dies war nothwendig, weil er kein Prinz Hugoberts war, und ihm also gar leicht Schwierigkeiten hätte gemacht werden können. Aventin behauptet zwar daſs er ein Prinz des Hugoberts gewesen, aber ohne Beweise, Eccard hingegen beweist das Gegentheil 71), und dieser hat mit andern, die ihm beistimmen, recht. Odilo vermählte sich 741 mit einer französischen Prinzessinn, Karl Martells Tochter, Hildrude, deren zwei Brüder aber Karlmann und Pipin zu dieser Heurath scheel sahen, und ihren Willen nicht dazu geben wollten. Die Söhne Karls, nämlich Karlmann und Pipin, welche er aus der ersten Ehe erzeugte, suchten ihren Halbbruder Grifo, welchen Karl aus der zweiten Ehe mit der Sonnehild bekam, von der Regierung auszuſchlieſsen, und ihm nur einige Grafschaften zum Unterhalt einzuräumen. Sonnehild die Wittwe Karl Martells äuſserte darüber ein groſses Miſsvergnügen, und da ihre Gesinnungen mit den Ge-

71) In seinen Comment. de rebus Franciae Orientalis Tom. I. p. 351. Quod ſi jam ponas, Sonichildem Theodeberti Ducis filium fuiſſe, omnia concordant. Sic enim ea & Bilitrudis & Odilonis Neptis eo ſenſu, quo hoc vocabulum medii aevi auctores uſurpant, vocari poteſt, ut ex hoc ſchemate manifeſtum eſt:

Theodo II. Dux.

Theodebertus Dux		Theobaldus Dux Uxor Bilitrudis.	Grimoaldus Dux Uxor Bilitrudis	N.
Hucbertus Dux.	Sonichildis vel Svanichildis Caroli Majoris domus Uxor.	Filii Ducatu privati	Filius veneficio extinctus.	N.
				Odilo Dux. Uxor Chiltrudis filia Caroli Majoris domus.
				Tassilo Dux.

sinnungen ihrer Stieftochter der Hildrude sehr gut harmonirten; so suchte sie dieselbe zu gewinnen, und dahin zu bringen, sich, ohne Vorwissen ihrer Brüder Karlmanns und Pipins, an den Herzog Odilo von Baiern zu vermählen. Dies war ein schlauer Gedanke, und eine List, die dem schönen Geschlechte eigen und gleichsam angeboren ist, denn Odilo war der Sonnehild nächster Anverwandter, den sie in ihre Absichten einzuflechten, um dieselbe desto sicherer zu erreichen, fähig genug war. Durch diese gut ausgesonnene List suchte sie ihre Stiefsöhne zu zwingen, dafs sie ihrem rechten Sohn, dem Grifo Gerechtigkeit widerfahren lassen möchten. Ganz in der Stille, und gleichsam unbemerkt, begab sich Hildrude nach Baiern, gewann das Herz des Herzogs, und Odilo heurathete sie, sah aber schon im voraus, dafs er sich Karlmanns und Pipins Hafs auf den Hals laden würde. Hierinn liegt also der Grund, warum Karlmann und Pipin nicht in diese Heurath willigen wollten, indem auch diese keine gute Folgen, und die Feindseligkeiten voraussahen. Diese Vermählung gieng im Jahr 741 oder doch gleich zu Anfang des Jahrs 742 vorbei. Ohne Zweifel ist das erstere anzunehmen, weil nach einem uralten Jahrbuch, wie Eccard versichert 72), Tassilo 742 geboren wurde. Meichelbek 73) setzt sowohl

72) S. dessen Comment. de rebus Franciae Orientalis Tom. I. p. 481. Annales enim nondum editi in codice ecclesiae cathedralis Wirceburgensis vetusta manu cyclo decem novennali appositi, qui tamen gesta hujus temporis omnia uno anno anticipant, dicunt: DCCXLI. natus est Tassilo Dux. Es mufs also DCCXLII. heifsen.

73) In seiner Historia Frisingensis Tom. I. p. 40. Arenbeckius Tassilonis Nativitatem reponit ad annum Christi 740. Aventinus, quem sequitur scriptor Mausolaei S. Emmerami ad annum 741. occulatiores vero Boiorum historiographi, Velserus, Raderus, Brun-

sowohl die Geburt des Tassilo, als auch die Vermählung des Odilo um etwas später. Ob Odilo schon vor Hildrude eine Gemahlinn gehabt, daran möchte man mit Recht zweifeln können, weil die gleichzeitigen Schriftsteller davon schweigen. Eben so wenig ist zu bestimmen, ob er aufser dem mit Hildrude erzeugten Prinzen Tassilo, noch mehrere Kinder erzeugt hat. Der unsichere Ladislaus Suntheim, der alles durch einander ungeprüft hinwarf — von der Kritik hatte er gar keine Begriffe gehabt — giebt dem Odilo noch eine Tochter Swenhild 74) und sagt, dafs sie die Gemahlinn Karl Martells gewesen sey. Einmal hat Karl Martell zu derselben Zeit nicht mehr gelebt, denn die Vermählung des Odilo mit der Prinzessinn Hildrude wurde erst nach dessen Tod vollzogen, und dann sollte Karl Martell seine Enkeltochter geheurathet haben? Was für ein Unsinn! Wer kann einem solchen Schmierer blindlings trauen?

Ich habe oben gesagt, dafs er sich durch die Vermählung mit der Hildrude den Hafs Karlmanns und Pipins auf den Hals laden würde, weil diese Heurath ohne ihr Vorwissen und Willen geschah. Und wirklich entsanden Unruhen, die sich schon 741 und 742 angesponnen hatten, 743 aber ausbrachen, und vermuthlich deswegen, weil Karlmann und Pipin ihre Schwester Hildrude, die sich heimlicher Weise an den baierischen Hof begab, mit Drohungen zurückforderten,

Brunnerus, Adelzreitterus, Rettenbacherus ad annum 742. consignant. Alii denique cum Steindelio ad annum 743 differunt. Dieses letztere nimmt auch Meichelbek an.

74) Oeffelii Scriptores rerum Boicarum Tom. II. p. 637. Swenhildis filia Otilonis & soror Taffilonis uxor prefecti Palatii Franciae.

und doch nicht erhalten konnten. Sonnehild hatte selbst unter den Franken Anhänger, und wufste auch den Herzog von Schwaben mit ins Spiel und auf ihre Parthie zu ziehen, welche günstig geschienene Umsände dem Odilo Muth einflöfsten, dafs er sich mit keiner leeren Hoffnung schmeichelte, bei dieser Gelegenheit das hartdrückende Joch der Franken von sich und seinen Staaten abzuschütteln, und sich frei zu machen. Die geheime Verbindung mit den Sachsen, der er sich zu versichern wufste, trug nicht wenig zu dieser gutgefafsten Meinung der bei 75). Sonnehild begab sich nach Laon, überzeugt von Ergebenheit dieser Stadt gegen sie, und wollte daselbst die Anhänger unter den Franken versammeln. Allein die erzürnten Karlmann und Pipin liefsen ihr keine Zeit, ihr Vorhaben ausführen zu können, sondern eilten sie zu überraschen, belagerten Laon und zwangen die Stadt zur Uebergabe. Die gute Sonnehild fuhr bei diesem unvermutheten Auftritt sehr übel, denn sie und ihr Sohn Grifo kamen in die Gewalt dieser Fürsten. Sonnenhild steckten ihre Stiefsöhne in ein Kloster, um darinn zu büfsen, und sie aufser Stand zu setzen, ihnen ferner schaden zu können, den Grifo aber sonderten sie von ihr ab, um ihn unter einer guten Aufsicht erziehen zu lassen. Nicht lange stund es an, als Odilo den Anfall der ganzen fränkischen Macht über sich hereinbrechen sah. Er verschanzte sich hinter dem Lech, und es hatte anfangs den Anschein, Karlmann und Pipin den Ubergang über denselben schwer zu machen, denn wenigstens 14 Tage stunden beide Heere ein-

75) Von Justi Erörterung der Preisfrage worinnen der fränkischen Könige und der Herzoge von Baiern etc. Rechte und Verbindlichkeiten bestanden haben, in den Abhandlungen der kurbaierischen Akademie der Wissenschaften 4. Band. Pag. 18. und 19.

ander gegenüber, ehe es die Franken wagten über denselben zu setzen. Doch das Glück begünstigte die Franken und behielten die Oberhand. Der Uebergang gelang, und Odilo nebst seinen Alliirten wurden in die Flucht geschlagen. Kaum hatte er so viel Zeit, als verwundet, sich über den Inn zu retten, als die tapfern Franken, die ihn verfolgten, sich schon an dem Ufer dieses Flufses zeigten, und sich beinahe seiner noch auf dem Flufse bemächtiget hätten. Die Folgen dieses Kriegs waren traurig, so wie sie bei jedem Kriege noch heut zu Tage sind, denn ganz Baiern wurde von den siegreichen Franken auf das erschrecklichste verwüstet, und ganzer 52 Tage brachten sie mit Plündern, Verbrennen und Verfolgen zu. Wahrlich, ein schrecklicher Auftritt! dafs aber dieser Feldzug auch die Franken nicht wenig gekostet, das läfst sich leicht begreifen. Hildrude, über dieses Elend gerührt, fafste den muthvollen und männlichen Entschlufs, ihren Gemahl mit ihren Brüdern wieder auszusöhnen. Sie unternahm eine Reise nach Austrasien, sprach mit ihren Brüdern, und brachte es durch ihre Beredtsamkeit und Vorstellungen so weit, dafs sie selbst darüber gerührt wurden. Ohne Furcht — und wer wird vor Brüdern als Siegern eine eben so grofse Furcht haben, als wie vor einem fremden Sieger, dessen Gesinnungen man noch nicht weifs — bekannte sie sich eben so strafbar, als ihren Gemahl; dieser rühmliche und in der That heldenmüthige Entschlufs, that grofse Wirkung, die Aussöhnung erfolgte, und der bisher geängstigte Odilo blieb nachher seine ganze Regierungszeit über in der vollkommensten Ruhe 76). Aber oft wird er vorher geseufzet haben, als er seine

76) S. Adlzreitteri Annales boicae gentis Tom. I. p. 170. Accefferunt Hiltrudis preces, ne bellum, fua caufa coeptum longioribus odiis proferretur. Verterent potius,

schöne Staaten eine nicht geringe Zeit hindurch mit dem Rücken ansehen mufste, und geseufzet wird er haben, als ihn Karlmann und Pipin mit sich nach Westfranken, gleichsam als Gefangenen, abgeführt haben. Vergessen war es aber, als er wieder in seine Staaten eingesetzt wurde, und der gewünschten Ruhe genofs. Inzwischen bleibt es immer ein trauriges Andenken, sich als Staatsgefangener betrachtet zu sehen, denn 743 begann der Krieg, in diesem Jahr wurde Odilo in die Gefangenschaft abgeführt, und in dem Jahr 744 oder 745 wieder auf freien Fufs und in seine Staaten eingesezt.

Nun will ich noch etwas von seinen übrigen Verdiensten, die ihm in Hinsicht der Beförderung und Gründung der christlichen Religion in seinen Staaten nicht abgesprochen werden können, gedenken, dabei aber ganz kurz gehen, weil ich mich sonst zu weit von meinem Gegenstand entferne, und vielleicht jetzt schon weitläuftiger geworden, als es hätte seyn sollen. Odilo versetzte den bischöflichen Stuhl von Lorch, wo der Bischof Wiwilo seinen Sitz hatte, nach Passau, wo Odilo die Kirche gestiftet hat. Die Hunnen stunden in der Meinung, der Tod des Hugoberts sowohl, als auch die Thronbesteigung des Odilo

uterque frater, iras in fororem, quae bello materiam attuliffet: non pugnarent in maritum, qui pacem coluiffet, animo fecum reputarent, futurum ne fit ipfis gloriofius redire ad cruenta certamina, & matrimonii foedus, bene fociatum, infonti fanguine imbuere, an offenfam donare forori, quae fuis natalibus nihil indignum egiffet: refpicerent ex honorifico conubio nuper natum Thaffilonem, cujus innocentiae turpe foret irafci, qui tamen laefo parente illaefus effe non poffet. Talia fratribus denuntiantem, dubiam non eft, apud maritum fuadendo multum egiffe, ut vellet honeftis conditionibus arma ponere. Utrique partem perfuafit, ut anno fequenti mutua confenfione pax reconciliaretur.

würde sie von ihren friedmäſsigen Pflichten loszählen, und ihren durch Hugoberts Tapferkeit gehemmten Räubereien wieder ein neues Recht einräumen. Und in der That säumte sich dieses wilde und rohe Räubergesindel nicht, über die Enns zu setzen, und auf die alte Stadt Lorch zuzueilen. Sie verheerten und verbrannten nicht nur diese Stadt, sondern auch die ganze Gegend umher. Eben dieser Umstand, der sich vermuthlich 737 ereignete, bewog den Bischof Wiwilo, die Mönche und Geistliche Lorch zu verlassen, und mit den Kirchenschätzen nach Passau zu ziehen. Im Jahr 739, als Bonifaz von Rom abreiste, und sich eine Zeitlang an dem Hofe Luitprands aufhielt, lud ihn Odilo zu sich ein, verbannte die falschen Irrlehrer aus seinen Staaten, und theilte das Land in gewiſse Kirchsprengel ab. Auf die Ermahnung des Bonifaz, lud Odilo die vornehmsten Stände des Landes, die baierischen, die ausländischen und besonders die Bischöfe von Alemannien, ein. Es wurde eine Versammlung gehalten, auf welcher das Land in vier Bistthümer getheilt wurde. Der Herzog Odilo setzte mit Zuziehung des päbstlichen Legaten Bonifaz den Erembert, Garibald, und Johann zu beständigen Hirten ein, und bestättigte den Wiwilo in seiner bisherigen Würde. Dem ersten wies er die Stadt Freising, dem zweiten Regensburg, dem dritten Salzburg und dem vierten Passau zu seinem Sitz an, wobei die Gränzen einer jeden Diöces ausgezeichnet wurden. Alles dies trug sich 739 in Regensburg der Hauptstadt zu. Das Jahr darauf 740 wurde wieder daselbst eine Versammlung, aber keine Kirchenversammlung, die mehrere Bischöfe erfordert, abgehalten, wo verschiedene Miſsbräuche abgestellt und die heidnische Gewohnheiten ausgerottet wurden. Nach vollendeter Versammlung reiste Bonifaz nach Benediktbaiern, um der Einweihung des Klosters beizuwohnen,

welches Landfried und seine Brüder Waldrand und Eliland stifteten 77). Der Bischof Johann von Salzburg gieng 744 mit Tob ab, und Kirche hatte einen neuen Hirten, nothwendig. Pipin empfahl dem Odilo den Virgil, dem er auch auf das Vorwort des fränkischen Königs, seines Schwagers, im Jahr 745 das Bistthum verliehen. Es läſst sich hieraus ohne Zweifel schlieſsen, daſs die agilolfingische Regenten das unstreitige Recht hatten, die Bischöfe zu präsentiren, ohne daſs weder der fränkische noch römische Hof etwas dabey zu sagen hatten. Was sich aber die Geistlichkeit nicht schon damals, da sie doch kaum ihr Entstehen und dasselbe dem Landesfürsten zu danken hatte, für Gewalt anmaſste! Virgil war kaum Bischof, als er sich in einen heftigen Streit mit dem Landesherrn verwickelte, der das, was die Herzoge Theodo und Theodebert dem heiligen Maximilian verehrt hatten, einem gewiſsen Priester, mit Namen Ursus, als ein Beneficium einräumte. Virgil wollte die einmal seiner Kirche gemachte Schankung nicht weglassen, aber Odilo blieb standhaft auf seinem Ausspruch und Virgil muſste nachgeben, ohne seine Zuflucht

77) S. Meichelbeks Chronicon Benedictoburanum p. 5. Ipſe Bonifacius poſtea eccleſiam noſtram divini cumprimis Numinis: ac deinde Sanctorum Benedicti Abbatis ac S. Jacobi Apoſtoli honoribus feſtive dedicavit, & ſub ipſis ſacris dedicationis ritibus monaſticum habitum fratribus, eorundemque ſorori ſolenni ritu impoſuit, atque Lanfridum ceu Virum a pluribus annis monaſticis virtutibus & ſacra doctrina dudum conſpicuum Abbatem praefecit, & privilegia exemptionem atque libertatum tam Pontificia, tum Regia authoritate conceſſa publicavit, ita ſcilicet, ut Monaſterium noſtrum non Regno, non Epiſcopio, nec ulli unquam ditioni, niſi ſolius Dei ancillari deberet, quae eadem Privilegia, Mabillonio teſte, Zacharias PP. Caſino conceſſit. Jetzt sind die Klöster der Mühe überhoben, sich weiters mit ihren auſserordentlichen Privilegien zu prahlen.

zum fränkischen Hof zu nehmen. Der fränkische Hof hat ihn aber auch nicht, wovon er selbst überzeugt seyn mufste, zum Bischof gemacht, sondern nur ein Vorwort beim Odilo eingelegt, dafs derselbe durch seine Annahme zum Bischof ehrte. Und ein Vorwort ist ja keine Wahl, und setzt auch kein Recht zu einer Wahl voraus. Ein abermaliger Beweis, dafs den Regenten Baierns die Franken in der Regierung nichts einzureden hatten, und dafs nur dem baierischen Regenten das Recht blieb, die erledigten Bistthümer zu vergeben. Aufser der Errichtung der vier Bistthümer, hat er auch an dieselbe, an Klöster und Kirchen sehr viele Schankungen gemacht, und führte auch den Benediktinerorden in seinen Staaten ein, einen Orden der sich vorzüglich in der Gelehrsamkeit ausgezeichnet, in den neuern Zeiten aber auch nach und nach ausgeartet hat, und sich zu viele Freiheiten herausnahm, die dem Stande, worinn er lebte, nicht gebührten. Odilo stiftete auch 741 das Kloster Niederalteich, und Mondsee, Tegernsee, Niederburg, Pfaffenmünster und Osterhofen haben ihm gleichfalls ihre Existenz zu verdanken gehabt, welche bis auf die neuesten Zeiten dauerte, die aber auch eine Veränderung nothwendig machten. Nachdem er all dieses gethan, die Religion ausgebreitet, Kirchen und Klöster gestiftet, Beweise seiner Frömmigkeit und Anhang an den Klerus gegeben, welches alles das Zeitalter mit sich brachte, und damals für nothwendige Dinge gehalten und angesehen wurden; so erschien endlich auch der Zeitpunkt, der ihn in seine ewige Ruhe führte. Im Jahr 748, nachdem er 12 Jahre die Regierung führte, wurden seine Gebeine mit den Gebeinen seiner Väter vereinigt — er starb.

Tassilo folgte, nach dem Rechte seiner Geburt, seinem Vater

Odilo in der Rerierung. Eccard setzt den Antritt derselben in das Jahr 747, 78), da es aber entschieden ist, dafs Odilo 748 gestorben, so ist es auch entschieden, dafs dieses nämliche Jahr des Regierungsantritts Tassilo des II. war. Darinn stimmen Meichelbeck 79) und andere überein. Die zu verschiedene Angaben des Regierungsantritts, und der Sterbjahre grofser Fürsten, verbreiten öfters viele Dunkelheit und Verwirrung in der Geschichte des ältern und mittlern Zeitalters, welche die Annalisten verursachten, die öfters Unwissenheit verrathen.

Tassilo der II. war der lezte Herzog Baierns vor Karl dem Grofsen, und hatte während seiner Regierung verschiedene und bedaurenswürdige Schiksale gehabt. Sein Vater Odilo starb, als er 6 Jahre alt war, denn er war 742 geboren. Nach dem Tode seines Vaters wurde er vom Land als rechtmäfsiger Regent erkannt. Seine Regierungsjahre wurden von dieser Zeit an in den öffentlichen Urkunden gezählt. Allein als ein minderjähriger Prinz war er nicht fähig die Regierung selbst zu führen, sondern stund einige Jahre unter der Vormundschaft der

78) S. Commentarii de rebus Franciae Orientalis Tom. I. p. 482. Menfe Septembri anni hujus 747. obiit Odilo Dux Bojoriae, cui ex conjuge Chiltrude, Caroli Ducis filia & Pippini Principis forore anno 742. Taffilo filius natus eft. — — Succeffit Taffilo patri defuncto menfe Septembri, id quod plures Chartae Bajoaricae a Meichelbekio Tom. I. Hift. Frifing. in parte inftrumentaria editae demonftrant. &c.

79) Hiftoria Frifingenfis Tom. I. p. 43. Ergo verum manet, Epocham Taffilonis duci non poffe, nifi ab anno Chrifti 748. Quam fententiam etiam egregie fulciunt antiquiffimi annales Ratisbonenfes continuati non nifi usque ad annum Chrifti 820. ac editi a Mabillonio noftro Tom. 4. Analect. p. 476. ubi fic habetur. Anno a Nativitate Domini DCCXLVIII. Pipinus Grifonem de Bajovvaria expulit, & Taffiloni ducatum dedit.

der Stände und seiner Mutter. Seine Mutter Hildrude starb im Jahr 754, und Pipin, Bruder der Hildrude, unterzog sich der Vormundschaft des jungen Tassilo, nahm ihn zu sich, und führte ihn im Jahr 755 als er 13 Jahre alt war, und in den folgenden bei mehreren Feldzügen mit sich. Man kann daraus den Schluſs ziehen, daſs Pipin sich über den jungen Tassilo zu viel angemaſst, da er ihn auſser Land so viele Jahre zu seinen Diensten angehalten, und ihn mit seinem ganzen Kriegsvolk bald wider die Longobarden, bald wider die Sachsen, bald wider die Sarazenen, und bald wider die Aquitanier zu ziehen genöthigt hatte. Dadurch wurde er freilich abgehärtet und sammelte Erfahrungen und Kenntnisse in der Kriegskunst. Allein die Landstände Baierns fanden für gut, ihren Herzog und Regenten aus dem Lager des Pipins abzurufen, ihm nach seiner Zurückkunft zu Aschaeim die Regierung zu übertragen, und ihm Kapitel, die einer förmlichen Kapitulation ähnlich waren, vorzulegen, nach denen er sich richten muſste 80). Inzwischen kann es auch seyn, daſs Tassilo selbst nicht länger mehr in fremden Diensten seyn wollte, er kann angefangen haben, sich selbst als einen nun zur Regierung fähigen Fürsten, eines mächtigen und groſsen Königreichs und Landes zu erkennen, und es kann ihm auch die Gedult über die schlechte und seinem Stande nicht gemäſse Begegnung des herrschsüchtigen fränkischen Hofes, ausgegangen seyn. Kurz, Tassilo verlieſs im Jahr 763,

80) S. des verstorbenen Fürst-Abbts Froben Forsters Abhandlung von dem zu Aschaeim in Oberbaiern unter der Regierung Herzog Tassilons II. im Jahr DCCLXIII. gehaltenen Concilio, in den Abhandlungen der kurbaierischen Akademie der Wissenschaften I. Band, S. 44. u. folgg.

als er 21 Jahre alt war, die Armee des Königs Pipin, und schwur, demselben nimmermehr unter das Gesicht zu treten 81). Kann man mehrere Beweise über die Unzufriedenheit des Tassilo mit der Regierung bei dem Hof des herrschsüchtigen Pipins verlangen, als diese? Es scheint, als wären dies gleichsam Vorbereitungen zu seinen künftig unglücklichen Schicksalen gewesen, um dieselbe mit mehrerer Standhaftigkeit ertragen zu können.

Das Jahr 763 in welchem Tassilo sich der Gewalt des Pipins entzogen, und den ihm abgenöthigten Eid förmlich wiederrufen hat, mag auch das Jahr seiner Vermählung gewesen seyn. Wär Ladislaus Suntheim ein sicherer Schriftsteller, so hätte seine erste Gemahlinn Nikostrata geheiſsen, und wär fruchtbar gewesen 82). Allein wer kann einem solchen Schwindelgeist glauben, der alles ungeprüft zusammen rafte? Seine Nachrichten sind durchaus verdächtig und unsicher, aber anführen muſs man sie, und andere warnen, damit sie ihm nicht zu viel trauen. Sicherer und auſser allem Zweifel ist es aber, daſs Tassilo mit Luitperg einer longobardischen Prinzessinn sich vermählet habe. Desiderius der letzte König der Longobarden und Ansa wa-

81) Eginhardi Annales Regum Francorum beim Reuber Scriptt. rerum Germ. p. 18. De qua expeditione (nämlich nach Aquitanien) Taſſilo Bojoariae Dux, aegritudine per dolum ſimulata, in patriam reverſus eſt, firmatoque ad defectionem animo, ad regis conſpectum ſe ulterius venturum abjuravit.

82) Beim Oeffele Scripptt. rerum Boicar. Tom. II. p. 638. Nicoſtrata uxor prima Thaſilonis Ducis Bavariae filia fuit Regis Siciliae probiſſima in Oſterhoven ſepulta, ex qua proles habuit.

ren die Eltern dieser in der Folge eben so unglücklichen Prinzessinn, die mit ihren Eltern nach vierzehen Jahren gleiches Schicksal erfahren mufste. König Desiderius wurde 774 vom Thron gestofsen und in das Kloster Korberg gesteckt, und seine Gemahlinn Ansa folgte ihrem unglücklichen Gemahl ins Gallien nach 83). Ob beide ihr Leben im Kloster, oder in einem andern Stande geschlossen, das ist ein Geheimnifs, wenn es nicht Eccard aufgeklärt hat 84). Die Luitperg wird von den fränkischen Geschichtschreibern nicht vortheilhaft geschildert, und soll eine hoffärtige, zänkische und unruhige Dame gewesen seyn. Man könnte zwar sagen, dieses Urtheil sey partheiisch, da sie aber an dem Unglück ihres Gemahls selbst einen unwidersprechtlichen Antheil gehabt haben sollte, wie weiter unten gesagt werden wird, so könnte man diese Geschichtschreiber keiner Partheilichkeit beschuldigen. Könnten sie aber ihre Erzählungen nicht auch übertrieben haben? Man kennt ja die Partheilichkeit der fränkischen Geschichtschreiber, die alles zu Gunsten ihres Hofes erzählten.

Luitperg wurde durch Tassilo den II. eine Mutter von zwei Prinzen und zwei Prinzessinnen, die aber gleiche unglückliche Schick-

83) S. Eccards Comment. de rebus Franciae Orientalis Tom. I. p. 630. Hepidanus ad annum 772. dicit, Defiderium & Anfam uxorem ejus pariter exiliatos effe ad Corbeiam, & ibi Defiderium in vigiliis & orationibus & jejuniis & multis bonis operibus permanfiffe usque ad diem obitus fui. Das ist wahrlich ein kurzer Prozefs anfehnliche Länder auf diese Art an sich zu bringen.

84) Ebendaselbst. Chronicon Magnum Belgicum ex Andrea Hiftorico, quem tempore Lotharii I. Imp. vixiffe, fuo loco videbimus, narrat, quod Carolus Defiderium in Ecclefia S. Dionyfii tonderi jufferit in Monachum, & quod usque ad mortem in eo Monafterio commoratus, fepultusque fit in finiftra ejus parte.

sale erfahren mufsten, wie ihre herzogliche Eltern. Der erste Prinz hiefs Theodo und der zweite Theodebert, die Namen der Prizessinnen aber sind unbekannt. Kaum als Tassilo durch die rechtmäfsige Erbfolge in die hinterlassene Staaten seines Vaters eintrat, die während seiner Minderjährigkeit unter der Oberaufsicht des Pipins von den Ständen und seiner Mutter beherrscht wurden, so fiel dem Grifo, Halbbruder zu der Hildrude, und rechter Sohn zu der Sonnenhild, ein, ihm sein väterliches Erbgut anzustreiten. Grifo konnte es seine ganze Lebenszeit nicht verschmerzen, dafs ihn seine zwei Brüder von der Regierung ausgeschlossen hatten. Noch unbilliger schien ihm aber diese Sache, und ungleich schmerzlicher fiel es ihm, als Karlmann auf den Gedanken verfiel, der Welt und überhaupt der Zeitlichkeit zu entsagen, und ein Mönch in dem Kloster Montekassino zu werden 85). Dieser wunderbare Einfall — heut zu Tag geschieht er freilich nicht mehr, ob es gleich noch manche Betschwestern unter den Grofsen geben möchte, die sich vielleicht bei einem unglücklichen Ereignifs dazu entschliefsen würden, — gab dem Pipin erwünschten Anlafs, sich die Regierung der ganzen fränkischen Monarchie allein anzumafsen, ohne den Grifo einen Theil an der Regierung nehmen zu lassen. Aufgebracht über diese unbillige Handlung, wiegelte er die Sachsen auf, wurde aber daselbst geschlagen. Dies demüthigte ihn keineswegs, sondern flüchtete nach Baiern, und

85) Ebendaselbst. p. 479. Sed cum ex Francia multi nobilium ob vota folvenda, ut Eginhardus refert, Romam commearent & Carolomannum veluti Dominum quondam fuum, praeterire nollent, otium, quo maxime delectabatur, crebra falutatione interrumpentes, locum mutare compellunt. Nam hujuscemodi frequentiam cum fuo propofito officere vidiffet, relicto monte, in Samnium Provinciam ad Monafterium S. Benedicti fitum in arce Cafinae fecesfit.

bemächtigte sich des ganzen Landes. Ob diese Kühnheit mit oder wider den Willen der Vormünder des noch minderjährigen Herzogs und der baierischen Nation geschehen, das ist nicht entschieden, gleichwohl bleibt es allerdings ganz unwahrscheinlich, dafs ein Flüchtling, für den man den Grifo, im eigentlichen Verstande genommen, halten konnte, die Baiern wider ihren Willen zu seinen unrühmlichen Absichten hätte zwingen können. Kann den Baiern allenfalls nicht diese Gelegenheit angenehm gewesen seyn, um sich dadurch Hoffnung machen zu können, sich von der fränkischen Abhängigkeit loszumachen? Allein das Blatt wandte sich anderst, und Pipin rückte bald mit der ganzen fränkischen Macht heran, um den Grifo zum Gehorsam zu bringen. Er lagerte sich hinter dem Inn, und wufste auch die Alemannen mit in sein Bündnifs zu ziehen. Grifo mufste seine Schwäche einsehen, und fühlen, dafs er der fränkischen Macht nicht gewachsen war, um ihr einen gleichstarken Widerstand zu leisten. Die Baiern merkten endlich auch, wo alles dies hinaus wollte, sie unterwarfen sich, und dem jungen Tassilo wurde die Regierung gelassen. Dies mag einigen der vornehmsten aus der baierischen Nation freilich nicht ganz angenehm gewesen seyn, sie wünschten des Tassilo los zu werden, weil sie zum voraus sahen, dafs er ein Sklalv der fränkischen Gewalt bleiben mufste, welches Joch sie schon längst gerne von sich abgeschüttelt hätten. Die Nation schmeichelte sich auf diesem Wege den Grifo, der dem Pipin, seinem Halbbruder, äufserst aufsäfsig war, zu ihrem Regenten zu erhalten, aber im Buche des Schicksals stund es anders geschrieben. Grifo blieb nicht unbelohnt, er wurde gefänglich fortgeführt, um den heimlich Mifsvergnügten in Frankreich einen Schrecken einzujagen, Pipin aber ihn bald wieder begnadigte, und ihm

darauf zwölf Grafschaften zu seinem Unterhalt einräumte 86). Grifo, der sich doch in der Gewalt sah, und der er auch nicht entgehen konnte, blieb gleichwohl nicht ruhig, sondern sann mit Vorsatz darauf, neue innerliche Unruhen zu erregen. Er floh nach Aquitanien und wurde daselbst, vermuthlich 751, — getödtet 87).

Tassilo's Mutter Hildrude starb, als er an dem Hofe Pipins, als seines Obervormunds, und mit ihm in den Feldzügen war. Pipin fand was er sich wünschte, er fand Gelegenheit, diesen jungen Herzog gleichsam zu seinem Vasallen zu machen. Tassilo, dieser junge, gute Mann, der sich noch nicht zu helfen wufste, und gleichsam zu unmächtig war, sich zu helfen, wurde gezwungen einen sehr feierlichen Huldigungseid, — mufs man nicht darüber erstaunen! ein Herzog, ein Regent, dem eigentlich sein ganzes Land huldigen sollte, soll einem Despoten huldigen —! zu schwören. Dieser erzwungene Eid mufste sogar auch in die Hände der Söhne Pipins, Karls und Karlmanns abgelegt werden. Aber auch die Vornehmsten der baierischen Nation mufsten sich dieses widerrechtliche Verfahren gefallen

86) Eccard l. c. p. 487. Suitgario Pipinus ignofcit, atque etiam Grifoni, quem tamen ut & Lantfridum, fecum abducit Antequam vero Baioaria excederet, Thaffilonem Ducem conftituit. His peractis, victor in Auftrafiam fuam redit, & Grifonem, ut Laureshamenfes annales loquuntur, more Ducum, duodecim Comitatibus donat, addita Cenomanum urbe.

87) L. c. p. 493. Sed non eft verofimile, Pippinum paffum effe, ut per annos tres & quod fuperat, Grifo in Aquitania viros fociosque ad turbandam Franciam conquireret. Unde in Mettenfis Annaliftae fententiam concedo, Grifonemque anno 751. occifum effe ftatuo.

lassen, und wurden ebenfalls zu schwören angehalten. Und wie? und auf welche Art geschah dieser Eid? Um alles recht schaudervoll aber auch recht feierlich zu machen, mufste dieser bereits abgeschworne Eid auf den damalen in grofsem Werth gestandenen Reliquien der heiligen Dionys, Rustikus, Eleutherius, Germanus und Martius wiederholet werden 88). Diese tirannische Handlung geschah im Jahre 757 wo Tassilo erst 15 Jahre alt und noch nicht fähig war, einen Eid abzuschwören. Wenn man alle diese Vorgänge in Erwägung zieht; so kann und mufs man daraus schliefsen, dafs Baiern als ein Lehen an Tassilo übergeben worden. Eben zu des Tassilo Zeiten wurden die Lehenrechte, welche zuerst die Longobarden in gewifse Gefetze gebracht haben, auch in Franken bekannt, und er war wohl einer der ersten, dem die Franken einen solchen Lehenseid abgenöthigt haben. Durch eben dieses Verfahren, und man darf sagen, gewaltsames Verfahren, legte der fränkische Hof den ersten Grundstein zu den beständigen Zänkereien, aber auch zu dem traurigen Fall des unglücklichen Tassilo. Tassilo war nach all diesem zu urtheilen den fränkischen Monarchen weit mehr als alle seine Vorfahrer unterworfen. Vorhin bestund die Verbindung der Baiern mit den

88) Eginhards Annales Regum Francorum beim Reuber p. 17. Illuc & Taffilo Dux Baioariorum cum primoribus gentis fuae venit, & more Francico in manus Regis invaffati cum manibus fuis femet ipfum commendavit, fidelitatemque tam ipfo Regi Pipino, quam filiis ejus Carolo & Carolomanno jure jurando fuper corpus S. Dionyfii promifit. Et non folum ibi, verum etiam fuper corpus S. Martini & S. Germani fimili facramento fidem fe praedictis dominis fuis, diebus vitae fuae fervaturum eft, pollicitus. Similiter & omnes primores ac majores natu Baioarii, qui cum eo in praefentiam regis pervenerant, fidem fe regi & filiis ejus fervaturos in praedictis venerabilibus locis promifferunt.

fränkischen Königen, in weiters nichts, als in einem ewigen Bündnisse, vermöge dessen die Baiern in allen Kriegen der fränkischen Könige gegen deren Feinde sich gebrauchen liefsen, dagegen sie aber auch von den fränkischen Monarchen gegen alle feindliche Anfälle Schutz zu gewarten hatten. Blos in dieser eingeschränkten Verbindung, die im ganzen nichts verfängliches hatte, die vielmehr in dergleichen Fällen, wenn sie sich ereigneten, von Nutzen war, erkannten die Baiern die fränkische Monarchie für ihr Haupt, ohne dafs sie deswegen für wirkliche Unterthanen zu achten waren. Und welcher Vernünftige sollte einen solchen Schlufs daraus folgern? Bei solchen Verbindungen war wohl dies der vornehmste Artikel, dafs die Verbundenen der Anführung ihres Hauptes im Kriege folgen mufsten. Und dies war bei den alten Teutschen eine so gewöhnliche Sitte, dafs alle Edelleute mit einem vornehmen und tapfern Helden gar gerne und mit Vergnügen in eine solche Verbindung traten, und ihm zur Begleitung in allen seinen Kriegszügen dienten. Allein Pipins erzwungener Eid hatte eine ganz andere Absicht zum Grund, und war keine solche Verbindung, denn Tassilo mufste von der Zeit des geleisteten Eides seinem Oheim, dem Pipin beinahe in allen Feldzügen folgen, und dies geschah in den Jahren 758 wider die Sachsen, 760 in Aquitanien wider den Herzog Wanfried, und 762 und 763 wider eben diesen Fürsten. Tassilo wegen der vielen Aufgebote und Auswahl seines Adels und seiner Unterthanen, von denen die wenigsten ihr Vaterland wieder sahen, endlich müde, und der Sache überdrüfsig, verlies mit dem grösten Mifsvergnügen den fränkischen Hof, erklärte sich, niemals mehr dahin zu kommen, und widerrief, nachdem ihm die Augen aufgegangen, den Fehler und seine Sklaverei, in die er sich dadurch stürzte, einsah, den abgenö-

tigten

thigten Huldigungseid. Er handelte hier als ein staatskluger Mann, nachdem er sechs Jahre vorher als ein minderjähriger Prinz handelte, oder vielmehr so zu handeln mit Gewalt gezwungen wurde. Aber eben diese Handlung, machte dem Karakter Pipins wenig oder gar keine Ehre. Tassilo mufste in der Folge einen Abscheu vor dieser ungewöhnlichen und neuen Eidesform haben, den ihm sein Ehrgefühl eingeprägt haben wird, denn sie war schnurgerade den alten Verträgen und Gewohnheiten entgegen gesetzt. Ob nun Tassilo selbst freiwillig in sein Vaterland und in seine Staaten zurückgieng, oder ob die Landstände ihren Herzog und Regenten aus dem Lager Pipins abgerufen haben, das ist gleichviel, da er aber schwur, nicht mehr unter das Angesicht des Pipins zu treten, und dadurch sein Mifsvergnügen und sein aufgebrachtes Gemüth zu erkennen gab, so glaube ich, dafs das erstere geschehen seyn mag, und selbst freiwillig zurückkehrte.

Allein die Folgen, welche dieser muthige und wahrhaft männliche Schritt nach sich zog, hat freilich Tassilo vorher nicht eingesehen, und als unumschränkter Regent nicht einsehen, oder sich dieselbe nur in der Ferne vorstellen können. Aber anders konnte er auch nicht handeln, wenn er sich nicht das Joch der Sklaverei auf den Hals laden wollte, das man ihm auch durch den abgenöthigten Eid wirklich zu warf. Im Jahr 764 geschah der erste Angriff auf ihn. Es wurde ein Reichstag nach Worms zusammenberufen, auf welchem unter andern berathschlagt wurde, was mit dem baierischen Herzog anzufangen, und wie er zu behandeln wäre? Allein noch waren die aquitanischen Unruhen nicht gedämpft, und Pipin war gezwungen, die gefafste Rache gegen den Tassilo bis auf das Weitere zu verschieben. Baiern

wurde also in diesem Jahr mit keiner Armee, wie beschlossen war, heimgesucht, vielmehr schienen die Franken Hofnung gehabt zu haben, auf eine andere vortheilhafte und gute Art, das Gemüth dieses Regenten zu gewinnen, und ihn wieder auf eine bessere Seite zu bringen. Und in der That gab sich Pabst Paul der I., welcher von 757 bis 767 regierte, alle Mühe, den Herzog mit dem Könige Pipin wieder auszusöhnen, den auch Tassilo selbst als Vermittler wählte. Die Aussöhnung kam auch wirklich durch die Vermittlung des römischen Hofs zu Stande. Allein auch das hatte seine Ursachen, warum sich der römische Hof so bereitwillig zeigte, und zu diesem Werke die Hände darboth. Es war um eben diese Zeit, als sich der longobardische Hof mit dem baierischen auf das engste durch das Band der Ehe verknüpfte. Wem war mehr daran gelegen, als dem Pabst, wodurch verhindert wurde, daſs die longobardische Parthey durch die baierische keinen Zuwachs bekam. Paul erreichte seinen Zwek, da er die Baiern von den Longobardern durch die Aussöhung des Tassilo mit Pipin trennte. Tassilo selbst hatte keine andere Wahl, diese Forderung einzugehen, wenn er sich nicht ein entsetzliches Ungewitter zuziehen wollte. Aber auch die Franken müſsen in sich gegangen seyn, und von ihren strengen Forderungen nachgelassen haben, denn man findet keine weitere Nachrichten, daſs Tassilo den fränkischen Feldzügen hat nachziehen müſsen.

Ich habe schon oben der Vermählung des Tassilo mit der longobardischen Prinzessinn Luitperg gedacht. Durch eben diese Vermählung machte er eine wichtige Eroberung, nicht durch die Waffen, sondern durch die Ehepakten. Luitprand hatte dem Grimoald einige Plätze von den baierischen Staaten entzogen, und diese eroberte Tas-

silo wieder, da er sich eine longobardische Prinzessinn zu seiner Gemahlinn wählte. Er unterwarf also die vom Luitprand entrissene Ortschaften aus eben jenem Titel wiederum dem baierischen Zepter, aus welchem sie jener seinem Reiche einverleibt hatte. Diese Ortschaften waren Maies, Bauzanum, Sabiona, und alle übrige, so Luitprand einnahm, und Tassilo wieder ausgehändigt wurde.

Nun komme ich auf eine der merkwürdigsten Perioden in der Geschichte, welche aber auch zugleich merkwürdig und folgenreich für die Geschichte des Tassilo war. Pipin starb 768, und tratt durch diesen Todesfall seinen beiden Prinzen Karl, welcher nachher Karl der Grofse genannt wurde, und Karlmann, die Regierung eines weitläuftigen und grofsen Reichs ab. Karl, welcher nach seines Bruders Karlmanns Tod Alleinherrscher über das grofse und mächtige Frankreich wurde, und während seiner Regierung eine der grösten, herrlichsten und glänzendsten Figuren auf dem grofsen Welttheater vorstellte, war mit Tassilo in einem Jahr, nämlich 742, geboren, und beide hatten unter einer und der nämlichen Aufsicht die Erziehung genossen. Sollte man nicht glauben, dafs dadurch das beste Verständnifs und das Band der nächsten Blutsverwandtschaft noch fester und enger geknüpft worden seyn würde? Allein betrachtet man mit Unbefangenheit und mit einem unpartheiischen Blick auf Karl den Grofsen, auf dessen Herrschsucht, auf dessen Absichten, und auf dessen weitumfassenden Plan, seine ohnehin schon weitausgebreitete Staaten noch mehr zu erweitern, und das ganze teutsche Reich und Italien zu beherrschen; so wird man im voraus bemerken, was sich Tassilo auf die Folgezeit von seinem Vetter versprechen konnte, und von ihm

zu erwarten haben würde. So viel ist bei allen Geschichtschreibern ausgemacht und entschieden, dafs in Karl dem Grofsen sich, alle der ruhmwürdigsten Eigenschaften vereinigten, unter denen aber auch zu Zeiten ein gewaltiger Despotismus hervorblickte. Geht man alle seine Thaten, alle seine Siege, alle seine Eroberungen, alle seine Vorkehrungen, alle seine Entwürfe, alle seine Veränderungen mit dem teutschen Reich, alle seine glücklich erreichte und mit der gröfsten Standhaftigkeit und Geschicklichkeit ausgeführte Unternehmungen durch; so wird man in ihm das gröfste und bewundernswürdigste Genie, und den grofsen, und erhabenen Unternehmungsgeist in allen seinen Handlungen erblicken. Nimmt man noch das Jahrhundert hinzu, in welchem er zwei und dreifsig Jahre als fränkischer König und von 800 bis 814 vierzehen Jahre als römischer Kaiser regierte, und dem ganzen Erdkreise gleichsam geboth, so mufs man erstaunen, wie er sich Aufmunterung und Hülfsmittel, die damals noch nicht zufinden waren, selbst zu verschaffen wufste, und fast alles der ununterbrochenen und rastlosen Anstrengung seiner Seelenkräfte zu danken hatte. Ziehen wir nun, aber mit der gröfsten Unpartheilichkeit, und was uns die thatenreiche Geschichte unserer neuesten Zeit zur Prüfung vorlegt, ein Parallel zwischen dem achten und neunten, und zwischen dem neunzehenten Jahrhundert, so weifs ich nicht, ob Jemand, wenn er ganz unbefangen urtheilen, und sich nicht vom Partheigeist hinreifsen lassen will, zweifeln kann, dafs des Kaisers von Frankreich und Königs von Italien, NAPOLEONS tiefer und scharfer Blick in die lehrreiche Geschichte Karls des Grofsen tief, sehr tief hineindrang, um sich ganz nach ihm und nach seinen Handlungen zu bilden, und das zu werden, was er war. Gehe man alle seine Thaten und alle seine Handlungen

mit der genauesten historischen Prüfung durch, und vergleiche sie mit den Thaten und Handlungen Karls des Grofsen; so wird man in allen die meiste und gröfste Aehnlichkeit finden. Und noch sind sie nicht alle ausgeführt, die Plane noch nicht alle ganz vollendet, welche erst noch die nahe oder ferne Zukunft entwickeln wird, um ganz das Bild Karls des Grofsen im NAPOLEON zu erblicken, und ihm den ehrenvollen Namen NAPOLEONS DES GROSSEN beilegen zu können.

Von dieser Ausschweifung, auf die mich die Geschichte hinleitete, und die vielleicht nicht am unrechten Orte steht, gehe ich nun wieder zu unserm Tassilo und dessen Geschichte über. Schon bei der erfolgten Thronveränderung im fränkischen Reiche veränderten sich auch die bisherigen Absichten des Tassilo, und es entstunden zwischen beiden Regenten Zwistigkeiten. Tassilo suchte die alten Rechte seines Hauses wieder herzustellen, und trug ohne Zweifel Bedenken, dem neuen fränkischen Beherrscher jenen übertriebenen Eid, welchen ihm Pipin abgezwungen, da er noch minderjährig war, zu schwören. Karls des Grofsen Politik suchte das Gemüth des Herzogs zu gewinnen, machte ihm Vorstellungen, besonders wegen der nahen Blutsverwandtschaft, und schickte den Abt von Fulda Sturm, einen gebornen Baier, und einen Mann, der alle Geschicklichkeit, Klugheit, und Gewandheit zu solchen wichtigen Unterhandlungen besafs, an den Tassilo ab 89).

89) S. Adlzreitter Annales Tom. I. p. 179. Carolum ne illico, contra Thassilonem arma indueret, continebat non tam belli discrimen, quam ingenita lenitas, ira languida, reverentia proximi sanguinis, contracta olim sub Pipini signis cum Thassilone ne-

So aufgebracht auch Tassilo war, so nachgiebig wurde er, und nahm alle Vorstellungen, die ihm Sturm ans Herz legte, nicht nur an, sondern stiftete auch unter beiden Regenten einen Frieden, der beinahe 12 Jahre lang dauerte. Dies wäre die zweite Aussöhnung des Tassilo mit dem fränkischen Monarchen gewesen, welche ungefähr 770 geschah, da die erste mit dem Pipin war. Ob Berta, oder Bertrada die Mutter Karl des Grofsen, mit dem Abt Sturm gereist, wie Eccard annimmt 90), um diese Aussöhnung zu bewirken, das ist noch unentschieden. Könnte es aber dennoch nicht seyn, dafs sie, als sie nach Italien reiste und nach Baiern kam, zu dieser Aussöhnung beigetragen hätte? Dies wäre doch wohl ein möglicher Fall, der sich mit der nahen Blutsverwandschaft gar wohl vereinigen liefs. Doch will ich meine Meinung Niemand aufdringen.

eculitudo, quae non finebat in amicum, ferrum, nifi rebus neceffariis, ftringere, & poft confumpta remedia confilii mollioris. Et quod mireris, ne ad extrema ftatim defcenderet, prior legatum mifit ad Thaffilonem de oblitterandis offenfionibus, & foedere reconciliando. Nemo vifus Sturmione, Abbate Fuldenfi, melior, qui ea legatione fungeretur. Auctoritatem conciliabat fama fanctitatis, reverentiam morum integritas, fidem fanguinis Boicus folicitudinem patriae caritas, induftriam longus rerum ufus, facultatem perfuadendi, dicendi fingularis amoenitas. Spes de eo concepta non feffellit. Thaffilo etenim cordata viri eloquentia delectatus, ad mentem rediit, oftendens, haut gravate fe arma pofiturum, fi aequis utrinque conditionibus pax conveniret, quae proinde fancita fuit anno circiter DCCLXX.

90) Commentarii de rebus Franciae orientalis Tom. I. p. 606. Bertrada Saluſia in Baioariam perrexit, ut Taffilonem pararet, atque ad obfequium reduceret, & Comitatus eam effe videtur Sturmius Abbas Fuldenfis natione Baioarius, atque ideo prae aliis acceptior Taffiloni.

Berta reiste also nach Italien an den longobardischen Hof ab, um das fränkische Haus mit dem longobardischen durch das Band einer dreifachen Heurath zu vereinigen, und auf diesem Wege das gute Vernehmen mit dem baierischen Hofe zu befestigen. Berta war so glücklich eine longobardische Prinzessinn Hermingard oder Desiderata mit sich ins Franken zu bringen, und sie ihrem Prinzen, dem König Karl antrauen zu lassen, der sie aber nach einem Jahre wieder verstofsen. Und was mag wohl die Ursache gewesen seyn? Eine eingewurzelte Feindschaft des römischen Hofs, welcher schon geraume Zeit den longobardischen Hof zu stürzen und gänzlich zu vernichten suchte, sahe scheel zu dieser Verbindung, weil sie seinen Absichten geradezu entgegen war. Die Meinung und die Absichten der Berta waren gut, aber was that man damals nicht der römischen Despotie zu lieb? besonders aber Karl der Grofse, der ein aufserordentlich grofser Verehrer und gleichsam Anbeter der Geistlichkeit war, und derselben manches zu lieb aufopferte. Pabst Stephan der III. erfuhr diese Heurath zwar nicht sogleich, indem sie von ihm, dem unversöhnlichstem Feind des longobardischen Königs Desiderius und seiner Familie, geheim gehalten wurde, als er aber Wissenschaft davon bekam, so entbrannte in dem ersten Augenblick sein päbstlicher Zorn, und fasste den Entschluss, sich derselben aus allen seinen Kräften zu widersetzen, und seine ganze apostolische Autorität aufzubieten, diesen gottlosen Anschlag der Königinn zu hintertreiben. Er schrieb deswegen einen Brief, dessen Aechheit nicht zu bezweifeln ist, an die beiden Brüder, Karl und Karlmann, und vermischte darinn die Sprüche der heiligen Schrift mit den gottlosesten und infamsten Lästerungen über den König der Longobarden. Welch ein Kontrast! aber welcher Streiche — und sollten sie auch die schlechte-

sten gewesen seyn — war nicht ein Pabst in jenem Zeitalter fähig, um seine Absichten zu erreichen und durchzusetzen 91). Die Geschichte ist voll davon, aber alle gründen sich auf die Nachfolge Peters des Apostels, unter welchem Schein alle Ungerechtigkeiten der Päbste, als vorgeblichen Nachfolgern desselben und Statthaltern Christi, ausgeübt werden durften. Eben diese ungerechte und leidenschaftliche Handlung Pabsts Stephans, die sein unvertilgbarer Hafs erzeugte, hatte die traurigsten Folgen für den Tassilo gehabt, die aber diesen Kirchendespoten wenig bekümmerten. O der eingebildeten Hirten im Schaafstall Christi! Wären die entworfenen Eheverlöbnisse zwischen der fränkischen Prinzessinn Gisela mit dem longobardischen Erbprinzen Adalgisus, und zwischen den beiden Prinzessinnen des Königs Desiderius, Adelberga, welche sich nachher an den Herzog zu Benevent Aragisus verheurathete, und Hermingard, mit den beiden fränkischen Königen Karl und Karlmann in Richtigkeit gekommen und vollzogen worden; so würde Desiderius nicht in das Kloster gestofsen und verdammt worden seyn, und der nicht erfolgte Sturz dieses Königs, würde zugleich den Sturz unsers Tassilo verhindert haben. Sind hieraus nicht die traurige Folgen zu erkennen, die

91) Der Brief dieses Pabsts steht auch in der teutschen Uebersetzung von Bowers unpartheyischer Historie der römischen Päbste 5 Th. S. 289. folgg. Wer von den Ränken der Päbste im Kurzen unterrichtet seyn will, der lese das vortrefliche Werk: Della Monarchia universale de Papi. Discorso umiliato alla Maesta di Ferdinando IV. &c. ed. a tutti gli Sovrani del mondo cristiano. 1789, welches auch ins teutsche übersetzt worden und zu Frankfurt am Main 1795. gr. 8. erschienen ist.

die blos durch einen leidenschaftlichen Pabst veranlaſst worden sind? Baiern fühlte diese Folgen hart, sehr hart.

Der Friede mit den Franken war hergestellt, als Tassilo die Karantaner oder Karinthier seinen Staaten unterwarf. Boruth, Herzog der Karantaner, wurde von den Hunnen angegriffen, und sah sich in der Klemme. Was wollte er in der Noth anders thun, als zu seinen Nachbarn den Baiern zu fliehen, überzeugt, daſs jederzeit wie in den ältern so auch in den neuern Zeiten, deren Tapferkeit auch selbst von den Barbarn geschätzt wurde. Seine Hoffnung Hülfe von denselben zu erhalten, täuschte ihn nicht, die Baiern kamen, schlugen die Hunnen und setzten den Boruth wieder in seine Staaten ein. Die Folgen dieses Siegs waren, daſs sich die Karantaner den Baiern unterwarfen, und Karast den Sohn des Boruths und Katamar einen Neffen desselben, welche die christliche Religion annahmen, zum Zeichen ihrer versprochenen Treue, als Geiſsel hergaben. Dadurch wurden die baierischen Staaten wieder sehr vergröſsert, und der unsterbliche Marx Welser, Augsburgs ehemalige Zierde, unter den Geschlechtern wie im Senat, hat die erste sichere Nachricht davon mitgetheilt 92). Die Franken hatten sich in diese Unterwerfung nicht gemischt, woran auſser allem Zweifel die durch den Abt Sturm bewirkte Aussöhnung des fränkischen mit dem baierischen Hofe die Wirkung davon war. Ein Beweis, daſs sie von einem guten Erfolg ge-

92) Res Boicae in seinen Werken p. 160. Domeſtici Annales, Carantanos eodem anno a Taſſilone victos atque ſub actos memorant. Rem tantam, nam ea ingens fuit Boicae potentiae acceſſio, verbo ſtrictim ſignificaſſe ſatis habentes.

wesen, und vielleicht auch, daſs Karl bei dem Antritt seiner Regierung etwas von dem im Jahr 757 abgezwungenen Eide abgestanden seyn mag.

Nach der Aussöhnung mit Karl machte Tassilo einen unumschränkten Herrn in seinen Staaten. Die Gesetze und Kapitularien, welche diesen Fürsten zum Urheber haben, sind überzeugende Beweise hievon, und Tassilo hatte sie, ohne dieselbe mit der Autorität der fränkischen Monarchen zu versiegeln, auf den Landtagen festgesetzt. Diese Gesetze und Kapitularien sind noch vorhanden, und sind gleichsam eine ehrwürdige Reliquie aus jener glänzenden Epoche Baierns. Die fränkischen Könige wandten gegen dieses Verfahren, ohne sie Gesetze zu machen, nicht im mindesten etwas ein, sondern duldeten sie in der Sammlung der baierischen Gesetze, welche unter den Karolingern und noch länger als gültig anerkannt worden sind. Dem Tassilo kam auch niemals in die Gedanken, jenes auszustreichen, was man den fränkischen Königen, der alten Verträge gemäſs, zu erweisen schuldig war. Dieses mag ein hinreichender Beweis seyn, daſs Tassilo niemals gesonnen war, von dem alten Bündnisse abzuweichen, sondern nur das neue Lehenrecht, dessen sich 757 der fränkische Hof das erstemal über Baiern angemaſst zu haben scheint, umzustoſsen. Als ein unumschränkter Fürst konnte er nicht anders, wenn er sich nicht der Botmäſsigkeit einer fremden Monarchie unterwerfen wollte, denn simple Bündnisse und Lehenrechte, sind zwei von einander sehr verschiedene Objekte. Bündnisse sind nur gewisse Verträge, um bei einem schnellen Ueberfall einer fremden Kriegsmacht einander beizustehen, aber die Lehenrechte machen zu einem Vasallen. Tassilo konnte sich daher mit

Recht auf der dingolfingischen Synode einen Fürsten nennen, das in jenem Zeitalter weit mehr sagen wollte, als Herzog 93), mit Recht konnte er in den Akten derselben die Anmerkung der Regierung Karls weglassen, und für die chronologische Epoche nur das Jahr der tasilonischen Regierung melden, und mit Recht konnte er seine Regierung ein Regnum betiteln 94). Auch dieses sind Beweise von dem grofsen Ansehen seiner Vorfahren, und Beweise, dafs sie KOENIGE waren, ob sie gleich nicht alle so betitelt worden sind, oder sich nicht selbst Könige genannt haben. Damals hat man auch nicht so genau darauf gesehen. Genug Tassilo's anständiges Betragen stimmt mit dem Betragen seiner Vorfahren überein, und hat die königlichen Vorrechte als Abstämmling des agilolfingischen Hauses, welches schon Garibald der I. und Tassilo der I. hatten, und auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzten, mit Würde und Anstand behauptet.

Im Jahr 777. stiftete Tassilo das Kloster Kremsmünster, und erklärte auch in der Stiftungsurkunde dieses Klosters seinen kleinen Prin-

93) S. Meichelbck Hiftoria Frifing. Tom. I. p. 73. Verum id Francis probari non potuiffe certum eft: quibus infuper difplicere debuit, quod Taffilo infuper habita juramenti religionem paffim Principis nomen fibi ufurparet, qui titulus ea aetate merito potior fuit habitus, ac titulus Ducis Principis erat imperare. Ducis imperata facere Regni quoque Taffilonis in gefta in Synodo mentio, atque inter Chronologicas Notas diffimulatio annorum Regis Franciae, quid aliud indicabant, quam fupremum, atque ab alio neutiquam dependentem Bojariae principatum? Verum ifta omnia Taffiloni non nifi triftes eventus cum tempore fecuturos portendebat.

94) Velfer l. c. p. 161. Regnante inperpetuum Domino noftro Jefu Chrifto, in anno vero XXIIII. regni religiofiffimi Ducis Thaffilonis gentis Bajoariorum &c.

zen Theodo ebenfalls als Stifter desselben. In dieser Urkunde setzte er das dreisigste Jahr seiner Regierung für die eigentliche Epoche der Stiftung dieses Klosters an; und nannte dasselbe auch, das erste der Regierung seines Sohnes 95). Hieraus ist zu erkennen, dass Tassilo seinen Prinzen Theodo im Jahr 777 zum Mitregenten seiner weitläuftigen Staaten angenommen, und zum künftigen Thronfolger erklärt hatte. In der ganzen Urkunde ist keine Spur vorhanden, dass Tassilo die Einwilligung des fränkischen Hofes zu diesem Schritte sich vorher ausgebeten habe. Aber eben dieses ist auch ein neuer Beweiss, dass sich dieser kluge Regent jederzeit der Pflicht eines fränkischen Vassaticus auf alle Art und Weise zu entziehen getrachtet habe, mithin war der Zunder aller Irrungen mit dem fränkischen Hofe, nur allein die wider die alten Verträge, und wider das Wesen eines unglücklicben Bundes aufgedrungene und erzwungene Huldigung, die in der That einer förmlichen Belehnung gleich kam, gewesen. Tassilo blieb seinem alten Bündnisse immer getreu, und vermög dieser alten Verträge, hatte er einige Truppen aus seiner Nation im Jahr 778 dem fränkischen Hofe überlassen, welche sich mit jenen von Burgund, Longobardien und andern Nationen vereinigt, und zur Ausführung der Absichten Karls gedient haben.

95) S. Rettenpachers Annales Monasterii Cremifanensis in Austria superiore p. 24. wo in der Stiftungsurkunde folgende merkwürdigen Worte vorkommen: Ego igitur Thassilo vir illuster, Dux, ut supra annotatum est, anno XXX. Ducatus mei, simulque dilectissimus filius meus Theodo anno etiam Ducatus ejus primo, tradimus atque confirmamus ad praedictum Monasterium sancti Salvatoris, inprimis namque eos homines, qui in ipso loco habitant, & ea cuncta, quae ibidem culta videbantur. Tergl. Meibomii opuscula historica varia res germanicas concernentia p. 480. und ebendesselben Scriptores rerum Germanicarum Tom. III. p. 192.

Bis auf diesen Zeitpunkt stund Karl mit dem Tassilo immer in einem guten, wenigstens dem Anschein nach, und wie es eine falsche Politik erlaubte, gutem Verständnisse, Tassilo aber handelte auch seiner alten Verbindung niemals zu wider, um keine Ursache zu Feindseligkeiten zu geben.

Allein auf einmal zogen sich am politischen Horizont trübe, sehr trübe Wolken zusammen, und Karls Denkungs- und Handlungsart gegen den herzlichen und immer durch die fränkischen Könige bedrängten Tassilo änderte sich auf einmal. Das bishörige gute Vernehmen des fränkischen und baierischen Hofes gegen einander wurde getrennt. Inzwischen mufs man doch daraus schliefsen, dafs beim herrschsüchtigen Karl schon längstens ein heimliches Misstrauen gegen den Tassilo in seinem Herzen glimmte. Aber eine Ursache mufs doch vorhanden seyn, die Schuld daran war, und diese zu finden, wird nicht schwer seyn. Karl, dem königlich longobardischen Hofe gehässig, hatte demselben allzuviel Uebel erwiesen, als dafs er hätte glauben und sich überzeugt halten können, Tassilo und seine Gemahlinn, eine Prinzessinn aus dem königlich longobardischen Hause, würden zufrieden und gleichgiltig dazu seyn. Und war es bei solch traurigen Aussichten wohl möglich, dafs Tassilo, der nahen Blutsverwandtschaft mit Karl ungeachtet, gar zu gute und vortheilhafte Gesinnungen für denselben haben konnte? Er sah den Untergang des longobardischen Hauses vor sich, und wie? sollte derselbe den Tassilo und seine geliebte Gemahlinn, welche ihm einen Thronfolger und noch mehrere Kinder geboren, nicht rühren? konnte er so ganz gefühllos da stehen und zusehen, dem Gräuel der Verwüstung? das war nicht möglich, und kränken mufste es ihn, wenn

er seine Schwäche gegen die fränkische Macht in Betrachtung zog. Der schlaue Karl wollte sich doch auf einmal von allem Mifstrauen und Furcht in etwas befreien. Er drang in den Tassilo, dafs er von neuem den Eid der Treue ablegen, und 12 Geifseln zur Versicherung seiner Treue geben sollte. Man kann sich leicht einen Begriff machen, wie unangenehm diese Forderung — unerwartet war sie ihm nach dem Vorgange mit seinem Schwiegervater gewifs nicht — dem Herzog gewesen seyn mochte. Und was wollte, was konnte er thun? Bei der damaligen Lage der Sachen sah er kein anderes Mittel vor sich, als sich zu unterwerfen. Tassilo, damals 39 Jahre alt und also noch in dem besten Alter, erschien 781 auf der Maiversammlung zu Worms, leistete den von ihm widerrechtlich geforderten und abermal abgezwungenen Eid, und stellte die verlangten Geifseln.

Niemand war da, der dem bedrangten König der Longobarden Hülfe leistete, oder nur eine Miene zu einem Versuch machte, ihn zu retten. Der muthvolle Tassilo, vom Gefühl wie vom Schmerzen gleich durchdrungen, war der einzige unter den damaligen Mächten Europens, der sich an die Spitze stellte, den Desiderius, seinen, vom römischen wie vom fränkischen Hof, mifshandelten Schwiegervater, wieder auf den longobardischen Thron einzusetzen. Allein, dies war auch sein eigener Fall, und Tassilo mufste nach und nach gestürtzt werden. Es scheint, dafs dies der fränkische Hof oder vielmehr Karl schon länger beschlossen hatte, seinen Vetter auf eine so schändliche Weise zu behandeln, und in ihm Baiern den letzten Stofs zu geben, wozu Pipin, der Oheim des Tassilo, den Grund legte. Aber hätte der leidenschaftliche Oberhirt Roms, Pabst Stephan der III.,

dieser wahre Despot, jene Heurath, der ich weiter oben gedachte, durch seine geistlichen Intriguen nicht zu hintertreiben gesucht; so würden Desiderius wie Tassilo auf ihrem Thron geblieben seyn. Kein Wunder, wenn auch über diese Menschenklasse in den neuesten Zeiten die Zornschale Gottes ausgegossen worden ist. Das Maaſs ihrer Sünden war voll! nur Schade aber, daſs mancher Gute, Unschuldige, Rechtschaffene und Edeldenkende mit darunter leiden muſste. Der erste Schritt zum Sturz Tassilo's und zur Ausführung dieser wahren, im eigentlichen Verstand genommenen, Trauerscenen, war folgender. Zwei Gesandte von Seiten des römischen Hofs, nämlich die Bischöfe Formosus und Damasus — ja doch, diese Leute hatten ja immer den Beruf, ihre Hände im Blut der Unschuldigen zu waschen! — und zwei von Seiten des fränkischen König Karls, Richolf ein Diakon, und Eberhard oberster Mundschenk, bekamen den Befehl, sich nach dem baierischen Hoflager zu verfügen, und dem tiefgebeugten Tassilo den verdrüſslichen Auftrag zu machen, den Eid der Treue von neuem abzulegen und 12 Geiſseln zu stellen. Gleich beim ersten Blicke bemerkte der Herzog Tassilo die verdeckten, für die Sicherheit seiner geheiligten Person höchst gefährlichen Anschläge. Dieser schaudervolle Anblick von vier dieser Gesandten, muſste ihm Schmerzen verursachen, aber doch ermannte er sich, und wuſste die erste Hitze und den innerlichen Zorn zu verbergen, hingegen konnte und wollte er sich auch nicht so schlechterdings seinen Feinden, mit denen er umgeben war, anvertrauen, und verlangte ein sicheres Geleit, das ihm auch die Gesandten zusagten. Der regensburgische Bischof Suidbert stellte die Geiſseln, die von dem Herzog gefordert und gestellt wurden, dem fränkischen Monarchen vor, welche aus den vornehmsten Bürgern des

Staats genommen wurden. Kann man hieraus nicht den sichern Schlufs folgern, dafs Karl dem Tassilo eben jenen, dem alten baierischen Bündnisse so nachtheiligen Eid in dem Jahr 781 mit Gewalt abgezwungen? jenen Eid, den Pipin von diesem Fürsten schon 757 gefordert hatte? welcher aber im Jahr 764 durch Vermittlung des Pabsts Paul, und hernach im Jahr 770 durch jene des Sturms, in etwas gemildert worden zu seyn scheint. Karl und seine Anhänger hielten sich nun ohne Zweifel überzeugt, durch dieses gewaltsame Mittel den baierischen Regenten in Schranken zu halten. Aber nichts wenigers, vielmehr wurde Tassilo von demselben Augenblicke an noch weit mehr erbittert. Eginhard, geheimer Sekretär, Kanzler und Biograph Karls des Grofsen, bemerkte dieses ausdrücklich 96).

Karl zog im Jahr 787 wiederum nach Italien gegen den Herzog von Benevent und feierte die Ostern in Rom. Zu gleicher Zeit schickte

Tassilo

96) In seinen Annales Regum Francorum beim Reiber l. c. p. 23. Sed cum Romae effet, convenit inter ipfum atque Adrianum pontificem, ut fimul legatos mitterent ad Taffilonem ducem Bajoariae, qui eum commonerent de facramento, qua Pipino Regi & filiis ejus ac Francis juraverat: fcilicet ut fubjectus eis ac obediens effet. Electi ac directi funt in hanc legationem de parte Pontificis Formofus ac Damafus Epifcopi, & de parte Regis Richolfus Diaconus atque Eberhardus magifter pincernarum. Qui cum, ut juffi erant, commemorato duci locuti fuiffent, in tantum cor ejus emollitum eft, ut diceret fe ftatim velle ad Regis properare praefentiam, fi fibi tales dentur obfides, fub quibus de fua falute dubitare nulla fit neceffitas. Quibus datis, fine cunctatione apud Wormatiam ad regem venit, facramentum quod jubebatur juravit, obfides XII, qui imperabantur, fine mora dedit: quos Sindbertus Reginenfis epifcopas de Bajoaria in Carifiaco ad confpectum Regis adduxit. Sed item dux domum reverfus, non diu in ea quam promiferat fide permanfit.

Tassilo den Bischof Arno und den Abt Hunrich oder Heinrich als Gesandten zu dem Pabst Adrian, welcher bei ihm das Ansuchen stellte, dafs er einen dauerhaften Frieden zwischen ihrem Herrn, dem baierischen Regenten, und dem König Karl stiften möchte. Diesen Umstand verbürgt Eginhard 97), dem hierinn voller Glauben, als einem gleichzeitigen Annalisten, beizumessen ist. Aber in dieser Gesandtschaft ist auch eine feine Politik des baierischen Hofes versteckt gewesen, da er wohl wufste und überzeugt war, in welch grofsem Ansehen der Pabst bei dem fränkischen Monarchen stund. Man bemühte sich also den römischen Hof durch diese Demüthigung zu besänftigen, und bat sich die Vermittlung desselben aus. Tassilo hielt dies für das tauglichste Mittel, die alten Rechte seines Hauses wieder empor zu bringen, vielleicht aber war er auch allem Ansehen nach, wenn man in seine Forderungen nicht einwilligen sollte, nicht gar weit von kriegerischen Anschlägen entfernt. In dieser verzweiflungsvollen Lage war es ihm, wahrlich! nicht zu verdenken, denn die Erniedrigung war zu tief und zu schmachvoll, als dafs er so ganz gelassen darüber hinwegsehen konnte.

97) L. c. p. 26. Cum adhuc Rex Romae effet, Taffilo dux Bajoariorum mifit legatos fuos, Arnum videlicet Epifcopum & Henricum abbatem ad Adrianum papam, petens, ut inter regem & illum mediator pacis fieri dignaretur. Nec pontifex precibus ejus cenfuit abnuendum, fed fedula admodum inftantia apud regem intercedere curavit, ut inter eos pax & concordia ex fuae apoftolicae auctoritatis admonitione atque interventione proveniret. Cui cum rex idem fe magnopere velle refpondiffet, fimulque a legatis memorati ducis inquireret, quam hujus pacis firmitatem facere deberent, refponderunt fibi de hac re nihil effe commiffum, nec fe de hoc negotio aliud facturos, quam ut refponfa regis atque pontificis domino fuo reportarent. Quorum verbis papa commotus, velut fallaces ac fraudulentos anathematis gladio ftatuit feriendos, fi ab olim regi promiffa fide difcederent: atque ita infecto pacis negotio reverfi funt.

Der römische Hof, welcher die geistliche und weltliche Politik so gut wie der Spieler die Karten zu mischen wuſste, schien sehr friedfertige Gesinnungen gehabt zu haben. Allein als die baierischen Gesandten sich nicht auf alles verstunden, was dieser begehrte, so gab er auch ganz deutlich zu verstehen, daſs er mehr fränkisch als baierisch gesinnt war. Und war es wohl anders von ihm zu erwarten? Die Antwort, welche die Gesandten dem Pabst und dem Könige gaben, läſst vermuthen, daſs Tassilo nur eine Abänderung des ihm aufgedrungenen Jochs verlangte, übrigens aber bei dessen Entstehung den Gesandten verbot, sich weiter zu erklären, und sie entschuldigten sich auch wirklich mit dem Abgang der nöthigen Instruktion. Nun aber war Feuer im Dach und flammte zu allen Löchern hinaus. Ohne sich zu besinnen, ob man Gesandte oder Buben vor sich hatte, wurden sie als Betrüger — sauber, wenn der Pabst als Oberhirt, die Bischöfe und Aebte für Betrüger hält — und als hinterlistige Minister erklärt, sie, in Gesellschaft ihres Fürsten, mit dem Kirchenbann, als den damals gewöhnlichen geistlichen Waffen, die aber jetzt aus der Mode gekommen sind, bedroht, im Fall der baierische Hof von der dem Könige einmal versprochenen Treue abweichen sollte. Ein Beweis, daſs Tassilo nicht mehr und nichts weniger als nur eine Milderung des ihm wider die alten Gewohnheiten abgezwungnen Eides suchte, und daſs also die Aufdringung neuer Bedingnisse der Grund und die einzige wahre Ursache aller Feindseligkeiten war. Und hatte dann Tassilo Unrecht gehabt, wann er nach dem alten seinem Hause eigenen Recht frei zu seyn gesucht hatte? War die Schärfe mit der man in ihn gedrungen hatte, recht? War sie nicht ein unerlaubter Zwang, der die alten Rechte Baierns offenbar verletzte?

Fruchtlofs zerschlug sich der Kongrefs, und Karl gieng nach Worms zurück.

Auf dem daselbst abgehaltenen Reichstag, den Karl, König der Franken anordnete, wurde der fatale Schlufs gefafst, den Tassilo zur Beobachtung des im Jahr 781 abgenöthigten Eides mit Gewalt zu zwingen. Wie beschlossen so vollzogen. Eine dreifache Armee war bestimmt, in Baiern einzufallen. Pipin marschirte mit den italienischen Truppen über Trient ins Baiern, die orientalischen Franken und die Sachsen fielen bei Pföringen ein, und König Karl selbst lagerte sich mit einer dritten Armee bei dem Lech an der Vorstadt Augsburgs. Tassilo, dieser gute und tugendhafte Regent, sah sich nun von der ganzen fränkischen Armee umgeben, doch aber hatte der unerbittliche Feind noch so viel Gefühl in seiner Gewalt, dafs er seinen Vortheil nicht mifsbrauchte, sondern sich begnügte, dafs Tassilo zum Zeichen seiner Unterthänigkeit sein schönes Fürstenthum durch Darreichung des herzoglichen Stabs an den König übergab, und von neuem den Eid ablegte. Hartes Schicksal! das den besten Fürsten traf! aber es war noch nicht hart genug, es sollte noch härter und empfindlicher werden. Es mufste der von dem Uebergewichte der fränkischen Macht überwundene Fürst 12 neue Geifseln nicht nur, sondern auch das Beste, so er in seinen Staaten hatte, seinen eigenen Sohn, den Mitregenten in Baiern, o himmelschreiende Ungerechtigkeit! als ein Unterpfand der abgenöthigten Treue, in die Hände seiner Feinde, und der Willkühr des fränkischen weit aussehenden Hofes überlassen 98). Und dieses war der

98) Eginhard l. c. p. 26. In quo (conventu) cum omnia quae in Italia gefferat, coram

zweite fürchterliche Schritt, und der nächste unglückliche Vorbote, den Tassilo gänzlich vom Throne zu verstoſsen.

Bei alle dem, daſs der fränkische Hof den Tassilo bisher sehr eingeschränkt, und beinahe gänzlich unterjocht hatte, so war Karl doch noch voll Miſstrauen und Furcht, weil Tassilo noch einige Gewalt in seinen Händen hatte. Was war also in diesem Augenblick zu thun, um sich dieser Furcht zu entledigen? Der mächtigste Hof unter allen Höfen Europens, war zu jener Zeit der Hof des fränkischen Königs Karl, welcher also, um sich sicher zu seyn, Tassilo dem Eigenthumsherrn, seine Staaten abnahm. Die fränkischen Annalisten insgesammt wagen die Behauptung, daſs deſs Tassilo Gemahlinn die Luit-

optimatibus ſuis narrando commemoraſſet, & ad extremum de legatis Taſſilonis qui ad ſe Romae venerant, mentio facta fuiſſet, inivit conſilium, ut experiretur, quid Taſſilo de promiſſa fide praeſtare vellet: congregatoque ingenti exercitu, atque in tres partes diviso Bajoariam atque ipſum Taſſilonem petere conſtituit. Cumque Pipinum filium cum Italicis copiis in Tridentinam vallem venire juſſiſſet, orientales quoque Franci ac Saxones ut juſſi fuerant, ad Dannbium in loco qui Pferinga vocatur, acceſſiſſent, ipſe cum exercitu, quem ſecum duxerat, ſuper Lechum fluvium, qui Alemannos & Bajoarios dividit, in Auguſtae civitatis ſuburbano conſedit, inde Bajoariam cum tam valida manu procul dubio petiturus, niſi Taſſilo ſibi ac populo ſuo ad regem veniendo conſuleret. Nam videns ſe undique circumſeſſum, venit ſupplex, ac veniam de ante geſtis ſibi dari precatus eſt. Sed & rex ſicut erat natura mitiſſimus ſupplici ac deprecanti pepercit, acceptisque ab eo, praeter filium ejus Theodonem aliis XII. obſidibus, & populo terrae per ſacramenta firmato, in Franciam reverſus eſt, & in ſuburbano Moguntino, in villa quae vocatur Ingelheim, quia ibi hyemaverat, & Natalem Domini & Paſcha celebravit. Wann Eginhard den Taſſilo sogar demüthig bitten läſst, ihn dadurch so tief erniedrigt, und Karl als einen gelinden Regenten schildert, so geht er beim Erstern zu weit, und beim Letztern erniedrigt er sich zu einem Schmeichler.

perg zu diesem endlichen Sturz allen Anlaſs gegeben habe. Allein ich will hier nicht entscheiden, aber sollte dann die Luitperg sogar sehr gefehlt haben, wenn sie ihren Gemahl deswegen aufhetzte, um theils ihren Vater, den König der Longobarden Desiderius, wiederum in seine ihm entrissene Staaten einzusetzen? theils aber sich selbst, ihrem Gemahl und ihren Prinzen die alte Freiheit der ältern Verträge wiederum zu verschaffen? Was würde ein jedes anderes Frauenzimmer vom niedrigen Stande in andern Verhältnissen thun, geschweige in Verhältnissen, wo man ein weitläuftiges Reich, wie damals Baiern war, der Habsucht und dem Stolz aufopfern muste? Wahrlich! das verursachte tiefen Schmerzen, und bringt das beste und sanfteste Gemüth in volle Gährung. So mag die letzte Huldigung für Tassilo ein Streich gewesen seyn, den er tief fühlte und nicht verschmerzen konnte, und diesen zu rächen, ihn nicht einmal die damalige Gewohnheit Geiſseln zu geben, abgehalten. Und was vermag der Mensch nicht im Zorn, wenn er von der Ungerechtigkeit überzeugt ist! Im Jahr 788 entbörten sich die Sachsen, welches für Tassilo eine erwünschte Gelegenheit war, seine Rache gegen den fränkischen König auszuführen, weil in diesem Falle die ganze fränkische Macht nicht über ihn hereinbrechen konnte. Er reizte also die Hunnen zu einem Einfall in das fränkische Reich. Aber was Verrätherei nicht wirken kann! Selbst verschiedene und viele Vornehme unter der Baiern, die sich vielleicht nach dem damaligen Gebrauch dem fränkischen Monarchen als Vasallen unterworfen, sollen dem Karl insgeheim Nachricht davon gegeben haben. Was konnte diesem herrschsüchtigen Monarchen, da er nun einmal gegen den Tassilo erbittert und aufgebracht war, da er schon längst seinen Sturz projektirte, und ihn ausführen zu können wünschte, angenehmer

seyn, als diese niedrige und schändliche Verrätherei? Karl dem diese Gelegenheit willkommen war, säumte sich nicht, den Tassilo sogleich auf die Maiversammlung nach Ingelheim zu berufen. Dort war es, wo ihn einige seiner eigenen treulosen Unterthanen, von Bischöfen und andern Pfaffen aufgehetzt — denn für sich und aus freiem Willen hätten sie es sicher nicht gethan, da ihre Anhänglichkeit an ihren Landesherrn immer grofs war — angeklagt, und ihn durch ein allgemeines Geschrei zum Tode verdammt haben. Hartes! trauriges Schicksal! doch Karl achtete auf die Anklage und auf das Geschrei zum Tode nicht, er wollte ihm noch, eingedenk der nahen Blutsverwandtschaft, Gnade erzeigen, und überliefs ihm die eigene Wahl seiner Strafe. Tassilo, der sein Schicksal nicht mehr ändern konnte und sich in der Gewalt sah, wählte sich nach der damaligen Sitte die Einsamkeit — ein Kloster. Es giebt auch Geschichtschreiber, welche den unglücklichen Tassilo des Lasters der beleidigten Majestät beschuldigen, aber dies ist blofse und übertriebene Schmeichelei, welche den fränkischen Geschichtschreibern, um diese schwarze Thathandlung zu beschönigen, eigen war. Das war doch wohl kein Verbrechen der beleidigten Majestät, wenn er seine alten Rechte wieder hergestellt wissen wollte, wenn er sie vertheidigte? und auch das war kein Verbrechen, wenn er seinen Schwiegervater, den König der Longobarden, Desiderius, retten wollte. Kurz, dies war der letzte Schritt des einmal für den Untergang Tassilo's projektirten, und nun völlig ausgeführten Trauerspiels.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs Tassilo, theils durch den im Jahr 781 abnöthigten, gewaltsam abgenöthigten und unerhörten Eidschwur aufgebracht, theils um seinen unglücklichen und bedrangten

Schwiegervater zu rächen, mit den Hunnen sich in eine Allianz eingelassen. Das Gefühl und der Schmerzen, seinen Schwiegervater so mißshandelt zu sehen, brachte zu diesem Entschluſs. Dem Karl blieb es freilich nicht verborgen, und zwang daher den Tassilo mit allem Nachdruck im Jahr 787 zur Wiederholung seines Eids. Aber dies hielt ihn keineswegs ab, sondern er hatte sich vielmehr noch enger mit den Hunnen verbunden und dies verursachte seinen Sturz, weil ihn einige meineidige Baiern vom vornehmern Stande selbst verriethen. Man beschuldigte den Tassilo in Ingelheim, daſs er wider die Franken zu Felde ziehen wollte, und daſs er die Hunnen aufgewickelt hätte, und es war Wahrheit, die sich noch in eben diesem Jahr bestättigte. Die Hunnen, ihrem Versprechen getreu, wollten den aus seinen Staaten verbannten Tassilo wieder in dieselbe einsetzen, und fielen wirklich mit zwei Armeen, mit einer ins Friaul, und mit andern ins Baiern ein. Allein sie wurden in beiden Ländern geschlagen und zurückgetrieben. Diese empfindliche Niederlage wollten sie rächen, und glaubten dadurch ihre Allianz streng zu erfüllen. Die Hunnen überschwimmten ganz Baiern mit einer neuen Armee, waren aber auch bei diesem Einfall nicht glücklicher, als bei dem ersten, sie wurden überwunden, und eine beträchtliche Menge der Ueberwundenen fand den Tod in der Donau. Pabst Adrian, der sein Interesse dabei hatte, machte dem fränkischen Könige Karl, wegen glücklicher Eroberung des Baierlandes, in einer Epistel sein grofses Kompliment. Verwünschtes Kompliment eines Kirchendespoten!

Noch eines Umstands ist hier zu erwähnen, der zu diesem Trauerspiel gehört. König Karl schickte seine Gesandten ins Baiern, welche

die Herzoginn und die herzoglichen Kinder nach Ingelheim bringen sollten. Sein Wille wurde aufs genaueste erfüllt, und man brachte die ganze Familie des unglücklichen Tassilo nach Ingelheim. Karl machte ihm Vorwürfe, Tassilo aber entschuldigte sich nicht. Nun wurde das Urtheil über ihn gefällt, und man befahl ihm, sich die Haare zu scheeren, dessen er sich aber weigerte, dieses in dem Pallaste des Königs vor den Augen seiner Feinde zu thun. Der König schickte den Herzog in das Kloster St. Nazar, wo er ein Mönch geworden, nach der Hand aber wurde er in das Kloster Gemetikus geliefert. Theodo und Theodobert, diese beide unschuldige Prinzen, hatten das nämlich traurige Schicksal mit ihrem unglücklichen und schuldlosen Vater. Luitperg, die Gemahlinn des Tassilo, wurde ins Elend verwiesen, und alle Baiern, die es mit ihrem rechtmäſsigen Fürsten hielten, wurden verbannt. War das nicht übertriebene und unerhörte Tyrannei? Aber auch die Herzoginn soll freiwillig den Klosterschleier gewählt, eine von ihren Prinzessinnen in das Kloster Kala, die andere aber nach Landau geschickt haben. Mit den Klöstern, worein Tassilo gesteckt worden, sind viele Widersprüche verbunden, aber sicherer ist es, wenn man annimmt, daſs er in der Zelle des heiligen Goars, und sein ganz unschuldiger Prinz und Mitregent Theodo in dem Kloster des heiligen Maximin geschoren wurde. Allein sie behielten ihren Aufenthalt nicht daselbst, sondern beide wurden nach Lauresheim gebracht, Tassilo aber wurde von Baiern noch weiter entfernt, und in das Kloster Gemetikus abgeführt, wo er sein unglückliches und trauriges Leben geendigt haben soll. Das Jahr und der Tag seines Todes ist ungewiſs, aber so viel ist ausgemacht, daſs er im Jahr 794 noch lebte, denn in diesem Jahr wollte ihn Karl noch recht demüthigen, um das Maas seiner ausgestan-

gestandenen Leiden noch voll zu machen, sich aber selbst noch als einen herrschsüchtigen und unerbittlichen Tyrannen den Augen der Welt darzustellen. Solche Thaten verdunkeln die Gröſse eines Mannes, noch mehr aber eines — Königs.

Die Ruhmbegierde Karls scheint keine Gränzen gekannt zu haben, denn er begnügte sich mit der Eroberung der baierischen Länder durchaus nicht, sondern er wollte vor der ganzen Welt als ein rechtmäſsiger Besitzer seiner gemachten Eroberungen glänzen. Allein hierüber lieſse sich viel einwenden, es lieſs sich fragen, wie? und auf welche Art sind die baierische Staaten von Karl, erobert worden? Die Antworten liegen in der vorangegangenen Geschichte, und habe nicht nöthig, sie hier noch einmal zu widerholen. Sie sind und bleiben Denkmale des Uebermuths, der unersättlichen Habsucht, der Untreue, der Herrschsucht, des Ehrgeizes und des Despotismus. Es ist wahr, daſs sich all dieses mit der Gröſse eines Mannes vereinigen muſs, um wirklich groſs zu werden, aber kann man dann nicht auch groſs werden, ohne auf den Ruin eines Andern seine Gröſse zu gründen? Schon die Demüthigung eines gleich Groſsen — Tassilo hat an Gröſse und Macht dem Karl nichts nachgegeben, er hatte in seinen Staaten die nämlichen Rechte ausgeübt, die Karl in den seinigen ausübte, sein Ansehen war eben so groſs, wie das Ansehen Karls — wenn sie mit Recht geschieht, macht einen Mann groſs. Gewiſs, Tassilo war zu sehr, aber ganz unschuldiger Weis, gedemüthiget worden, und Karl hatte sich noch nicht genug an diesem unglücklichen Herzog und an dessen Erniedrigung gesättigt, sondern Tassilo muſste sich noch im Jahr 794, auf der Kirchenversammlung, die aber keine allgemeine war,

BSB MÜNCHEN

zu Frankfurt stellen, auf welcher auch päbstliche Gesandten erschienen sind. Der nunmehrige Mönch mit dem geschornen Kopf war gezwungen, in Gegenwart einer so zahlreichen als feierlichen Versammlung, zu welcher die Stände von ganz Franken, Longobardien und Baiern berufen worden, seine alten königlich und herzoglichen Rechte, die er auf Baiern noch, oder einmal gehabt hatte, in die Hände des Königs auszuliefern, und dieses mufste er nicht nur für seine Person, sondern auch für seine Prinzen und Prinzessinnen thun. Der stolze Karl bestieg in voller Majestät den Thron, und erröthete über Tassilos Gegenwart nicht, denn er war ausgeschämt, doch aber mag es ihm heimlich vor ihm, da er als ein armer Mönch in diese pompöse Versammlung trat, gegraut haben, vor Tassilo der ihm stets unerschrocken und mit einem gewifsen aber anständigen Stolz unter das Gesicht trat, und ihm gleich zu seyn strebte, auch sich ihm an die Seite stellen konnte. Ueber diese erzwungene Entsagung wurde ein feierliches Instrument verfertigt, und drei gleichlautende Abschriften davon genommen, wovon eine dem Tassilo ausgehändigt und eine in dem königlichen Pallaste aufbehalten worden. Aber ist hieraus nicht offenbar zu erkennen, dafs Tassilo und seine Prinzen und Prinzessinnen noch ein Recht auf Baiern hatten? Wäre dieses nicht gewesen, und Karl mufs es selbst eingesehen und dieses erkannt haben, so würde man ihn nicht mehr aus dem Kloster geholt und gezwungen haben — denn es war ein wahrer Zwang — in einer so feierlichen Versammlung all seinen Rechten auf seine Staaten zu entsagen. Der gutmüthige Tassilo that es, und, wie das deswegen aufgerichtete Kapitular bezeugt, verknüpfte diese Entsagung noch mit einer ganz unnöthigen und überflüfsigen Abbitte. Vielleicht, dafs ihn sein sechsjähriger Mönchsstand

zu derselben bewogen, um zu beweisen, dass er der Welt abgestorben sey. Hätten die Hunnen im Jahr 788 gesiegt, so wäre aus Tassilo und seiner herzoglichen Familie das nicht geworden, was leider! aus ihnen geworden ist, aber es stund nicht im Buche des Schicksals, das ein trauriges Verhängniss über sie beschloss.

Ich will nun noch einiges von den Thaten, getroffenen Einrichtungen, Schankungen und Stiftungen des Tassilo anführen, und diesen ersten Abschnitt damit endigen.

Seine Staaten befanden sich immer in einer guten und der besten Verfassung, und bot seinen Feinden, bei denen keine überwiegende Macht vorschlug, immer die Spitze. Im Jahr 784, zu einer Zeit, wo Tassilo schon durch den zweiten abgezwungenen Eid erniedrigt und tief gekränkt wurde, schlugen sich die Baiern mit einem longobardischen Herzog Rupert bei Bauzanum. Eben dieser Rupert war jederzeit feindlich gegen die Baiern gesinnt, und war schon vorher mit den Longobarden und Tridentinern in das Baiern eingefallen, hatte die Stadt Bauzanum mit Gewalt eingenommen, und solche verheeret. Die Baiern schlugen die Longobarden in die Flucht, eroberten Bauzanum wieder, und verfolgten ihre Feinde bis über die baierischen Gränzen. Aufgebracht über diese Niederlage, bekamen die Longobarder wieder Muth und wagten einen neuen Einfall ins Baiern. Allein Tassilo schickte zwei Generale, den Gawein und Iswein, um ihnen die Spitze zu bieten. Rupert wurde von denselben auf das Haupt geschlagen, und die übrigen Longobarder versuchten ihr Heil — denn kein anderes Mittel war ihnen übrig — in der Flucht. Die Folge davon war, dass die

Baiern einen herrlichen und ruhmvollen Sieg, und eine reiche Beute davon trugen. Und wer kann der baierischen Nation den Ruhm der Tapferkeit, nicht nur in jenem sondern auch in unsern neuesten Zeiten, streitig machen? Des grofsen Kaiser und Königs NAPOLEONS Proclamationen in dem erst letzten Feldzug gegen Rufsland und Oesterreich, haben es bewiesen, wo er den tapfern Baiern alle Gerechtigkeit wiederfahren liefs, und sie deswegen der Welt laut anpries.

So wie Tassilo für seine Staaten in politischer Hinsicht besorgt war; so sorgte er auch für die Erhaltung und Ausbreitung der Religion in denselben, das zugleich einen Beweis von seinen religiösen Gesinnungen ablegt. Damals war das Christenthum noch nicht lange eingeführt, und auch noch nicht so allgemein verbreitet, und daher wurde es gleichsam zur Sitte, dasselbe durch Stiftungen der Klöster mehr und mehr auszubreiten und allgemeiner zu machen, ohne auf die Zukunft zu sehen, wozu man noch zu kurzsichtig war. Damals gab es noch zu wenig Volkslehrer, und daher ruhte das ganze Lehrsystem auf den Klöstern, die in jenen Zeiten nothwendig waren, so wie sie in unserm Zeitalter als ein Ueberflufs betrachtet werden konnten, weil der Volkslehrer viele sind, und in den Klöstern noch mancher Aberglaube steckte, mit dem man das gemeine Volk unterhielt. Doch ich lenke wieder ein. Nach zurückgelegter Minderjährigkeit beschwur Tassilo bei dem Antritte seiner wirklichen Regierung die zu Aschaim von den Priestern und Ständen aufgerichtete Kapitulation, worinn er sich verbindlich machte, die von seinen Vorfahren erbaute Kirchen und Klöster, so wie derselben reiche Stiftungen vor allem Betrug zu schützen. Den Bischöfen überliefs er die Gewalt über die Kirchengüter, und die Ausspendung

derselben, und versprach diejenige zu strafen, welche die beweglichen Kirchengüter antasteten, oder die unbeweglichen den Orten oder Personen entziehen sollten 99). Diese Vorsichtsmafsregeln waren in jenem Zeitalter eben so nothwendig, als sie auf das gegenwärtige durchaus nicht mehr anwendbar sind, und durchaus überflüfsig wären, wenn je einem Grofsen wieder ein solcher Einfall kommen und durch das Hirn eine Wallfarth wagen wollte. Inzwischen gereicht es dem Tassilo immer zur Ehre, dafs er die Kirchengüter zu erhalten suchte, so wie er sich auch darinn auszeichnete, dafs er an dem ersten Samstag eines jeden Monats ein öffentliches Gericht zu Gunsten der Armen hielt, und er demselben selbst, mit einem in den geistlichen Rechten erfahrnen Priester an der Seite, beiwohnte. Diesen Priester zog er jederzeit über die Gerechtigkeit seines auszusprechenden Urtheils zu Rathe. An einem solchen Gerichtstage, wurde jederzeit nach Gewohnheit der alten Teutschen, der Landesfürst von seinen Landständen auf das prächtigste bewirthet 100).

99) Hier verdient die gelehrte Abhandlung des verstorbenen Fürst-Abts Froben Forsters zu St. Emmeram in Regensburg, von dem zu Aschaim in Oberbaiern unter der Regierung Herzogs Tassilons II. im Jahr DCCLXIII. gehaltenem Concilio gelesen zu werden. S. die Abhandlungen der kurbaierischen Akademie der Wissenschaften I. B. S. 41 - 60.

100) De judicio publico & clamore pauperorum per fingulas Sabbatis fiendi aut per dies Kalendarum, ut in auribus Clementiae veftrae acta praenuntient diversa. De quibus diebus te epulaturum fatearis fi hoc agere coneris, teftare audemus. Et in his diebus femper facerdos adeffe debeat, ut fit fententia veftra Dei fale condita, ut ne judices terreni propter praemias caufas torquantur, & innocentes obprimantur, aut nocentes juftificentur. Diese letztern Stellen dürften auch in unsern Zeiten denen Richtern, und besonders den Advokaten eingeschärft werden. S. die Abhandlungen der kurbaierischen Akademie der Wissenschaften I. Band S. 54.

In den Jahren 765 und 770 wurden zu Freising Synoden gehalten, welche zwei Urkunden beim Meichelbek beweisen 101). Auf der ersten Synode schenkte Poapo seine Erbschaft in Adwische und Adolze der freisingischen Kirche. Ob Tassilo dieser Synode beiwohnte, davon schweigt die Urkunde, hingegen war er bei der zweiten gegenwärtig, und wurde vielleicht durch seine Autorität zusammen berufen, denn aus der Urkunde, nach welcher Oaldagaer alles was er in Prach und bei dem Flusse Klana besaſs, der freisingischen Kirche geschenkt, ist zu beweisen, daſs diese Schankungen in Gegenwart des Tassilo, der Bischöfe von Salzburg, Passau u. s. w. so wie der Landstände gemacht worden seyen. Die Gegenwart so vieler Bischöfe und anderer Kleriker und Stände, setzen schon zum voraus, daſs Tassilo diese Synode im 23. Jahre seiner Regierung und also 770 hat zusammen berufen lassen. Im Jahr 772 versammelte er die Bischöfe, Aebte und Landstände zu Dingolfing, wo sowohl geistliche, als auch bürgerliche Dekrete oder Gesetze festgesetzt wurden. Welser hat diese Akten aufbehalten 102), scheinen aber nur ein kurzer Auszug zu seyn. Noch vor der dingolfingischen Versammlung, Kirchenversammlung kann ich sie nicht nennen, unternahm Tassilo, nach der damaligen Sitte und Gewohnheit, eine Wallfarth nach Rom, und hatte vermuthlich den Alim, Bischofen von Sabiona und Atto, Abten von Skarantia zu Begleitern. Diese Reise hatte er ohne Zweifel im 22. Jahre seiner Regierung, mithin 769 angetreten, wozu ihn das Beispiel anderer Fürsten ermuntert haben muſste, um die Grabstätten der ersten Glaubensväter in Rom zu

101) S. dessen Hiſtoria Friſingenſis Tom. I. P. I. p. 68. P. II. p. 32.

102) S. seine Opera p. 160. Folgg.

besuchen, vorzüglich aber dem Pabst seine Ehrerbietung zu bezeugen. Beides legt ein offenbares Zeugnifs seiner ungeheuchelten Frömmigkeit ab, wozu noch die Zusammenberufung der Bischöfe in seinen Staaten, welche 768 ein fürchterliches Erdbeben verursachte, gerechnet werden kann, worinn er sich mit ihnen berathschlagte, dafs auf ihre Ermahnung eine aufserordentliche Fasten in seinen Staaten angesagt, und das Volk zu andern Bufswerken aufgemuntert werden sollte, wobei der fromme und damals schon in die Enge getriebene Tassilo seinen Unterthanen mit einem guten Beispiel vorausgieng. Ist dieses gleich kein besonders merkwürdiger und wichtiger Umstand in der Geschichte dieses Regenten, so kann er doch zur Widerlegung der fränkischen Annalisten dienen, die ihm nicht genug Laster aufbürden können.

Ganz vorzüglich aber zeichnete sich Tasssilo durch die von ihm gemachte Stiftungen aus, und scheint, er habe alle seine Vorfahren an Freigebigkeit gegen die Kirche übertreffen wollen. Die Kirche zu Salzburg bereicherte er mit mehreren Gütern, und so wie er seine Staaten durch Unterwerfung der Kärnter erweiterte, so dehnte er auch die Gränzen des Bisthums Salzburg aus, indem er diesem Volke das Glaubenslicht anzündete, und solches der Sorge des salzburgischen Hirtens empfahl. Selbst von seinen eigenen Gütern überliefs er der salzburgischen Kirche, und bestättigte auch die von dem Adel und von seinen Unterthanen gemachten Schankungen. So machte er, dieser ewig merkwürdige, und durch sein trauriges, aber unverdientes Schicksal bedauernswürdige Fürst, eine sehr beträchtliche Schankung in Tyrol bei Intika oder Inchingen dem Abte Ado. Zwar entzweite sich Tassilo mit Aribo und mit Atto, gleichwohl aber setzse er den letztern nach

dem Tode des Aribo zum Bischofe von Freisingen ein. Dem Bisthum in Freisingen entriefs er zwar einige Kirchen, bestimmte sie aber zu einer andern eben so nützlichen Absicht, da er dieselbe dem Dabda, einem griechischen Bischofe, der mit Virgil ins Baiern kam, einräumte, welcher in Chiemsee eine öffentliche Schule aufrichtete. Und was war in jenen zum Theil noch barbarischen, wenigstens durchgehends unwissenden Zeiten nöthiger als eine öffentliche Schule? Ein solches Institut war damals eine der gröfsten Seltenheiten, und unserm Tassilo gereicht es zu einem ewigbleibenden Denkmal, dafs er durch diese Kirchen oder Pfarreyen den Unterhalt hiezu stiftete. Gleiche unsterbliche Verdienste erwarb sich dieser in allen seinen Handlungen, und auch noch in seinem Unglück grofsmüthige Fürst, auch um die Kirche zu Passau, wovon das Diplom, welches Kaiser Arnulf der passauischen Kirche gab, ein überzeugender Beweis ist, dafs sich Tassilo gegen diese Kirche eben so freigebig bezeugte, als sein Vater 103). Er erneuerte die Stadt, und schenkte dieselbe dieser Kirche wieder. Hat sich Tassilo um die Bereicherung der Bistthümer einen unsterblichen Ruhm erworben, so hatte er sich auch mit Stiftung vieler Klöster einen unvergefslichen Namen gemacht. Weltenburg, Kremsmünster, Lorich, Wessenbrunn, Pfaffenmünster und Polling haben ihm ihren Ursprung zu danken. Pfaffenmünster erbaute zwar sein Vater, er aber begüterte es, um den Namen eines Stifters zu verdienen. Dafs er und sein Erbprinz und Mitregent Theodo die Stifter von Kremsmünster waren, habe

103) S. Hundii Metropolis Salisburgensis (edit. Gewoldi Monachii 1620. fol.) Tom. I. p. 349.

habe ich oben schon angeführt, und daſs ihm Polling seinen Anfang zu danken hatte, bezeugen Hund 104), der verstorbene gelehrte Prälat in Polling Franz Töpsl 105) und die baierischen Monumente 106). Dem Kloster Chiemsee, das schon vor des Tassilo Zeiten berühmt war, hatte eben dieser groſsmüthige Regent mehrere dem freisingischen Bistthum abgerissene Kirchen zum Unterhalt einer öffentlichen Schule überlassen, und das daranliegende Frauen-Chiemsee gestiftet. Kein Kloster in Baiern konnte so herrliche Vorrechte und Zierden aufweisen, als eben dieses Frauen-Chiemsee, das den Beinamen eines königlichen Klosters führte, und einer neuerwählten Aebtissinn am Tage ihrer Benediktion eine königliche Krone auf das Haupt gesetzt wurde 107). Au, ein Kollegium regulirter Chorherren hat Tassilo den Ursprung zu danken 108) und Neresheim rühmt ihn gleichfalls als den Stifter ihres Klosters 109). Doch ich will mich nicht länger dabei aufhalten, und alle die gestifteten Klöster, Bereicherungen derselben, und der Bistthümer hererzählen, da noch von vielen die Urkunden nicht vorhanden sind, und mich also blos mit Muthmassungen behelfen müſste.

104) L. c. Tom. III. p. 102.

105) In seiner seltenen Succincta informatio de Canonia Pollingana Ginzburgi 1760. fol.

106) Monumenta Boica Vol. X. wo von p. 37 - 222, mehrere Urkunden vorkommen, welche die Geschichte dieses Klosters betreffen.

107) Ebendaselbst Vol. II. p. 440.

108) L. c. Vol. I. p. 120-

109) S. Reichsstift Neresheim. Eine kurze Geschichte dieser Benediktiner Abtey in Schwaben S. 9.

So viele Klöster aber dieser gutmüthige und vortreffliche Fürst in seinen eigenen Staaten gestiftet, oder die schon gestifteten bereichert, auch ganze Stück Länder den Bisthümern überlassen hatte: so gestattete es doch die fränkische Politik nicht, dafs er in einem baierischen Kloster die noch übrigen Tage seines gekränkten und betrübten Lebens hätte beschliefsen dürfen, er sollte gänzlich aus seinen Staaten mit Gemahlinn, Prinzen und Prinzessinnen gejagt und sein Andenken in denselben vertilgt werden. O grofser Karl! grofs waren zwar deine Thaten und Handlungen, — möchten aber doch einige von der Tyrannei freigesprochen werden können — aber die Handlungen, welche du an dem Desiderius und Tassilo ausübtest, und dein Ohr dem herrschsüchtigen und interessirten Oberpriester Roms, einem andern Judas Ischarioth, der dich zu solchen Handlungen und Ungerechtigkeiten ansporte, darreichtest, haben deinem Andenken einen Schandfleck angehängt, und deinen Namen, den Namen Karl des Grofsen, auf ewige Zeiten gebrandmarkt, dafs dir und deinem Namen jetzt nach tausend Jahren, die biedere baierische Nation noch flucht, wenn dem Tassilo sein Unglück selbst nach eben diesem langen Zeitraum ein unsterbliches Gedächtnifs stiftet, das in den Herzen edeldenkender Baiern tief und fest eingegraben ist.

Sonderbar ist es, wie ich schon oben bemerkt habe, dafs Karl der Grofse mit dem Tassilo gleiche und die nämliche Erziehung genossen, dies mufs aber von seiner Geburt an, bis er 12 Jahre alt war, verstanden werden, dann 754 nahm ihn Pipin mit sich, und Tassilo ist sicher vorher nicht in die fränkische Staaten geschickt worden, um ihn unter der Aufsicht des Pipins erziehen zu lassen. Es mufs also

hierinn etwas besonders verborgen liegen, und dies läfst sich leicht erklären. Pipin war im Jahr 742, in welchem Tassilo geboren wurde, in Baiern, und führte gegen dessen Schwager Odilo Kriege. Seine Gemahlinn Berta war bei ihm, von der er sich, wie aus einem Briefe Pabst Stephan des III. zu erkennen ist, hat trennen lassen wollen. Karl wurde in dem nämlichen Jahr 742 geboren, aber wo, hat sein Geschichtschreiber Eginhard entweder aus Vorsatz, oder aus Unwissenheit — ich glaube das erstere, weil er dieses Geheimnifs nicht gerne verrathen wollte — nicht gemeldet. Da seine Mutter Berta mit ihrem Gemahl Pipin 742 in Baiern war, und Karl in diesem Jahre geboren wurde, so ist es ganz sicher, dafs die Niederkunft der Berta in Baiern erfolgte, und zwar unweit dem Wurm- oder Starnberger-See, auf einem Schlosse Päl. Da eine Untersuchung über diesen Gegenstand hieher nicht gehört; so berufe ich mich nur auf die gelehrte Schrift des königl. baierischen Herrn Bibliothekdirektors Joh. Christoph Freiherrn von Aretin 110), und mache die Bemerkung, dafs Karl der Grofse seine Erziehung mit dem Tassilo allerdings in Baiern genossen, und beide zu grofsen Männern und Regenten gebildet worden. Aber desto undankbarer und trauriger für das Andenken ist es, dafs sich dieser Monarch, der in all seinen Handlungen grofs seyn wollte, nicht mehr an seine Jugendjahre, die er mit seinem nächsten Anverwandten durchlebte, und seine erste Bildung am baierischen Hofe mit ihm zugleich erhielt, zurückerinnerte, seinen Leidenschaften den freien Zügel lies, und den Tassilo auf eine so grausame Art misshandelte, vom Throne stiefs,

110) Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Grofsen. Münch. 1803. gr. 8.

und ihm und seiner Familie nicht einmal erlaubte, in einem Kloster seiner eigenen Staaten sein Leben zu beschliefsen. Schön ist es, was Hr. Westenrieder sagt 111): „Und von nun an ist er aus den Augen „der Menschen verschwunden. Von der glänzenden Herrschaft seines „grofsen Reiches ist er mit aller seiner Herrlichkeit bis zum Schicksal „des Aermsten aus dem Volk verschwunden. Niemand weifs mit Ge„wifsheit seine geheiligte Ruhestätte, noch weifs man die Gräber seiner „Kinder. Unter wehenden Schilfen, und dem Schutt gesunkener Ge„wölber ruhen sie, vom Auge Gottes bewachet."

111) In seiner Geschichte von Baiern I. Band, S. 131.

ZWEITER ABSCHNITT.

BAIERN

UNTER

KARL DEM GROSEN UND SEINEN NACHKOMMEN

BIS AUF DIE WIEDEREINSEZUNG DER HERZOGE.

UIBERGANG

ZU DER WIEDERHERGESTELLTEN

KŒNIGSWUIRDE.

Die Dethronisirung Tassilo des II., welche, wie schon aus dem ersten Abschnitt zu ersehen, 788 erfolgte, öffnete Karl dem Grofsen den Weg zum Throne Baierns, und verband deren Staaten mit den Seinigen, welche ohnehin schon weitläuftig und ausgebreitet genug waren. Seine Einrichtungen die er in den eroberten Provinzen machte, waren allerdings lobenswürdig, und ganz von jenen Kunstgriffen, oder wenn man lieber will, Intriguen unterschieden, mit welchen er dieselbe erobert hatte. Ein auffallendes Beispiel seiner niedrigen und gewaltthätigen Eroberungssucht, mag Baiern seyn. Allein seine Verordnungen waren wahrhaft grofs, edel, durchdacht, ganz seinem Zeitalter angemessen, und können allerdings als bewundernswürdige Werke eines grofsen Mannes angesehen werden, der sich selbst fühlte, dafs er mit einer ganz besondern Kraft ausgerüstet und bestimmt sey, ganze Staaten und Völker zu vereinigen, und den Grund zu einem allgemeinen Plan von Glückseligkeit zu legen. Man kann hierinnen Karl den Grofsen nicht tadeln, allenthalben blickt in seinen Maasregeln tiefe Einsicht und Klugheit hervor, mit denen er zugleich auch eine sehr weise List zu verbinden wufste, das Volk von seiner Herrschaft nichts merken zu lassen. Baiern regierte er noch immer unter dem Namen

eines Herzogthums, und setzte auch in einigen Urkunden die Jahre seiner Regierung daselbst an. Die Gesetze und die ganze Justitzverfassung der Baiern liefs er in ihrem vorigen Werth, wie sie zu den Zeiten der Agilolfinger ausgeübt wurden, und nur drei neue Kapitularen fügte er noch zu, die er nach dem Bedürfnifs seiner Zeit einschärfte 1). Allein er fand doch für nothwendig, die richterliche Gewalt einzuschränken, und die Grofsen des Landes zu vermindern. Wahrlich eine feine List, wodurch er sich vor jedem Anfall sicher stellte. Das ganze Land theilte er in Grafschaften oder Gauen, wie sie in jenem Zeitalter genannt wurden, ein, über die er Richter, die man Gaugrafen und Gaurichter nannte, verordnete, welche über gewifse Bezierke regieren und richten sollten. Diese Einrichtung schien ihm um so nothwendiger, und ganz seiner gebrauchten Vorsicht angemessen zu seyn, und daher ertheilte er diese Aemter nur solchen, welche eigene Güter oder Komitatus hatten, denn Karl der Grofse warf einen unvertilgbaren Hafs auf die Herzoge, wie ehemals die Römer, als freie Republikaner, auf die Könige.

1) S. Joh. Georg Lori de Origine & progreffu juris Boici civilis antiqui Commentatio I. p. 20. Poftea Carolus Imperator congregavit Duces, Comites & reliquos Chriftianos populos cum legislatoribus, & fecit omnes leges in regno fuo legi, & tradi unicuique hominum legem fuam, & emendare, ubicunque neceffe fuit, & emendatam legem fcribere, & ut judices perfcriptum judicaffent, & munera non accepiffent, fed & homines pauperes & divites in regno fuo juftitiam habuiffent. Hinc legem Baiuvariorum novo donaffe robore non contentus, triplici eandem capitulari locupletavit, quorum primum A. DCCLXXXVIII reliquaduo A. DCCCVI. promulgata fuiffe exiftimant, nifi horum omnium fanctionem in eundem annum DCCCVI. verofimilius rejicere malis. Vergl. Heumanns Commentarii de re diplomatica Imperatorum &c. Tom. I. p. 73 & 92.

Könige. Diese ansehnliche Würden machte der kluge und vorsichtige Karl nicht erblich, sondern sah blos auf Verdienste, und ertheilte sie, als eine Belohnung des Wohlverhaltens, den Aeltesten. Allein diese Gaurichter oder Grafen durften gleichwohl nicht nach ihrem eigenen Gefallen schalten und walten, sondern wurden einem allgemeinen Statthalter untergeordnet 2), und diesem Statthalter setzte er wieder ein oder mehrere königliche Gesandten (Miſſi Regii) an die Seite, daſs immer einer des andern scharfer Aufseher war. Wer sollte hierinn nicht seine Einsicht und Klugheit erkennen und bewundern!

Gerold war der erste Stadthalter und zugleich auch königlicher Missus (Miſſus Regius) und ein Bruder der Königin Hildegarde und dritten Gemahlinn Karls, mithin dessen Schwager. Er war von Geburt ein Schwabe, dessen Vater Hildebrand Statthalter in dieser Provinz war, und diesen Sohn mit seiner Gemahlinn Rugard erzeugte. Nach der Meinung des Meichelbeks 3) sollte dieser Gerold ein Graf von Pussen gewesen seyn, und da er ein Schwager zum Karl war, so ist es leicht begreiflich, warum er zu dieser hohen Würde erhöben worden ist 4). Im Jahr 799 hatte er das Unglück in einem Krieg gegen

2) S. Eccards Commentarii de rebus Franciae orientalis Tom. I. p. 727. Carolus Rex ipſe tandem Baioariam ingreditur & Ratisbonae conſidet, quo vocatis Baioariis, iis Comites praeponit, quos Geroldo Hildegardis Reginae fratri, e Suevia oriundo, tanquam Miſſo, ſive Legato regio obedire jubet.

3) Hiſtoria Friſingenſis Tom. I. p. 87. Ipſis autem Comitibus atque judicibus vicaria poteſtate Rectorem praepoſuit Geroldum Comitem Puſſenium.

4) Hübner in ſeinen genealogischen Tabellen 1. Theil Tab. 25 legt dem Karl 4 Gemah-

Hunnen erschlagen zu werden, worauf er in Reichenau begraben worden seyn soll 5). Die ersten Missi waren der Bischof zu Salzburg Arno, Meginfred, Oberstkämmerer; Wolfwolt und Rimicoz, und die Vornehmsten der gräflichen Richter waren die Markgrafen. Diese wurden beinahe mit herzoglicher Gewalt in denjenigen Provinzen eingesetzt, wo feindliche Einfälle zu fürchten waren.

Da Baiern von Norden und Osten feindliche Einfälle zu befürchten hatte, so wurden auch in diesen Gegenden Markgrafschaften angelegt. Karl vereinigte den baierischen Nordgau wieder mit Baiern, und errichtete zwei Markgrafschaften, eine wider die Sorben oder Soraben und die andere wider die Slaven in Böhmen. Die Lage der Sorbischen Mark war das heutige Franken, in jenem Zeitalter Ostkranken genannt, zwischen dem Main und der Saale, oder wie sie vom Eccard 6) bestimmt wird, zwischen der Redniz, der Saale und der böhmischen Graenze, wo Bamberg oder wie es damals hiefs, Babenberg,

linnen bei, worunter die erste unsere Hildegard war, und nannte deren Vater einen Herzog von Schwaben. Er vermählte sich 768 und verstiefs sie wieder 769. Darauf heurathete er die Irmengard, Prinzessinn des Königs Desiderius 770, und nach dem er auch diese 771 verstofsen hatte, so nahm er die Hildegard wieder. Aufser diesen 4 Gemahlinnen, hatte er noch 6 Konkubinen.

5) S. Chronicon Herm. Contracti beim Pistorius Scriptores Germ. Tom. I. p. 222. Geroldus praefectus Bajoariae, signifer & consiliarius Caroli, pius & religiosus, contra Hunnos pugnans, occubuit, Augiaeque, quam multis auxerat donis & praedis, sepultus est.

6) In seinen Comment. de rebus Franciae orientalis Tom. II. p. 104.

der Hauptsitz war. Zirngibl behauptet 7) mit vieler historischer Gewissheit und Einsicht, dass die böhmische Mark schon im neunten Jahrhundert begränzt war, und dass diese böhmische Mark alle Ländereien, welche zwischen den Flüssen Pegniz und Naab, und unterhalb des Einflusses der Pegniz in die Regniz zwischen der Regniz und Naab und zwischen der Naab und Regen liegen, in sich begriffen haben. Ohne Zweifel war Regensburg der Hauptsitz. Andulf war der erste und anfangs einzige Markgraf auf dem weitläuftigen baierischen Nordgau, zu welchem noch ganz Ostfranken gehörte, dessen Gränzen der Böhmerwald gegen Morgen, die thüringische Saale und der thüringer Wald gegen Norden, dann die fränkische Saale, der Spesshart, eine noch unbestimmte Linie von der Tauber bis an den Kocher, und endlich die Brenz gegen Abend, gewesen sind 8). Doch ich will mich hiebei nicht länger aufhalten, da dieses in eine vollsändige Geschichte Baierns weit passender ist, als für diesen Gegenstand, der eingeschränktere Gränzen hat.

Oben bei der Geschichte des unglücklichen Tassilo bemerkte ich, dass die Hunnen oder Avaren, den Anfang machten, dem Tassilo wider die Franken beizustehen, und zogen, als sich dieser auf dem Reichstag zu Ingelheim befand, wirklich nach Baiern, um sich mit den daselbst befindlichen Truppen zu vereinigen. Allein das Schicksal des Tassilo war auf diesem Reichstage schon entschieden, und das

7) S. dessen Abhandlung von der Lage der Mark- und Grafschaften des karolingischen Baierns &c. in den neuen hist. Abhandlungen der Akademie. 2. Band. S. 41.

8) S. Pfeffels Abhandlung von den Gränzen des baierischen Nordgaus in dem XI. Jahrhundert. In den Abhandlungen der Akademie. 1. Band. S. 153 — 170.

grofse Königreich und Herzogthum Baiern, wurde Karl dem Grofsen zu Theil. Allein die Hunnen, welche in Baiern einfielen, wurden bei ihrer Ankunft von den Baiern zurückgetrieben, mit denen sie doch gesinnt waren, eine gemeinschaftliche Sache zu machen. Von dieser Zeit an blieb dieses barbarische Volk ganz ruhig, aber im Jahr 790 fiengen sie einige Gränzstreitigkeiten an. Sie schickten zwar eine Gesandtschaft, aber die Unterhandlungen mit derselben, kamen nicht zu Stand, und daher suchten sie ihre Forderungen durch die Waffen zu behaupten. Karl, der immer grofs in seinen Handlungen war und niemals sich von einer Furcht beseelen liefs, ergrief diese Gelegenheit in seinem Feuereifer, um die Hunnen zu demüthigen. Er eilte im Jahr 791 selbst in eigener Person nach Regensburg, um seine Truppen zu sammeln, und sich mit den Vornehmsten des Landes zu berathschlagen. Der Entschlufs fiel dahin aus, einen Feldzug wider die Hunnen zu beginnen, weil dieses räuberische Gesindel, welches damals so oft in Baiern einfiel, allenthalben wo es hin kam, die grausamsten und fürchterlichsten Mord- und- Brandfackeln aufsteckte und alles verheerte, was unter ihre Mörders- und Räubershände kam. Karl, vor Zorn über dieses freche Volk aufgebracht, rückte mit drei Armeen gegen die Hunnen, mit einer baierischen auf der Donau und zwei andern dies und jenseits dieses Flufses hinab, und eroberte unterwegs die Festungen Cumberg (bei Königsstetten) und eine andere am Kampflufs. Die Hunnen, ein unter den Waffen erzogenes und darinn sehr geübtes Volk, wurden durch Beihilfe Pipins, einem Sohn Karls, und Ericks Herzogs von Friaul, bis über die Rab zurückgetrieben. Sie zogen sich mit der gröfsten Eilfertigkeit zurück, und Karl verfolgte sie bis an ihr Land, so, dafs auch die Besatzung dieser beiden Festungen ihr Heil in der Flucht suchte,

um dem siegenden Heere Karls noch zu entgehen, und nicht in ihre Hände zu gerathen. Nichts war vermögend, sie wieder in die Ordnung zu bringen und Stand zu halten, sondern einige retirirten sich zu den Scythen, und einige suchten sich auf der Donau zu retten, auf welcher sie sich bis in das unterste von Ungarn flüchteten. Diese Flucht war so schnell, dafs Karl sie mit seiner Armee einzuholen sich aufser Stand sah. Daher liefs er seine Armee an dem Flufs Rab, wohin er ihnen nacheilte, einige Tage ausruhen, und, um seiner Armee Muth zu machen, plündern, wo sie sich nicht säumte, mit solcher Geschwindigkeit aufzuräumen, was sie fand. Karl, der nun wohl einsah, dafs die Hunnen keine Lust bezeugten, sich mit ihm und seiner Armee zu messen, gieng mit derselben wieder zurück, und feierte das Geburtsfest Christi in Regensburg, Gerold aber, Statthalter in Baiern, wurde zum Beschützer dieser Eroberung aufgestellt, der auch die Hunnen im Zaum zu halten wufste 9). Die Stunde schlug endlich, welche den Hunnen

9) Reginonis Chronicon beim Piftorius l. c. Tom. I. p. 45. Anno Dominicae incarnationis DCCXCI. Carolus adpartes Baioariorum perexit, & Ratisbonam pervenit, ubi & exercitum fuum convenire juffit, ibique cum confilio optimatum regni difpofuit ire in Avarorum regnum, propter malitiam intoterabilem, quam in Gallorum populos gefferunt & ecclefias Dei. Venit ergo cum exercitu usque ad Anifam fluvium, ubi triduanum jejunium cum litaniis fecerunt, poftulantes pro falute exercitus & adjutorium Dei, & vindictam inimicorum. Rex itaque littora Danubii de Auftrali parte tenuit: Saxones autem cum quibusdam Francis, & plurima multitudine Frifonum de Aquilonari, & ita pergentes pervenerunt, ubi jam dicti Avari habebant munitiones paratas, de Auftrali parte ad Chunberg, de Aquilonari Vero ripa, in loco, qui dicitur Camp, (fic enim nominatur ille fluvius, qui ibi influit in Danubium.) Itaque Avari, cnm ex utraque ipfae parte vidiffent exercitum, & claffem per medium fluvium venientem: tantus terror, Deo faciente, illos infafit, ut dimiffis praefidiis munitionem, fugae latibula quaererent; & fic, Chrifto duce, uterque

ihr nahes Ende ankündigte, denn dieser Verlust war nur der Anfang dieser Niederlagen, der ihr Schicksal vollends beschleunigte. Herrschende Uneinigkeit unter ihnen selbst, tolle Unbesonnenheit, womit sie die Kriege führten, und sonst noch eine Menge aufrührischer Partheien, die sich durchaus weigerten unter einem Oberhaupte zu stehen, sich auch schon zwei solcher Oberhäupter bereits aufgerieben hatten, beschleunigten ihren Untergang, und unterwarfen sich dem Könige Karl, einer ihrer Fürsten aber Tudun liefs sich taufen, wozu ohne Zweifel der passauische Bischof Urolph vieles beigetragen haben mag.

Während sich die zwei Oberhäupter aufgerieben, und der Fürst der Hunnen Tudun sich taufen liefs, wagte es Erick, Herzog von Friaul, unerschrocken, und mit einem aufserordentlichen Muth, in die Mitte ihres Reichs zu dringen, und auf ihren Hauptort los zu gehen, welcher an der Theifs lag. Dort verwahrten die Hunnen alle ihre Schätze und Kostbarkeiten, welche sie seit vielen Jahrhunderten in Europa raubten. Dieser Hauptort bestund aus vielen hohen, breiten und im Umkreifs weitläuftigen Schanzen, und befestigte Schlösser und häufige Ortschaften welche ebenfalls wieder mit solchen Schanzen umgeben waren, lagen innerhalb diesen Schanzen. Diese Schanzen wurden wegen ihrer äufserlichen Form der Ring genannt. Der tapfere Erick bemächtigte sich zuerst des vornehmsten Rings, Pipin aber nach und nach der übrigen Ringe. Die unermäfslichen Schätze und Kostbarkeiten und Reichthü-

exercitus absque laefione Pannoniam introivit. Pervenit autem Rex usque ad fluvium, qui dicitur Raba, omnia caedibus, incendiis, rapinisque devaftans, & inde reverfus Ratisbonam, celebravit ibi Natalem Domini & Pafcha fimiliter.

mer, die Sammlung so vieler Könige, wurde eine Beute und der Welt wieder zurück gegeben. Die Hunnen merkten sich in der Klemme, und nirgends sahen sie nahe oder ferne Hülfe, ja sie hatten nicht einmal mehr einen sichern Aufenthaltsort, denn theils wurden sie über die Theiſs gejagt, theils aber nur mehr zwischen der Donau, Drau und dem Rabfluſs — geduldet. Was Wunder, wenn sie in die allergröſste Verzweiflung geriethen! Aus eben diesem Grunde, weil sie doch ihren Untergang vor Augen sahen, versuchten sie von Zeit zu Zeit kleine Empörungen, bis sie endlich im Jahr 799 mit einer wilden, tobenden und unmenschlichen Aufruhr aus allen Gegenden aufbrachen, um ihr Glück in der Verzweiflung zu suchen, oder wenigstens nur um ihr Daseyn zu streiten. Eben diese Empörungen oder Nationalaufruhr, war das Signal zum Aufbruch. Kaum erhielten Erick und Gerold die Nachricht davon, als sie mit der gröſsten Behändigkeit ihre Truppen sammelten. und gegen die Hunnen anrückten. Allein das Schicksal wollte es, daſs Erick bei einer Belagerung unglicklicher ja schändlicher Weise umringt, und, ohne daſs er sich wehren konnte, niedergehauen wurde. Gerold war noch übrig und erschien mit seinen tapfern Baiern auf dem Schlachtfelde. Den 18. September stieſs er auf die wilde und tobende Hunnen, welche vor Wuth auf den Zähnen knirschten, und von ferne ihre langen Säbel emporschwungen. Gerold, wie Erick vorhin, vom Muth beseelt, stellte seine Baiern in Ordnung und ritt die Glieder hinab, um den Zaghaften Muth und den Tapfern Mässigung einzuschärfen, als er von einem Pfeil aus der Ferne, man wuſste nicht woher er kam, tödtlich verwundet vom Pferde fiel. Die Sonne ward in diesem Augenblick vor der Menge feindlicher Pfeile gleichsam verfinstert, und das Zusammenstürzen der beiden Heere ge-

gen einander gliech einem fürchterlichen Ungewitter, und weder Freund noch Feinde konnten sich in diesem ausserordentlichen Gedränge mehr erkennen, der Tod mähte auf allen Seiten die Menschen wie Gras hinweg. Die Wuth der Hunnen war unbeschreiblich und grausam, und suchten, im Fall sie nicht siegen sollten, wenigstens ihre Niederlage unvergesslich zu machen. Selbst ihre Fürsten, Väter und Söhne ihrer altadelichen Häuser, drangen sich in die dicksten Häufen, um theils ihren Tod zu rächen, theils aber durch eine allenfallsig heroische That das Ende ihrer Familie zu krönen. Fürchterlicher und schaudervoller Anblick! die Verzweiflung rang mit ihnen und in dieser beförderten sie ihren Untergang. Sie blieben, alle mit dem Schwert in der Hand, auf der Wahlstatt, und die ganze Nation der Hunnen in Europa wurde an diesem Tage bis auf wenige ausgerottet, die sich zwischen dem Leutaflufs und dem Kalenberg kümmerlich niedergelassen, und sich unter der Herrschaft der Baiern verloren haben. So tapfer hielten sich die Baiern! so errungen sie Siege und machten Eroberungen! und so erweiterten sie die Staaten Baierns! Wer sollte nicht staunen über die damalige Gröfse dieses Reichs, und wer nicht ungeduldig über die Verminderung desselben durch neidische Nachbarn in den spätern Zeiten seyn? Auch die Länder der Hunnen wurden mit Baiern besetzt, und der Graf zu Erding (Hartingau) in Baiern, Gotram, wurde zum Markgrafen über dieselbe bestellt.

Karl der Grofse hatte seine Höhe noch nicht erreicht, es war noch eine Stuffe da, die er erklimmen mufste. Er kam im Jahr 800 nach Rom, um Pabst Leo dem III. Gerechtigkeit zu verschaffen. Als er am Weihnachtsfeste in der Peterskirche vom Gebete aufstund; so

setzte

setzte ihm der Pabst mit eigenen Händen unter dem Frohlocken des anwesenden Volks, eine kofsbare Krone auf. Dadurch wurde das abendländische Kaiserthum, oder das römische Reich im Occident, das 395 unter dem Honorius entstund, und seit 476 über 300 Jahre zerfallen lag, wieder hergestellt. Von dieser Zeit an änderte Karl der Grofse seinen Titel und nannte sich Kaiser, erlangte aber deswegen keine gröfsere Gewalt, hingegen eine äufserliche Hoheit, da er aus eben diesem Grunde und durch diese hohe Würde, von allen Königen des Erdbodens, und also auch vor den griechischen Kaisern den Vorsitz behaupten konnte. Ohne Zweifel schreiben sich die Reichskleinodien, Krone, Schwert, Evangelienbuch u. s. w. von ihm her.

Es ist nicht zu läugnen, dafs Karl der Grofse viele herrliche und treffliche Verordnungen in Baiern machte, die eben so viele Zeugen seiner guten Absichten waren, welche nicht blofs dahin giengen, diese Länder zu erobern, als wie vielmehr in denselben Werke der allgemeinen Wohlthätigkeit zu verbreiten. Was war herrlicher als der grofse Gedanke, den er immer verfolgte, die Kultur des Verstandes, gereinigte Kenntnisse und Gefühle unter das Volk zu bringen. Er strengte alle seine Kräfte an, das Christenthum und eine gute Nationalerziehung zu begünstigen. Er sah die Nothwendigkeit der öffentlichen Schulen ein, und errichtete solche zu diesem Ende bey allen Hauptkirchen und Abteyen. Er war es, der eine Sammlung der besten Kirchensatzungen veranstaltete, welche die Bischöfe vor Augen haben, und ihr Amt nach der Vorschrift derselben verrichten sollten. Er berief Kirchenversammlungen und Synoden zusammen, als zu Achen 789, zu Regensburg 792, zu Fraukfurt 794, zu St. Emmeram in Regensburg eine Nationalsynode

795, zu Reifsbach in Niederbairn 799, zu Aachen 802, zu Regensburg 803 und im Jahr 813 schrieb er im ganzen Reich Synoden aus, worauf die baierischen Bischöfe und Aebte zu Mainz erschienen, um über den Zustand der Religion, und über die Verbesserung und Ausbreitung einer guten Kirchenzucht, zu berathschlagen, und wenn sie das Gutachten Kaiser Karls des Grofsen erhalten würden, dieselben ins Werk zu setzen. Alles hieng von seinem Befehl ab, und auf denselben, oder auf dessen Mitwirkung giengen unter den baierischen Bischöfen wichtige Veränderungen vor. Auch die Verdienste blieben von ihm nicht unbelohnt. So ernannte er 798 den Bischof Arno zu Salzburg in Hinsicht seiner vielen Verdienste, besonders um die Ausbreitung der christlichen Religion in Pannonien, zum Erzbischofe daselbst, und im Jahr 800 erhob er ihn zum apostolischen Vikar in Teutschland. Den Bischof von Passau befriedigte er mit der Uebergabe vieler Güter im Land der ehemaligen Hunnen, und das Bistthum Neuburg in Baiern, welches 740 errichtet worden, versetzte er nach Augsburg. Simpert, vorher Abt von Murbach, wurde Bischof in Neuburg, nachgehends aber hatte ihn Karl der Grofse, mit Bewilligung Pabst Leo des III. als Bischof, und mit ihm das ganze Neuburger Bistthum mit allen seinen Gerechtsamen, nach Augsburg gesetzt. Dafs er viele Bistthümer errichtet, Klöster und Kirchen gestiftet, und ihnen reichliche Schankungen gemacht hat, darüber darf ich wohl kein Wort sagen, da alles eine bekannte Sache ist.

Unter den Verdiensten Kaiser Karls des Grofsen ist wohl dies keines der geringsten, obgleich dieses Unternehmen, nicht ganz ausgeführt wurde, oder nicht ausgeführt werden konnte, oder andere

Hindernisse eingetretreten waren, die es unmöglich machten, dafs er den kühnen und grofsen Entwurf machte, und zu einer Zeit machte, als er die fürchterlichsten Kriege gegen die Hunnen führte, den Rhein mit der Donau durch einen 300 Schuh breiten und 2000 Schritt langen Kanal von der Altmühl in die Rezat bei Weisenburg auf dem Nordgau zu vereinigen, um die Zuführen zu erleichtern, und den Handel dadurch zu befördern. Vielleicht hatte Karl der Grofse seinen Entwurf den berühmten Gräben des Drusus und Corbulon zu verdanken gehabt, da der ersse den Rhein mit der Issel und der zweite eben diesen Flufs mit der Maas vereinigten. Er fand also für bequem und ausführbar, die beiden Flüsse Rezat und Altmühl, durch einen breiten und zur Schiffahrt geräumigen Kanal vorher zu vereinigen, denn die Rezat ergiefst sich in die Regniz und diese an der Seite von Bamberg in den Main, der Main aber bey Mainz in den Rein, die Altmühl hingegen bei Kellheim in die Donau. Karl der Grofse untersuchte die Lage dieser beiden Flüfse selbst, indem er sich damalen ziemlich lange in Regensburg aufgehalten hatte, und liefs wirklich im Frühlinge des Jahrs 793 den Anfang mit dem Graben machen. Viele tausend Personen arbeiteten unter der Aufsicht dieses wahrhaft grofsen Kaisers, und setzten dieses Werk mit einem so grofsen Eifer fort, dafs man sich in kurzer Zeit einen sehr guten und schnellen Erfolg versprechen konnte. Die nur zu merkbaren Spuren dieses Grabens sind noch bei dem Dörfchen Graben, welches von demselben seinen Namen bekam, unweit Dettenheim zu sehen 10).

10) S. Schöpflins Gedanken über die Vereinigung der Donau mit dem Rheine, welche Karl der Grofse vorgehabt, in der Geschichte der königlichen Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris. 9. Theil. S. 366 — 371.

Hr. Westenrieder sagt, Karl der Grofse habe die Ausführung seines Entwurfs wirklich selbst genossen, und sey auf der Altmühl von Regensburg durch diesen Karlsgraben in den Main bis nach Würzburg gefahren 11). Woraus er diese Nachricht schöpfte, zeigte er nicht an, sie ist aber auch ganz unrichtig und falsch, denn gleich darauf sagt er selbst, dafs er die Ausführung seines Entwurfs wegen des sumpfigten Bodens unmöglich gefunden habe. Wie konnte er also durch diesen Karlsgraben (Foffa Carolina) gefahren seyn, da ihm sein Entwurf mifslung? Inzwischen macht doch dieses obgleich mifslungene Unternehmen dem Namen Karls des Grofsen eine wahre Ehre, und setzt ihm ein Denkmal seltener Kühnheit und Gröfse. Was damals nicht ausgeführt werden konnte, und durch Hindernisse, welche dazwischen kamen, unterbrochen werden mufste, das ist vielleicht unserm Zeitalter vorbehalten worden, in welchem schon manches Grofse ausgeführt wurde, das man vorhin für unmöglich hielt.

So wichtig sein Entwurf war, die Flüsse zu vereinigen, so war doch eine andere Verordnung ungleich wichtiger. Diese betraf die Fortsetzung einer ruhigen Erbfolge in seinen mächtigen und weitausgebreiteten Staaten, und die Vollendung und Ausbildung aller der herrlichen und treffli-

11) In seiner Geschichte von Baiern 1. Band. S. 156. Da ich 1782 auf meiner litterarischen Reise und während meines Aufenthalts zu Büttelbronn im Pappenheimischen, diesen Graben selbst untersucht, vom Anfang bis ans Ende verfolgt, durch dicke Gesträuche gedrungen, manchmal aber hinter denselben meinen Weg nehmen mufste, bis ich wieder einen Eingang fand, und genau betrachtet habe; fo fand ich keine Spur, dafs er hätte befahren werden können, denn er reichte nicht so weit, und war noch mit keinem Flufs vereinigt.

chen Einrichtungen, welche Karl der Grofse in einem so kurzen Raum des menschlichen Lebens zwar gründen aber nicht alle ausführen konnte. Aber auch mit dieser war er nicht glücklich.

Karl der Grofse war, die Besitzungen in Italien nicht mit darunter gerechnet, unumschränkter Monarch in ganz Frankreich und, da er endlich auch die Sachsen nach einem langen dreifsigjährigen Krieg überwunden, und 803 mit denselben einen Vergleich festgesetzt hat, in ganz Teutschland. Er richtete seine Sorgfalt auf das allerwichtigste Geschäfte seines ruhmvollen und thatenreichen Lebens — auf die Nachfolge. Er hatte drei Söhne, Karl, Pipin, und Ludwig, der Erste oder Fromme genannt. Unter denselben machte er auf dem Reichstage zu Dietenhofen 806 eine Theilung. Karl als der Erstgeborne, sollte Frankreich, einen Theil von Burgund, Sachsen, Alemannien jenseits der Donau, das Nordbaiern oder Nordgau, mit Einschlufs Ingolstadts und Lauterhofen bekommen. Pipin sollte neben Italien, das übrige Alemannien und Baiern, wie solches Tassilo inne gehabt mit Ausschlufs Ingolstadts und Lauterhofen erhalten, und Ludwig der I. ward zum König in Aquitanien bestimmt. Karl der Grofse brauchte noch die Vorsicht, dieser Theilung den Anhang beizufügen, dafs, wenn einer von diesen seinen Söhnen mit Tod abgehen, und einen Sohn hinterlassen sollte, diesen Sohn aber das Volk zum Herrn haben wollte; so sollen seines Vatersbrüder ihre Einwilligung dazu geben, und seinem Enkel die nämlichen Länder lassen, welche der Vater zuvor gehabt hat. Wer sollte diese weise Einrichtung tadeln? Sie war grofs und tief durchdacht, und hatte zum Endzweck, unter seinen Enkeln einen edeln Wetteifer grofser und unsterblicher Tugenden zuerwecken. Allein die Kraft seine

eigene Tugenden erblich zu machen, besitzt keiner unter den Sterblichen. Hr. Westenrieder urtheilte daher ganz richtig, wenn er sagt: 12) „Es ist manchem Land und Zeitalter ein wahres Unglück, ei-„nen grofsen Geist, als Regenten zu besitzen, in dem die Einrichtungen „womit er etwa zerrüttete Sachen in Ordnung gebracht, oder ein tiefes „System für die Zukunft angelegt hat, auch nach ihm wieder grofse Kö-„pfe erfordern, wenn sie, statt des Guten, nicht vielmehr Verderben „anrichten sollen.“ Nur dies einzige möchte ich dagegen einwenden, dafs es auch für ein Land ein wahres Unglück ist, einen Regenten zu besitzen, der ganz leer von Kenntnissen am Ruder sitzt. Das sind Gaben, die keiner dem andern mittheilen und erblich machen kann.

Das Schicksal fügte es, leider! dafs Karls des Grofsen beide älteste Söhne vor ihm noch, und zwar Pipin 810 und Karl 811 mit Tod abgiengen. Pipin hinterliefs einen Sohn mit Namen Bernhard, welchem Karl der Grofse auf dem Reichstag zu Achen 813 das Königreich Italien und Baiern übergab. Seinen eigenen und jüngsten Sohn Ludwig den I. erklärte er zum Nachfolger im Kaiserthum und der fränkischen Monarchie. Da seine Gesundheit in den letzten Jahren seines Lebens sehr schwankend war, so ist es mehr als wahrscheinlich, dafs er den Entschlufs fafste, die Kaiserwürde niederzulegen, und seine noch übrigen Tage in dem angenehmen Genufs eines glücklichen Privatlebens zuzubringen. Gleich zu Anfang des Jahrs 814 wurde er von einem Fieber überfallen, das er durch seine gewöhnliche Fastenkur zu vertreiben suchte. Allein es nahm dasselbe so schnell und strark über-

12) Am angeführten Orte S. 157.

hand, dafs er am 28. Jannuar und in dem 72. Jahr seines Alters und in dem 47. seiner Regierung zu seiner Ruhe eingieng. Das Jahr 814 ist sein Sterbjahr, womit die meisten Geschichtschreiber übereinstimmen, und als richtig angeben 13), hingegen giebt es auch einige, die dasselbe auf das Jahr 813, 815 und 816 setzen, das aber alles falsch ist. Hr. Westenrieder bestimmt das Jahr 813 zu dessen Sterbjahr, läfst ihn ein Alter von 70 Jahren erreichen und doch 47 Jahre regieren 14). Hier mufs er sich ganz vergessen haben, denn an einem andern Orte 15) bestimmte er sein Geburtsjahr, so wie auch das Jahr seiner angetretenen Regierung, ganz richtig.

Karl der Grofse besafs einen grofsen Geist und hatte einen ganz eigenen Karakter, wie nur in vielen Jahrhunderten einer erscheint, aber auch nie einer abgeht, ohne sich seinem Zeitalter entweder durch aufserordentliche Handlungen und Tugenden, oder durch Fehler merkwürdig zu machen und auszuzeichnen. Die Natur legte in ihn grofse Eigenschaften, und erhielt auch, was diese erst vollkommen macht, von dem Glück eben so grofse Gelegenheiten, seinen viel umfassenden Geist zu beschäftigen, und seinen feurigen Trieb nach seltenen Vollkommenheiten, Nahrung und Befriedigung zu geben. Ich habe schon

13) Excerpta Necrologii Fuldenfis beim Leibniz Scriptores rerum Brunswicenfium Tom. III. p. 762. Hahn in seiner teutschen Staats- Reichs- und Kaiserhistorie, I. Theil, Seite 87. hat die Schriftsteller alle angeführt, die sein Sterbjahr richtig oder falsch angegeben haben.

14) L. c. Seite 157.

15) L. c. Seite 110 in der Anmerkung, und Seite 107 gibt er auch das Jahr seines Regierungsantritts 768 ganz richtig an.

oben gesagt, dafs Karl der Grofse um so mehr Bewunderung verdient, als er in einem Zeitalter lebte, dessen Roheit unsere heutigen Begriffe übersteigt, und dessen herrschender Geist, die wildeste und ausgelassenste Zügellosigkeit war. Er gab treffliche Gesetze, und liefs die Gewohnheiten seiner Völker mit Fleifs sammeln und abschreiben. Er bemühte sich, die fränkische Sprache zu kultiviren und auf einen hohen Grad der Vollkommenheit, wie man ihn in jenem Zeitalter erwarten konnte, zu bringen. Schon bei seinen herangewachsenen Jahren, sammelte er die teutschen Heldenlieder, und legte sich auch auf die Redekunst, Vernunftlehre, Sternkunde und andere Wissenschaften mit dem angestrengtesten Eifer. Er verstunde die griechische Sprache, schätzte gelehrte Männer und zog sie an seinen Hof, wovon Alkuin ein Beispiel ist, der gleichsam sein Lehrmeister seyn mufste, und errichtete Schulen. Nur die Aerzte liebte er nicht sehr, doch hat er seinen Leibarzt Wintar am meisten um sich gehabt. Den Monaten und Winden hatte er fränkische Namen gegeben, und ihm sind auch zwei kleine lateinisch-fränkische Wörterbücher als Verfasser derselben zugeschrieben worden. Unter Karl des Grofsen Regierung haben die Gelehrten gleichsam in die Wette geeifert, um sich auszuzeichnen, und ihre schätzbaren Denkmale sind noch zum Theil auf unsere Zeiten gekommen, und in verschiedenen Sammlungen aufbewahrt worden. In geistlichen Sachen war Karls des Grofsen Gewalt und Ansehen eben so grofs, als in weltlicken Dingen, und die Päbste, welche ihm zu schmeicheln wufsten, hielten ihn in grofsen Ehren. Die Bischöfe und Aebte hiengen beinahe ganz von ihm und seinen Befehlen ab, so wie auf seinen Befehl alle Kirchenversammlungen angeordnet wurden. Vorzüglich liefs er aus den Schriften der Väter die lehrreichsten Stellen,

welche

welche sich auf jeden Feiertag am besten schickten, zusammentragen und bei dem Gottesdienst öffentlich verlesen. Kurz, Karl der Grofse war ein Wunder seiner Zeit zu nennen, und verdiente daher auch den Namen des Grofsen mit Recht. Hätte er doch nicht Tassilo den II. so schändlich mifshandelt, welche niedrige und grausame Handlung aber, auf seinen sonst so vortrefflichen Karakter einen nachtheiligen Schatten wirft, und um so mehr werfen mufs, als er das Band der nächsten Blutsverwandtschaft dadurch verletzte. Aufser diesem unterschreibe ich alles, was der erhabene und erlauchte Herr Karl von Dalberg von diesem grofsen Mann sagte 16).

Nach dem Tode Karls des Grofsen folgte, da ihm seine beiden ersten Söhne Karl und Pipin im Tode vorangegangen sind, sein jüngster Sohn Ludwig der I., ein Mann voll Güte, voll Nachsicht und Versöhnung. Seine Thaten und die Geschichtschreiber schildern ihn durchgehends auf dieser Seite. Wegen seiner grofsen Frömmigkeit erhielt er den Beinamen der Fromme. Wenn man in jene noch rohe und unkultivirte Zeiten, in denen noch so viele Wildheit herrschte, seine Blicke wirft, so war er freilich als Regent das nicht, was ein teutscher Monarch damals hätte seyn sollen. Jenes Zeitalter erforderte in der That einen Mann, der unerschrockenen Muth, Kühnheit, Entschlossenheit und durchdringenden Scharfsinn hatte, um alles mit einem Blick übersehen zu können. Zwar fehlte es Ludwig dem I. nicht

16) Betrachtungen über den Karakter Karls des Grofsen von Karl von Dalberg auswärtigem Mitgliede des französischen Nationalinstituts. Aus dem Französischen mit einer Vorrede von Nik. Vogt. Frankf. am Main 1806. 8.

an Verstand, aber die übrigen erforderlichen Eigenschaften besafs er, leider! nicht. Dies war ein Hauptfehler von ihm, dafs er gleich bei dem Antritt seiner Regierung seines grofsen Vaters erste Minister gröfstentheils von seinem Hofe entfernte, und die Stellen derselben, ohne alle Prüfung — der Prüfungsgeist fehlte ihm — solchen neuen Ministern anvertraute, die seine Gütigkeit misbraucht, und ihm jene verdächtig gemacht hatten. Den Ministern seines Vaters war das ganze System und die geheimern Grundsätze ihres Herrn, Karls des Grofsen, bis auf die kleinsten Umstände bekannt. Welch ein Vortheil für Ludwig den I. wäre dies nicht gewesen, wenn er unter der Leitung derselben seine Regierung geführt hätte, satt sich von blofsen Höflingen, noch nicht in Staats- und Regierungsgeschäften geübt und eingeweiht, irreführen zu lassen. Diese auffallende Veränderungen sind nicht jederzeit die besten, besonders wenn man von der guten Wahl und der Regierungskunst des Vorfahrers in der Regierung überzeugt ist. Und sollte wohl Ludwig der I. diese Ueberzeugung von seinem Vater Karl dem Grofsen nicht gehabt haben? Da er doch wenigstens Verstand gehabt hat; so läfst sich auch daran nicht zweifeln. Allein dieser Fall ist nicht jederzeit, und es kann ein Fall eintretten, welcher die Veränderung mit den Ministern des Regierungsvorfahrers allerdings nothwendig macht, welche Fälle eben auch nicht besonders selten sind. Ludwig der I. war aber nicht in diesem Fall, er mufste Kenntnisse von den Ministern seines Vaters gehabt haben, er aber selbst hätte auch seine eigene Schwäche kennen sollen. Schön, recht schön, und des Ruhms würdig ist es, wenn ein Regent gut und human ist, er mufs aber auch diese Güte und Humanität anzuwenden wissen, damit sie nicht misbraucht wird. Und dies war der Fehler bei Ludwig dem I. der noch, in Ermanglung an-

derer nothwendiger Regierungskenntnisse, einen gröſsern nach sich zog, und ohne Zweifel die Folge des erstern war. Die auf dem Reichstage zu Aachen 814, und also in dem nämlichen Jahr, in welchem er seine Regierung angetretten, vorgenommene unzeitige Theilung seiner Staaten, war gewiſs ein unverzeihlicher Fehler, den je ein Regent begehen konnte. Lothar, Pipin und Ludwig der II, welcher noch unmündig war, waren damals seine Söhne. Lothar, den erstgebornen, setzte er zum König in Baiern, dem Bernhard, seines Bruders Pipins Sohn aber, (Hr. Westenrieder nannte ihn irrig einen Enkel Ludwigs des I.) bestättigte er das Königreich Italien. Allein drei Jahre darauf 817 änderte er auf einem zweiten Reichstag zu Aachen diese Theilung, und ernannte den bisherigen König in Baiern Lothar, zum Kaiser und Mitregenten, seinen unmündigen Sohn aber Ludwig den II., mit dem Vorbehalt der Vormundschaft, zum König in Baiern. Diese Theilung wurde von den Nationen beschworen, welche dieselbe gröſstentheils, ja selbst auch die Prinzen, für fest und unabänderlich gehalten haben.

Und was waren die Folgen dieser voreiligen und unglückseligen Theilung? Aufruhr der Kinder gegen ihren eigenen Vater, welcher sie selbst durch seine übermäſsige Wohlthätigkeit dazu reizte, und Unordnung der Länder, erzeugten die traurigsten Auftritte, deren die Geschichte nur immer erwähnen kann.

Die Gemüthsart Ludwigs des I. oder Frommen war zwar die beste, leutseligste und zarteste, verrieth aber auch eine auſserordentliche Schwäche und Unbeständigkeit, welche man an ihm nur zu bald

wahrnahm, und wovon seine zweimal gleich auf einander folgende Theilungen ein überzeugender und lauter Beweis waren, als dafs man sich auf lange Zeit Ruhe und Friede hätte versprechen können, und zu welchen sich noch das Andenken an die ehemalige Zerrüttungen gesellte. Bernhard König von Italien machte den Anfang, indem er sich überzeugt zu seyn glaubte, ihm, als dem Sohn eines Prinzen Karls des Grofsen, der älter als Ludwig der Fromme war, gebühre die Kaiserswürde vor dem Lothar, und versuchte es, deswegen einen Aufstand zu erregen. Zum Glück wurde dieser verwegene und kühngewagte Schritt noch zu rechter Zeit entdeckt. Bernhard unterwarf sich dem Kaiser und stellte sich persönlich um Gnade zu erhalten. Der Kaiser hätte sie ihm sicher angedeihen lassen, aber sein Wille hieng von dem Willen derjenigen ab, die ihn umgaben, nämlich von seinen Ministern. Es wurde ihm die Todesstrafe zuerkannt, die er ihm aber erliefs, hingegen war er doch gezwungen darein zu willigen, dafs man ihn seiner Augen beraube, woran auch dieser unglückliche Prinz, Bernhard der Sohn Pipins und Enkel Karls des Grofsen nach drei Tagen 818 seinen Geist aufgeben mufste. Ueber dieses strenge Verfahren machte sich der Kaiser nun selbst die bittersten Vorwürfe, von denen er sich, aller Versicherungen, dafs er noch zu gütig gegen Bernhard gewesen, ungeachtet, nicht losmachen konnte. Alle Verdrüfslichkeiten und widrige Vorfallenheiten, die sich in seinen Staaten zugleicher Zeit ereigneten, sah er für nichts anders, als für eine Strafe Gottes an, und versprach Besserung. Allein der gute Mann suchte immer die Quellen der Zerrüttungen in der Ferne, da er sie in der Nähe, seiner Betrachtungen gewürdigt haben sollte, das von seinem künftigen Betragen nichts Gutes oder Bessers sich erwarten liefs. Sein übereilter

und ganz unüberlegter Schritt, gab die nächste Veranlassung zu allen den Unruhen, welche derselbe zur Folge hatte. Ludwig der Fromme fasste den Entschluss, sich 819 mit Jute, Juta, Guta, Juditha, einer adelichen Baierinn, Welfs des I. Herrn am Lechrain Tochter, zu verheurathen, mit welcher er einen Sohn Karl, der Kahle genannt, erzeugte. Und was thut die Liebe der Mutter gegen den Sohn nicht! Sehnlichst wünschste sie, dass ihm ihr Gemahl, Kaiser Ludwig der Fromme, auch einen Theil seiner Länder, gleich den Söhnen aus der ersten Ehe, anweisen möchte. Der gutmüthige Ludwig wünschte dieses, aus Liebe zu seiner Gemahlinn, eben so sehr. Aber was war zu thun? guter Rath war hier in der That theuer. Die Länder waren bereits getheilt, und die drei Söhne waren zu mächtig, als dass ihnen, ohne grosse Gefahr dabei zu laufen, etwas entrissen werden könnte. Ludwig war bei dieser bedenklichen Sache in der grössten Verlegenheit, und doch wagte er es, seinem erstgebornen Sohn Lothar die beweglichsten Vorstellungen deswegen zu machen. Kaum erhielte er die Einwilligung zu einer Theilung, so beschloss und bestimmte er 829 auf dem Reichstag zu Worms seinem jüngsten Sohn Karl dem Kahlen, Alemannien, einen Theil von Burgund, und das zum Königreich Baiern gehörige Rhätien 17). So geschwind geschah diese Theilung, ohne dabei auf die beiden andern Prinzen Rück-

17) S. Thegani opus de gestis Ludevvici Imperatoris in Annalium & historiae Francorum scriptores coaetanei (Francof. 1594. 8.) p. 310. Alio anno venit Wormatiam, ubi & Karolo filio suo, qui erat ex Judith Augusta natus, terram Alamannicam & Rheticam & partem aliquam Burgundiae coram filiis suis Lothario & aequivoco suo Ludovvico tradidit, & inde illi indignati una cum Pippino germano eorum.

sicht zu nehmen, ob diese auch ihre Einwilligung dazu geben würden. Pipin König in Aquitanien, und Ludwig der II. König in Baiern, wurden zwar vorher um ihre Einwilligung befragt, gaben sie aber nicht her, und Lothar trat dann auch wieder zurück. So kurzsichtig war Ludwig der Fromme. Die drei Brüder erklärten hierauf ihre Unzufriedenheit über diesen Eingrif des Vaters öffentlich. Hier war es das erstemal, dafs der gutherzige Ludwig seine Schwäche fühlte. Dieser für ihn wichtige Vorfall setzte ihn in die Nothwendigkeit, sich um einen Minister umzusehen, welcher nicht nur tiefe Kenntnisse in der Staatsklugheit, sondern auch einen grofsen Grad von Herzhaftigkeit besäfse, um sich auf ihn verlassen und Unterstützung hoffen zu können. Seine Wahl fiel auf Bernhard von Septimanien einen Spanier, dessen Gemüthsart Rasch und gewaltsam war, die aber Ludwig der Fromme für einen Eifer und für Thätigkeit hielt. Und was konnte er sich auch von einem solchen Minister versprechen? Nichts als üble Folgen, denn Bernhard machte sich wirklich durch seine so unbesonnene als übertriebene Unternehmungen bei allen Grofsen des Reichs bald so verhafst, dafs die meisten derselben den Söhnen des Kaisers, im Fall sie eine Aenderung vornehmen wollten, ihre Unterstützung und Hülfe versprachen. Die Söhne zauderten auf diese Verheifsungen nicht lange, sondern setzten ihr Vorhaben sogleich ins Werk. Im Jahr 830 bemächtigten sie sich zu Kompiegne des Kaisers, ihres Vaters, und seine Gemahlinn Judith sperrten sie in ein Kloster der heiligen Radegund zu Poitier, das auch ihren beiden Brüdern Kunrad und Rudolph geschah 18).

18) Theganus l. c. p. 310. Supra dicti impii objicientes ei multa contraria dixerunt Judith reginam violatam esse a quodam duce Bernhardo qui erat de stirpe regali & do-

Die Verwirrung über diesen Vorfall war grofs und die ganze Reichsverwaltung litte nicht wenig unter derselben, denn diejenigen, welche diese Unternehmung begünstigt hatten, nahmen sich schädliche Freiheiten heraus, und benutzten den Zeitpunkt dieser grofsen Verwirrung, und Lothar hatte kaum angefangen die Reichswürde allein zu führen, als alle Verständigen und Gutgesinnten eine baldige Abänderung wünschten. Bernhard der rohe und noch unkultivirte Spanier, welcher der eigentliche Urheber dieser Uneinigkeiten war, hatte gerade noch Zeit, seine Flucht nach Spanien zu ergreifen und sich aus dem Staub zu machen, ehe er ein Opfer der Wuth der Misſvergnügten geworden wäre 19), dagegen aber wurde sein Bruder Heribert ergriffen, der Augen beraubt und nach Italien geschickt 20). Der unglückliche Kaiser Ludwig der Fromme, da er dethronisirt war, wurde den Mönchen mit dem Auftrag übergeben, dafs sie ihn zum klösterlichen Leben bereden sollten. Allein die Mönche thaten ihr äufserstes, den Kaiser davon abzureden, und einer derselben Gundoald verfügte sich ins geheim

mini Imperatoris ex facro fonte baptifmatis filius, mentientes omnia, fuscipientes reginam Judith, eamque vi velantes & in monafterium mittentes, & fratres ejus Conradum & Rudolfum tondentes & in monafterium mittentes &c.

19) S. Annales five gefta Francorum incerti fed vetufti fcriptoris beim Pithaeus l. c. p. 33. Commotio contra Imperatorem a primoribus Francorum in Compendio exorta, propter Bernardum quem inpalatio effe noluerunt, quo inde de pulfo atque fugato, in gratiam cum eo redierunt, fed ad breve temporis fpatium.

20) Theganus beim Pithaeus l. c. p. 393. Denique Heribertus Bernardi frater, luminum a miffione mulctatus eft, contra votum Imperatoris: Odo confobrinus illius armis ablatis exilio deportatus, tanquam eorum, quae Bernardo & reginae adclamabantur, confcii & fautores.

zu den Königen Pipin in Aquitanien und Ludwig in Baiern, blos in der guten Absicht, die er auch glücklich ausführte, diese beiden jüngern Brüder von dem Lothar zu entfernen.

Im Jahr 830 wurde ein Reichstag nach Niemwegen veranstaltet, wohin sich Lothar, welcher nicht das geringste vermuthete, sich aber auch in sein damaliges Glück nicht finden konnte, mit dem Vorsatz begab, die Absetzung seines Vaters, Ludwig des Frommen, öffentlich vor allem Volk zu erklären. Die Prinzen Pipin und Ludwig erschienen ebenfalls nebst dem gekränkten Kaiser, und fast ganz Teutschland versammelte sich auf diesem Reichstage 21). Ludwig der Fromme trat mit froher Stirne vor das Angesicht der Teutschen, und erblickte die unübersehbare Menge des Volks, als ihn plötzlich ein aufserordentlicher Muth begeisterte, und in diesem Augenblick die Stimmen ertönten, die Zurufungen des Volks entschieden, und Ludwig den Frommen als Kaiser grüfsten. Diesem rühmlichen Beispiel folgten die beiden Söhne Pipin und Ludwig der II., Lothar hingegen stund, wie einer der alle fünf Sinne verloren hat, in einer stummen Betäubung da. Auf dem Reichstag zu Achen wurde Lothar der kaiserlichen Würde entsetzt, und seiner meisten Länder verlustig erklärt, Ludwig der Fromme aber, wie jederzeit gütig, wies ihm gleichwohl noch Italien

21) L. c. p. 320. Ipfo anno pervenit Dominus Imperator ad Noviomagum caftrum, quod fitum eft fuper fluvium quod dicitur Valum, & multitudo hominum ex omnibus regnis fuis venit ad eum, inter quos venerunt fupra dicti adverfarii ejus, & fuperavit eos Dominus Imperator, & dimifit eos atque commendavit.

Italien mit dem gemessensten Auftrag an, künftig nichts wichtiges mehr ohne sein Gutachten zu unternehmen. Als er nun glaubte, daſs der Frieden und ein gutes Verständniſs zwischen ihm und seinen drei Prinzen hergestellt und alles ruhig sey; so rief er seine Gemahlinn Judith und ihre Brüder aus dem Kloster zurück. Allein seine Gemahlinn wollte er nicht eher dafür erkennen, bis sie ihre Unschuld wegen des ihr beigemessenen Ehebruchs gerettet hätte 22), und Bernhard von Septimanien sprach Judith durch Abschwörung eines Eids von dieser Beschuldigung los 23).

Lothar war nichts weniger als gleichgültig über diese Begebenheit, er war vielmehr höchst unzufrieden darüber, und dies wäre doch noch von weniger Bedeutung gewesen, als die darauf folgende Unruhen, die ungleich wichtiger waren, und hier in Betrachtung zu ziehen sind. Lothar war es aber nicht allein, der seine Unzufriedenheit nur zu merkbar äuſserte, auch Ludwigs des Frommen andere beiden Söhne Pipin und Ludwig der II., welche doch vorher ihren

22) L. c. p. 311. Inde venit Dominus Imperator Aquis ad ſedem ſuam & ſupra dicta conjux venit ibi obviam ei, quam honorifice ſuſcepit jubente Gregorio Romano pontifice cum aliorum Epiſcoporum juſto judicio. Und in Vita Ludewici Pii l. c. p. 395. Miſit interea in Aquitaniam: conjugemque revocavit, fratresque illius Conradum & Rudolfum jam dudum attonſos. Quam tamen conjugis honore non eſt dignatus, donec ſe legali praeſcripto modo ab objectis purgaret.

23) Theganus l. c. p. 311. Sequenti vero anno inputatio Theodonis erat cum filiis ſuis. Lothario & Ludevvico & ibi ſupra dictus dux Bernhardus purificavit ſe de objecto ſtupro, poſtquam nullus inventus eſt: qui auſus fuiſſet cum armis jam dictam rem ei imponere. Vergl. p. 396.

ihren Vater bei seinem Unternehmen wider den Lothar unterstützten, bezeigten eine nicht geringere Unzufriedenheit. Beiden hatte der Vater in Hinsicht ihres ihm geleisteten Dienstes im voraus eine Belohnung versprochen, welche in einer Erweiterung ihrer Länder bestanden seyn sollte. Allein diese Belohnung war zwar versprochen, aber nicht erfolgt. Die Söhne wurden darüber stutzig und aufgebracht, und versuchten es, sich selbst zu geben, was sie glaubten, verdient zu haben. Ludwig der II. gab sich die Mühe, Alemannien durch öffentliche Gewalt an sich zu reissen, und Pipin machte gleiche Anstalten zu einer dieser ähnlichen Absicht. Allein der Kaiser war so glücklich, diesmal ihr Vorhaben zu unterdrücken, und zwang beide um Gnade zu bitten. Ludwig den II. schickte er nach Baiern zurück, als er gegen den Pipin, welcher sich mehr vergangen, Anstalten traf, ihn nicht nur das Königreich Aquitanien abzunehmen, und seinen jüngsten Sohn von der Judith, Karl den Kahlen, mit demselben zu belehnen, sondern ihn auch zu Achen und Trier mit Arrest belegen zu lassen 24). Eine solche Verwirrung herrschte damals an diesem Hofe, und ob gleich der Minister Bernhard von demselben entfernt wurde, so wollte doch der Mönch

24) S. Vita Ludewici Pii beim Pithoeus l. c. p. 396. u. 397. Imperator autem volens (Pipini) & hanc inobedientiam, plurimamque in eo castigare morum insolentiam, secum eum morari jussit, & usque natalem Domini secum Aquis tenuit. Sed ille ultra suum se velle teneri gravatus, fugam capessit, &, inscio patre in Aquitaniam concessit. — — — Imperator conventum publicum Aurelianis fieri jussit, ibique sibi Pipinum occurrere mandavit, qui licet invitus occurrit — — — Pipinum vero (Imperator) ob pravorum morum corruptionem, sub custodia privata Treveros perduci jussit. Quo cum duceretur & indulgentius haberetur, a suis custodiae noctu subducitur, & usque ad Imperatoris reditum ab Aquitania, quaqua versum valuit & voluit, pervagatur.

Gundoald oder Guntbald — diese Gattung von Menschen wufste sich jederzeit an den Höfen, besonders in jenem Zeitalter, wo ihnen zu viele Freiheit gelassen und eingeräumt wurde, weil sie damals die Gelehrtesten unter dem Volke waren, in grofses Ansehen zu setzen, das sich noch auf die neuern Zeiten fortpflanzte, jetzt aber, zum wahren Glück für die Menschheit, an den meisten Höfen ziemlich heruntergesunken ist — der erste und vornehmste Minister seyn, das aber die Prinzen unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen und zugeben konnten, denn sie hatten zu ihres Vaters Wiedereinsetzung mehr beigetragen, als dieser geschorne Mönch 25) der Ludwig den Frommen nur vom Klosterleben zurückhielt.

Die drei Brüder machten nunmehr eine gemeinschaftliche Sache, und versammelten bei Ruffach im Elsafs ihre Armeen, denen Ludwig der Fromme gleichfalls ein Heer entgegenstellte, welches ihm aber nur deswegen gefolgt zu seyn scheint, um ihn am Ende desto empfindlicher kränken zu können. Wahrlich! die Geschichte weist wenige Beispiele von einer solchen Treulosigkeit auf, und eben so wenig auch von der heroischen Leutseligkeit und Ergebung, mit welcher dieser Kai-

25) S. Nithardus de diffenfionibus filiorum Lodhuuici Pii beim Pithoeus l. c. p. 437. Cumque fe haec ita haberent & Respublica paululum refpirare videretur, confeftim Guntbaldus Monachus, quem fupra memoravimus, quia multa in reftitutione ejus laboraverat, fecundus in imperio effe volebat, quodque Bernardus, ut praemiffum eft, olim fuerat, fumma induftria iterum effe certabat. Pipinus quoque, & Lodhuvvicus quanquam eis regna ficut promiffum fuerat, aucta fuiffent, tamen ut imperio poft patrem primi effent uterque laborabat. At illi per quos tunc Respublica tractabatur, voluntati eorum obfiftebant.

ser dabei erschien. Noch führte er das Heer gegen seine Söhne zur Schlacht nicht an, ehe er es nicht noch einmal versuchte, ob keine Möglichkeit eintreten konnte, ihre Streitigkeit im Frieden und Güte beizulegen, zu welchem Ende er sich in Unterhandlungen einlies. Noch waren diese nicht entschieden, und liefs sich aus dem ganzen Hergang der Sache abnehmen, dafs alle Hoffnung zur Aussöhnung vergeblich sey; als in einer Nacht beinahe alles aus dem Lager entwich, und sich zur Parthei des Lothars schlug. Die wenigen Uebrigen, und vermuthlich noch Gutgesinnten, kamen zu Ludwig dem Frommen und fragten ihn, was sie thun sollten? Gehet zu meinen Söhnen, sagte der niedergedrückte und gekränkte Ludwig, denn ich will nicht haben, dafs meinetwegen nur ein einziger das Leben, oder ein Glied verlieren soll. Und was thaten sie, diese Gutmüthigen? Sie weinten und giengen. Das Feld zwischen Strafsburg und Basel, worauf sich die Armee Ludwigs wegstahl und treulos wurde, nannte man nachher das Lugenfeld 26).

Ludwigs trauriges Schicksal überliefs ihn nun den drei Brüdern — seinen eigenen Söhnen und Feinden. Diese sperrten seine Gemahlinn,

26) Theganus de geftis Ludevvici beim Pithoeus l. c. p. 312. Poft Pafcha audivit quod iterum filii fui ad eum venire voluiffent non pacifice, qui congregavit exercitum & perrexit obviam eis usque in campum magnum qui eft inter Argentariam & Bafileam, qui usque hodie nominatur campus mendacii, eoquod ibi plurimorum fidelitas extincta fit. In vita Ludevvici Pii l. c. p. 398. Tandem ergo Conventum eft feftivitate fancti praecurforis Chrifti Joannis in locum, qui ab eo quod ibi geftum eft, perpetua nominis ignominia notatus eft, ut vocetur Campus mentitus. Quia enim ii, qui fidem Imperatori promittebant, mentiti funt, locus in quo id contigit, teftis nequitiae in fuo nomine remanfit.

die Judith zu Tortana in Italien, und den jungen Karl, ihren Prinzen, zu Prüm in die Klöster, dem ältesten aber, Lothar, den Kaiser Ludwig, ihren Vater, und theilten die Länder unter sich. Ludwig der II. König von Baiern hatte sich, wie man vermuthet, Alemannien, Ostfranken, Thüringen und Sachsen ausbedungen. Seine unabhängige Regierung hatte er als König von Baiern bereits 825, in welchem Jahr seine Minderjährigkeit geendigt war, zu Regensburg angetretten, und 833 kam er wieder in seine Residenzstadt zurück, in der festen Hoffnung, dafs nun alles vollendet sey.

Lothar, dem sein schuldloser, guter und nur zu guter Vater, Ludwig der Fromme, überlassen wurde, und nunmehr wieder als Kaiser regierte, liefs sich mit dem blofsem Verhaft seines Vaters nicht begnügen, sondern wollte denselben noch auf eine solche erniedrigende Art demüthigen, die ihn künftig zur Würde eines Feldherrns, und mithin auch zur Würde eines Regenten unfähig machen sollte. Das nächste Mittel schien ihm eine öffentliche Kirchenbufse zu seyn. Er zwang seinen Vater noch in dem nämlichen Jahr 833 auf dem Reicstag zu Kompiegne ein öffentliches Bekenntnifs seiner Versehen, welche man Laster und Verbrechen nannte, in der erniedrigenden Lage und statt des bisher getragenen Purpurs in dem Kleid eines Büfsenden abzulegen, und wegen Uebelthaten um Vergebung zu bitten, an welchen doch sein gutes Herz nie einen Antheil gehabt hatte. Und wie konnte Lothar seinen Vater der Laster beschuldigen, da es im Grunde nur Fehler waren, die von seiner zu grofsen Nachsicht und Gütigkeit, welcher selbst dieser undankbare Lothar seine ganze Macht und sein Ansehen zu danken hatte, herrührten? Bei dieser Gelegenheit waren

wieder vor allen die anwesenden Bischöfe sehr beschäftigt, den unglücklichen Ludwig ihre bischöfliche Würde und ihr Ansehen fühlen zu lassen. Und wo war in jenem Zeitalter je eine Gelegenheit gewesen, wo man dieselbe nicht dazu genommen hätte, um ihre Augen daran weiden und ihren Muth kühlen zu können? Jetzt sind diese Zeiten vorüber, und man weidet die Augen an ihnen. Sie, die Bischöfe, gaben ihm, so wie er in der Kirche auf dem Bussack ausgestreckt lag, einen Zettel, auf welchem sie selbst seine vermeintlichen und von seinen Feinden vorgegebenen Verbrechen aufgezeichnet hatten, in die Hand, und legten hernach denselben auf den Altar, den sie dadurch als Bischöfe, Hirten und Lehrer selbst entweihten. Sie selbst legten dem Kaiser die Hände auf, und sangen Psalmen, um auch diese zu entehren, während welcher dieser sein Wehrgehäng ablegte 27). Hierauf wurde er

27) S. Acta exauctorationis Ludevvici Pii l. c. p. 324. Inter caetera etiam commemoratum est a nobis & omnibus ad memoriam reductum, qualiter Deus regnum istud per Administrationem bonae memoriae Karoli praestantissimi Imperatoris, & per praedecessorum suorum laborem pacificum & unitum atque nobiliter dilatatum fuerit, & domino Ludovvico Imperatori a Deo ad regendum sub magna pace commissum, dominoque protegente sub eadem pace, quandiu idem princeps Deo studuit & paternis exemplis uti ac bonorum hominum consiliis acquiescere curavit, conservatum manserit. Et quomodo in processu temporis, sicut omnibus manifestum erat, per ejus in providentiam vel negligentiam in tantam venerit ignominiam & vilitatem, ut non solum amicis in moesticiam, sed etiam inimicis venerit inderisionem. Sed quia idem princeps ministerium sibi commissum negligenter tractaverit & multa quae Deo & hominibus displicebant & fecerit & facere compulerit vel fieri permiserit, & in multis nefandis consiliis Deum irritaverit & sanctam ecclesiam scandalizaverit, & ut caetera quae in numera sunt omittamus, novissime omnem populum sibi subjectum ad generalem interitum contraxerit, & ab eo divino justoque judicio subito imperialis sit subtracta potestas — — — Cum autem supra scriptus instaret dies, sacer idem

von den Reichsständen seiner Würde entsetzt, alle diejenige so es mit ihm hielten, auf das heftigste verfolgt, er selbst gefangen nach Soissons und Compiegne geschickt 28), endlich aber vom Lothar hinweg und in ein Kloster geführt 29). Welch eine grausame Tirannei gegen einen leiblichen Vater, und gegen einen Kaiser. Was Karl der Grosse an dem unglücklichen Tassilo dem II., dem letzten Herzoge Baierns,

conventus unanimiter ad eundem venerabilem virum (Ludovicum) perrexit, eumque diligenter, de quibus Deum offenderat, & sanctam ecclesiam scandalizaverat, ac populum sibi commissum perturbaverat, admonere & cuncta illi ad memoriam reducere curavit.

28) S. Vita Ludevvici Pii l. c. p. 400. Porro Lotharius patre assumpto, & seorsum cum deputatis equitante, atque privatim manente, Merlegium villam devenit, ibique prout libuit commorans, & quae visa sunt ordinans, ac populum absolvens, sed & conventum populo Compendii indicens, Vosagum per Mauri Monasterium transiit, & Mediomatricum, quae altero nomine Metis vocatur, pervenit. Qua relicta civitate Viridunum appulit, & suessionum urbem adiit. Ibique in Monasterio sancti Medardi patrem sub arcta custodia esse praecepit. & Carolo Prumiae commendato, nec tamen attonso, ipse venationi institit, donec autumni tempore, id est, Kalendis Octobris, sicut erat constitutum, patrem secum ducens, Compendium venit.

29) Theganus l. c. p. 313. Lotharius vero duxit secum patrem ad Compendium palatium, & ibi valde afflixit eum cum Episcopis & caeteris nonnullis. Jusserunt enim eum ire in monasterium, & ibi esse omnibus diebus vitae suae. Quod ille renuens non consensit voluntati eorum. Omnes enim Episcopi molesti fuerunt ei, & maxime hi, quos ex seruili conditione honoratos habebat, cum his, qui ex Barbaris nationibus ad hoc fastigium per ducti sunt. — — Abstulerunt ei gladium de femore suo judicio servorum suorum induentes eum cilicio. Autor vitae Ludovici Pii p. 401. Ad judicatum ergo eum absentem, & in auditum, nec confitentem, neque convictum, ante corpus sancti Medardi confessoris, & sancti Sebastiani martyris, arma deponere, & ante altare ponere cogunt, pullaque indutum veste, adhibita magna custodia, sub tectum quoddam retruduat. Vergl. die Acta exauctorationis p. 325. und 326.

ausübte, ihn seines Throns entsetzte und ihn in ein Kloster sperren liefs, das übten die Kinder, Karls Enkel an dessen Sohn, Ludwig dem Frommen, aus. Sollte etwa die Vorsehung dieses Unglück als Rache deswegen über ihn verhängt haben? Aber sie hätte solche über einen guten, herzlichen, frommen und schuldlosen Mann verhängt, der sie nicht verdient hätte.

Kaum erhielt Ludwig der II. König von Baiern von dieser grausamen Mifshandlung seines Vaters Nachricht, als sein Herz auf das empfindlichste gerührt wurde, und wessen Herz sollte nicht über diese Grausamkeit gerührt werden! Er machte sich sogleich auf den Weg und reiste nach Frankfurt, liefs seinem Bruder Lothar von dort aus seine Grausamkeit verweisen, und verwies sie ihm bald nachher selbst zu Mainz in einer persönlichen Zusammenkunft 30). Diese Unterredung der beiden Brüder Lothars und Ludwigs aus Baiern endigte

30) Theganus l. c. p. 315. feqq. De Compendio poftea duxerunt piiffimum principem ad Aquisgrani palatium. Hoc audiens aequivocus filius ejus, receffit a Bavvaria magno dolore compulfus ob injuriam patris. Qui veniens ad palatium Franconofurt, ftatim inde direxit legatos fuos Gozbaldum Abbatem & Morhárdum palatinum comitem, poftulans & imperans, ut erga patrem humaniorem exhiberet fententiam. Quod frater ejus Lotharius benigne non fufcepit. Poftquam illi Legati reverfi funt, ftatim alios deftinavit ad patrem, qui prohibiti funt ne eum viderent. Poftea perrexit Lotharius de Aquisgrani palatio, & pervenit Mogontiam, ubi obviam venit ei frater, & colloquium inaequale habuerunt ibi propter hoc, quia omnes quos Lotharius habebat fecum adverfarii erant patris fui in jufte, quos autem Ludevvicus habebat fecum fideles erant patri fuo ac fibi. Inde revertens Lotharius venit Aquispalatium, celebravitque ibi natalem Domini adhuc claufo patre.

digte sich mit dem äufsersten Mifsvergnügen. Letzterer, Ludwig, der nun mehr standhaft auf der gänzlichen Befreiung ihres Vaters bestund, säumte sich nicht den Reichsständen seine Gesinnungen zu eröffnen, und seinen Bruder Pipin, König in Aquitanien auf seine Seite zu bringen. Der brutale Lothar mafste sich zuviel an, und nahm sich als Kaiser zu viel heraus, weswegen er sich bei einem grofsen Theil des Volks ganz verhafst, oder sonst verdächtig gemacht. Sie waren also auf den ersten Ruf Ludwigs aus Baiern sämmtlich bereit, ihm zu folgen. Schon waren die Heere zum Aufbruch fertig, als Ludwig aus Baiern zum Ueberflufs durch eine wiederhohlte Gesandtschaft an den Lothar um die Befreiung des Vaters noch einmal und auf das inständigte ansuchte. Allein beide Versuche waren bei diesem Tirannen vergeblich, und die Abgeordneten der letztern, welche Ludwig den Frommen selbst zu sprechen verlangten, erhielten zwar die Erlaubnifs, aber nicht anders als nur in Gegenwart einiger aufgestellsen Ausspäher, welche der Unterredung beiwohnen mufsten 31). Der Kaiser war aufserordentlich bestürzt und hielt seinen Sohn Ludwig noch immer für seinen Feind. Die Abgeordneten gaben ihm durch Zeichen zu verstehen,

31) Theganus l. c. p. 316. Post fanctum diem Epiphaniae iterum Ludovvicus mifit legatos fuos ad patrem, Grimoldum venerabilem Abbatem atque Presbyterum, & Gebehardum nobiliffimum atque fideliffimum ducem, qui venientes Aquis, confenfit eis Lotharius, ut viderent patrem cum infidiatoribus, quorum unus vocabatur Otgarus Epifcopus, alter vero Richardus perfidus. Venientes legati ad confpectum principis, & humiliter profternentes fep edibus fuis falutaverunt eum ab aequivoco filio fuo. Secreta vero noluerunt ei indicare propter infidiatores praefentes, fed aliquo motu fignorum fecerunt eum intelligere, quod aequivocus ejus hoc confentire noluiffet, fcilicet fupplicium patris.

was nach ihrer Abreise alsogleich erfolgen würde, und verliefsen ihn mit einigem Trost, aber auch zugleich mit Kummer, weil sie furchten, der Kaiser möchte diese Zeichen mifsverstanden haben. Kaum waren die Gesandten zurück, als Ludwig aus Baiern mit seiner Armee nach Achen, und, als Lothar mit dem Gefangenen Vater nach Paris eilte, auch dahin demselben nachrückte. Pipin wollte seinen Vater eben so wenig dem Verderben und der Tirannei des Lothars preisgeben, und rückte ebenfalls mit seinem Heer aus Aquitanien bis an die Seine vor, und so sah sich Lothar auf einmal, und ehe er sichs dachte, von seinen Feinden umringt. Kaum blieb ihm noch so viele Zeit übrig, sich mit der gröfsten Eilfertigkeit nach Vienne zu flüchten, und den Vater Ludwig den Frommen zu St. Denis zurück zu lassen. Ludwig von Baiern trat zu ihm hinein, und kündigte ihm seine Befreiung und zugleich auch seine Einsetzung auf den Thron an 32). Ueber diese so unvermuthete, als unerwartete Erscheinung, war der gekränkte Vater so voller Freuden, dafs er alles erduldete Ungemach darüber vergas. Ludwig aus Baiern hat, wie der Benediktiner Gregor Geyer zu Metten bewiesen hat 33), diese Begebenheit durch ein Siegel verewigt,

32) Theganus l. c. p. 316. Illis miffis abeuntibus ftatim Lotharius compulit patrem, ut cum eo veniret ad Compendium: qui confentiens filio perrexit cum eo. Hoc audiens Ludevvicus coadunata multitudine fecutus eft eos, qui cum non longe abeffet ab eis, Lotharius dimifit patrem, & receffit ab eo cum confiliariis fuis impiis. Ludevvicus vero filius ejus pervenit ad eum, & honefte fufcepit, & reduxit iterum ad Aquis fedem fuam, & Deo jubente reftituit eum in regnum & locum fuum.

33) Abhandlung über ein seltenes Siegel K. Ludwigs des Deutschen, in den Abhandlungen der kurbaierischen Akademie der Wissenschaften 7 Band, S. 307 - 352.

und der Friede schien nun auf immer hergestellt zu seyn. Ludwig des Frommen Gemahlinn Judith kam wieder aus Italien, und Karl, ihr Sohn, aus Prüm an den kaiserlichen Hof nach Achen an, Lothar hingegen wurde nach Italien mit dem gemessensten Auftrag, sich mit diesem Reich zu begnügen, und sich daselbst ruhig zu halten, verwiesen.

Man sollte denken, es würde jetzt alles in Ruhe und in Frieden geblieben seyn. Allein kaum war die Ruhe wieder hergestellt, als die Zwistigkeiten von neuem, und zwar erbitterter, als jemals, begannen. Ludwig des Frommen jüngster Sohn, aus der zweiten Ehe, Karl der Kahle, war noch ganz ohne Land, und Judith, welche die letzten Jahre ihres Gemahls, des Kaisers, mit starken Schritten heran eilen sah, wollte doch auch für ihren Sohn sorgen — und welche Mutter ist zu verdenken, wenn sie für ihre Kinder auf die Zukunft sorgt? — weil sie wohl einsah, daſs nach dem Absterben ihres Gemahls keine Hoffnung weder für sie, noch für ihren Sohn mehr übrig seyn würde, jemals wieder zu Etwas zu gelangen. Ludwig der Fromme, selbst geneigt, entsprach ihren Wünschen, und nahm auf dem Reichstage zu Stremiakum unweit Lion 835 zwischen den drei Prinzen, Ludwig dem II. Pipin und Karl dem Kahlen, eine neue Theilung vor, und wünschte, daſs solche nach seinem Tode gehalten werden möchte. Ludwig König in Baiern bekam Thüringen, Sachsen und die fränkischen Provinzen längst des Rheins, der Mosel und der Maas, Karl der Kahle den gröſsten Theil der Niederlande von den Gränzen Sachsens bis nach Paris. Pipin und Ludwig aus Baiern gaben zu dieser Theilung ihre Einwilligung, und alles wäre in Ruhe geblieben. Allein

Ludwig der Fromme blieb nicht bei dieser Theilung stehen, er schritte noch weiter, und erklärte gleich in dem darauf folgenden Jahr 836 Karl den Kahlen zum König in Neustrien, und sezte ihm die Krone auf. Dieser Umstand verursachte keine geringe Erbitterung, denn Pipin und Ludwig aus Baiern widersprachen dieser Handlung. Pipin liefs sich bald wieder versöhnen, Ludwig aus Baiern hingegen blieb fest auf seiner Erklärung, dafs ihm ein- für allemal die Erhebung Karls des Kahlen auf den Thron von Neustrien äufserst mifsfalle. Zu Trient hielt er deswegen sogar eine Unterredung mit dem Lothar, der vorher schon seinen Vater auf eine grausame Weise mifshandelte, ihn dethronisirte und in ein Kloster sperrte, was konnte also diesem Lothar erwünschter seyn, als eben ein solches Bündnifs. Der König Pipin gieng in eben diesem Jahr 838 mit Tod ab, und Lothar war nunmehr die wichtigste und interessanste Parthei, welche die Absichten Ludwigs des Frommen unterstützen oder zerstören konnte. Allein Judith war verschlagen genug, sich der Freundschaft Lothars zu versichern, denn die höchste Noth trieb sie in dieser Lage dazu. Sie steckte sich hinter ihren Gemahl, den Kaiser, und lag demselben so stark und unabläfsig an, dafs er ihren Wünschen, die auch zugleich seine Absichten begünstigten, entsprechen mufste. Er säumte sich nicht, sich um die Freundschaft Lothars bald und ohne Zeitverlust zu bewerben, und bot demselben nebst der völligen Vergessenheit aller ehemaligen Vorfälle, die vortheilhaftesten Versprechungen an. Lothar, der sich kurz vorher gegen Ludwig aus Baiern sehr freundschaftlich geäufsert hatte, fand die Versprechungen Ludwigs des Kaisers, seines Vaters, ungleich vortheilhafter, und sah wohl ein, dafs es besser seyn würde, die Parthei des Kaisers zu ergreifen. Dieser bezeugte gute

Wille des Lothars veranlaſste zu Niemwegen sogleich eine neue Theilung, wo Ludwig dem II. nichts als das Königreich Baiern gelassen, und die übrigen Länder ihm alle abgenommen worden, hingegen aber wurden dem Lothar alle Provinzen diesseits der Maas mit dem Nordgau und Sualafeld bis an die baierischen Gränzen, Karl dem Kahlen aber alle jenseits gelegene zugetheilt 34). Aber Pipins in Aquitanien hinterlassene Söhne wurden ungleich härter als Ludwig in Baiern behandelt, sie wurden von der Erbschaft ihres Vaters gänzlich verdrängt.

Ludwig in Baiern sah sich nun auf allen Seiten verlassen. Pipin starb inzwischen und Lothar trat auf die andere Seite, weil er mehr Interesse dabei fand. Er faſste den heroischen Entschluſs, sich mit Gewalt in dem Besitz seiner Erbrechte zu erhalten, aber seine öftern Versuche, die er machte, gelungen ihm alle nicht, schreckten ihn aber auch nicht ab. Eben stund er aufs neue im Begriff, mit einer verstärkten Armee wider seinen Vater, den Kaiser, zu ziehen, als dieser erkrankte, und die Annäherung seines Endes an ihm verspürte. Noch vor seinem Ende lieſs er sich auf einer Rheininsel bei Mainz ein Zelt

34) Autor anonymus in vita Ludevvici Pii beim Pithoeus l. c. p. 418. Igitur Imperator (Ludovicus) cum ſuis, aequo ut ſibi ſuisque viſum eſt libramine, omne ſuum diviſit imperium, praeter Bajoariam quam Ludovico reliquit, atque ideo in partem eorum nemini ceſſit. His peractis & filiis univerſoque populo evocatis data ſibi optione, Lotharius a fluvio Moſa auſtralem ſibi partem tenendam delegit: occiduam vero Carolo fratri habendam reliquit, & ut haberet coram cuncto populo ſe velle verbo ſignavit.

aufrichten 35), wo er die Anwesenden mit Blicken voll Wehmuth, und mit dem Zeichen des bittersten Kummers über die Zerrüttungen, welche sein Tod nach sich ziehen würde, betrachtete. Die Anwesenden warfen nur traurige und mitleidensvolle Blicke auf ihn, ohne viel zu reden, das ihnen der Schmerz nicht gestattete, und nur mit dem gelindesten Ton bat ihn Drogo, sein natürlicher Bruder, sich noch vor seinem Ende mit Ludwig aus Baiern zu versöhnen. Der Kaiser schwieg eine Zeitlang, dann aber zählte er alle die Beleidigungen her, welche ihm dieser Ludwig angethan, und setzte endlich hinzu: Weil er nicht zu mir kommen kann, um mir persönlich Genugthuung zu leisten, so thue ich das Meinige, und nehme Gott und euch alle zu Zeugen, daſs ich ihm alles verzeihe. Euer Amt aber wird seyn, ihn zu ermahnen, daſs, wenn ich ihm so oft verziehen, er nicht vergesse, daſs er die grauen Haare seines Vaters in Betrübniſs dem Tod überliefert, und hierinn die Gebote und Drohungen Gottes, des allgemeinen Vaters verachtet hat 36). Und so starb am

35) Nithardus de diſſenſionibus filiorum Ludovici Pii beim Pithoeus l. c. p. 445. Cumque ſe haec ita haberent, & Lodharius in Italia, Lodhuvvicus trans Rhenum & Carolus in Aquitanea eſſet Lodhuvvicus Imperator paterque illorum in Inſula quadam juxta Magonciacum XII. Kal. Julii obiit.

36) S. Velſeri res Boicae nach der Ausgabe Joh. Kaſp. Lipperts (1777. 8.) p. 445. Inter quos Drogo frater Mediomatricum Epiſcopus, cum omnium nomine leniter appellat, an Ludovicum condonata noviſſima etiam offenſa in gratiam recipere cogitet. Parum moratus, filii in ſe injurias enumerat, & quae tantae noxae poena divinitus debeatur, proſequitur, tum addit, ſed quia ipſe nec adeſt, nec coram poteſt ſatisfacere, ego quod meum eſt ago, Ludovico, Deo & vobis teſtibus, quaecunquae in me peccavit, omnia

20. Junius 840 Ludwig der Fromme, der Sohn und Nachfolger Karls des Grosen von seinen Kindern bis ins Grab verfolgt, von seinen undankbaren Kindern, gegen die er, als gegen Fürsten zu gütig und nur allzugütig war. Sein entseelter Körper wurde nach der von dem Erzbischof Drogo gemachten Verordnung in der Kirche des heiligen Arnulphs zu Mez beigesetzt 37).

Ludwig der Fromme starb, und schon stund Ludwig der II. König in Baiern mit einer Armee beim Einflufs des Mains in den Rhein, mit einer andern aber stund Lothar bei Frankfurt. Diese beiden Brüder fafsten den Entschlufs, die Feindseligkeiten fortzusetzen, zu welchen nichts anders als die Ländertheilung ihres Vaters Anlafs gegeben hat. Lothar, ein unruhiger und verschmützter Kopf, der alle List zu benutzen und zugebrauchen wufste, trieb die Sache noch weiter, als ers bei Lebzeiten seines Vaters nur immer hat treiben können, weil er nun allein Kaiser war. In dieser glänzenden Würde, das erste Haupt des teutschen Reichs zu seyn, glaubte er, vermög seiner kaiserlichen Gewalt, thun zu können, was er wollte, das aber in den Augen seiner beiden Brüder eine ungerechte und unerträgliche Anmafsung blieb. Nie-

remitto: veftrum erit, illum viciffim monere, meminerit, me quantumvis condonante fua tamen culpa, contemptis communis omnium parentis Dei legibus legumque minis, paternos canos cum dolore ad mortem deduci.

37) Vita Ludovici l. c. p. 426. Anima porro recedente, Drogo frater ejus & Epifcopus Mettenfis, cum aliis Epifcopis, Abbatibus, Comitibus, vafis dominicis, plurimaque frequentia tam cleri quam populi, fumptis Imperatoris reliquiis cum magno honore Metis transportare fecit., & in Bafilica fancti Arnulfi, quo & mater ejus condita eft, nobiliter fepelivit.

mals wird das Band der Freundschaft, sollte es auch noch so sehr zerrissen gewesen seyn, fester und enger geknüpft, als in misslichen und dringenden Lagen. In dieser befand sich Ludwig von Baiern und Karl der Kahle, welche die besten Freunde wurden, und sogleich ihre ganze Macht vereinigten, um Lothars feindseligen Unternehmungen, welcher bereits schon von Neustrien in etwas abgenommen hatte, Einhalt zu thun. Es wurden zwar immer Friedensunterhandlungen gepflogen, aber alle liefen fruchtlos ab, und im Jahr 841 kam es bei Fontenoy wirklich zu einer Schlacht, wo Lothar, gegen dessen Flügel die Baiern mit grosser Tapferkeit fochten, gänzlich auf das Haupt geschlagen, und die Flucht auf Achen zu ergreifen, gezwungen wurde. In der That ein glücklicher Fall, aber die Sieger benutzten ihn nicht, wie sie ihn hätten benutzen sollen und können. Im Jahr 843 kam endlich die berühmte Theilung zu Verdun zu stand, durch welche die fränkische Monarchie in drei selbstständige Staaten getheilt wurde.

Ludwig in Baiern erhielt alle ostfränkische Provinzen diesseits des Rheins, nämlich ganz Teutschland bis an den Rhein, und einige Städte, Speier, Worms und Mainz wegen des Weinwachses. Karl der Kahle erhielt zu Aquitanien das ganze westliche Franken, oder Gallien, wovon der jetzige Name Frankreich und der Name der Nation, Franzosen entstanden ist. Lothar, welcher die kaiserliche Würde beibehielt, bekam ganz Italien und alle zwischen Frankreich und Teutschland gelegene Länder, nämlich das mittlere Franken zwischen Burgund, der Schelde, der Mosel und dem Rhein, worinn Koblenz, Bonn, Köln und Achen begriffen, und nachher unter dem Namen Lothringen bekannt geworden waren.

In Hinsicht dieser Theilung bekam Ludwig der II. König in Baiern, den Namen der Teutsche, er aber selbst nannte sich einen König der Ostfranken, um sich von den Westfranken, das ist, von den Franzosen zu unterscheiden. Es wurde auch durch diese Vereinigung der teutschen Völkerschaften der Alemannier, oder Schwaben, der Rheinfranken, Sachsen und Thüringen, der erste Grund zur Bildung des heutigen teutschen Reichs gelegt. Allein Baiern blieb immer ein eigenes und sich selbstständiges Königreich, ja das Hauptland aller teutschen Provinzen, welche seit Ludwig dem Teutschen nur baierische Prinzen zu Königen erhielten.

Nach dieser vollendeten Theilung verfügte sich Ludwig, König in Baiern und in Teutschland nach seiner Residenzstadt Regensburg zurück, um sowohl das Wohl seiner eigenen Staaten, als des übrigen Teutschlands zu besorgen, die unruhigen Völker an den Gränzen aber zur Ruhe zu zwingen. Diese waren die Slaven in Böhmen und Mähren und in andern altteuschen Provinzen, und dann auch die Normänner oder Dännemärker. Nach einigen gewagten Feldzügen bezwang Ludwig 857 die Böhmen zum Eid der Treue, 874 aber noch zur Erlegung eines jährlichen Tributs, den er auch in dem nämlichen Jahre von den Slaven in Mähren erhielt. Hierdurch verschafte er sich, so viel an ihm lag, Ruhe von aufsen. Allein das Schicksal wollte es, dafs inzwischen in seiner eigenen Familie, wiederum und aufs neue die nämlichen Zerrüttungen begannen, welche doch mit der Theilung der fränkischen Monarchie auf ewig gehoben zu seyn schienen. Im Jahr 854 ereignete sich zwischen Karl dem Kahlen in Frankreich, und Ludwig König in Teutschland, eine kleine Verdrüfslichkeit. Ludwig

schickte einen seiner Söhne, den Prinzen Ludwig, auf Verlangen einiger mifsvergnügter aquitanischen Landstände, nach Aquitanien, wohin gegen Karl der Kahle die Böhmen und Bulgarn zu einem Einfall in Baiern ermuntert und aufgewiegelt hat. Doch die Vereinigung beider Brüder erfolgte bald wieder, da einer wie der andere die Nothwendigkeit derselben einsah. Sie bestättigten ihre Aussöhnung und erneuerte Freundschaft mit den feierlichsten Zusicherungen eines ewig dauernden Friedens, und wählten, wie 864 geschah, von beiden Seiten Zeugen, mit dem Auftrag, denjenigen Theil, welcher seine Pflicht verletzen würde, zu ermahnen, zur Schuldigkeit anzuhalten, und in seine Schranken zurück zu bringen.

Lothar der I., König in Italien und zugleich Kaiser, hatte drei Prinzen, Ludwig, Lothar den II. und Karl, und unter diese theilte er 855, in welchem Jahr er auch noch starb, seine Länder. Ludwig als dem Erstgebornen gab er Italien und die kaiserliche Würde, Lothar der II. erhielt die Länder zwischen Frankreich und Teutschland, welche von eben diesem Lothar den Namen Lothringen bekamen, und dem Karl wies er die Ländereien zwischen den Alpen und der Rohne an. Lothar der II. gieng 869 in seine ewige Ruhe ein, als sich Karl der Kahle sogleich der lothringischen Länder bemächtigte, Ludwig König der Baiern und der Teutschen aber, suchte sich das mit Gewalt zuzueignen, was man ihm nicht gutwillig und gerne abtreten wollte, und machte hiezu wirklich alle Anstalten. Allein Karl der Kahle entschlofs sich, diese Erbschaft zu theilen, und Köln, Trier, Utrecht, Strafsburg und Basel mit den dazu gehörigen Ländereien an Teutschland abzugeben.

Aber auch Ludwig der II. König von Baiern und in Teutschland hatte selbst auch mit seinen Söhnen Karlmann, Ludwig dem III. und Karl dem II. einigemal Ursache Frieden zu machen. Noch bei seinen Lebzeiten hatte er unter dieselben Länder abgetreten. Solche Gelegenheiten geben nicht selten Anlaſs zu einer Eifersucht, wenn etwa einem mehr als dem andern in der Theilung zufallen möchte, denn alles kann man nicht so genau auf der Wagschaale abwegen, um eine gänzliche Gleichheit herauszubringen, welches vorzüglich bei groſsen Ländereien der Fall ist. Eben dieser Umstand hat Ludwig den II. selbst auch gereizt, wider seinen Vater, Ludwig den Frommen zu streiten. Sein Prinz Karlmann wollte sich schon 861, gestützt auf die Hülfe des Markgrafen, und ersten königlichen Ministers, des durch Gedichte und Romanen berühmten Ernstes und vieler anderer, der Markgrafschaft Kärnthen, und des Landes zwischen der Donau und dem Inn, bemächtigen. Allein Ludwig der II. war einsichtsvoll genug nicht nur diese, sondern auch die folgende Empörungen zu unterdrücken, und die Ordnung der Länder bis an sein Ende zu erhalten. Unstreitig ist Ludwig der II. König in Baiern und in Teutschland, der gröſste Fürst nach Karl dem Groſsen, ein Held und ein kluger Staatsmann zugleich gewesen. Er starb 876 nachdem er Teutschland vereinigt, 36 Jahre lang dasselbe beherrschet, und noch wenige Augenblicke vor seinem Tode nach der Würde des Kaisers, welche in Italien ausgieng, getrachset hat. Mit ihm giengen alle schönen Hoffnungen, alle die groſsen Entwürfe Karls des Groſsen, von welchem man sich eine ewige Dauer versprochen haben sollte, und noch vieles anders zu Grabe.

Das erste Augenmerk, das die Söhne Ludwigs des II., Königs in Baiern und Teutschland, beschäftigte, war die Theilung der teutschen Staaten unter sich, welche sie nach ihres Vaters Tod vornahmen. Karlmann, welcher der Erstgeborne unter seinen Brüdern war, erhielt das jetzige Stamm- und teutsche Hauptland, das Königreich Baiern, wohin auch damals Pannonien, Kärnthen, Mähren und Böhmen, sammt den übrigen slavischen Ländern gehörten. Ludwig der III. bekam Sachsen, Thüringen, Friesland, und einen Theil von Lothringen, dem Karl aber wurde Alemannien mit allen Ländern diesseits des Mains bis an die Alpen zu Theil. Diese Theilung wurde 876 im Ries, und ohne Zweifel auf dem heutig fürstlich Oetting-Wallersteinischen Schlosse Hohenaltheim vollzogen.

Karlmann der Erbe des Hauptlandes und Königreichs Baiern, war zugleich auch auf den Fall, wenn die Kaiserswürde in Italien erlöschen sollte, der natürliche Erbe derselben. Dieser Fall ereignete sich wirklich im Jahr 875, da Ludwig der II. König in Italien und Kaiser, ein Sohn Lothars des I., mit Tod abgieng. Aber was konnte Karl dem Kahlen, König in Frankreich, erwünschter seyn, als zum Besitz von Italien und der Kaiserswürde zu gelangen! Er säumte sich nicht, sich sogleich in eigener Person nach Pavia zu begeben, wo zu gleicher Zeit Ludwig der II., König in Baiern und Teutschland, der damals noch am Leben war, seine beiden Söhne Karlmann und Karl mit Armeen dahin schickte. Dem König in Frankreich blieb nun nichts übrig, als daſs er eine List erdachte, um dasjenige, seine Wünsche König in Italien und Kaiser zu werden, durchzusetzen, was er mit Gewalt so wenig, als mit Recht behaupten und erhalten konnte. Karl

der Kahle suchte nun den Karlmann zu einem Waffenstillstand zu bereden, während welchem er den Pabst, der damals schon bei Vergebung der kaiserlichen Würde sehr vieles zu sagen hatte, und die Römer durch Geschenke gewonnen, wie Regino versichert 38), und sich heimlich nach Rom schlich, um sich vom Pabst krönen zu lassen. Ludwig, König von Baiern und Teutschland, war, wie leicht zu vermuthen, zu dieser so schnellen als unerwarteten Nachricht nicht gleichgültig, sondern machte einen Einfall in Frankreich, und bald darauf, nach seinem Absterben, rückte sein Prinz Karlmann mit einer Armee nach Pavia, zwang den Karl von Frankreich zur Flucht, auf welcher dieser in einer Hütte zu Brios 877 sein Ende fand, nahm die Residenzstadt Pavia und das Königreich Italien in Besitz, machte daselbst viele bürgerliche und kirchliche Verordnungen, und wollte eben jezt seine Rechte und die kaiserliche Würde ins Werk setzen, als er von einer Krankheit überfallen wurde, die er schwer fühlte, und deswegen nach seinem Königshof nach Oeting in Baiern zurückkam, und im Jahr 880 mit Tod abgieng. Sein Leichnam wurde in der allda von ihm gestifteten Klosterkirche beigesetzt 39).

38) S. Reginonis Annales beim Pistorius Scriptores rerum Germanicarum Tom. I. p. 78. Eodem anno Carolus Romam perrexit, & datis, Apostolico Joanni & Romanis magnis muneribus, imperator creatur. Die Verblindung mit Geld war also von jeher im Gange, aber von einem Pabst? — — — —

39) Regionis Annales l. c. p. 81. Anno Dominicae incarnationis DCCCLXXX. Carolomannus Rex paralysi dissolutus, diem clausit extremum VII. nonas Aprilis. Sepultusque est cum debito honore in Bajoaria, in loco, qui dicitur Hodingas.

Bei dem Hintritt des Königs Karlmann kam, welches allerdings unter die merkwürdige Begebenheiten in der baierischen Geschichte gehört, das Wahlrecht der baierischen Landstände zum Vorschein. Ludwig der III., der Bruder, erschien sogleich in Oeting, als Karlmanns Krankheit gefährlich zu werden anfieng. Dieser König war der nächste an Karlmann, und der Erbe seiner Länder, und mithin auch seiner Rechte. Dem ungeachtet er auch dieses war, so ersuchte er doch noch seinen sterbenden und beinahe in den letzten Zügen liegenden Bruder, dafs er ihn den baierischen Landständen zur Wahl empfehlen möchte, und stellte auch an diese selbst, da sie in Baiern zu ihm kamen, das nämliche Ansuchen. Die Stände bestättigten ihn nach den Rechten, welche ihnen Karl der Grofse in seinem Testament hinterlassen hat, unter den Karolingischen Fürsten jederzeit den fähigsten zu wählen. Ein Recht, das auch unter den Agilolfingern eingeführt war. Karlmann hinterliefs auch einen natürlichen Sohn, Arnulph genannt, welchem Ludwig der III. die Markgrafschaft Kärnthen übergeben hatte, seinem jüngsten und letzten Bruder Karl dem II. der aber auch unter dem Beinamen der Dicke bekannt, überliefs er die kaiserliche Würde sammt dem Königreich Italien. Da Ludwig der III. 882 mit Tod abgieng, und dessen Sohn kurz vor seinem Tod zu Regensburg von einem Fenster herunter gestürzt war; so wurde Karl der II. auch König von Baiern und von ganz Teutschland, an welches Ludwig der III. ganz Lothringen brachte, endlich aber auch 885 König in Frankreich.

So grofs, und so mächtig wurde dieser Fürst in der ganzen Christenheit, Karl der II., gleichwohl aber hatte er binnen wenigen Jah-

ren kaum noch, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Er war, ohne dafs er es ganz verschuldet hätte, von aller menschlichen Hülfe entblöfst, gieng gleich einem Bettler von Haus zu Haus herum, und bat am Ende seinen Nachfolger ihn doch nicht ganz verhungern zu lassen. Sein zaghaftes Verfahren gegen die Normänner, mit denen er er sich zweimal in einen schändlichen, die Teutschen entehrenden, Vergleich einliefs, giebt man als die vorzüglichste Ursache dieser grausamen Erniedrigung an. Diese schüchterne Handlungen, und sein fast zu gleicher Zeit in Teutschland gethaner unbesonnener Schritt, sind ein unumstöfslicher Beweis von seinem zerrütteten Seelenzustand gewesen, und es schien sogar, dafs er sich ordentlich Mühe gab, sein trauriges Schicksal selbst zu beschleunigen. Noch ein Beweis von seinen unüberlegten Schritten gab er, da er den Bischof Leutward von Vercell, seinen ersten Minister und Erzkanzler, einen überaus geschickten Mann, dem alle Staatsgeheimnisse bekannt waren, durch die Hofkünste verkleinert und angeschwärzt, von seinem Hof entfernte. Dieser unrechtmäfsigerweise verläumdete Staatsmann, der Karl dem II. sehr gut angestanden hätte, weil er schwach war, gieng hierauf nach Kärnthen zum Arnulph, der sich bereits durch seine Tapferkeit und durch seine Siege über die Slaven, die Achtung und Zuneigung von ganz Teutschland erworben hatte.

Nach solchen Umständen, die keine Besserung mehr hoffen liefsen, fanden sich die Stände der Staaten genöthigt, im Jahr 887 sich auf einem Reichstag zu Triurb zu versammeln. Hier war es, wo sich die drei Reiche Italien, Frankreich und Teutschland wieder trennten, Karl den II. oder Dicken absetzten, und sich eigene Könige wählten. Ein

solch trauriges und beispielloses Ende nahm der Urenkel Karls des Grofsen. Das Glück gab diesem unglücklichen Prinzen, ich weifs nicht soll ich sagen im Scherz oder von ungefähr, alles das wieder, was ehemals Kaiser Karl der Grofse vereinigt besessen hatte, und es scheint beinahe, es habe es ihm nur deswegen gegeben, um es ihm wieder desto empfindlicher rauben zu können. Er, der kurz vorher wie eine Ceder erhoben war, sank nun so tief herunter, dafs dessen Stätte von denen, die vorübergiengen, nicht mehr zu finden war. Wer sollte wohl glauben können, dafs das Elend dieses Monarchen so weit gieng, dafs es ihm sogar am täglichen Unterhalt mangelte, um wenigstens sein Leben zu fristen, und unter einem eigenen Obdach sich wider die Thiere, und wider das Ungemach der Witterung schützen zu können. Nach einem kurzen Zeitraum von sieben Wochen — das war noch Glück für ihn, dafs sein Elend nicht länger dauerte — fand dieser Bettler, vorher der gröfste und mächtigste Monarch des ganzen Erdkreises, seine Ruhe — im Grab. Grausames Schicksal!

Die fünf Hauptnationen in Teutschland hatten sich ebenfalls zu Tribur versammelt. Die baierische, als die erste derselben, führte mit einer Armee den Sohn eines ihrer vorigen Könige, den Arnulph, natürlichen Sohn 40) Königs Karlmanns und bisherigen Herzog in Kärn-

40) Von Falkenstein in seiner Geschichte des grofsen Herzogthums und ehemaligen Königreichs Baiern 2 Theil, S. 178. hält den Arnulph für einen rechten und nicht natürlichen Sohn Karlmanns, und also auch dessen Mutter Luistwinde für keine Mätresse desselben.

Kärnthen, auf diese Versammlung, wo er auch gleich einmüthig, so wie von der baierischen Nation, zum König von Baiern, und so auch von den sämmtlichen fünf teutschen Nationen zum König in Teutschland gewählt worden. Hierinn ist der Ursprung des Wahl- oder Kurrechts zu finden, welches der baierischen Nation, und im Namen derselben, den baierischen Herzogen, vom Anbeginn des teutschen Wahlreichs gebühret.

Arnulph, an Verstandskräften, an Einsicht, an Energie, an Muth und Betriebsamkeit weit über seinen unglücklichen und schwachen Vorfahrer erhaben, fieng seine Regierung mit Klugheit an, und zeigte, daſs er dazu geschaffen sey. Sein erstes war, daſs er mit den Ständen auf einem Reichstag zu Regensburg 888 seine künftigen Geschäfte, und seine Pflichten wider die Feinde des Reichs überlegte und in reife Betrachtung zog. An der Dyle nicht weit von Löwen, schlug er die Normänner, welche That ihn in so groſses Ansehen setzte, daſs Karl der Einfältige, König in Frankreich, um Schutz wider den Odo zu erlangen, 893 nach Worms zu ihm kam, und ihm den Eid der Treue leistete. Da er gewiſse Absichten auf Italien hatte, so giengen seine berühmtesten Feldzüge nur dahin, besonders da ihn der König Berengar wider seinen Gegenkönig Guido gerufen hatte. Diese Gelegenheit, nach Italien zu kommen, war also dem Arnulph sehr erwünscht, und ihm zu rechter Zeit gekommen, da er so glücklich zu seyn hoffte, die Oberherrschaft seiner Vorfahrer in diesem Königreich erneuern zu können. Der erste rasche Feldzug und seine bezeigte Heldenthat verursachte eine so groſse Wirkung, und machte einen so tiefen Eindruck, daſs sich die sämmtlichen Städte der Lombardie sehr gutwillig unterwar-

fen, und andere, wie Mailand und Pavia, ihm mit Freuden die Schlüssel entgegen trugen. Hierauf gieng er über die Gebürge, wo er den König von Burgund Rudolph, der sich eines Theils von Lothringen bemächtigen wollte, demüthigte, und kehrte nach Teutschland zurück. Nicht lange stund es an, als ihn der Pabst 896 wider die Spoletiner um Hülfe anrief. Arnulph begab sich dahin, kam aber nicht weiter, als bis Tuscien, wo ihn der Winter und die schlimmen Wege nöthigten, seine Armee ausruhen zu lassen, und wo er auch verrätherische Absichten von Seiten des Berengars wahrnahm, da sich derselbe mit Lambert, Guido Sohn, ohne Vorwissen des Arnulphs verglichen, und mit demselben das italienische Reich getheilt hatte. Arnulph sah gar wohl die Gefahr ein, mitten unter den Feinden zu bleiben, und doch machte es ihm die Jahreszeit beinahe unmöglich, weiter zu rücken. Arnulph entschloſs sich das letztere zu wählen, und kam nach einem Verlust der meisten Pferde und mit einem entkräfteten Heere nach Rom. Er fand diese Stadt sehr wohl besetzt, und zur Aushaltung einer langwierigen Belagerung hinreichend versehen. Als er sich der Stadt Rom näherte, so schimpften die Römer von den Mauern, auf die Teutschen, daſs diese hierüber in eine solche Wuth geriethen, daſs sie, ohne weitere Befehle hiezu zu erwarten, mit einer solchen Tapferkeit hinanstürmten, die Gräben füllten, und die Mauern bestiegen, daſs die Römer weichen und sich ergeben muſsten. Diese Beschimpfung der Römer auf die Teutschen, war nur ein geringer Zufall, wirkte aber viel und that mehr als alle Ermunterung hätte thun können. Arnulph machte durch diese Eroberung, welche 896 zur ungemeinen Freude des geängstigten Pabsts geschah, dem Pabst Formosus, der von seinen Feinden sehr hart eingeschlossen war, Luft. Diese Ein-

nahme geschah am Abend, und da die Nacht hereinbrach, so konnte das gewöhnliche Ceremoniel, das bei der Ankunft eines Kaisers in Rom üblich war, nicht vollzogen werden. Allein den andern Tag erschien der ganze römische Rath in einer feierlichen Prozession mit Kreuz und Fahnen, und holte den König Arnulph unter Anstimmung des Lobgesangs ein. Der Pabst wartete seiner auf den Stufen zur Peterskirche, empfieng ihn daselbst mit der gröſsten Zärtlichkeit, und führte ihn in die St. Peterskirche. Der Pabst säumte nun keinen Augenblick, den König Arnulph in derselben zum Kaiser zu krönen, und nach dieser geschehenen Krönung, legte das sämmtliche Volk den Eid der Treue ab 41).

Auf einmal ist nun der Zeitpunkt eingetreten, worinn sich die wichtigsten Begebenheiten entwickelten, denn man dachte auf die Wiederherstellung der alten Freiheit und Unabhängigkeit. Die heimliche Trennung der vereinigten teutschen Hauptvölker, oder der Uebergang der teutschen Reichsverfassung, gehört unstreitig unter die wichtigsten Begebenheiten jener Zeit. Diese zerfiel bei der ersten Gelegenheit, sollte aber wieder unter einem andern freundschaftlichen Vertrag und wechselseitigen Bündniſs erscheinen. Man kann sich leicht vorstellen, daſs die

41) Der Eid steht beim Eccard in seinen Comment. de rebus Franciae Orientalis Tom. II. p. 766. er ist folgender: Juro per haec omnia Dei myſteria, quod ſalvo honore & lege mea atque fidelitate Domini Formoſi Papae, fidelis ſum & ero, omnibus diebus vitae meae, Arnolfo Imperatori, & nunquam me ad illius infidelitatem cum aliquo homine ſociabo, & Lamperto filio Agiltrudae & ipſi matri ejus ad ſecularem honorem nunquam adjutorium praebebo, & hanc civitatem Romam ipſi Lamperto & matri ejus Agiltrudae & eorum hominibus per aliquod ingenium aut argumentum non tradam.

Stände der ehemals freien Länder ihre ursprünglichen Rechte zur Freiheit und Unabhängigkeit noch nicht vergessen hatten, sie wurden von einer Generation auf die andere fortgepflanzt, um sie nicht im Gedächtnifs erlöschen zu lassen. Man ergriff also jeden Anlafs sich frei zu machen und Vorbereitungen dazu, in der Stille zu treffen. Schon die feierliche Versammlung der fünf Hauptnationen Teutschlands zu Tribur im Jahr 887 gab hiezu gleichsam das Signal durch die Wahl eines Königs, welche das vorige Ansehen der teutschen Könige sehr stark schwächte, in der Hauptsach aber entkräftete. König Arnulph war von dieser Zeit an, da ihn die Stände wählten, und das Wahl- oder Kurrecht daraus entstund, nicht mehr der uneingeschränkte, und alleingebietende Herr, wie es seine Vorfahrer gewesen, denn er hatte seine Würde nicht anders als unter stillschweigenden Verträgen erhalten, und war nicht mehr erblich. Allein man hütete sich wohlweislich vor einer ausdrücklichen Erklärung, worinn eigentlich die Gränzen der königlichen Macht und der Reichsstände in der Zukunft bestehen sollten. Dazu war der Zeitpunkt noch nicht geeignet, und es war genug, dafs man sich bemühte durch ganz bescheidene und kluge Mittel sich zu retten oder zu erobern. Es war damals in der That schon weit genug gebracht, dafs sich die Könige jezt nur damit benügten, ihre Nachfolger noch bei ihren Lebzeiten den Ständen vorzuschlagen. Arnulph ist hievon selbst ein Beispiel, welcher das Ansuchen stellte, die Stände möchten seine beiden natürlichen Söhne als seine Nachfolger erklären. So ganz schlechtweg durften sie es ihm nicht abschlagen, aber durch die Bedingung, mit der sie ihms zusagten, gaben sie ihms nur zu deutlich zu verstehen, dafs sie allerdings die Macht hätten, oder dafs es in ihrer Gewalt stände, dieses Ansuchen ihm abzuschlagen. Arnulph mufs doch so etwas

gemerkt haben, denn er handelte sehr nachsichtsvoll, und bediente sich der glimpflichsten Ausdrücke. Er hatte einen Anverwandten Luitpold, der Stammvater des baierisch- pfälzischen Hauses, den er im Jahr 895 zur Würde des ostbaierischen oder österreichischen, dann aber der nordgauischen Markgrafschaft beförderte. Diese Würde war nach dem Könige die höchste, weil mit derselben alle hohen Vorzüge eines königlichen Landverwalters, oder Vizekönigs, mit herzoglich- und militärischer Gewalt verbunden waren. Luitpold leistete zwar durch seine Tapferkeit gegen die Ungarn sehr gute und erspriesliche Dienste, daſs man es dem Arnulph nicht verdenken kann, wenn er es bei den ebengedachten Gunstbezeugungen nicht bewenden lieſs, sondern ihm noch eine gröſsere Belohnung zudachte. Er übertrug seinem Vetter Luitpold Baiern, oder vielmehr die missatische Gewalt in demselben, als eine Art von Lehen. Aber eben dadurch erleichterte er Luitpolds Nachfolgern ihre Absicht, die ehemalige Freiheit des Landes, welche bisher verloren war, wieder herzustellen.

Im Jahr 899 gieng der König Arnulph mit Tod ab, und acht Jahre nachher, im Jahr 907 blieb der baierische Luitpold bei Presburg in einer Schlacht wider die Ungarn. Arnulph hinterlieſs einen rechtmäſsigen Prinzen Ludwig den IV., von der Oda 893 geboren 42), den man wegen seiner Jugend, denn er war damals erst sieben Jahre

42) Eccard l. c. p. 750. Arnulfus cum Ottingam, quae villa regia erat, veniſſet, filium ex Oda regina ſuſcepit, quem Hatto Archiepiſcopus Moguntinus, & Adalbero Epiſcopus Auguſtanus ſacro baptiſmatis fonte, nomenque ei Ludovici, quod avi ſui fuerat, indiderunt.

alt, das Kind nannte. Diesen bestättigten im folgenden Jahre 900 die fünf teutschen Nationen, ihrem Versprechen gemäfs, in der Königswürde 43), weil er aber noch ein Kind und also minderjährig war, so wurden ihm inzwischen zur Verwaltung des Reichs einige Statthalter und Vormünder zugegeben. Die Reichsvormünder waren der Erzbischof zu Mainz Hatto, und der Herzog in Sachsen und Thüringen Otto, die Hofmeister aber waren die Bischöfe zu Freifsing und Augsburg, und Luitpold war Reichsheerführer. Freilich bekam dadurch letzterer, nämlich Luitpold, die vielleicht schon lang gewünschte Gelegenheit, seine Macht zu erweitern, und seiner Nachkommenschaft ein freies landesherrliches Ansehen zu versichern. Seine Söhne waren Arnulph der I. und Berthold der I. Ersterer begleitete die Würde seines Vaters und kannte seine Vorzüge, deren er sich desto freier bemächtigte, je mehr die letzten und schwachen Bande von Abhängigkeit, die vorhin an Sklaverei gränzte, auf dem einzigen König Ludwig, der noch unmündig war, zu beruhen schienen. Man sah in ganz Teutschland den möglichen Fall voraus, dafs dieser Ludwig ohne Erben aus der Welt treten würde. Neugierde, Freude, Furcht und Hoffnung wechselten miteinander ab, und alle wurden gestillt, da sich dieser vorausgesehene Fall ganz unvermuthet ereignete. Im Jahr 911 gieng Ludwig der IV. oder das Kind in eine andere Welt über 44), und in dem

43) Ibid. p. 788. Sub initium anni 900 proceres Germaniae universae, qui sub ditione Arnulfi fuerunt, Forchemii conveniunt, & Ludovicum filium Arnulfi ex legitimo matrimonio susceptum, Regem constituunt, ac coronatum regiisque ornamentis indutum in fastigium regni sublimant.

44) Ibidem p. 829. Francofurto Ratisbonam Rex ivit, ubi decubuit & vitam cum morte commutavit, die incerto. Necrologium Fuldense notat: DCCCCXI. Hludovicus Rex.

nämlichen Augenblicke erloschen auch die Reichslehen, welche dem Stamm der Karolinger aufgetragen worden sind. Eben so erloschen auch die gemeinschaftlichen Bündnisse, und die Baiern, Schwaben, Franken, Sachsen und Lothringen, als die fünf teutschen Hauptnationen fielen, jeder sich selbst, und ihren ursprünglichen Hausrechten heim. Alles in der Welt hat seine gewifse Perioden, sie verschwinden und kommen wieder, und dieses hat das schöne und gesegnete Baiern, welches das gröfste und mächtigste Herzogthum und Königreich in ganz Teutschland war, in reicher Maafs und nur zu sehr und unschuldig erfahren.

Nach dem Tode König Ludwigs des IV. säumten die baierischen Landstände keinen Augenblick sich sogleich zu versammeln. Gestützt auf ihre vorige, aber während der Karolingischen Regierung verlorne, Freiheiten, und gestützt auf das Herkommen des alten Wahlrechts, wählten oder bestättigten sie zum Theil ihren neuen Herzog Arnulph, welcher sogleich die ehemalige Landeshoheit der Agilolfinger hervorzog. Hier also kehrte der tapfern Baiern ihre ursprüngliche Freiheit wieder zurück, und erweckte in den Herzen dieser biedern Nation grofse und unbeschreibliche Freude, denn diese Freiheit war 123 Jahre, von 788, in welchem Jahr Tassilo von Karl dem Grofsen vom Thron gestofsen wurde, bis auf das Jahr 911 in den Händen des karolingischen Geschlechts.

Baiern wurde nun wieder durch Herzoge regiert, und Baiern hatte noch immer seine Gröfse, seine weitausgebreite Staaten in diesem Zeitalter gehabt, es hatte nichts an Würde und nichts an Ansehen verloren,

und der Glanz war noch, wie vor und zu den Zeiten der Karolinger. Aber in die Geschichte der Herzoge Baierns, welche von diesem Zeitpunkt an erscheinen und regiert haben, vertiefe ich mich nicht, weil dies zur Geschichte selbst gehört, sondern ich will nur noch einige Bemerkungen beifügen.

Noch im 11. und 12. Jahrhundert stieg Gröfse und Ansehen der Herzoge in Baiern, und auch dadurch dessen Macht, indem sie auch Herzoge von Sachsen zugleich waren, mithin ungeheure Länder besafsen. Allein auf einmal wurde die leidige Eifersucht der teutschen Kaiser und Reichsstände über diese Gröfse Baierns rege, und man sah scheel dazu. Diese Eifersucht, oder vielmehr dieser Neid, wurde vorzüglich unter den Kaisern aus dem hohenstaufischen Hause sichtbar. Der erste aus demselben war Friedrich der I., der Rothbart (Barbarofsa) genannt. Dieser handelte mit Baiern nicht besser, als Karl der Grofse gehandelt hatte, nämlich eben so niedrig und undankbar wie weiter unten gezeigt werden wird.

Schon vorher unter Kaiser Konrad dem III. begann der Neid über die Gröfse Baierns, und suchte Heinrich den IX, der zugleich auch Herzog in Sachsen war, zu stürzen. Dieser Kaiser war der gröfste und abgesagteste Feind Herzog Heinrichs, des Tochtermanns Kaiser Lothars des II., und dieses wufste Pabst Innocenz der II., der eben diesen Heinrich noch vor kurzem wie seinen geliebtesten Sohn behandelt hatte, sehr gut. Allein dieser war nun plötzlich — er war ja Pabst, der auch hier sein Interresse wieder darunter suchte — für Konrad den Herzog in Franken gestimmt. Innocenz der II. bestättigte die eilfer-

eilfertige Wahl der Anhänger Konrads mit eben so grosser Eilfertigkeit, als er gewählt worden, und sich Konrad den III. nannte. Heinrich der IX. erstaunte nicht wenig über diese ihm so unerwartete Nachricht, und erklärte sogleich alles, was geschah oder geschehen würde, für ungültig. Er schmeichelte sich mit der sichern Hoffnung, selbst Kaiser zu werden, und er konnte sich dessen um so mehr schmeicheln, als ihn selbst sein Schwiegervater Kaiser Lothar der II. dazu bestimmt hatte.

Konrad war hier in einer sehr bedenklichen Lage, denn es blieben ihm nur zwei Wege übrig, seinen Gegner Heinrich den IX. entweder seiner Länder zu entsetzen, oder ihn als Kaiser anzuerkennen. Es wurde ein Hoftag zu Bamberg gehalten, auf dem aber Heinrich der IX. nicht erschien, denn er fand nicht nothwendig dem Kaiser zu huldigen. Konrad der III. lud ihn den 21. Junius 1138 auf den Hoftag nach Regensburg ein, mit dem Auftrag die Reichskleinodien mitzubringen und ihm solche auszuliefern. Er erschien, brachte die Reichskleinodien mit, und lieferte sie dem Reich aus, nur zur Huldigung konnte er sich nicht verstehen, weil er die Kaiserswürde noch immer unbesetzt ansah. Die Versprechungen, die man ihm machte aber nicht hielt, machten ihn so misѕmuthig, dass er Regensburg verliess, ohne Abschied zu nehmen. Augsburg hatte nun auch die Ehre einen neuen Hoftag in ihren Mauern angesezt zu sehen, worauf Heinrich der IX. ebenfalls, aber in Augsburg selbst nicht, sondern in der Nähe und zwar mit einem bewaffneten Gefolge, erschien. Konrad der III. trat mit ihm in solche Unterhandlungen, von denen er überzeugt war, dass er sie nicht eingehen würde. Er forderte die Mathildischen Güter — und

um diese buhlte der interessirte Pabst Innocenz der II., überzeugt, daſs er sie vom Konrad, dessen Wahl er deswegen so eiligst bestättigte, eher, als vom Heinrich erhalten würde — und die Burggrafschaft Nürnberg zurück. Beides geschah nicht, sondern Heinrich der IX. beharrte fest darauf, daſs er das, was ihm der alte Kaiser verliehen, und das Reich ihm anvertraut hätte, behalten, und in Ruhe und mit Nutzen genieſsen wollte. Konrad der III. sah es wohl schon vorher selbst ein, daſs er dazu nicht zu bereden seyn würde, dasjenige abzutretten, was er von ihm forderte. Ganz ins geheim und in gröſster Eil verlieſs er Ausgburg und rief einen neuen Hoftag nach Würzburg zusammen, auf welchem er Heinrich den IX. als einen Feind des Kaisers und des Reichs, und im nämlichen Jahre noch auf einem andern Reichstag zu Goſslar in Sachsen, in die Reichsacht erklärte, und ihn aller seiner Staaten entsetzte. Schnell flog dieser kaiserliche Ausspruch durch ganz Teutschland, und Heinrich wurde sogleich von allen Ständen und Landsassen verlassen, daſs der am frühen Morgen noch groſse Mann, der alle Länder von der Nordsee bis an das mitteländische Meer besessen hatte, am Abend von allem entblöſst und verlassen stund. Und nun gieng die gewaltsame und widerrechtliche Theilung vor. Albrecht der Löw erhielt das Herzogthum Sachsen, Konrad der III. aber übergab dem baierisch- österreischen Markgrafen Leopold dem V. Baiern. Dies geschah im Jahr 1138

Heinrich der IX. gieng nun nach Sachsen, und die Stände zeigten sogleich alle Bereitwilligkeit, sich ihres Herzogs anzunehmen, und den Albrecht zu vertreiben. Selbst die Baiern zogen haufenweis nach Sachsen, und faſsten den ruhmvollen Entschluſs entweder zu siegen oder

zu sterben. Sie zogen Kaiser Konrad dem III. und Leopold, als diese mit einem Heer nach Hessen rückten, entgegen. Die Heere trafen bei Kreuzberg in Thüringen zusammen, und Heinrich der IX. machte sich zur Schlacht fertig. Allein der Kaiser Konrad fand es für besser, einen Waffenstillstand und einen Reichstag nach Quedlinburg auszuschreiben, wo diese Sache gütlich beigelegt werden sollte. Aber Heinrich der IX. starb während dieses Reichstags 1139, noch nicht das 37. Jahr vollendet, und also noch in der männlichen Kraft seines Alters, an — beigebrachtem Gift. Daſs sich doch über Baierns Regenten immer traurige Verhängnisse ereignen muſsten! und dieses Verhängniſs war in der That sehr traurig, denn Baierns tapfere Krieger hätten für ihren Herzog entscheiden können, an welchem Ruhm, den diese Krieger eingeärndet hätten, sie dieser unvermuthete und zu frühe Tod hinderte.

Neue Zerrüttungen, Noth und Elend, als Folgen dieses unglücklichen Todesfalls, verbreiteten sich in Baiern. Welf der VI. war ein Bruder Heinrichs des IX., und der berühmte Heinrich der Löwe ein Sohn des verstorbenen Heinrichs, damals aber erst zehn Jahre alt. Welf der VI. glaubte der natürliche Erbe, oder der Vormund des Welfischen Erbrechts auf das Herzogthum Baiern zu seyn. Es entstunden Kriege wider den Leopold, wider Friedrich Herzog von Schwaben und wider Kaiser Konrad den III. Welf der VI. führte dieselbe theils glücklich, theils unglücklich, und selbst auch die baierische Residenzstadt Regensburg empörte sich wider Leopold. Allein dieser machte sich heimlich aus der Stadt, nachdem er dieselbe vorher an mehreren Ecken in Brand steckte, verheerte, verbrannte und ver-

wüstete die ganze Gegend umher, that den Bürgern ganz unerhörte und unmenschliche Drangsalen an, um sie zum Gehorsam zu bringen, zerstörte alle Schlösser, alle Dörfer mit Wäldern, Wiesen und Aeckern, und verübte nur alle mögliche Gewaltthätigkeiten und ganz unerhörte Grausamkeiten an den welfisch gesinnten Unterthanen des Bistthums Freising. Endlich kehrte dieser Wütherich wieder nach Regensburg zurück, wurde krank, und starb zu Niederalteich 1141. Allein alles dies war gleichsam nur der Anfang der noch darauf gefolgten gröſsern Unruhen, deren Erzählung ich hier übergehen muſs, um nicht zu weitläuftig zu werden. Ach wie vieles und auch dieses hätte vermieden werden können, wenn sich nur der Kaiser Konrad der III. mit den bisherigen Drangsalen in Baiern, deren Ursache er war, hätte begnügen lassen, und der Menschlichkeit ein Gehör gönnen wollen.

Pabst Eugen der III. hat allen Völkern der abendländischen Christen einen Wink zur allgemeinen Ruhe gegeben, und dieses Elend, diesen Jammer und diese Noth durch einen Kreuzzug gestillt. Die Kreuzzüge waren überhaupt ein Mittel und dazu geeignet, die einheimischen Kriege aufzuheben. Konrad der III. war über die Entschlieſsung derjenigen, die das Kreuz annahmen, sehr zufrieden, indem er sich der Hoffnung schmeichelte, auf diesem Wege würden sich die gegen einander aufgebrachte Gemüther wieder aussöhnen.

Karl der III. berief 1147 die teutschen Stände auf einen Reichstag nach Frankfurt, lieſs seinen Sohn Heinrich zum römischen König wählen, und empfahl den Ständen die Ruhe von Teutschland. Allein ein eben so neuer als unerwarteter Auftritt versetzte ihn in die gröſste Bestürzung. Heinrich der Löw genannt, ein junger Held voll Feuer,

Muth und Entschlossenheit, erschien mit einem ansehnlichen Gefolg sächsischer Edelleute zu Frankfurt, um seine väterlichen Rechte auf das Herzogthum Baiern von dem Reich und dem Kaiser zu fordern. Seine Unerschrockenheit, sein hohes und edles Wesen, sein gesetzter Ton, mit dem er seine Rechte und seine Länder forderte, setzte diese glänzende und ehrwürdige Versammlung in Erstaunen. Seine Hitze konnte er nicht ganz verbergen, doch aber blieb er in den Schranken der Bescheidenheit, und sagte mit einem gewifsen Heroismus; wenn der Kaiser Anstand nehme, ihm das Herzogthum gutwillig zuzusprechen, so hätte er Muth und Waffen genug, sich dasselbe selbst einzuräumen. Und wer hätte einem aufgebrachten und seiner Besitzungen beraubten Prinzen trauen dürfen, dafs er seine gerechte Drohungen nicht gleich auf der Stelle erfüllen würde. Und in der That, diese Furcht war nicht leer, und der Kaiser selbst sah sich bei dieser so ganz unvermutheten aber auch höchstgefährlichen Erscheinung in der gröfsten Verlegenheit. Nur seine Gegenwart des Geistes half ihm aus dieser kützlichen Lage, in die ihn Heinrich der Löwe setzte. Sanftmuth und Mäfsigung begleiteten seine Antwort, und gestund mit vieler Aufrichtigkeit, dafs er die Forderungen Heinrichs für billig erkenne, den Gegenstand aber für zu wichtig halte, als dafs er sogleich darüber entscheiden könnte, denn es gehöre eine bessere Zeit, als die gegenwärtige dazu, um dieses Geschäft vollenden zu können. Nach seiner Zurückkunft aus dem gelobten Land, versprach er ihm, wolle er sich seiner Rechte mit allem Ernste annehmen, und Heinrich war indessen zufrieden, sah sich aber doch in der Folge getäuscht, und Konrad der III. spielte ihm einen schlechten Streich, denn sein Versprechen war ihm nichts weniger als ein Ernst, und seine Aufrichtigkeit blofse Falschheit.

Zwei rüstige Kämpfer traten nun mehr auf den Schauplatz wider den aufgedrungenen Heinrich den X. und den Kaiser, und stritten um das Herzogthum Baiern, Welf der VI. und Heinrich der Löw. Der Kreuzzug war kaum geendigt, als beide auftraten, ihre Sache zu vertheidigen und ihren Forderungen Gewicht zu geben. Kaiser Konrad der III. war durchaus nicht gesinnt einem dieser beiden Welfen das Herzogthum Baiern einzuräumen, aber ihre Vorstellungen anzubringen, konnte und durfte er ihnen nicht versagen. Zu diesem Ende wurde 1149 ein Reichstag nach Regensburg angesetzt, wo Heinrich der Löwe mit dem gewöhnlichen Hofbescheid, er möchte Gedult haben, abgewiesen wurde. Heinrich der Löwe, seiner gerechten Sache bewufst, voll Feuer, Muth und Zorn über diese niedrige Behandlung, sah keine Ursache zu schmeicheln und um die Gerechtigkeit zu betteln, er verfügte sich nach Sachsen und kam mit einer fürchterlichen Armee nach Schwaben, um von da in Baiern einzufallen. Und hier legte er eine Probe seines grofsen Heldenmuths ab, die ihm allerdings Ruhm und Ehre erwarb. Inzwischen wurden allerhand Versuche und Wendungen gemacht, um Heinrich den Löwen in die Enge zu treiben. Man verschlofs die Pässe nach Sachsen so, dafs es unmöglich war dahin zu kommen, ohne den Weg nicht mitten durch die Feinde zu machen. Doch Heinrich der Löwe achtete dieses nicht, und mitten in seinem Entschlufs sann er auf eine List, verkleidetete sich und kam glücklich durch das kaiserliche Lager, kam nach Braunschweig und rückte dem Kaiser zu seinem Erstaunen unerschrocken, als Held, entgegen, worauf sich der furchtsame Kaiser zurückzuziehen genöthig war. Welf der VI. fiel beinahe zu gleicher Zeit die Hohenstaufischen Güter an, und fand für gut, mit diesem Verträge zu machen, um in den Stand

gesetzt zu werden, sich mit vereinigter Macht wider Heinrich den Löwen zu wenden. Der junge Herzog Friedrich der III. von Schwaben, machte den Mittler, und Welf der VI. liefs sich 1150 bei einer Unterhandlung zu Speyer mit einigen Gefällen, wozu das dem Domstift Passau 1144 überlassene Landgut Märdingen, und noch nachher 1158 der wiederzugestellte Besitz der Mathildischen Güter kam, begnügen, um sich dadurch mit dem Kaiser wieder auszusöhnen.

Eine ganz andere Wendung nahmen die Unterhandlungen mit Heinrich dem Löwen. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1151 forderte er sein Herzogthum Baiern von neuem, aber wieder vergeblich, zurück, und sicher würden, so lange Konrad der III. beim Leben geblieben wäre, alle seine Bemühungen vergebens gewesen seyn. Allein das Schicksal fügte es anders, denn im folgenden Jahr 1152 starb Konrad der III. und Friedrich der III. und der Erste als Kaiser wurde durch die Wahl der Reichsstände an seine Stelle gesetzt. Dieser war zu Heinrich dem Löwen ein naher Anverwandter, und dachte anfangs gegen ihn ungleich billiger, als Konrad der III. dachte, der ihn gleichsam durch seine Verzögerungen und Hofbescheide nur foppen wollte. In dieser Absicht setzte er zu Entscheidung dieser Sache mehrere Reichstäge als nach Würzburg 1152, nach Worms und Speyer 1153 an. Bey keinem dieser Reichstäge erschien Heinrich der X. und Friedrich der I. mufste es deutlich merken, dafs er durch seine nichtswürdige, und schlechte Ausreden und Verzögerungen, vorsetzlich der Entscheidung hinderlich fallen wollte. Er erklärte ihn also des Herzogthums verlustig, und wies ihn nach seiner baierisch- österreichischen Mark zu-

wie

rück, Heinrich den XI. den Löwen aber, setzte er in sein eigenthümliches Herzogthum Baiern wieder ein.

Allein obgleich die vornehmsten baierischen Landstände mit dem Kaiser verstanden waren, so waren auch wieder auf Seiten Heinrichs des X. seine nächste Anverwandte, als der Herzog in Böhmen, der ein Schwager zu ihm war, und noch andere mehr, welche gegen diese Entsetzung waren, und aus allen Kräften dagegen arbeiteten. Selbst Friedrichs des I. heimlicher Wunsch, da er auch ein Anverwandter zu Heinrich dem X. war, zielte darauf hin, diesen seinen Anverwandten zu befriedigen. Er dachte auf Mittelwege Heinrich den Löwen und Heinrich den X. zugleich zufrieden stellen zu können. Letzterer wollte von einer neuen Verfügung, die ihn zurück setzte, durchaus nichts hören. Der Kaiser machte auf dem Reichstage zu Regensburg am 15. Oktocer 1155 einen zweiten Ausspruch, wo Heinrich dem Löwen das Herzogthum Baiern rechtlich zugesprochen und die Residenzstadt Regensburg eingereimt wurde. Aber auch diesem widersetzte sich Heinrich der X. dieser Starrkopf, und verursachte dem Kaiser eine neue Verlegenheit. Friedrich der I. ein wahrhaft staatskluger Kaiser, glaubte sich bewogen zu sehen, diese Sache auf einer andern Seite anzugreifen, und aus der natürlichen Ordnung zu reifsen. Er entschied durch einen solchen Ausspruch, dessen wirkliche Ausführung vielleicht nur damals möglich war.

Durch die Anweisung Heinrichs des X. den ein wiederholter Reichsausspruch zu seiner baierischen Marggrafschaft festsetzte, wurde er, wie er vorher war, ein baierischer Landsafs und Unterthan, welcher,

wie

wie alle andere, der Gerichtsbarkeit unterworfen war. Seine Ländereien waren nicht blos an Baiern gehörige, sondern mit dem baierischen Staatskörper einverleibte Lehen. Und wer hatte dann das Recht, in die Aufstellung der Herzoge von Baiern sich einzumengen? Hatten nicht die baierischen Landstände ein von Kaisern und Königen anerkanntes Wahlrecht dazu. Und doch war es geschehen, wozu aber freilich weniger Gewaltthätigkeit gehörte, dem baierischen Staatskörper einen Herzog aufzudringen, als selbst diesen Körper, und die geheiligten Bande derselben zu zerreifsen und zu zerstückeln. Und in der That, dies war das übertriebenste, was je ein Kaiser, von uneinigen Reichsständen unterstützt, wagen konnte. Hafs und Mifsgunst eifersüchtiger Nachbarn war es auch, welche diesen Schritt veranlafsten, aber es war auch für einen so mächtigen Staat, wie damals Baiern war, und den ein jeder gerne herabgesetzt hätte, das gefährlichste, was unter diesem Kaiser mehr als einmal geschehen ist. So wurde Kärnthen, so Ostfranken getrennt.

Friedrich der I. kam 1156 von Worms herauf zum Pfalzgrafen Otto dem VI. nach Kehlheim, und feierte dort ganz in der Stille das Pfingstfest. Den dritten Feiertag ritt er in die Gegend von Regensburg, wo ihm Heinrich der X. oder von seinem ihm eigenen Sprüchworte Jasomirgott genannt, — man kann es leicht merken, dafs dies ein abgeredter Handel war — auf dem freien Felde entgegen kam, und mit ihm sogleich eine Unterredung hielt. Die Frucht dieser Unterredung war, dafs ein Vergleich zu Stande kam, wie er sich ihn gewünscht hatte, und worüber er, nach seinem eigenen Geständnifs, ein grofses Vergnügen bezeigte. Inzwischen wurde der Innhalt dieser Unterredung, wel-

chen Friedrich der I. um ihm mehr Nachdruck und Gewicht zu geben, den Reichsständen auf einem Reichstag den 8. September mit der möglichsten Feierlichkeit eröffnen wollte, sehr geheim gehalten. Damlt aber die Beobachtungen der verschiedenen Partheien zerstreut würden, hielte der Kaiser zu Würzburg seine zweite Hochzeit mit Beatrix der Erbprinzessinn von Burgund.

Nun begann der festliche Tag, der 8. September, an welchem Kaiser Friedrich der I. in einem Lager zwei Meilen von Regensburg unter einem prächtigen Gezelt erschien. Zu beiden Seiten stunden Heinrich der Löwe und Heinrich Jasomirgott, und die übrigen versammelten Fürsten und Reichsstände. Um den Ständen zu verstehen zu geben, dafs schon alles entschieden sey, so tratt Ladislaus der IV. Herzog von Böhmen hervor, um den Machtspruch des Kaisers abzulesen. Der Innhalt war: Heinrich Jasomirgott sollte das Herzogthum Baiern abtreten. Aus der mit dem Kaiser gehabten Unterredung, wo schon alles abgekartet war, wufste er schon, was darauf folgen würde, vollzog es sogleich und gab die Belehnungszeichen, welches sieben Fahnen waren, an den Kaiser zurück, welche sodann dieser, Heinrich dem Löwen gab. Nun hiefs es weiter: Heinrich der Löwe sollte von Baiern das Land ob der Ens an Heinrich Jasomirgott, als ein Eigenthum abgeben. So sehr auch diese letztere Zumuthung den zwei letztern Reichsaussprüchen, nach denen Heinrich der Löwe mit dem Herzogthum des baierischen Staats ohne Bedingung belehnt wurde, entgegen war, und Heinrich der Löwe die Folgen eines Widerspruchs wohl eingesehen haben mochte; so that er, was man ihn zu thun hiefs, und reichte dem

Heinrich Jasomirgott die Belehnungszeichen, welches zwei Fahnen waren, dar. Da nun alle Reichsstände dieser feierlichen Handlung stillschweigend zusahen, und Niemand nur die geringste Anmerkung dagegen machte; so war das Vergnügen des Kaisers darüber ausserordentlich groſs, kehrte, wie im Triumph, nach der Stadt zurück, und eilte, seine weitere Vorkehrungen zu vollenden.

Gleich den folgenden Tag darauf berief er die Reichsstände zusammen, und nahm in ihrer Versammlung von allen Baiern den Eid ab, daſs sie bis Pfingsten künftigen Jahrs den Landfrieden halten sollten. Es war dies schon eine hergebrachte alte Gewohnheit, die nichts weiters vermuthen lieſs. Allein am 15. September wurden die Stände wieder aufs neue berufen, und da geschah es, daſs man den Heinrich Jasomeingott, Oheim des Kaisers, weil er doch schon einmal Herzog gewesen, gleichwohl schadlos halten müſste. Der eigenmächtige Machtspruch ergieng nun: daſs von den Landschaften ober und unter der Ens ein besonderer, von Baiern durchaus unabhängiger Staatskörper gebildet, und derselbe zu einem Herzogthum dergestallt erhoben werden solle, daſs Heinrich und seine Nachfolger den Pfalzerzfürsten gleichgehalten, und bei allen feierlichen Höfen jederzeit den ersten Platz nach den Kurfürsten — diese kommen jetzt zum erstenmal unter diesem Namen vor — einnehmen solle. Kaiser Friedrich der I. verschwendete in diesem Machtspruch den ganzen Schatz seiner Rechte, die aber in diesem Fall zu weit gewagt waren, und die Gränzen überschritten hatten. In diesem unerhörten Machtspruch wurde das neue Herzogthum Oesterreich einerseits für den

Schild gegen die Ungarn, ja sogar für das Herz des Reichs erklärt, andererseits aber von diesem Reich, bis auf ein Kleines ganz unabhängig gemacht. Hierüber wurde zu Regensburg am 15. September eine Urkunde ausgefertigt, und von Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen, Herzogen und andern unterschrieben. Nunmehr verlegte der erste neue Herzog seine Residenz, welche seine Vorältern, die baierischen Markgrafen, aus dem Hause Bamberg oder Babenberg, bisher auf dem Kalenberg, genommen hatten, nach Wien. Und so entstund aus der baierisch-österreichischen Markgrafschaft das Erzherzogthum oder das jetzige Kaiserthum Oesterreich 45), von den Unterthanen Baierns mit Vergiefsung ihres Bluts durch viele Jahrhunderte in den fürchterlichsten und heifsesten Schlachten wider die Hunnen und Ungarn, erobert, behauptet und von denselben kultivirt. Die vorzüglichsten Städte Oesterreichs, Ungarns, Kärthens und Steiermarks, als ursprüngliche Werke der Baiern, stehen und blühen noch. Und so sind auch noch die alten Sitten, Gewohnheiten und Redensarten, von den Baiern gepflanzt, in unzähligen Denkmälern der heutigen österreichischen Staaten, als eben so viele redende Beweise und unverwerfliche Urkunden ihrer ehemaligen Gegenwart vorhanden.

Dies ist die erste Trennung und Zerstücklung Baierns, und der Grund zu der jetzigen Gröfse und dem Ansehen Oesterreichs, das schon

45) Kaiser Maximilian den I. wandelte schon die Lust an, das Erzherzogthum Oesterreich, zu Gunsten seines Enkels Ferdinand, in ein Königreich zu verwandeln, und trug deswegen seinem Rath Konrad Peutinger, der ehemaligen Zierde Augsburgs und Stadtschreibern daselbst, auf, den Entwurf einer Erhöhungsurkunde zu verfassen. Da ich diese Urkunde in Händen habe; so werde ich dieselbe sobald wie möglich an das Tageslicht fördern, und eine geschichtliche Einleitung vorausgehen lassen.

einige Zeit vorher auch Kärnthen als ein neues Herzogthum von Baiern losgerissen, und 1127 auch Ober- und Niedersteiermark zu dem Herzogthum Kärnthen geschlagen hatte. Wenn Oesterreich, oder dessen Ministerium, in diese Zeiten einige Blicke zurückwerfen und bedenken wollte, daſs dieses nun keiserlich österreichische Haus nur allein Baiern sein Aufkommen, sein groſses Ansehen, und seine Macht zu danken habe, aus dem es entstanden ist; so sollte es demselben danken, statt dasselbe zu necken, oder unter diesem und jenem Vorwand allerhand Versuche zu machen, dasselbe gar zu stürzen und an sich zu reiſsen suchen. Was die Habsburgische Dynastie diesem nun königlichen Hause noch weiters zu danken hat, das werde ich an seinem gehörigen Ort berühren. Es ist leicht auf Ruinen zu bauen, aber unter welchem Titel man diese erhielt, ist eine andere Untersuchung, besonders wenn ein Staat durch Losreiſsung ganzer Länder in der Macht geschwächt, der andere aber, der diese Länder an sich rieſs, in derselben stärker und gröſser wird, und den, der seiner Länder beraubt wurde, übersieht.

Von diesem Zeitpunkt an, da diese wichtige und für Baiern auch auf die Folgezeit höchst nachtheilige Trennung und Zerstücklung seiner Staaten geschah, fühlte Baiern durch die Miſsgunſs seiner Nachbarn, von einem Jahrhundert zum andern immer mehr Abnahme, wie an seinen Staaten, also auch an Kräften.

Bei alle dem, daſs Friedrich der I. Baiern durch die Loſsreiſsung dieser Länder sehr schwächte; so hatte dennoch Heinrich der Löwe in Teutschland noch die gröſste Macht und die meisten Ländereien, und

wufste sich sonst auch durch sein gerades und humanes Benehmen alle Achtung zu verschaffen. So grofs und schmerzhaft die erlittenen Kränkungen für ihn waren, so erhaben und grofsmüthig war er, über dieselben hinauszusehen, und die Zeit blofs zur Sicherheit und Veredlung seiner Länder anzuwenden. Damals war es auch, dafs sich die Bischöfe und Ritter den Herzogen gleich zu seyn geachtet hatten, jeder mit seinen Leuten eigenmächtig handelte, und sich zu vergröfsern suchte, das, als ein augenscheinliches Uebergewicht, zu neuer Eifersucht und zu neuer Rachlust unter den baierischen Ständen Anlafs gab. So entstunden mit dem Bischof Otto in Freisingen, diesem zu seiner Zeit berühmten Geschichtschreiber von dem Leben Kaiser Friedrichs des I. 46), wegen der Brücke zu Vöhring, wo sich der Bischof eine Zoll- und Salzniederlage anmafste, solche Irrungen, dafs Heinrich der Löwe sich gezwungen sah, diese Brücke zu zerstören, sie an den Platz, wo heut zu Tage München steht, zu versetzen und die Salzniederlage und Münzstätte dahin zu verlegen. Hierdurch wurde er der Gründer der Stadt München 47).

Es ist und bleibt immer traurig, wenn man sich nicht an die treugeleistete Dienste zurück erinnert, in welchem Fall Heinrich der Löwe mit Kaiser Friedrich dem I. war. Dieser eröffnete 1154 ei-

46) Ottonis Phrifingenfis Epifcopi rerum ab origine mundi ad ipfius usque tempora geftarum libb. VIII. Ejusdem de geftis Friderici primi Aenobarbi Caef. Aug. libb. II. &c. &c. Argent. 1515. fol. und in den Sammlungen der teutschen Geschichtschreiber.

47) S. von Bergmanns Geschichte der kurfürstl. Haupt- und Residenzstadt München, (München 1783. fol.) S. 1.

nen Feldzug in Italien, und Heinrich der Löwe stund ihm auf demselben bei, und brachte zur Reichsarmee, die sich auf dem Lechfeld versammelte, eine Reiterei, welche der Kaiserlichen an Stärke gleich kam, und wo sich Heinrich während des ganzen Feldzugs, besonders aber in Rom, ganz vorzüglich auszeichnete, tausend Römer niedergehauen, unzählige verwundet, und viele gefangen hatte. Sind das nicht Beweiſse einer aufrichtigen und unumschränkten Dienstfertigkeit? Suchte Heinrich der Löwe nicht das Ansehen und die Rechte des Kaisers zu erhalten und zu befördern? Friedrich der I. war zwar für diesen ihm geleisteten Dienst nicht undankbar, und räumte ihm nach der Zurückkunft von diesem Feldzuge sein Herzogthum Baiern wieder ein, aber was that er zwei Jahre darauf? Dieser traurige Vorgang ist schon oben erzählt, und es scheint, daſs er nach zwei Jahren die erspieslichen Dienste Heinrich des Löwen vergessen hatte. Friedrich der I. erlitt 1176 eine starke Niederlage in Italien, und muste sich nach Pavia flüchten, gleichwohl aber achtete er sie nicht, weil er noch Hoffnung hatte, Heinrich der Löwe, dieser sonst treue Gefährte in seinen Feldzügen, werde ihm auch diesesmal beistehen. Er ersuchte den Herzog nach Chiavenna zu einer Unterredung zu kommen, wo er auch eintraf. Der Kaiser gieng ihm sehr demüthig entgegen, und wollte sich sogar auf ein Knie niederlassen, von welcher Erniedrigung ihn aber der Herzog abhielt, und sich mit vieler Standhaftigkeit erklärte, daſs ihn nichts mehr bewegen werde, etwas feindliches wider den Pabst Alexander den III. oder dessen Anhänger vorzunehmen. Diesem Entschluſse hatte die Kirche, Teutschland und Italien den lang gewünschten Frieden, der 1177 erfolgte, zu danken, zu welchem Ende die Partheien zu einer Friedensunterhandlung in Venedig zusammen kamen. Friedrich der I., wel-

cher damals ziemlich in die Enge getrieben wurde, erkannte endlich Alexander den III. als rechtmäſsigen Pabst, schlos mit den Longobarden auf sechs, mit dem König in Sicilien aber auf fünfzehn Jahre einen Waffenstillstand. Der Pabst, welcher auch die Ruhe wünschte, gab ihm auf eben soviele Jahre den Genuſs der Mathiltischen Güter, nach deren Verlauf er aber dieselben wieder zurück geben muſste. Eben in Hinsicht dieser Güter, welche Heinrich dem Löwen vom Pabst versprochen wurden, schlug er sich nicht zu Friedrich dem I., aber Alexander der III., welcher nun seiner nicht mehr bedurfte, hatte Heinrich den Löwen ganz vergessen. Zur Zeit der Noth hatte dieser undankbare Oberpriester Roms ihn und viele andere mit Gunstbezeugungen überhäuft, aber nachher, wie es in der Welt gemeiniglich zu gehen pflegt, die Denkungsart geändert, und bloſs dem gegenwärtigen Eigennutz, das aufgeopfert, was man Andern versprach.

Es ist sich nicht zu wundern, wenn Friedrich der I. mit einem unauslöschlichen Groll wider Heinrich den Löwen zurück kam. Beide waren gleich groſse, feurige Helden, und kämpften mit den Leidenschaften eines unersättlichen Ehrgeizes, und beide hätten Europa erschüttert, wenn nur dem Einen das Schicksal gegönnt hätte, wider den Andern mit gleichen Waffen zu streiten. Inzwischen wollte Heinrich der Löw im ganzen genommen nichts anders als das Seinige, das er rechtmäſsig angeerbt, rechtmäſig sich erworben und verbessert hatte, behaupten. Allein eben diese Gegensände waren es, die ihm von unzählichen und offenbaren Feinden Haſs, Verfolgung und Niederdrückung von der geistlich- und weltlichen Macht, auf den Hals zogen. So lange es Friedrich der I. mit Heinrich dem Löwen hielt, so oft wurde

de auch jede Klage, welche wider diesen vorgekommen, in Güte und zu des Herzogs Vortheil beigelegt. Aber Friedrich dem I. war eben nicht allemal zu trauen, denn er hatte bei der Gröfse seines Geistes alle die Verschlagenheit, welche an den Höfen der Grofsen Herkommens sind, und die er ohne Zweifel durch einen langen Umgang mit Hofgeschäften gelernt hatte. Er wufste an Diesem und Jenem die empfindlichste Rache und zwar auf eine so feine, versteckte und unmerkbare Art zu nehmen, ohne dafs es schien, als wenn er nur denn mindesten Antheil daran hätte. In diesen Fall kam Heinrich der Löwe, der ohnehin kein Land hatte, wo er nach der damaligen Lage, nicht Feinde, Neider, Verläumder, Kläger und niedrige und erbitterte Partheigänger nebst einer Menge verstellter Freunde hatte. Alle Gefahren, alles Ungemach waren nun längstens gleichsam auf ihn zubereitet, und erleichterten Friedrichs des I. Zweck, welcher jetzt nur den Feinden Heinrichs des Löwen, die er bisher zurückhielt, einen Wink geben, und dieselbe gegen ihn loslassen durfte, und durch diesen abscheulichen Kunstgriff entzog er wenigstens den Augen des Volks das Schändliche und Niedrige seiner Rache. Selbst in seinem eigenen Land, in Baiern, hatte Heinrich der Löwe wichtige und sehr wichtige Feinde, Feinde unter den Geistlichen wie unter den Weltlichen, die seine Entfernung wünschten, und die Ursachen, weswegen sie dieselbe wünschten, verwandelten sie in eben so viele Klagen, um diese Entfernung desto eher zu befördern, und durchzusetzen.

Was konnte sich nun Heinrich der Löwe gutes in dieser Lage versprechen. Sein Schicksal mufste ihm ahnden, und dies ward in dem Herzen Friedrichs des I., bereits entschieden, welcher nur den Zeit-

punkt erwartete, um dasselbe allgemein kund zu thun. Alles war schon untersponnen, und alle hatten vom Kaiser die geheimen Aufträge erhalten. Der Bischof von Halberstadt Ulrich mufste der erste seyn, der wider Heinrich den Löwen Unruhen erweckte, welchem sodann andere seiner Feinde folgten, und ihn verfolgten. Heinrich der Löwe müfste die Hofkünste nicht gekannt haben, wenn er nicht sogleich gemerkt hätte, wer diese freche Kühnheit seiner Gegner unterstützt hätte. Der Herzog, der sich in dieser bedenklichen Lage übermannt sahe, machte keine Bewegungen etwas feindliches gegen seine Gegner zu unternehmen, sondern gieng geraden Wegs zum Kaiser nach Speyer, und suchte bei ihm um Gerechtigkeit an. Auf dem Reichstag werde ihm sein Urtheil gefällt werden, war des Kaiser Friedrichs des I. Antwort, aus welcher der Herzog sein Schicksal deutlich voraussehen konnte.

Die Reichstäge folgten schleunigst aufeinander, und mit denselben auch die Klagen der Stände. Der erste wurde auf den 13. Jänner 1179 nach Worms und der zweite zu Magdeburg angesetzt. Was konnte Heinrich der Löwe gutes hoffen, da die Richter seine Kläger waren? Eben deswegen erschien er auf keinem derselben. Zu Magdeburg, wo das Geschrei der Anwesenden bis zur Unverschämtheit gieng, erfrechte sich der Markgraf Dietrich von der Lausitz, Heinrich dem Löwen einen Zweikampf anzubieten, gab ihm aber den Bescheid, dafs es sich für ihn nicht gezieme und nicht schicklich sey, sich mit einem Markgrafen zu schlagen. Er verlangte eine geheime Unterredung mit dem Kaiser, welche auch zu Haldensleben statt hatte. Hier war es, wo Friedrich der I. den Vorstellungen Heinrichs des Löwen kaum widerstehen konnte, und wo es den besten Anschein hatte,

sich mit ihm auszusöhnen. Allein eine Bedingung die er dabei machte, um dem, was wider den Herzog vorgenommen worden, einen Schein der Billigkeit zu geben, vereitelte alle Hoffnung zur Aussöhnung. Friedrich der I. verlangte fünf tausend Mark Silber, und versprach dagegen, die Besänftigung aller Reichsstände auf sich zu nehmen. Ein edler Stolz bemächtigte sich in diesem Augenblick des Herzogs, und erkärte sich, da er diese Bedingung mit einer gewissen Verachtung ausschlug, daſs er durchaus Gerechtigkeit fordern, und sich auf solche Art zu keinem Vertrag verstehen wollte, der wegen seiner Zweideutigkeit einen Anlaſs geben könnte, ihn für schuldig zu halten. Auf diese gerechte und männliche Erklärung setzte der Kaiser, ungehalten über dieselbe, einen dritten Reichstag nach Goſslar an, und erklärte sein schon längst gefaſstes Urtheil. Er fragte die anwesenden Fürsten, was in dem Fall, wo ein Vasall dreimal vor Gericht geladen würde, und dreimal nicht erschienen wäre, Rechtens sey. Die Antwort war, wie man sie nicht anders erwarten konnte, daſs ein solcher der Acht und der Entsetzung von seinen Lehen schuldig sey. Einige der Reichsstände wurden darüber gerührt, und baten den Kaiser und ihre Mitstände, Heinrich dem Löwen noch einen Tag anzusetzen. Friedrich der I. welcher unpartheiisch scheinen wollte, willigte darein, und setzte auf den 25. December 1179 den vierten Reichstag nach Würzburg an, auf welchem er von den sächsischen, rheinischen und fränkischen Fürsten in die Reichsacht, und seiner Herzogthümer Baiern, Sachsen, West- und Ostphalen und Engern, und aller Reichslehen verlustig erklärt, und dieser Spruch im folgenden Jahr 1180 auf dem fünften Reichstag zu Gelnhausen vollzogen wurde.

Kaiser Friedrich der I. erschien am 29. Junius 1180 in Gegenwart dreier päbstlichen Gesandten und eines zahlreichen glänzenden Gefolgs in Regensburg, und machte den Ständen die Dethronisirung Heinrichs des Löwen kund, und wollte dadurch, zugleich aus Rache angetrieben, die überwiegende und fürchterliche Macht der baierischen Staaten zu trennen, und kleiner zu machen suchen, bei welcher Gelegenheit auch die Stadt Regensburg ihre Reichsunmittelbarkeit erhielt. Eben daher waren die Bemühungen des unglücklichen Herzogs, wieder zum Besitz seiner Staaten zu gelangen, fruchtlos, und nur nach langem Bitten und vielen Demüthigungen, erhielt er von dem Kaiser, dem über diesen traurigen und mitleidswürdigen Anblick selbst Thränen in die Augen geflossen seyn sollen, seine alten Stamm- und Erbgüter in Sachsen, nämlich Braunschweig und Lüneburg. Heinrich der Löwe verewigte sich, wie durch die Gröſse seines Geistes und seiner Thaten, so auch durch Glück und Unglück, und nach vielen ausgestandenen Schicksalen, die beinahe noch härter waren, als die über ihn ungerechter Weise ausgesprochene gottlose Achtserklärung, legte er sein mattes Haupt zur Ruhe und starb 1195 zu Braunschweig, wo er neben seiner zweiten Gemahlinn Mechtild ruht.

Durch diese Entsetzung Heinrichs des Löwen wurde Baierns alter Glanz, zwar nicht mehr in den weit ausgebreiteten Staaten, die bereits schon von den Kaisern, wie ich oben bemerkte, zerstückelt und an die neidische Nachbarn abgetreten worden sind, sondern in dem alten agilolfingischen Geschlecht, wieder hergestellt, und blühte von dieser Zeit an in einer ununterbrochenen Reihe bis auf des jetzt, Gott gebe! lange regierenden Königs, MAXIMILIAN JOSEPHS KOENIGLICHEN MAJESTAET fort.

Otto, der Gröſsere genannt, Pfalzgraf von Scheyern und Landgraf zu Wittelsbach, war derjenige, wodurch sich Friedrich der I. wegen diesen neuen Verfügungen, und wegen der Einsetzung dieses Herzogs, welchen sowohl seine Abkunft, als seine persönliche Eigenschaften zu dieser hohen Würde berechtigten, den Ständen in Baiern angenehm machte. Unter den Ständen war er auch wirklich der erste und ansehnlichste, weswegen auch seine Erhebung zur herzoglichen Würde, von welchen seine Vorältern durch Karl den Groſsen verdrängt worden sind, der allgemeine und heiſse Wunsch aller baierischen Landsaſsen war. Im Jahr 911 nach dem Absterben König Ludwigs des IV., nahmen die baierischen Stände die uralten Rechte ihrer Hausverfassung, so wie dieselben zur Zeit der Agilolfinger ausgeübten, aber durch Karl den Groſsen und seine Nachkommenschaft unterbrochen worden, wieder zurück, und wählten den Arnulph, einen Sohn des berühmten Luitpolds, welcher mütterlicher Seits von den Karolingern abstammte, väterlicher Seits aber ein Agilolfinger gewesen seyn soll, durch freie Stimmen zum Herzog, und lagen ihm an, sich den Titel eines Königs beizulegen, und mit den teutschen Nationen und ihrem Reichsbund, alle Gemeinschaft zu enden. Allein Arnulph legte den Titel eines Königs freiwillig und aus Liebe zum Frieden, jedoch mit Bewilligung der Landstände, und mit dem ausdrücklichen Vorbehalt aller königlichen Rechte, nieder. Er erneuerte, und ebenfalls mit Bewilligung der Landstände, den Bund mit dem teutschen Reich, gab und trug Lehen in dem Verstand auf, daſs der gemeinsame teutsche König das Recht hätte, von der baierischen Nation in Reichssachen Kriegshülfe zu fordern.

In der frühern Jugend wurde Otto der Gröſsere an den königlichen Hof gebracht, und wie der unglückliche Tassilo mit Karl dem Groſsen, aber gewiſs nicht am fränkischen, sondern am baierischen Hofe, wie ich oben 48) bewiesen habe, gleiche Erziehung genossen, so genoſs sie Otto der VI. oder Gröſsere mit Kaiser Friedrich dem I. Freilich war Tassilo, aber ohne sein Verschulden, sehr unglücklich und wurde von seinem väterlichen Thron gestürzt, Otto dem Gröſsern hingegen gereichte die gemeinschaftliche Erziehung mit Friedrich dem I. zu seinem gröſsten Glück. Wie Karl der Groſse den Agilolfingischen Stamm in dem Tassilo auszurotten suchte, so erneuerte und erhob Friedrich der I. denselben wieder in Otto dem Gröſsern, und setzte ihn in diejenige Rechte zurück, die man seinen Vorältern mit der gröſsten und unverantwortlichsten Gewaltthätigkeit abgenommen hatte. Otto der Gröſsere, als ein unmittelbarer Abkömmling des 937 verstorbenen Arnulphs des I. Herzogs in Baiern, wurde zuerst in Regensburg im Julius, und dann am 20 Oktober 1180 zu Altenburg in Sachsen, für sich und seine Abkömmlinge, als Notherben, in feierlicher Gegenwart der versammelten Reichsstände, auf ewige Zeiten mit Baiern belehnt. Allein er genoſs diese Würde nicht lange, sondern starb als Herzog und Kurfürst 1183 und wurde zu Scheyern begraben. Er hatte einen Bruder Konrad den III., welcher damals Erzbischof zu Salzburg, und wie vorher also auch nachher wieder Erzbischof zu Mainz war, mit dem er die Gauen des Landes bereiste, wo ihm die Landsaſsen und Grafen huldigten. Er liebte die

48) S. 107. dieser historischen Skizze.

Gerechtigkeit, und wo sie zu mangeln schien, stellte er sie wieder her. Der öffentliche Frieden lag ihm sehr am Herzen, und drang, so viel an ihm lag, auf die Beibehaltung desselben. Er fieng an, Burgen und Städte zu bauen, und ihm hat die Stadt Kellheim und Landshut ihren Ursprung zu danken. Schade dafs Otto der Gröfsere nicht länger regiert hat.

Da ich mich nicht weiters mehr in die Geschichte vertiefen darf, ohne nicht die Gränzen einer Skizze allzuweit zu überschreiten, besonders da sie jetzt bei den aufserordentlichen und gewaltsamen Gährungen der weltlichen und geistlichen Macht, der fürchterlichen Politik der römischen Päbste, der Streitigkeiten der Kaiser mit den Päbsten über die wichtigsten Gegenstände, vorzüglich unter Kaiser Friedrich dem II. da dieser in Bann gethan wurde, vor dem man damals eine grofse Furcht bezeugte, den grofsen Zerrüttungen, die ein päbstlicher Legat in Baiern veranlafste, welcher deswegen dahin kam, um diesen Bann gegen Kaiser Friedrich den II. verkündigen zu lassen, u. s. w. einen reichen Stoff darböte; so sehe ich mich in die Nothwendigkeit versetzt, mich kürzer zu fassen, ohne aber die Versuchungen aus dem Gesichtspunkte zu lassen, die man von Zeit zu Zeit machte, um das gute Baiern ganz zu stürzen, welche vorzüglich den Endzweck dieser Schrift ausmachen.

Nach dem Tode Otto des Gröfsern folgte ihm 1183 sein Sohn Ludwig der I. in der Würde als Herzog und Kurfürst. Unter ihm und seinen Nachfolgern ereigneten sich die gröfsten, wichtigsten und merkwürdigsten Begebenheiten. Er und Kaiser Friedrich der II. waren die besten Freunde gewesen, und noch vom Jahr 1227 hat man Briefe

von ihm an den Herzog 49). Diese Freundschaft trennte sich über die Nachricht von Friedrich des II. Tod, die aber nicht gegründet war, hingegen wurden sie aber auch nachher nicht mehr Freunde. Im Jahr 1215 erhielt er die Pfalzgrafschaft und 1231 wurde er auf der Donaubrücke zu Kellheim von einem unbekannten Menschen, als er mit den Seinigen spazieren gieng, mit einem Messer todt zur Erde gestreckt. Seine Begräbnisstätte ist zu Scheyern. Mit seiner Gemahlinn Ludmilla, des Königs Primislaus in Böhmen Tochter, und Wittwe Graf Albrechts von Bogen, zeugte er unter andern Otto den Erlauchten, welcher nach seinem unglücklichen Hintritt 1231 als Herzog in Baiern, Pfalzgraf bei Rhein, und Kurfürst in Baiern und in der Rheinpfalz, an seine Stelle gewählt wurde. Friedrich der II. schrieb ihm aus Sicilien, wo er sich damals aufhielt, einen Brief voll Schmerzens über den Tod seines Vaters Ludwig des I., und versichert darinn, dafs er über diese Nachricht von seines Vaters Unglück ganz mager geworden sey. Da Friedrich der II. und Ludwig der I. nicht mehr, wie vorhin, die vertraute und innige Freunde waren, und Ersterer einen Zorn gegen den Letztern zeigte; so beschuldigte man Friedrich den II. dafs er der Urheber dieser schändlichen und niederträchtigen That gewesen sey, indessen auch von andern diese Thathandlung auf Heinrich den VII. geschoben wird, weil der Herzog in dessen Unternehmungen nie gewilligt haben soll. Heinrich der VII. war auch wirklich ein Mann, der keine Widersprüche ertragen

49) S. Hermanni Altahae inferioris Abbatis Annales beim Oeffele Script. rerum Boicarum Tom. I. p. 668.

gen konnte, wie er durch ein Beispiel an seinem Vater Friedrich dem II. und Otto dem Erlauchten bewiesen hat. Damals war überhaupt ein bedenklicher Zeitpunkt, der sich in der Geschichte besonders auszeichnete. Die Streitigkeiten des Kaisers mit dem römischen Hof, da Ersterer seine Rechte, wo er sie zu haben glaubte, zu suchen, mit dem angestrengtesten Eifer fortfuhr. Die kreuz und quer ergangene päbstliche Bannflüche gegen Friedrich den II. durchflogen ganz Teutschland, und es war dem Oberpriester Roms nicht genug, daſs er ihn in den Bann that, sondern er erklärte ihn auch für einen Ketzer, das damals in den Zeiten der Finsterniſs und des Aberglaubens, weit mehr zu bedeuten hatte, und gröſsere Wirkungen hervorbrachte, als der Bann selbst. Baiern und die Bischöfe kamen damit ins Gedräng. Der päbstliche Legat Albert von Böhmen, ehemals Erzdiakon von Passau, ein brutaler Mann, ein Mann von unbesonnener Hitze und auſserordentlich stürmischer Heftigkeit, erschien in Baiern, und nach seiner Ankunft sendete er sogleich an den Erzbischof zu Salzburg und an die übrigen Bischöfe Baierns, Befehle, daſs sie den Bann, welchen der Pabst über den Kaiser gesprochen hätte, bekannt machen sollten. Die Bischöfe — wer hätte sich das in jenem Zeitalter vermuthet! — lieſsen die Befehle ganz ruhig liegen, ohne sie zu befolgen oder einen Gebrauch davon zu machen. Dies brachte den wüthenden Albert so stark auf, daſs er ihnen in einem Schreiben voll Drohungen befahl, nach Landshut der herzoglichen Residenzstadt, wo er sich damals aufhielt, zu kommen und vor ihm zu erscheinen.

Diese Sache kam so weit, daſs die Bischöfe demselben nicht nur keine Folge leisteten, sondern der Erzbischof von Salzburg und der Bischof

von Passau machten auch, nach dem damaligen Zeitalter abgemessen, so verwegene Schritte, daſs sie sogar den Herzog von Oesterreich von dem Bann lossprachen, den der päbstliche Legat Albert über denselben, als über einen Anhänger des Kaisers gefällt hatte. Der brutale Legat, ein stürmischer Pfaffe, handelte so unbesonnen, daſs er nicht einmal der Stimme einsichtsvollerer Männer, als er war, Gehör gab. Kaum machte ihm der Bischof von Regensburg über seine aufbrausende und ungebührliche Hitze sehr freundschaftliche Vorstellungen, doch der Vernunft ein Gehör zu gönnen, als er sogleich den Erzbischoff von Salzburg sammt seinem Domkapitel und alle Bischöfe Baierns exkommunizirte. Diese gewaltthätige und unerlaubte Handlungen, lieſsen allerdings üble Folgen wittern, denn der Legat gieng so weit, daſs er eigenmächtigerweise, — ohne Zweifel hat er die Erlaubniſs hiezu vom Oberpriester in Rom bekommen; denn er stellte ja seine Klage wegen dem Ungehorsam der Bischöfe an ihn — Bischöfe und Pfarrer ab- und einsetzte. Was also Albert, der stürmische Legat that, das wagte der edeldenkende Bischof in Regensburg, gerade das Gegentheil gegen diejenigen zu thun, welche dem Legaten gehorchten, worauf die Unordnung sehr ernsthaft und allgemein zu werden begann. Allein Otto der Erlauchte gab den Vorstellungen seines Adels, und den dringenden Bitten der heldenmüthigen baierischen Bischöfe, welche der Marktschreiereien des Legaten überdrüſsig wurden, Gehör, und ertheilte dem ungestümmen, wilden Legaten Albert den ernstlichen Befehl, sich aus seinen Staaten zu entfernen. Dieser freimüthige, und durch die Unverschämtheiten des päbstlichen Legaten ausgepreſste Entschluſs, Herzogs Otto des Erlauchten, war noch mit einem gerechten Unwillen begleitet. Der tolle Pfaffe schrieb nach Rom, und ermunterte den dorti-

gen Oberbischof, daſs er dem Herzog drohen soll, daſs er, wenn kein feierlicher Widerruf geschehe, über sein ganzes Herzogthum die Exkommunikazion sprechen wolle, welcher Spruch auch wirklich bald darauf 1247 in volle Erfüllung gieng. Der halsstärrige Legat Albert von Böhmen entfernte sich dem ungeachtet, ob er gleich den Ernst sah, nicht aus den Staaten Baierns, ohne nicht neue Unruhen verursacht zu haben. Er versuchte es, hie und da um Unterstützung anzusuchen, als ihm aber diese Versuche nicht gelangen, so flüchtete er sich zum Grafen Konrad nach Wasserburg, Otto der Erlauchte aber wurde gezwungen, diesen Menschen mit Gewalt aus dieser Stadt zu vertreiben. Ludwig der II. genannt der Strenge, der erstgebohrne Sohn Otto des Erlauchten, ein Mann voll Feuer, verrichtete diesen Dienst, und jagte 1248 den Grafen, der aber nachher wieder begnadigt wurde, aus seiner Stadt und aus dem Lande. Recht, warum hat er diesem Pfaffen Aufenthalt gegeben.

Kaiser Friedrichs des II. Regierung bestund in einer Kette von den hitzigsten Streitigkeiten mit den Päbsten, die im Zusammenhang ein merkwürdiges Stück in der Geschichte jenes Zeitalters wäre. Friedrich der II. hatte in der That fürchterliche und unversöhnliche Feinde gehabt, standhaft aber war die Freundschaft Baierns mit dem Haus der Hohenstaufen, das an den glücklich und unglücklichen Schicksalen desselben jederzeit nahen Antheil genommen hat. Friedrich der II. starb auf dem Schloſs Fiorenzuolo in Apulien 1250 im 57. Jahr seines Alters. Konrad der IV. welcher 1237 zu Speier zum römischen König gekrönt, und also zum Nachfolger in der kaiserlichen Würde dadurch ernannt worden, war gerade bei Herzog Heinrich, dem zweiten Sohn Her-

zogs Otto des Erlauchten, als er fast zu gleicher Zeit von dem Tod seines Vaters Friedrich des II. und von dem Anmarsch, welchen sein Gegenkönig Wilhelm von Holland vom Rhein her nach Baiern that, Nachricht erhielt. Bei Oppenheim lieferte er ihm ein Treffen, das aber für ihn unglücklich ausfiel, und sein Unglück noch vergröſserte, weil er seinem Gegner keine Armee mehr entgegenstellen konnte. Im Jahr 1251 begab er sich nach Sicilien, um seine Erbländer zu retten. Baiern war seine letzte, aber auch gröſste Stüzte in Teutschland. Konrad der IV. hinterlieſs daselbst das liebste und kostbarste was ihm und seinem Haus auf Erden noch übrig war, seine Gemahlinn Elisabeth, eine Tochter Otto des Erlauchten, welche damals gerade in gesegneten Umständen war, und mit der er sich, um sich mit Baiern auf das innigste zu vereinigen, 1246 zu Vohburg trauen lieſs. Sie gebahr ihm 1252 den unglücklichen Konradin, den letzten Sprossen des hohenstaufischen Kaiserhauses, welchen, und den Prinzen Friedrich von Baden, der despotische Oberbischof Roms Klemens der IV. im Jahr 1268 am 29. Oktober zu Neapel auf einem öffentlichen Gerüst gleich andern Missethätern durch die Hand des Nachrichters die Köpfe abschlagen lieſs. So reich die Geschichte an Begebenheiten ist, so hat sie doch beinahe kein Beispiel eines so äuſserst traurigen und bedauernswürdigen Schicksals aufzuweisen, als dieses. Wer sollte bei einer solchen Thathandlung nicht dem Tirannen fluchen! und wer sich nicht über das Unglück der Prinzen betrüben! Konradins Groſsvater, Otto der Erlauchte, erlebte das unglückliche und schmachvolle Ende seines Enkels nicht mehr, er starb lange vorher 1253 am 29. November, erst 47 Jahre alt.

Otto der Erlauchte hinterliefs zwei Söhne, Ludwig und Heinrich, welche anfangs die Regierung gemeinschaftlich führten, im Jahr 1255 aber die ihnen zugefallene Länder theilten, woraus sodann Ober- und Niederbaiern entstund. Ludwig der II. oder der Strenge behielt für seinen Antheil Oberbaiern und die Rheinpfalz. Seit Otto dem Gröfsern war dies der erste Fall, dafs zwei Prinzen vorhanden waren. Damals dachte man noch nicht an die Einführung, die erst in spätern Zeiten glücklich zu Stande kam, dafs jederzeit nur der erstgebohrne Prinz der regierende Herr seyn sollte, vielmehr war es gewöhnlich und allgemein üblich, wenn in einem fürstlichen Haus mehrere Prinzen vorhanden waren, eine Theilung der Länder vorzunehmen, das aber oft zu vielen Streitigkeiten Anlafs gab. Die glückliche und erwünschte Einführung der Erbfolge auf den Erstgebornen war ein Mittel dagegen, und löfste diese Streitigkeiten, die so viele Unzufriedenheit erregten, mit einemmal auf. Im Jahr 1269 machten diese Brüder eine zweite Theilung mit den hohenstaufischen Stamm- und Lehengütern, welche theils durch Kauf und Verpfändung, theils durch Schankung und Erbschaft, nach dem Tod des unglücklichen Konradins an Baiern gekommen sind. Acht Schiedsrichter, welche dazu ernannt worden sind, ertheilten ihr Gutachten, und legten die Sache bei. Herzog Heinrich erhielt das Schlofs Flofs, Parkstein, Waiden und Adelnburg mit allen Zugehörungen, Ludwig dem II. hingegen, blieben die Stadt Amberg, das Schlofs Hohenstein, die Vogtei Vilseck, Auerbach, Plech, Herspruck, das neue Schlofs Neumarkt, Berngau, Schwäbisch Werth, Schwabek, die Stadt Schongau, und alle vor dem Gebirg, und zwischem dem Flufs Wertach, dem Gebirg, und der Donau gelegene Güter zu seinem Antheil, das Schlofs und die Stadt Nürn-

berg, die Stadt Lauing und die Stadt Nördlingen, so wie die auf derselben Eroberung zu verwendende Ausgaben, verblieben beiden Brüdern zu gleichen Theilen.

Die sich 1256 am 18. Jänner in Donauwört zugetragene höchst traurige Geschichte mit seiner Gemahlinn Maria, Herzog Heinrichs des Grofsmüthigen zu Brabant Tochter, welcher er aus einer unzeitigen und ungegründeten Eifersucht durch den Nachrichter den Kopf in seiner Gegenwart abschlagen liefs, und noch andere unschuldige Personen selbst ermordete, weswegen er, nachdem die Reue kam, und seinen in der wildesten Hitze begangenen Fehler, so wie die Unschuld seiner Gemahlinn und der andern ermordeten Personen, erkannte, das Kloster Fürstenfeld stiftete, zu erzählen, wäre hier überflüfsig. Wegen diesen ausgeübten unrühmlichen That, erhielt er den Beinamen, der Strenge.

Kaiser Richard von Kornwall aus England und sein Gegner Alphons der Weise von Kastilien geriethen in einen Streit wegen der Kaiserswürde, der aber von keinen besondern Folgen war. Der Pabst trug die Untersuchung und das Urtheil Ludwig dem Strengen als Pfalzgrafen bei Rhein, welcher in solchen Streitfällen der eigentliche und gesetzmäfsige Richter war, auf. Ohne Zweifel hat Ludwig der Strenge zu Gunsten Richards gesprochen, indem ihm dessen Abgesandte Richard Graf von Glocester und Johann Mansell, dessen Vertrauter, ein Geistlicher, und von derjenigen Gattung Menschen, welche des Schwerts und der Feder gleich mächtig waren,

achtzehntausend Pfund Sterling boten 50). So hielten sie es auch mit Mainz, Köln und den übrigen Fürsten, Ludwig allein aber erhielt diese ansehnliche Summe, das ein Beweis ist, daſs seine Stimme entscheidend und sein Ansehen groſs war. Richards Ansehen wurde in Teutschland wegen Mangel an Geld sehr vermindert, denn was er den Kurfürsten und Fürsten bot und gab, um ihm die Stimme zur Kaiserswürde zu geben, hatte England hergeschossen, und dann muſste er von Zeit zu Zeit wegen sich ereigneter häufiger Unruhen in England zur Unterstützung seines Bruders, des Königs Heinrich dahin zurückkehren. Während seiner Abwesenheit verwaltete Ludwig der Strenge das Reichsvikariat, oder vertratt die Stelle des Kaisers. Da nun Richard am 2. April 1272 in England mit Tod abgieng 51), so tratt er diese Würde, dem Rechte gemäſs, das den Pfalzgrafen am Rhein von Alters her zukam, aufs neue an.

Nach dem Hintritt dieses Kaisers Richard tratt jenes so berühmte Zwischenreich oder Interregnum ein, das bis zur neuen Kaiserswahl, gegen anderthalb Jahre andauerte, ohne daſs die Fürsten einig werden

50) S. Gebauers Leben und denkwürdige Thaten Herrn Richards erwählten römischen Kaisers, Grafens von Cornwall und Poitou S. 96.

51) Matthäus von Westmünster setzt das Jahr 1271 zu seinem Todesjahr an. S. dessen Flores hiſtoriarum (Londini 1570. folio) Lib. II. p. 351. wo er schreibt: Richardus, rex Alemanniae, frater regis Angliae diem clauſit extremum menſe Februario, (nämlich 1271.) ſepultusque eſt in monaſterio de Heyles, cujus Patronus extitit, & fundator. Gebauer l. c. S. 300. u. 301. widerlegt ihn in der Anmerkung (s). So nimmt auch Hahn oder sein Fortsetzer Roſsmann in seiner Staats- Reichs- und Kaiserhistorie 5. Th. S. 42. das Jahr 1272 an. Warum flickte er aber Alphons nach Richard ein?

konnten, wem sie die kaiserliche Würde übertragen sollten. Sie wünschten einen klugen, einsichtsvollen und tapfern Kaiser, der im Stande wär, die eingerissene und herrschende Unordnungen in Teutschland, in die Schranken zurückzuweisen, aber sie wünschten auch einen solchen Kaiser, dessen Macht sich nicht zu weit erstreckte. Die Kurfürsten und andere Stände begaben sich nach Richards Hintritt auf ein vorausgegangenes Ausschreiben des Erzbischofs und Kurfürstens zu Mainz Werners, aus dem Geschlechte der Grafen von Falkenstein 52) gegen das Michaelisfest 1273 nach Frankfurt am Main, um einen neuen König zu wählen. Der Kandidaten waren mehrere, die sich diese Würde zu erlangen wünschten. Graf Meinhard von Tirol schlug den Kurfürsten drei Subjekte vor, nämlich den Herzog Bernhard von Kärnthen, Albrecht Grafen von Görz, den ältern, und Graf Rudolphen von Habsburg, andere hingegen wünschten den Ottokar König von Böhmen zum römischen König und Kaiser. Ludwig der Strenge, als damaliger Reichsverweser, war in jenem Zeitpunkte wegen seiner durch seine Veranlassung hingerichteten Gemahlinn gerade in der Klemme, indem sich der Raugraf, den er unrechtmäfsiger Weise im Verdacht hatte, als hätte er mit seiner Gemahlinn einen geheimen Briefwechsel und unerlaubten Umgang, an alle Höfe Teutschlands wandte, diese That zu rächen, auch wirklich das Ansehen hatte, dafs mehrere derselben eine gemeinschaftliche Klage stellten und Ludwig den Strengen zur Rechenschaft ziehen würden, als er von den Kurfürsten

52) S. Serarii res Moguntiacae p. 844. Gebauer l. c. S. 483. gibt diesen Werner für einen von Eggenstein an.

fürsten den Auftrag erhielt, in ihrer aller Namen einen Kaiser, den sie, sodann einhellig dafür erkennen wollten, zu ernennen, dieser Auftrag kam ihm in seiner Verlegenheit sehr erwünscht, und zur rechten Zeit.

Ehe er den Ausspruch that, tratt er vorher mit Friedrich von Hohenzollern, Burggrafen zu Nürnberg, welcher ein naher Anverwandter zum Graf Rudolph von Habsburg war 53), und denselben sehr nachdrücklich empfahl, in eine Unterhandlung. Ludwig der Strenge verlangte von dem Burggrafen die Versicherung, daſs er wegen seinem Vergehen nicht zur Verantwortung gezogen, oder dasselbe geahndet werde. Der Burggraf Friedrich leistete ihm nicht nur hierüber Bürgschaft, sondern gab ihm auch die Versicherung, daſs er zum Zeichen der aufrichtigsten Freundschaft, eine Tochter des Rudolphs zur Gemahlinn erhalten solle. Ludwig der Strenge wählte demnach im Namen der sämmtlichen Kurfürsten und Stände durch seine Stimme am 30. September 1273 Rudolph Grafen von Habsburg, welcher gerade damals in der Belagerung der Stadt Basel begriffen war, zum römischen Kaiser 54). Ludwigs Ausspruch hatte Rudolph seine Erhebung zur Kaiserwürde zu danken. Der sel. Konsistorialrath Samuel Wilhelm Oetter in Markterlbach wollte diese Ehre

53) Nach andern wäre er ein Schwager zu Rudolph, nach Hübners genealogischen Tabellen aber wäre er ein naher Anverwandter zu ihm gewesen, denn derselbe giebt in der 124. Tabelle nur eine Schwester Klementia von ihm an, die einen Konrad Burggrafen von Nürnberg zum Gemahl hatte.

54) S. Tolneri hiſtoria Palatina p. 406. wo er auch p. 407. Rudolphs Rede die er an die Stände hielt, anführt.

dem Burggrafen Friedrich in einer eigenen Schrift 55) zuerkennen. Allein ein anderes ist blos empfehlen, und ein anderes durch seine Stimme entscheiden und ausrufen, und dieses letztere Amt gebührt nur dem Reichsverweser. König Alphons und der König Ottokar von Böhmen suchten zwar durch ihre Gesandten diese Wahl zu hindern, aber die Kurfürsten und Stände kehrten sich nicht daran, sondern schickten vielmehr Friedrich Burggrafen zu Nürnberg und den Erbmarschall von Pappenheim Heinrich den VI. zu Rudolph ab, um ihm diese Wahl zu hinterbringen, und ihn zu ersuchen, die Krone anzunehmen. Rudolph nahm sie mit Vergnügen an, und begab sich sogleich von Basel, wo er damals war, über Mainz, wo ihm die Reichsinsignien ausgeliefert worden, nach Achen zur Krönung. Die Kurfürsten, Baiern, Sachsen, und Andere, nebst 20000 Mann Reiterei, giengen ihm bis vor die Stadt entgegen. Nach diesem feierlichen Einzug wurde er am 21. Oktober 1273 von dem Erzbischof von Köln, Konrad einem gebornen Grafen von Hochsteden, gesalbt, gekrönt, und auf den Stuhl Karls des Grofsen gesetzt. Er belehnte hierauf die Fürsten des Reichs und liefs sich den Eid der Treue ablegen. Ehe er noch von Achen abgieng, gab er Ludwig dem Strengen seine Tochter Mechtild zur Gemahlinn, und bestättigte ihm noch im nämlichen Jahr die Konradinische Schankung.

Diese Wahl gab Anlafs zur ersten Uneinigkeit zwischen den nutzgetheilten Brüdern Ludwig dem Strengen und Heinrich von

55) Sie führt den Titel: Versuch eines Beweises dafs der Graf Rudolph von Habsburg durch die Einleitung des Burggrafen Friedrichs zu Nürnberg im Jahr 1273 zum römischen Könige erwählt worden sey. Schwabach 1782. 8.

Niederbaiern. Ottokar, König in Böhmen, der ärgste und unversöhnlichste Feind des Hauses Baiern, wagte es, die Freundschaft dieser Brüder zu trennen, und in Baiern einzufallen. Wo sein Zug hingieng, sah man nichts als die erschrecklichsten Feuersbrünste von Ferne. Doch diese traurige Szene, soll hier gleichsam nur berührt seyn, indem sie mich zu weit führen würde.

Ich gehe jezt zu einem Gegenstand über, der eigentlich, meinem Plane gemäfs, hieher gehört. Im Jahre 1250 war das Herzogthum Oesterreich, mit welchem damals schon Steiermark und Krain vereinigt war, erledigt, und Baiern trug darauf an, seine Rechte auf diese Länder wieder geltend zu machen. Die Kaiserwahl 1273. belebte diese Hoffnung aufs neue, wieder zu denselben und um so mehr zu gelangen, als Ludwig der Strenge durch seine Stimme für den Grafen Rudolph von Habsburg die Wahl entschied. Rudolph, von Dankbarkeit durchdrungen, gab hiezu sein Wort, und man drang daher auf den Ausspruch desselben.

Neun Jahre nach dieser Kaiserswahl verflofsen, als endlich Kaiser Rudolph der I. 1282 einen Reichstag hiezu nach Augsburg zusammen rufen liefs, auf welchem er, mit Bewilligung der Reichstsände, die österreichische Erbfolgssache entschieden hat. Aber wie, das werden wir nun hören. Die beiden Brüder Ludwig und Heinrich mit ihren Kindern und mehreren baierischen Ständen erschienen auf diesem Reichstag in vollem Hofstaate, und mit dem festen Vertrauen, nunmehr wieder zu dem zugelangen, was ihnen gehörte. Die Länder, um deren Vergebung es hier zu thun war, waren aufser allem Streit baierische

Patrimonialgüter, und ursprüngliche Theile von Baiern, welche von den baierischen Königen und Herzogen erobert und abgerissen wurden. Die beiden Brüder Ludwig und Heinrich eröffneten mit vieler Lebhaftigkeit und gerechtem Eifer die Versammlung mit ihren feierlichen Reklamationen der Herzogthümer Oesterreich, Steiermark und Krain, und stellten vor, dafs sie nicht nur ursprüngliche Theile von Baiern seyen, sondern dafs auch die Vertheidigung dieser Länder gegen die Römer, Hunnen, Wenden und Ungarn seit Jahrhunderten Ströme Bluts gekostet, ewige Kriege veranlafst, und immer die Schätze von Baiern aufgezehrt hätten. Sie fuhren dann weiters fort, und sagten: dafs vielleicht eine Million Baiern schon hierüber das Leben verloren, ja dafs öfters nach den schrecklichsten feindlichen Verheerungen diese Länder wieder mit Baiern besetzt, bevölkert, neu angebaut, verschönert, endlich aber auf eine eben so ungerechte als unedle Art im Jahr 1156 von Baiern losgerissen worden seyen. Und wäre es nicht der Billigkeit angemessen gewesen, als das erste Haus der österreichischen Heszoge mit Friedrich dem II., der Streitbare genannt, 1246 ausstarb, alles dies wieder zurück an das Mutterland zu geben? Allein Rudolph der I., der Stifter und Gründer des österreichischen Hauses, seines feierlichen Versprechens gegen Ludwig den Strengen nicht mehr eingedenk, liefs sich in alle diese Betrachtungen nicht ein, erkannte die Wahrheiten nicht, welche die beiden herzoglichen Brüder so muthvoll der Versammlung und Kaiser Rudolph dem I. vorlegten, vielmehr blieb er zum grofsen Befremden der Baiern hierüber ganz unbewegt, schwieg stille, und gab durch eben dieses Stillschweigen zu verstehen genug, dafs schon wieder ein verrätharischer Plan unter der Decke verborgen liege. Und so war es auch wirklich. Rudolph schlau genug, die Reichsstände für sich und seine

Familie zu gewinnen, und da er sie gewonnen hatte, den 27. Decemb. 1282 das Endurtheil, ergehen zulassen, daſs Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und die windische Mark mit aller Zugehör den beiden Söhnen Kaiser Rudolphs, Albert und Rudolph verliehen seyn sollten. Wer hätte dies vom Kaiser Rudolph, der sonst im höchsten Grade gerecht, und dem Hause Baiern theils überhaupt nicht abgeneigt, theils aber auch nunmehr mit demselben durch eine doppelte Verwandtschaft verbunden war, glauben, oder nur von Ferne vermuthen sollen! Aber daran dachte er nicht mehr, er war nun Kaiser, und die Pflicht der Dankbarkeit vergaſs er. So wurde also Oesterreich mit allen Angehörungen zum zweitenmal Baiern, dem Mutterland, entrissen, und so bildete sich das öserreichisch-habsburgische Haus bis auf die heutige Zeiten zu einer fürchterlichen Riesengröſse aus den Trümmern Baierns, aus Baierns Blut und Schätzen, immer mit Undank und Ungerechtigkeit verbunden. Kaiser Rudolph der I. hatte allerdings durch diese Handlung den ersten Grund zum Haſs der beiden Nationen Baiern und Oesterreichs gelegt, der in der Folge immer festere Wurzeln faſste, und zuletzt unvertilgbar wurde.

Ludwig der Strenge starb am 3. Februar 1294 im Schloſs zu Heidelberg, und zwar in eben dem Zimmer, in welchem er am 13. April 1229 geboren ward, im 65. Jahre seines Alters, sein Bruder Heinrich aber starb vier Jahre vor ihm, am 4. Februar 1290 im Schloſs zu Burghausen. Ludwig der Strenge hinterlieſs zwei Söhne Rudolph und Ludwig, die er in der dritten Ehe mit der Mechtild, einer

Tochter Kaiser Rudolphs des I. erzeugt hatte. — Ein anderer Prinz Ludwig aus der zweiten Ehe, den ihm Anna, die Tochter Herzogs Konrad des II. in Schlesien, gebar, wurde 1290 in einem Turnier zu Nürnberg vom Grafen Kraft von Hohenlohe getödtet — Rudolph war 20 Jahre alt, und hatte zu seinem Unglück den berufenen Otto Krondorfer, der sich von der niedrigsten Geburt bis zum ersten Minister und Rathgeber des jungen Prinzen empor schwung, zum Anführer, der ihn aber, statt zu mäſsigen, und ihn auf gute und gesunde Grundsätze hinzuleiten, verführte, und zu allem anfeuerte, da er selbst schon ein rascher Prinz und voll von Eifersucht auf die Vorrechte seiner Person war. Er wollte, aus einem übertriebenen und übel angewandten Eifer, seinen Herrn allein groſs und wichtig machen. Krondorfer, dieser Bösewicht, begieng noch den groben und unverzeihlichen Fehler, daſs er den für ihn selbst auch unglücklichen Entschluſs faſste, die Mechtild und seinen Herrn, den Rudolph, so viel ihm nur immer möglich war, wider einander aufzubringen, und beide in einem immerwährenden Miſsverständniſs durch allerhand Intriguen zu unterhalten. Allein sein verwegener Plan beschleunigte auch seinen Untergang, denn Rudolph war endlich seiner müde, hörte seine Ankläger, lieſs ihm im Jahr 1296 zu Dachau den Prozeſs machen, und an ihm ein erschreckliches Urtheil vollziehen.

Rudolph eifersüchtig auf seine Person, wollte für sich und seinen Bruder, den noch unmündigen Ludwig, die Rheinpfalz in Besitz nehmen, als Mechtild, seine Mutter, die Mitregentschaft in Baiern, und überhaupt die Vormundschaft über ihren noch minderjährigen Sohn Ludwig behauptete. Dies verdroſs Rudolphen, indem er die Ver-

waltung sämmtlicher Länder gern allein versehen hätte. Seine Mutter ganz auszuschliefsen, dazu war er zu unmächtig, liefs sie aber doch seinen Unwillen und den darüber bezeugten Verdrufs fühlen, dafs er ihr einen besimmten, aber nur sehr geringen Theil der väterlichen Verlassenschaft auszeichnete, wo sie als Vormünderinn anerkannt seyn sollte. Eine Frucht von seinem übeln Anführer, der ihn gegen seine Mutter verhetzte. Allein diese war zu klug, als dafs sie nicht eingesehen haben sollte, über ihren herrschsüchtigen Sohn unmöglich etwas zu vermögen, konnte aber auch ihren Schmerzen nicht verbergen. Sie begab sich daher aus Liebe zum Frieden zu ihrem Bruder Herzog Albert nach Wien, um an dessen Hof ihren geliebtern Sohn Ludwig mit den Söhnen ihres Bruders erziehen zu lassen. Doch blieb Mechtild nicht in Wien, sondern gieng wieder mit ihrem Sohn Ludwig nach Baiern zurück, welcher endlich einzusehen anfieng, wie wenig von dem, was ihm gebührte, in seiner, oder in der Gewalt seiner Mutter wäre. Die Beschäftigung Rudolphs am Rheine, bot dem Ludwig eine schöne Gelegenheit dar, seine Angelegenheit durchzusetzen. Der Zeitpunkt war sehr günstig für ihn, wo gerade Rudolph von den Truppen des Kaisers geängstigt und in die Enge getrieben wurde. Er, nämlich Ludwig, stellte bei dem Kaiser, wegen der Vorenthaltung des ihm gebührenden väterlichen Erbtheils, seine Beschwerde vor, welches dem Kaiser um so angenehmer und willkommner war, als er aus dieser Uneinigkeit beider Brüder in gegenwärtigen Umständen Vortheile zog. Albert gab dem Ludwig von seinen eigenen Truppen, und als er hierauf dis Hauptfestung seines Bruders Rudolph Wisloch belagerte, so kam Albert selbst dahin ins Lager, und half ihm dieselbe erobern. Während diesem Ereignifs machten auch die dem Kaiser getreuen Augs-

burger und Andere, einen Einfall in Baiern, nahmen die Stadt Schongau, die Burg Schwabek, und dann auch die Stadt Donauwörth ein, wo sie in dieser letztern das ungemein feste Schlofs von Grund aus zerstörten. Rudolph, welcher auch in den Rheinlanden nicht glücklich war, und der kaiserlichen Macht nichts abgewinnen konnte, sah sich endlich gezwungen, sich ganz nach dem Willen Kaiser Alberts zu fügen, und sich seinem Gutdünken zu überlassen. Albert traf die Verfügung, nach welcher die beiden Brüder von nun an, nämlich vom Jahr 1301 in Baiern und der Rheinpfalz — wenige Ortschaften, welche ihnen abgesondert blieben, ausgenommen — gemeinschaftlich regierten. Was konnte dem herrschsüchtigen Rudolph unerwarteter, was ihm unangenehmer gewesen seyn, als dieser Ausgang? Aber sich in denselben zu fügen, dazu hatte er keine Natur, denn er gerieth sogleich auf den ganz natürlichen Verdacht, dafs seine Mutter Mechtild die vornehmste Urheberinn desselben sey. Und auch dieses war ihm durchaus unerträglich, dafs seine Mutter ihren Sohn Ludwig noch immer unter ihrer Aufsicht behielt. Diese beide ihm verhafste Umstände reitzten ihn zu dem kühnen Entschlufs, eine besonders ausgesuchte und verwegene Rache zu nehmen, wodurch seine Mutter in dem Innersten gekränkt werden sollte. Wie beschlossen, so vollzogen. Der rachgierige Rudolph wufste, dafs seine Mutter Mechtild in den Konrad Ottlinger, Hauptmann zu Mühlhausen, einen Mann von bekannter und geprüfter Redlichkeit, ein ganz besonders Vertrauen setzte, und zweifelte daher nicht, dafs sie sich in diesen Umständen seines guten Raths bedienen würde. Und dies war ihm, ohne die Sache vorher zu überlegen, schon genug, ein verfluchtes Vorhaben auszuführen, das unter die einzigen dieser Art gehörte. Plötzlich erschien Rudolph mit

einem

einem bewaffneten Gefolge in Schiltberg, einem Schloſs unweit Aicha, wo sich die Mechtilde aufhielt, und führte sie und ihren Sohn Ludwig mit sich nach München, wohin auch der rechtschaffene Hauptmann Ottlinger, gleich einem Missethäter, ins Gefängniſs geschleppt wurde. Der schlaue Rudolph behandelte diese Sache sehr geheimniſsvoll, und sprach von gemachter Entdeckung einer ehrlosen Vertraulichkeit zwischen dem Hauptmann und der Herzoginn, und zog zugleicher Zeit die Verwaltung der Güter wieder an sich. Mechtild sah es gar wohl ein, daſs es ihm bei seiner grausamen Thathandlung blos darum zu thun gewesen. Allein sie fühlte auch eine Begierde in sich, aus den Händen ihres tirannischen Prinzen zu kommen, und dem unschuldigen und unglücklichen Ottlinger seine Freiheit zu verschaffen. Sie gerieth auf einen Einfall, wobei sie zwar einen Theil ihrer guten Absicht erreicht, aber auch über das Haupt des verdienstvollen Mannes das höchste Unglück gebracht hatte. Mechtild wandte sich an Herzog Otto von Niederbaiern und an den Bischof in Freising, und bat sie, nach München zu kommen. Dort legte sie in ihrer Gegenwart die Verwaltung der sämmtlichen Städte und Ortschaften, welche sie bisher als Vormünderinn gehabt hatte, nieder, und bedung sich zu ihrem jährlichen Unterhalte mehr nicht, dann tausend Pfund Münchner Pfenninge und etwas Wein und Käs aus. Der Vertrag war geschlossen, und Niemand war vergnügter als Rudolph selbst, welcher keinen Augenblick Bedenken trug, seine Mutter Mechtild und ihren Sohn Ludwig in Freiheit zu setzen, Ottlinger aber wurde bei diesem Vertrag vergessen. Mechtild unternahm eine Reise zum Kaiser, der damals gerade in Nördlingen war, und wiederrief alles, so bald sie aus dem Gebiete ihres Sohns kam, was sie eingegangen hatte, mit der Erklä-

rung, weil sie den unbilligsten aller Verträge aus Zwang und Furcht hätte eingehen müssen. Rudolph kam über diese unerwartete Botschaft von dieser schnellen Veränderung aufser aller Fassung, und liefs dem Ottlinger, den er für den Urheber hielt, 1302 den Kopf abschlagen, ehe sich noch Mechtild bei dem Kaiser Albert, ihrem Bruder, für ihn verwenden konnte. Rudolph, dem bei dieser Sache doch nicht ganz wohl gewesen seyn mufste, gieng selbst zum Kaiser nach Nördlingen, um sich deswegen zu entschuldigen. Um den Frieden nicht zu unterbrechen, hielt der Kaiser für gut, die nun einmal geschehene Sache, die nicht mehr gut zu machen oder zu ändern war, zu unterdrücken, und begnügte sich blos damit, die Gemeinschaft der Länder wieder in die vorige Lage zu setzen, das aber wieder keinen langen Bestand hatte. Mechtild vom Schmerz und Kummer aufgerieben, starb bald darauf 1304, ohne noch die Ehre zu erleben, ihren gut gearteten Sohn Ludwig auf dem Kaisersthrone zu sehen.

Nun nur noch etwas von Kaiser Ludwig dem IV. oder dem Baier. Kaiser Heinrich der VII. von Luxemburg starb am 24. August 1313 und durch seinen Tod wurde ganz Teutschland in eine schnelle und fürchterliche Bewegung gestürzt. Es meldeten sich zur Kaiserwürde mehrere Kandidaten und darunter mächtige, dafs die Wahl äufserst bedenklich wurde. Einer der Vornehmsten unter denselben war Friedrich der Schöne von Oesterreich, und seine Hoffnungen hatten allen Anschein eines glücklichen Erfolgs. Allein theils die Eifersucht über den starken und mächtigen Anwachs des österreicischen Hauses, theils die Verwicklung in einen Handel, da Friedrich der Schöne die Vormundtchaft über drei minderjährige Prinzen in Baiern und deren

Verwaltung an sich ziehen wollte, gaben den günstigen und glücklichen Aussichten Friedrichs und seiner schon so weit vorgerückten Erwartung eine plötzliche und ihm ganz unerwartete Wendung. Eine Schlacht bei Mosburg 1313 am 9. November, welche Herzog Ludwig gewann, die Oesterreicher auf das Haupt schlug, sie in die Flucht jagte, viele niederhaute, und viele Gefangene machte, unter denen sich dreihundert und fünfzig adeliche und reiche Leute befanden, entschied, und entschied zu eben der Zeit, wo das Wahlgeschäft eines neuen Kaisers, und die Sammlung der Stimmen für Friedrich den Schönen in der gröſsten Bewegung waren. Diese merkwürdige Schlacht war hinreichend den Herzog Ludwig für den Retter der Reichsfreiheit anzusehen, und war auch, da er sich die Achtung der teutschen Reichsstände dadurch erwarb, eine gute Vorbedeutung von seiner Erhebung auf den Kaisersthron. Friedrich der Schöne wurde mit seinen beiden Kurfürsten am 18. Oktober 1314 zur Wahl eingeladen, erschien aber nicht dabei. Als sie nun vergebens warteten, so setzten die Kurfürsten den 20 Oktober an, an welchem Tage sie auch mit allen gewöhnlichen Feierlichkeiten zur Wahl schritten, in welcher Ludwig in Oberbaiern und der Rheinpfalz einstimmig zum römischen König gewählt worden war. Sogleich erscholl das allgemeine Jubelgeschrei der Bürger Frankfurts, und des weit umher versammelten Volks, und sogleich ward Ludwig der allgemeine Ruf. Er wurde bei seinem Einzug mit allmöglichster Pracht empfangen, in der St. Bartholomäus Kirche, nach altem Gebrauch, unter Psalmen und freudigem Zurufen, auf den Hochaltar erhoben, und ihm der Eid der Treue geleistet. Sogleich fanden sich tausend Reiter ein, um ihn nach Aachen zu begleiten, woselbst er mit seiner Gemahlinn Beatrix, Heinrichs des III.

Herzogs von Glogau Tochter, von den Erzbischöfen von Mainz und Trier am 26. November 1314 gekrönt worden war.

Der Neid und die Mifsgunst über die Wahl gab zu einem neuen Krieg zwischen Baiern und Oesterreich Anlafs, welcher sieben Jahre lang mit der gröfsten Bitterkeit aber auch verderblichsten Anstrengung und Verwüstung fortdauerte. Eine Hauptschlacht sollte entscheiden, und diese begann am 28. September 1322 bei Mühldorf unter den fürchterlichsten Zurüstungen von Seiten Oesterreichs, welche der baierischen Nation den gänzlichen Untergang und Vertilgung des baierischen Namens drohten. Allein die immer muthvollen Baiern thaten hier wahre Wunder der Tapferkeit, da sie an diesem für Baiern äufserst merkwürdigen Tag alles niederschlugen, den Gegenkeiser Friedrich den Schönen sammt den Prinzen und den gröfsten Theil der Truppen zu Gefangenen machte. Dieser in der Geschichte ewig denkwürdige Tag, war zugleich der Tag der Nationalrache, an welchem Oesterreich wieder ausgelöscht und zum Mutterland hätte gebracht werden können, wenn nicht die baierische Grofsmuth selbst ins Mittel getretten wäre. Kaiser Ludwig der IV. begab sich in Person mit seinem Gefolge in die Trausnitz zu dem gefangenen Friedrich, und eröffnete ihm, dafs er, selbst ohne Lösegeld und ohne die mindeste Gegenforderung, ganz frei sey. Ludwig gieng in der Grofsmuth noch weiter, und that ihm sogar den Vorschlag, die Kaiserwürde aus Liebe zum Frieden mit ihm zu theilen. Mit diesen nicht errungenen, sondern unverdient zugeworfenen Vortheilen, kehrte Friedrich nach drei Jahren wieder in seine Länder zurück.

Dieser Krieg hatte ein Ende, als die Kriege in Italien angiengen, und die Mifshelligkeiten mit dem Päbsten und der daraus erfolgte Kirchenbann entstunden, welche vieles Unheil in Baiern verbreiteten. Unter Ludwigs Regierung war für Baiern der Vertrag zu Pavia vom Jahre 1329 wichtig, da er sich mit den Söhnen seines Bruders Rudolph in eine Ländertheilung einliefs. Rudolphs Söhne erhielten die Rheinpfalz nebst dem gröfsten Theil des baierischen Nordgaus unter dem neuen Namen Oberpfalz, welche die rheinpfälzische Linie bildeten, und für die baierischr Linie Ludwigs blieb Ober- und Niederbaiern, und der übrige Theil des Nordgaus. Während diesem Zeitpunkt kam auch die Markbrandenburg, Hennegau, Holland, Seeland und Friesland an das Haus Baiern, und die Grafschaft Tirol, die vorher vom Mutterlande abgerissen worden, wurde wieder mit demselben verbunden, bald darauf aber hatte Baiern diese Grafschaft wieder verloren, wo sie bei dem Hause Oesterreich blieb, bis sie abermalen in unsern neuesten Zeiten 1805 durch den Presburger Frieden dem Hause Baiern auf das neue zufiel.

Friedrich der Schöne starb 1330 und Ludwig der IV. oder der Baier regierte von dieser Zeit an bis 1346 allein, wo er dann noch etwas über ein Jahr Karl den IV. als römischen König an seiner Seite hatte, bis er selbst am 11. Oktober 1547 plötzlich mit Tod abgieng. Ludwig hatte mit vielen Feinden zu kämpfen, unter welchen Friedrich der Schöne und Leopold von Oesterreich, Philipp der VI. König in Frankreich, Johann König in Böhmen, und Karl der IV. lauter mächtige Fürsten waren. So hart der Kampf mit diesen war, ungleich härter war er mit den Päbsten und ihrem verwünschten Kirchenbann und Interdikten,

welche damals noch eine grofse Kraft hatten und von vielem Gewicht waren. Allein Ludwig sah grofsmüthig und mit einer gewifsen Verachtung darüber hinweg, und war die Geisel der Oberpriester Roms Johann des XXII., Benedikt des XII. und Klemens des VI., welche abgesagte Feinde zu ihm waren. Marsilius, mit dem Beinamen von Menandrino, von Padua, war sein Rath, und dieser vertheidigte seinen Herrn, den Kaiser Ludwig gegen den Pabst Johann den XXII. mit einer scharfen und beisenden Feder 56), und Ludwig war auch einer solchen Vertheidigung würdig, wie diese ist. Der Geheimerath und Kanzler Johann Georg Herwart von Hohenburg 57),

56) Sein Werk führt den Titel: Opus insigne, cui titulum fecit autor Defensorem pacis, quod quaestionem illam jam olim controversam de potestate papae & imperatoris excussissime tractet, profuturum Theologis, Jure consultis, in summa optimarum litterarum cultoribus omnibus. Scriptum quidem ante annos ducentos ad Ludovicum Caesarem ex illustrissima Bavariae Ducum familia progenitum, at nunc in lucem primum editum, perquam castigate & diligenter &c. Am Ende steht: Absolutum est hoc opus Anno incarnati verbi sesquimillesimo XXII (1522) nullo magis quam juvandae pro virili christianae reip. studio, in his maxime negotiis, quibus non primum nunc exercetur a spiritualibus tyrannis & quidem parum feliciter, quo hujusmodi veterum historiis pluribus ob omnium oculos positis, ipsa sese tandem sic veritas aperiret, lucemque tenebris detersis, aliquando reciperet. Proinde lector aequissime quod animo certe optimo fecimus, aequi etiam bonique consule. Folio. Dies ist die erste, höchst seltene und ungemein schöne Ausgabe, ohne Zweifel zu Basel beim Froben gedruckt.

57) Ludovicus Quartus Imperator defensus Bzovius injuriarum postulatus, quod eundem divae memoriae Imperatorem Serenissimorum Bavariae Ducum pro genitorem, contra Jus, fas, aequum, verum in mendosissimis Annalibus suis insectatus, gravissimis calumniis onerarit. Accessit mantissa aliorum Bzovii errorum. Partt. III. Monachii 1618. und 1619. 4. Ein seltenes und von den Päbstlern unterdrücktes Werk. S. Vogts Catal. libror. rariorum (1793. 8.) p. 429. Vergl. Bibliotheca Rinckiana p. 370.

Christoph Gewold 58) und Nikolaus Burgund 59) nahmen sich der guten Sache Ludwigs ebenfalls an, und vertheidigten ihn mit männlicher Kraft gegen seine Verläumder. Er war in der That einer der geplagtesten Kaiser, an welchem die Päbste die letzte Kraft ihrer Bannflüche versucht zu haben scheinen, welche auch von einer Zeit zur andern ihren Werth, den diese Oberpriester und damals noch die ganze Christenheit, die von denselben verblendet worden ist, auf sie setzten, verloren haben. Friedrich der II. wurde von diesen Bannflüchen hart verfolgt, aber Ludwig der IV. noch härter, dem überhaupt das Leben sauer gemacht wurde. Seine ganze äufserst merkwürdige, thatenreiche und interessante Geschichte war beinahe ein ganzes Gewebe von Verfolgungen, Unruhen und Zerrüttungen. Dem Ludwig fehlte es, so bald sein Eifer einmal in Bewegung gesezt war, weder an Muth noch an Unternehmungsgeist, welches er in seinem Leben öfters bewiesen hat. Seine Neigungen waren weit von blutigen Kriegen und von Zerstörungen entfernt, wozu er aber oft und gleichsam mit Haaren gezogen wurde. Sein Karakter war trefflich, gut, und wahrhaft liebenswürdig.

Unter Ludwigs Regierung fafste der Hafs Oesterreichs gegen Baiern tiefere und festere Wurzeln und wurde sogar unvertilgbar. Von dieser Zeit an hörten die Verfolgungen und Neckereien nicht auf, und die Versuche, welche bald schwach, bald stark waren, Baiern gänzlich

58) Defenſio Ludovici IV. Imp. ratione electionis contra Bzovium Ingolſt. 1618. 4.

59) Hiſtoria Bavarica, ſive Ludovicus IV. Imperator. Cultiſſimum opus iterum edidit cum praefatione Juſtus Chriſtoph. Boehmer Helmſt. 1705. 4.

zu stürzen, und mit dem Haus Oesterreich zu vereinigen, wurden von einer Zeit zur andern, und von einer Gelegenheit zur andern, so bald sie sich nur in der Ferne darbot, nicht nur fortgesetzt, sondern sie wurden auch immer lebhafter und ernstlicher. In den neuern und neuesten Zeiten haben sie ihre vorzügliche Gröſse und Stärke erreicht, und sich, aber selbst zum Schaden Oesterreichs, besonders ausgezeichnet, und merkwürdig gemacht. Davon will ich jetzt noch ein und anderes anführen, und dann diese Skizze damit beschieſsen.

Mann sollte es kaum glauben können, ob es möglich seyn konnte, daſs das Haus Oesterreich, besonders auch in Hinsicht der nahen Anverwandtschaft, mit dem Hause Baiern, so falsch verfahren, und dasselbe auf eine eben so kränkende als niedrige Art drücken und behandeln konnte, wenn es die Geschichten und die Erfahrungen nicht überzeugend bewiesen hätten, und wenn man nicht aus der Geschichte darthun könnte, daſs das nunmehro königliche Haus Baiern dem Hause Oesterreichs alle nur mögliche Dienste, besonders in Kriegszeiten, vorzüglich aber in dem traurigen und Teutschland verheerenden dreiſsigjährigen und andern Kriegen, geleistet hatte. Schon vom niedrigen Stande erwartet man für Gefälligkeiten Dankbarkeit, ob dieselbe gleich auch öfters aus den Augen gesetzt wird, um wie viel mehr von den Groſsen der Erde, welche ihre Völker aufopferten, um ihren Nachbarn in der Noth beizustehen, und ihre Besitzungen und Ländereien vor den Einfällen der Feinde zu sichern, und dieselben aus dem Lande zu jagen. Allein Oesterreich schien nur zur Zeit der Noth diese Hülfe erkannt zu haben, und wann Sicherheit eintratt, so hatte dasselbe diese Hülfe vergessen, um dem Hause Baiern kein Opfer der Dankbarkeit,

die

die es demselben schuldig gewesen wäre, darbringen zu dürfen. Allein dieses wäre noch das geringste gewesen, wenn nur nicht immer Schlingen von Zeit zu Zeit gelegt worden wären, um das Haus Baiern darinn zu verstricken, zu stürzen, und an sich zu ziehen. Aber dieser Stockzahn war zu tief gewurzelt, als dafs er mit so leichter Mühe, wenn auch alle Chirurgen in der Welt zur Hülfe aufgefordert worden wären, hätte heraus genommen werden können, ob es gleich schon ziemlich nahe, und derselbe wankend gemacht worden war, er wurzelte aber wieder tiefer und fester.

Maximilian der I. Kurfürst und Herzog in Baiern, liefs sich gleich anfangs zum Instrument der österreichischen Eroberungssucht gebrauchen. Die ehemalige Reichsstadt Donauwörth wurde, wegen ihrer Empörung der protestantischen Bürger während einer Prozession, vom Kaiser in die Acht erklärt, welche Maximilian der I. vollzog. Dieser Umstand veranlafste Bündnisse zwischen den beiden Religionstheilen in Teutschland, und es wurden, was das besonderste dabei ist, die Hauptanführer dieser entgegengesetzten Bündnisse, aus einem und demselben Gesammthaus, gewählet. Das Bündnifs der Protestanten hiefs die Union, und das andere die Liga. Das Haupt der Union war der Kurfürst Friedrich der V. von der Pfalz, und das Haupt der Liga, Maximilian der I. aus Baiern. Beide Partheien rüsteten sich so eilfertig als sie konnten, zum Krieg, und nur einige Feindseligkeiten brachen aus, als der Friede geschlossen, und beiderseits sogar die Abdankung der Truppen vorgenommen ward. Allein die Stadt Donauwörth gab gewisser massen der darauf gefolgten grofsen Begebenheit, nämlich des dreifsigjährigen Kriegs, ein Vorspiel, und war die Folge davon.

Die böhmischen Stände, von dem österreichischen Hause zu sehr hintangesetzt, hintergangen und mifshandelt, hielten eine Versammlung in Prag, auf der sie ihren König und Kurfürsten von Böhmen Ferdinand den II. feierlich absetzten, und nach einigen Berathschlagungen, wem sie die Krone anbieten sollten, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz mit einhelligen Stimmen zu ihrem König wählten. Nun begann das dreifsig Jahre lang angehaltene Kriegsfeuer und alle mögliche Verheerungen, und um den König von Böhmen Friedrich den V. von der Pfalz, zu bekriegen, zu schlagen, und zu dethronisiren, war ganz die Sache Maximilians von Baiern, seines nächsten Anverwandten, da beide aus dem wittelsbachischen Hause abstammten, und ganz von der Bigotterie gegen die Protestanten geleitet. In dieser ängstlichen Klemme stund er dem Hause Oesterreich mit seiner ganzen Macht bei, und rettete dasselbe mit einer Armee von 30000 Mann von dem Untergange, durch die berühmte Schlacht am weifsen Berge, welche 1620 am 7. November vor Prag vorfiel. Frankreich und Schweden stunden endlich auch auf, und erschienen auf dem Kriegsschauplatze in Teutschland, um die Protestanten zu unterstützen. In diesem Kriege war es auch, wo die kurfürstliche Bibliothek in Heidelberg, damals die prächtigste und vollständigste in Teutschland, von den Soldaten nicht wenig mifshandelt wurde, und Maximilian der I. aus Baiern war es, der diesen Schatz von unschätzbarem Werthe Pabst Gregor dem XV. als ein Geschenk seiner Grofsmuth 1622 nach Rom sendete. Wem sollte hier nicht das Herz bluten, wenn man nur daran denkt, und nur dem Kaltblütigen und dem, der einen solchen Schatz nicht recht zu schätzen und zu würdigen weifs, kann es gleichgültig seyn. Sollte jetzt nicht der wahre und erwünschte Zeitpunkt erschienen seyn, dieses

unschätzbare Kleinod, zu welchem auch der grofse und gelehrte Bischof von Worms Johann von Dalberg als Kenner und als Kanzler am Hofe Philipps des Aufrichtigen von der Pfalz, sammelte, und denselben vermehrte, wieder zurückzubringen. Der Verlust dieses Schatzes war damals grofs und unersetzlich, und jetzt könnte vielleicht derselbe wieder ersetzt werden. Ich vertraue auf Napoleons bekannte Grofsmuth.

Maximilian der I. beeiferte sich damalen in jenem kritischen Zeitzunkte aufserordentlich für das Haus Oesterreich. Und was erhielt Baiern für alle diese beträchtliche Aufopferungen und nach so vielen schmeichelhaften Verheifsungen des kaiserlichen Hofs, bei dem westphälischen Frieden zum Lohn und zur gerechten Vergütung? Nichts als den Kurhut und die Oberpfalz, welches beides Baiern schon vorhin im Besitz hatte. Baiern war damalen selbst daran schuld, es hätte grofs und glänzend werden können, aber es wollte nicht, da doch dem Ferdinand Maria, Maximilians Sohn, Frankreich und alle teutschen Reichsstände die Kaiserkrone und noch einen mächtigen Schutz gegen Oesterreich angetragen haben. Unter ihm genofs Baiern die Früchte einer seligen Ruhe.

Der Kurfürst Maximilian Emmanuel von Baiern, damals noch nicht völlig 21 Jahre alt, errichtete am 27. Januar 1683 mit dem Kaiser Leopold ein Bündnifs, ihn und seine Länder zu schützen. Er eilte mit seinem tapfern baierischen Heere nach Wien, und half diese Stadt, von 200000 Türken geängstigt, am 12. September entsetzen. Aber Baiern that noch mehr, es verfolgte die Türken nach Ungarn, und schickte 1684 auf hundert fünfzig grofsen Schiffen verschiedene Kriegsge-

räthe voraus. Im Jahr 1685 half Maximilian Emmanuel den Türken bei Gran schlagen, Neuhäusel erobern, und das Jahr darauf 1686 als Karl von Lothringen, welcher bisher das Kommando geführt hatte, krank wurde, übernahm dieser junge Held diese Stelle ganz allein und eroberte durch seine persönliche Tapferkeit, und einem ausserordentlichen Muth seiner und der vereinigten Völker, die Stadt Ofen. Am 12. August 1687 gewann Maximilian Emmanuel und Karl von Lothringen die berühmte Schlacht bei Mohaz, und trug einen vollkommnen Sieg davon, wie er dann auch 1688 vor Belgrad rückte, das Kommando übernahm, und am 6. September diese Festung eroberte, worauf sich sogleich ganz Servien ergab. So wagte der junge Held sein Leben, setzte sich den gröfsten und augenscheinlichsten Gefahren aus, und opferte für das Haus Oesterreich mehr dann dreisig tausend Baiern und viele Millionen auf. Die Jahre 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1695. 1698 und 1701 zeichnen ihn alle als Helden aus, und immer fochte er für Oesterreich.

Nun entstund der spanische Erbfolge Krieg. Karl der II. König von Spanien hatte zwei Schwestern. Eine davon Maria Theresia hatte Ludwig den XIV. König von Frankreich zum Gemahl und war die Mutter Ludwigs des Dauphins. Diese Maria Theresia hatte mit ihrem Gemahl, noch vor ihrer Verheurathung, auf die spanischen Lande Verzicht gethan. Die andere Schwester Margaretha Theresia hatte den Kaiser Leopold zum Gemahl, und wurde die Mutter der Maria Antonia, welche sich mit Maximilian Emmanuel Kurfürsten in Baiern 1685 vermählte, und 1692 die Mutter eines Prinzen Josephs Ferdinand geworden ist. Dieser Prinz wur-

de 1692 am 28. Oktober geboren, und nach dem Tode der Maria Antonia, welcher am 24. December des nämlichen Jahrs erfolgte, nach Brüssel, wo damals Maximilian Emmanuel residirte, gebracht. Die auswärtigen Höfe arbeiteten aus allen Kräften daran, den spanischen Hof zu gewinnen und auf ihre Seite zu bringen. Je gröſser und stärker dieser Eifer war, um destomehr wurde der König Karl der II. von Spanien, welcher keine Kinder hatte, veranlaſst, seine Gesinnungen durch ein Testament, das er im Monat April 1698 mit allen gewöhnlichen Formalitäten verfertigte, kund zu thun, und sich zu erklären, daſs er den Prinzen Joseph Ferdinand, Sohn des Kurfürstens Maximilian Emmanuels von Baiern, zum einzigen Universalerben der ganzen spanischen Monarchie einsetze und ernenne. So bald dieser Ruf verbreitet wurde; so entstunden sogleich von Seiten Englands und den holländischen Seemächten Bewegungen. Es wurde ein ordentlicher Theilungstraktat geschlossen, den der französische Gesandte von Tallard in England entworfen, und zu Haag am 11. Oktober 1698 unterschrieben hatte. In diesem Traktat wurde, jedoch ohne des Kaisers, festgesetzt, daſs der Kurprinz von Baiern Joseph Ferdinand zwar König von Spanien und Indien werden, der Dauphin aber die Königreiche Neapel und Sicilien, den Besatzungsstaat an den toskanischen Küsten, die Provinz Guipuscua, nebst den Städten Fontaratie, St. Sebastian und Portpassage, der Erzherzog Karl endlich, zweiter Sohn des Kaisers Leopold, das Herzogthum Mailand, erhalten sollte. König Karl dem II. von Spanien konnte dieser Traktat nicht verborgen bleiben, er eilte also um so mehr sein Testament in die Erfüllung zu bringen, als schon in Amsterdam vier und zwanzig Kriegsschiffe bereit stunden, den Kurfürsten Maximilian Emmanuel

sammt seinem Prinzen, Joseph Ferdinand, welcher als Prinz von Asturien empfangen werden sollte, nach Spanien zu führen. Allein das unerbittliche Schicksal wollte es, daſs er am 5. Februar 1699 zu Brüssel starb. Daſs er keines natürlichen Todes gestorben, sondern um alles zu hintertreiben, deswegen aus der Welt geschafft worden, hat viele historische Gewiſsheit für sich, und läſst sich aus den Worten des Herrn Westenrieders gar leicht schlieſsen, wenn er ausruft: Gut und heilig, o Gott, wenn gleich hier verborgen, dem Aug des Menschen, sind deine Verhängnisse.

Mit dem Tode dieses jungen Prinzen war nun auf einmal alle Hoffnung zur Erbschaft von Spanien verschwunden, der Kurfürst Maximilian Emmanuel aber, richtete seine Absichten, wie es scheint, auf die spanische Niederlande, indem er König Karl dem II. durch den Grafen Monasterole eröffnen lieſs, daſs er, wenn man ihm die vier Millionen Thaler, welche er vorgeschossen, und den Rest der Heurathsgelder, welche man der Frau Mutter, seiner Gemahlinn, versprochen, und er von seinem verstorbenen Prinzen Joseph Ferdinand geerbt habe, bezahlen würde, bereit sey, diese Niederlande zu verlassen. Der französische Hof merkte und entdeckte nicht sobald diese Absicht, nämlich von Seiten Spaniens statt der Bezahlung die Niederlande, oder doch wenigstens die Statthalterschaft derselben erblich zu erhalten, als er es sich angelegen seyn lieſs, dem Kurfürsten mit dieser Hoffnung zu schmeicheln, daſs er dieſs, auf den Fall, wenn Frankreich so glücklich seyn würde, zur spanischen Erbschaft zu gelangen, erhalten würde. Karl der II. König von Spanien verfaſste und unterschrieb am 2. Oktober 1700 sein zweites und letztes Testament, und setzte den

Philipp von Frankreich, Herzogen von Anjou, zweiten Sohn des Dauphins Ludwigs, zum Universalerben der ganzen spanischen Monarchie ein, machte aber noch weitere Verfügungen auf die sich ereignen könnende Todesfälle, und ernannte den dritten Sohn des Dauphins, Karl Herzog von Berri, und nach diesem erst den Erzherzog Karl, zweiten Sohn Kaiser Leopolds, bei welchem er noch die Beschränkung machte, daſs er das Reich und Spanien nicht zugleich haben könne, zu Universalerben der spanischen Monarchie. Dieses Testament war nicht gar lange verfertigt, als König Karl der II. am 1. November darauf starb, und der Herzog von Anjou Philipp gleich darauf nach Spanien abreiste, und von allen Ständen der Monarchie als eigentlichen und wahren Erben erkannt, und die Niederlande von französischen Truppen besetzt wurden. Maximilian Emmanuel verlieſs hierauf die Niederlande, und reiste in seine Staaten nach Baiern zurück, wo er am 7. April 1701 glücklich anlangte, und unter allgemeinem Frohlocken seiner Unterthanen empfangen wurde.

So viel auch Baiern der Krieg gegen die Türken kostete, und die abgeschickte Geldsummen nach den Niederlanden betrugen, so war doch dieſs nur eine Kleinigkeit-, gegen das, was der bald darauf erfolgte Krieg, nach sich gezogen hat. Kaum war das Testament König Karls des II. von Spanien kund geworden, als solches der Kaiser sogleich für ungültig erklärte, und dadurch einen neuen Krieg unvermeidlich machte, in welchen auch Baiern mit verwickelt wurde, und dabei an die Erhaltung seiner Existenz denken muſste. Maximilian Emmanuel eroberte Ulm und darauf Memmingen, und dies sah der Kaiser für eine Erklärung an, daſs der Kurfürst beschlossen habe, sich gegen ihn und

das Reich zu empören. Und was konnte er anders thun, da ihm Oesterreich keine Versprechungen hielt, ihn mit Undank belohnte, und auf Baierns Untergang immer bedacht war? Zwar entschuldigte sich der Kurfürst, und versicherte ihn in seiner Antwort des Gegentheils, aber der Kaiser fuhr fort, und handelte mit Baiern, wie gewöhnlich, hart. Zwei Heere unter dem General Schlik und unter dem General Styrum rückten im Monat März 1703 in Baiern ein, und störten den Ruhestand dieser Staaten. Maximilian Emmanuel schlug den General Schlik am 11. März bei Passau und am 20. September den Styrum bei Höchstädt, die Städte Regensburg und Augsburg aber wurden mit baierischen Truppen besetzt. Die Lage war für Baiern und die Franzosen sehr günstig, und das Glück spielte vortheilhaft für sie, als auf einmal die unglückliche Schlacht bei Höchstädt 1704 den so günstigen Aussichten die traurigste Wendung gab. Die Baiern waren bereits auf ihrem Flügel schon Sieger, als Tallard, der französische Feldmarschall, durch einen Fehler alles verdarb. Die Engländer, verbunden mit Oesterreich, bemeisterten sich vorher am 2. Julius des Schellenbergs und der Stadt Donauwörth, setzten über die Donau und den Lech und rückten nach Baiern ein, wo sie unmenschlich verfuhren, alles umher verwüsteten und bei drei hundert Ortschaften in Brand steckten. Die Oesterreicher sahen nun Baiern für ihr Eigenthum an, nahmen Besitz davon, und die Unterthanen in Pflicht. Die Bauern rotteten sich, schon vorhin von allem entkräftet und entblöfst, gegen die Oesterreicher zusammen, und wollten lieber baierisch sterben, als in des Kaisers Unfug verderben, das ihr Losungswortwort war, aber sie empfanden es darauf, da sie unbarmherzig niedergemetzelt wurden, dafs von der grofsen Anzahl derselben, man rechnete sie auf 24000 Mann kaum fünf-

hundert

hundert ihr Leben retteten. Gassen, Felder und Wälder waren Stunden weit mit Todten überstreut.

Maximilian Emmanuel trat nun wieder die Statthalterschaft in den Niederlanden an, und vernahm daselbst diese traurige Begebenheiten, die sich in seinen Staaten ereignet hatten. Aber weit betrübter und äußerst bedenklich, war ihm die Botschaft, daß sich Kaiser Joseph der I. seiner Kinder, welche zu München zurückgelassen, und von ihrer Mutter, der man nach ihrer Abreise nach Venedig die Zurückkehr nach Baiern versagte, getrennt wurden, bemächtigte. Die ältern vier, Karl Albrecht, nachmaliger Kurfürst und Kaiser, Philipp Moriz, Ferdinand Maria und Klemens August, wurden 1705 nach Klagenfurth in Kärnthen, 1712 aber unter Kaiser Karl dem VI. nach Gräz in Steiermark, gebracht, und daselbst als bloße Grafen von Wittelsbach gehalten, die drei jüngern Brüder hingegen, Johann Aloys, Johann Theodor, Maximilian Emmanuel und die Prinzessin Maria Anna, wurden der ehemaligen Oberhofmeisterinn von Weichs übergeben. Diesen Umstand durfte ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen, um daraus Oesterreichs Gesinnungen und unerlaubte Präpotenz über Baiern, zu beweisen. Niedrig war diese Behandlung, aber sie war auch die Vorbedeutung von einer noch härtern Begegnung, die über alle menschliche Begriffe geht, und diese unmenschliche und widerrechtliche Begegnung wurde abermals kaiserlicher Seits über die Kurfürsten verhängt. Ach, welche Mittel und Wege gebrauchte man nicht, um Baiern ganz aus dem Gedächtniß und dem Register der europäischen Staaten zu vertilgen! Aber die Vorsehung wachte, und vereitelte diese gefährlichen Anschläge, daß es nur drü-

ckende Kränkungen wurden, die freilich auch das Leben verbitterten. Diese harte Begegnung, die über Maximilian Emmanuel und seinen Bruder Joseph Klemens Kurfürsten in Köln, welcher sich ebenfalls für die Franzosen erklärt hatte, verhängt wurde, erfolgte am 29. April 1706, da über beide Brüder auf dem Reichstag zu Regensburg die Acht und Aberacht gesprochen, und zugleich beide ihrer Länder und Würden verlustig erklärt wurden. Welchem biedern Baier, wurde hierüber nicht sein Gefühl für seinen Fürsten und sein Vaterland rege!

Das Unglück eilte dem Maximilian Emmanuel in die weite Entfernung nach, um ihn auch an dem Ort seiner Zuflucht zu verfolgen, und seine Gedult und Standhaftigkeit zu prüfen. Am 23. Mai 1706 verlor er aus Schuld des französischen Marschalls von Villeroy, eine Schlacht wider den Marlborough. Ohne den Verlust an 20000 Mann, fielen der siegenden Parthei in wenigen Tagen die Städte Löwen, Brüssel, Vilworden, Liers, Mecheln, Antwerben, Gent, Dendermonde, Oudenarde, das Fort die Perle und bald ganz Brabant in die Hände. Er mufste also auch von da weichen und sein Glück weiter suchen, und gieng nach Mons in der Grafschaft Hennegau. Als aber auch diese Stadt belagert wurde, so nahm er seinen Weg nach Paris zu König Ludwig dem XIV. Dieser liefs ihm einen Juwel von sieben Diamanten, ungefähr fünfzig tausend Pfund am Werth, und fünf und zwanzig Beutel, jeden mit hundert Louisd'or gefüllt, zustellen. Dies war freilich wenig für das, was Maximilian Emmanuel für Frankreich aufopferte, aber Ludwig der XIV. vergas ihn nicht, und erkannte es, dafs er sich aus Eifer für die französische Parthie in dieses Unglück gestürtzt hatte. Nach dem Tode Kaiser Josephs des I., welcher am 17. April

1711 erfolgt ist, sprach dieser König bei den Friedensunterhandlungen zu Utrecht 1712 aus einem höhern Ton für den Kurfürsten von Baiern, und forderte die Zurückstellung in den vorigen Zustand nicht nur, sondern auch die Abtretung der Niederlande oder Sardiniens zur Schadloshaltung. Allein in dem nämlichen Zeitpunkte liefs sich nicht vieles machen, da es um den Friedeu für ganz Europa zu thun war. Diese Unterhandlungen wurden am 22. November 1713 zu Rastadt fortgesetzt, und am 6. März 1714 kamen einige Präliminarien zu Stand, in deren 15, 16, 17 und 18ten Artikel die gänzliche Wiedereinsetzung des Kurfürsten von Baiern und seines Bruders des Kurfürsten von Köln in ihre ehemals gehabte Länder, Ehren, Würden, Gerechtsame und Güter beschlossen wurde. Nach einer abermals zehnjährigen Abwesenheit, kam Maximilian Emmanuel am 15. April 1715 wieder nach Baiern zurück, und starb den 26. Februar 1726.

So niedrig auch immer Oesterreich gegen Baiern handelte, so entschlofs sich doch Karl Albrecht, der Nachfolger Maximilian Emmanuels, dem Feinde seines Hauses, schon in seiner frühen Jugend mit einem baierischen Heere, in dem so eben ausgebrochenen Türkenkriege 1714, zu Hülfe zu eilen, das er 1717 in Gesellschaft seines Bruders Ferdinands Maria in Person anführte, und nach Ungarn abgieng. Beide wohnten der Schlacht bei Belgrad und der Eroberung dieser Stadt und überhaupt dem ganzen Feldzug bei. Durch diese Eroberung wurde 1718 den 21. Julius der Frieden zu Passarowiz befördert. Baiern, so oft und viel es von Oesterreich geneckt wurde, so unterliefs es doch nicht, sich dieses Haus verbindlich zu machen, auf das engste aber wurde es durch die Vermählung Karl Albrechts mit Maria Ama-

lia, Kaiser Joseph des I. und Wilhelmina Amalia Prinzessinn, verbunden, welche 1722 zu Wien mit aller nur ersinnlichen Feierlichkeit vollzogen wurde.

Bei dieser Heurath wurde damals schon etwas rege gemacht, welches eingie Zeit nachher die Ursache der grofsen Trennung zwischen Baiern und Oesterreich geworden ist. Karl Albrecht nicht nur, sondern auch seine Braut Maria Amalia mufsten dieser Ehe wegen, auf die österreichische Verlassenschaft eidliche Verzicht leisten. Sie versprach, nicht eher einen Anspruch auf die österreichische Lande zu machen, als bis sie die Ordnung treffen würde, Karl Albrechts Verzicht hingegen gieng einzig und allein dahin, sich nur derjenigen Rechte zu begeben, welche ihm vermög der Person seiner Braut zuwachsen könnten. Bei dieser Gelegenheit suchte man Baiern wieder in einen tiefen Schlummer zu wiegen, da man österreichischer Seits einen Versuch wagte, und die Forderung auf die Bahn brachte, Karl Albrecht möchte auch auf seine eigene und ältere Ansprüche Verzicht thun, erklärte sich aber hierauf standhaft, dafs er eher die Heurath aufgeben, als diese Zumuthung erfüllen würde, und es wurde derselben nicht weiters mehr erwähnt. Ich habe oben schon angeführt, dafs Oesterreich ein Patrimonialland von Baiern war, und durch einen Machtspruch Kaiser Friedrichs des I. 1156 von Baiern getrennt, zu einem eigenen Herzogthum erhoben, und Heinrich dem X., genannt Jasomirgott übergeben wurde. Im Jahr 1246 gieng das Geschlecht dieser Herzoge zu Ende, und da der letzte Herzog Friedrich der Streitbare keinen Erben und Nachfolger ernannte; so fiel das nächste und natürliche Recht der Erb- und Nachfolge an Baiern heim. Herzog Otto der Erlauchte von Baiern

versäumte die Gelegenheit, das Land, auf das er doch gerechte Ansprüche hatte, wieder an sich zu bringen und Ludwig der Strenge, sein Sohn, gab sich zwar auf dem Reichstag zu Augsburg alle erdenkliche Mühe, seine Rechte zu behaupten, aber vergeblich, denn Rudolph von Habsburg fand es für besser, seinem eigenen Haus empor zu helfen. Was man also von Seiten des Gesammthauses Pfalzbaiern thun konnte, bestund darinn, daſs man wider diese Verordnung des Kaisers, im Angesicht des Reichs, auf das feierlichste protestirte, und die Heiligkeit seiner Urrechte sich auf ewige Zeiten vorbehielt. Kaiser Karl der VI. war der letzte männliche Stamm des habsburgischen Hauses, und hatte damals noch keine männliche Erben. Bei diesem Umstand schien der wirkliche Fall in der Nähe zu seyn und einzutretten, wo Baiern mit vollem Recht seine Ansprüche auf Oesterreich erneuern konnte. Noch mehr Grund zu diesen Ansprüchen liegt in der Verordnung des Erzherzogs und Kaisers Ferdinand des I., welcher in einem Testament von 1543 den ersten Junius festsetzte, daſs, in Ermanglung einer männlichen Nachkommenschaft, seine Töchter als Erbinnen der Königreiche Ungarn und Böhmen folgen und eingesetzt seyn sollen. Im Jahr 1546 heurathete Herzog Albrecht der V. von Baiern die Anna, Tochter Ferdinand des I. wo in den Heurathshandlungen ausdrücklich stunde, daſs es, wenn der männliche Stamm des Hauses Oesterreichs abgienge, an die Töchter kommen soll, welches Recht sich dieselbe ausdrücklich nicht nur auf die Königreiche Ungarn und Böhmen, und was davon abhieng, sondern auch auf das Erzherzogthum Oesterreich und was zu demselben gehört, vorbehielt. Und so wurde dieses nämliche in den Heurathsbriefen zwischen Maximilian dem I. Kurfürsten in Baiern, und Maria Anna, Tochter Kaiser Ferdinands des II.

1635, so wie auch zwischen dem Kurfürsten Maximilian Emmanuel und der kaiserlichen Prinzessinn Maria Antonia, Tochter Kaiser Leopolds des I. und Schwester Kaiser Josephs des I. und Kaiser Karls des VI. 1685 wiederholt und angezogen, ohne dafs man von Seiten Oesterreichs nur das mindeste Bedenken dagegen geäusert hätte. Freilich hielt man damals noch den Abgang der habsburgisch-männlichen Linie für sehr weit entfernt, und vielleicht gar für unmöglich, so nahe auch derselbe schon damals war.

In der Person Kaiser Karls des VI. traf dieser Fall wirklich ein, allein er bot alle seine Kräfte auf und bemühte sich, seine Erbfolge nach seinen Wünschen anzuordnen, und seine deswegen gemachte Verfügungen von den auswärtigen Höfen und dem teutschen Reiche bestättigen zu lassen. Dieses ist die im Jahr 1719 zu Stande gekommene pragmatische Sanktion, oder die Verordnung, wie es auf den Fall, wenn er keinen männlichen Erben zurüklassen würde, mit der Erbfolge in den zu dem Haus Oesterreich gehörigen Staaten, gehalten werden sollte. Maria Theresia seine älteste Prinzessinn und ihre Nachkommen, setzte er zuerst und oben an, auf welche seine übrige Prinzessinnen und ihre Nachkommen, nach dem Recht der Erstgeburt, alsdann die Erzherzoginnen, seine Nichten, Töchter des Kaisers Leopolds folgten. Die Landstände nahmen diese Verordnung an, aber einer solchen höchstwichtigen Akte noch mehr Kraft, Ansehen und Gültigkeit zu geben, wenn sie nicht von den auswärtigen Mächten, denen sehr viel daran gelegen war, verworfen und umgestossen werden soll mufs sie auch gutgeheifsen, und in Schutz genommen werden. Diesen vielbedeutenden Umstand sah Karl der VI. gar wohl ein, und liefs es daran nicht er-

mangeln, so, daſs das Reich durch einen Schluſs vom 11. Jänner 1732, die Garantie der österreichisch-pragmatischen Sanktion, der Einwendungen von Baiern, Pfalz und Sachsen ungeachtet, übernahm. Nun wurden über diesen Gegenstand mehrere Schriften gewechselt, Unterhandlungen gepflogen, von Karl Albrecht eine zahlreiche Armee errichtet, ungeachtet es zu keinen Feindseligkeiten kam, und 1739 zu Burkersdorf, wohin sich der Kaiser Karl der VI. mit seiner Gemahlinn Elisabeth Christina begab, eine Unterredung mit Karl Albrecht gehalten, die fruchtlos ablief, ungeachtet dessen aber beide Theile einander mit allen Merkmalen von Achtung verlassen haben. Inzwischen aber wurden die Unterhandlungen mit mehr Nachdruck und Eifer fortgesetzt, als während denselben Kaiser Karl der VI., der letzte Zweig des habsburgischen Kaiserhauses, das vier hundert sieben und sechzig Jahre lang regierte, und sich zu einer Gröſse empor geschwungen hatte, welche in der Geschichte beispiellos ist, am 20. Oktober 1740 mit Tod abgieng.

Vermög dieser pragmatischen Sanktion, sollten nun die sämmtlichen Staaten Oesterreichs an die älteste Tochter des verstorbenen Kaisers Maria Theresia, welche sich 1738 mit Franz Stephan von Lothringen, Groſsherzogen von Toskana vermählte, gefallen seyn, allein es meldeten sich so viele die erben wollten, daſs für die Maria Theresia, deren Geistesgröſse in diesem kritischen, und man darf sagen entsetztlichen Zeitpunkte unerschüttert blieb, wenig zu erben übrig geblieben seyn würde. Es geschah also dasjenige, was ganz Europa schon vorher gesehen hatte, es entstund ein heftiger Krieg. Es hat zwar das Reich die pragmatische Sanktion angenommen, aber es

fehlte doch die Einwilligung der drei mächtigen Kurfürsten, Baiern, Pfalz und Sachsen, mithin war ihre Gültigkeit nicht ganz vollkommen gesichert, und noch immer verschiedenen Einwendungen unterworfen. Die Geschichte dieses Kriegs, den diese Akte veranlafste, ist noch zu lebhaft im Gedächtnifs, als dafs ich desselben ausführlich erwähnen sollte.

Während diesem Krieg nahmen die Wahlgeschäfte zu Frankfurt am Main den Anfang, und Karl Albrecht begab sich mit seiner ganzen Familie nach der Rheinpfalz, um theils in der Nähe zu seyn, theils aber in Mannheim einem Freudenfeste beizuwohnen. Dieses Fest, das den 16. Jänner gefeiert wurde, betraf eine doppelte Vermählung der beiden Enkelinnen des Kurfürsten von der Pfalz Karl Philipps, Maria Elisabetha und Maria Amalia, Erstere mit Karl Theodor, die Zweite aber mit Herzog Klement von Baiern vermählt. Diesen Freudentägen und deren Feierlichkeit, gab aber die Nachricht, dafs am 24. Jänner 1742 die Wahl zu Frankfurt auf Karl Albrecht Kurfürsten von Baiern und König von Böhmen ausgefallen sey, einen neuen und glänzenden Zusatz. Karl Albrecht hielt darauf am 31. Jänner zu Frankfurt seinen feierlichen Einzug, und am 12. Februar wurde er als Kaiser gekrönt. Nach vielen ausgestandenen Leiden, Drangsalen und Sorgen die ihm dieser Krieg, und die 1743 genommene Administration von Baiern, da man im Namen der Maria Theresia das Land zur Huldigung anhielt, verursachte, entschlief er nach einer kurzen Krankheit am 20. Jänner 1745, im 48. Jahre seines Alters, nachdem er Hoffnung hatte, dafs sich glücklichere Aussichten für ihn öffnen würden, die er aber nicht mehr erlebte.

Sein

Sein Nachfolger Maximilian Joseph, der Erstgeborne und damals auch der einzige Sohn, welchen sein Vater, der Kaiser, noch wenige Stunden vor seinem Ende, für volljährig erklärte, denn er hatte damals noch nicht 18 Jahre vollendet, begann seine Regierung damit, dafs er seinen Staaten, der auswärtig angebottenen Hülfe ungeachtet, den Frieden schenkte, den sie höchst nothwendig bedurften, und der heifse Wunsch aller Gutgesinnten war. Es wurden also am 28. April 1745 zu Füfsen die Friedenspräliminarien unterzeichnet. Der österreichische Friedensgesandte hatte drei Plane in seiner Tasche, und durch eine Verrätherei und Treulofsigkeit wurde gerade der schlechteste für Baiern gewählt, nach welchem sich der Kurfürst für sich und seine Nachkommen aller Ansprüche begab und denselben entsagte, von seinem Bündnifs mit den Franzosen zurücktratt, und seine Stimme zur kaiserlichen Würde, dem Grofsherzog von Toskana, und Gemahl Marien Theresiens gab. Bis alles dies erfüllt seyn würde, hatte er die Städte Ingolstadt, Braunau und Schärting in den Händen Oesterreichs lassen müfsen. Welche Schleichwege und Gewaltthätigkeiten!

Unter Maximilian Josephs Regierung verbreitete sich auf einmal Licht, und verscheuchte die Finsternifs. Er sah es ein, dafs die Pfaffen das Volk in der Dummheit und dem Aberglauben erhielten, um mit den Menschen als Sklaven nach ihrer Willkühr handeln zu können. Er zog allenthalben gelehrte Männer und helldenkende Köpfe herbei, und versammelte sie um sich her, und brachte die Nation auf einen ziemlichen Grad von Aufklärung. Er gründete 1759 eine Akademie der Wissenschaften, und gab den feierlichsten Auftrag, die ausgewähltesten Männer der Nation zu den Angelegenheiten ihrer Versammlung zu zie-

hen, und mit Muth und Thätigkeit in gemeinnützigen Dingen sich zu vereinigen und zu verharren. Aber nicht allein die Nation nahm Antheil an dieser Akademie, sondern es wurden auch auswärtige Gelehrte zu Mitgliedern in dieselbe aufgenommen. Der Endzweck derselben gieng vorzüglich auf Bearbeitung und Verbreitung der vaterländischen Geschichte 60), welche auch dadurch sehr erläutert und aufgeklärt worden ist. Baiern zählt auch in den ältern wie in den neuern Zeiten, die berühmtesten Geschichtschreiber, die je eine Nation aufweisen kann, und dies bringt der baierischen Nation Ehre, und ist ein überzeugender Beweis von dem unermüdeten Emporstreben derselben, nützliche Wissenschaften zuverbreiten, und das Volk dadurch aufzuklären. Maximilian Joseph machte den glücklichsten Anfang mit der Verbesserung der Schulen, und legte dadurch zur künftigen Nationalerziehung den ersten Grund, um rechtschaffene Männer dem Staate zu bilden. Kurz, Baiern schien unter dieser Regierung wieder ein goldenes Zeitalter zu erleben, als auf einmal diese schöne Hoffnungen durch den Tod Maximilian Josephs am 30. December 1777 vereitelt, und mit ihm zu Grabe getragen wurden. Nach ihm tratt wieder Bigotterie, Intolleranz und überhaupt Finsternifs ein, und die besten Köpfe wurden verbannt. Der Exjesuit Ignaz Frank, Geheimerrath, Hofprediger und Beichtvater trug zur damaligen Beschränkung der Litteratur das meiste bei,

60) Dahin gehören die Abhandlungen der kurfürstl. baierischen Akademie der Wissenschaften 10 Bände, München 1763 — 1776. Neue historische Abhandl. der baierischen Akademie der Wissenschaften 5 Bände, ebend. 1779 — 1798. Neue philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften 7 Bände, ebend. 1778 — 1797. Monumenta Boica. Edidit Acad. Scientiar. Vol. XVI. Monachii 1763 — 1795. alle in 4.

und man hielt ihn auch für den Diokletian im Reiche der Litteratur. Er war Mitarbeiter an der saubern Augsburger Kritik über Kritiker und an der eben so saubern Sammlung von Schriften zur Steuer der Wahrheit, welche gleichfalls in dem damals finstern Augsburg ausgebrütet worden. Ohne den Frank geschah am Hofe nichts, und durch ihn mufste und sollte alles geschehen. Zum Glück für die Menschheit starb er am 26. Jänner 1795 inglorios und von Niemand bedauert, als von seinen Anhängern. Möcht er doch nicht auch Kammeraden von seinem Schlag als Nachkommen hinterlassen haben!

Nach dem Hintritt des guten Maximilian Josephs trübte sich die Zukunft, denn kaum schlofs er die Augen, als schon österreichische Truppen in das Land einrückten, und Maria Theresia von einer Heurath her Ansprüche auf Baiern machte. Oesterreich glaubte also den Zeitpunkt abgewartet zu haben, wo es bequemer fischen konnte. Einmal hatten diese eingebildeten Ansprüche keinen Grund und waren allen Erb- und Lehengestzen entgegen, und dann ist die unter Ludwig dem IV. dem Baier nach dem Rhein gezogene Rudolphinische Linie in dem damaligen Kurfürsten von der Pfalz, den beiden Herzogen von Zweibrücken und dem Herzoge von Birkenfeld, die sich noch fortgepflanzt hielt, mithin die Wittelsbachische Linie noch nicht für ausgestorben anzusehen gewesen. Durch den Regierungsantritt Karl Theodors wurde die Rheinpfalz, Neuburg und Sulzbach wiederum mit Baiern und andern Nebenländern vereinigt.

Noch war Karl Theodor nicht in Baiern angekommen, als er schon mit dem österreichischen Gesandten zu München einen Frieden und Vergleich schlofs, nach welchem er, ohne Rücksicht auf seine Nachfolger von Zweibrücken und von Birkenfeld zu nehmen — das war doch wohl, im gelindesten Verstand genommen, ein grofse Schwachheit, die sich kaum entschuldigen läfst — den gröfsten Theil Baierns bis an die Isar an Oesterreich abtratt, und das vielleicht aus keiner andern Absicht, als das Haus Oesterreich, das ohnehin fast so grofs als ganz Teutschland ist 61), noch gröfser und mächtiger zu machen, und um den schmeichelhaften Gedanken, eine Universalmonarchie, womit Oesterreich schon lange schwanger gieng, aber niemalen eine Hebamme bekommen, und diese Geburt zur Welt befördern konnte, desto eher und bälder zur Reife bringen zu können, seine Staaten aber zu verringern und sie bis zu einem kleinen Fürstenthum herabzuwürdigen. Sollte ihn etwa der Gedanke, weil er keine männliche Erben hinterliefs, dazu bewogen haben? Dieser Gedanke müfste eine leidenschaftliche Feindschaft gegen seine nächsten Blutsverwandten und Nachfolger, denen er nichts vergeben noch weniger verschenken konnte, voraussetzen. Karl Theodor handelte durch diese widerrechtliche, ungeprüfte und seinem Hause äufserst nachtheilige Unterzeichnung eines sogenannten gütlichen Vergleichs, von einem österreichischen Kriegsheere unterstüzt, ganz den Familienpakten, der goldenen Bulle, dem westphälischen Frieden, der Wahlkapitulation, den Lehenrechten, der Landesfreiheit, der Nationalneigung, der damaligen ganzen Reichsverfassung und dem allgemeinen Interesse entgegen.

61) S. Darstellung des Fürstenbundes, S. 150.

In Friedrich dem II. oder dem Grofsen, König von Preufsen, diesem ewig unvergefslichen Monarchen, erschien dem Hause Pfalz, den Gesetzen Teutschlands, und dem allgemeinen Staatensystem, ein Retter. Es entstund ein kurzer Krieg, denn Preufsen sah sich durch diesen kühngewagten, und wiederrechtlichen Schritt, veranlast, in Böhmen einzufallen, es erfolgte aber ein baldiger Frieden, welcher 1779 zu Teschen geschlossen wurde. Baiern erhielt seine Länder, und die Erbfolge, welche die vermittelnden Mächte Frankreich und Rufsland garantirt hatten, gleichwohl aber giengen doch die sieben Gerichter jenseits des Inns, oder das sogenannte Innviertel, verloren, womit Oesterreich die bereits vorher schon von Baiern losgerissene Trümmer noch bereicherte. Dieses Projekt Oesterreichs, Baiern mit seinen Staaten, dem grösten Theile nach, zu vereinigen, wurde also wieder vereitelt.

Oesterreich, noch immer mit dem Gedanken schwanger, Baiern seinen Staaten einzuverleiben, verfiel mit einemmal auf einen Tausch, und wenn es ihn durchsetzte, auch allenfalls die benachbarten Staaten nach einem kurzen Zeitraum noch an sich zu bringen, seine Macht zu einer noch fürchterlichern Gröfse zu erheben, und den grofsen, riesenmäfsigen Plan, eine Universalmonarchie zu gründen, ausführen zu können. Schon Kaiser Karl der V. dachte daran, und er wäre im Stande gewesen, es zu thun, wenn ihm nicht jene Zeitumstände, wo Luthers nothwendige Reformation begann, und die Religionsstreitigkeiten eintraten, die ihm viel zu schaffen machten, auch Kriege ihn beschäftigten, Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Allein die Stunde, diesen Plan auszuführen, hatte für ihn noch nicht geschlagen, und wird auch nie für Oesterreich schlagen. Nach diesem Tauschprojekt das 1785 erzeugt und zur

Welt geboren wurde, sollte die äufserst unumschränkte, angestrengte und rastlos thätige österreichische Macht von Frankreich bis an die Türkei zusammenhängend werden. Das Herzogthum Baiern, die obere Pfalz, die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach und die Landgrafschaft Leuchtenberg, welche zusammen einen Flächeninnhalt von sieben hundert vier und achtzig Quadratmeilen betragen, sollten an Oesterreich abgetretten, und dadurch ganz Baiern aufgelöst, Karl Theodor hingegen König in Belgien werden. Alles war schon im Reinen, als Preufsens König Friedrich der Grofse auftratt, und der ganzen Sache einen Strich durch die Rechnung machte, den Fürstenbund errichtete, und durch denselben die Verhältnisse der Stände des Reichs, und das Interesse von ganz Europa festsetzte und sicherte. So grofs, so weis, so einsichtsvoll, so staatsklug, aber auch so grofsmütig gegen seine Nachbarn, an deren Erhaltung ihm gelegen war, handelte Preufsens unsterblicher Monarch, der den Namen des Grofsen mit Recht verdiente.

Was Oesterreich im achtzehnten Jahrhundert nicht mehr bewirken konnte, das suchte es im neunzehnten durch seine Macht, Gewalt und mit den Waffen durchzusetzen, welches trauriges Ereignifs MAXIMILIAN JOSEPH KOENIG VON BAIERN vorbehalten worden zu seyn scheint. Doch so trüb auch anfangs die Aussichten, und so grofs die Gefahren waren, die über seinem Haupte schwebten, und ihm im letzten Viertel des Jahrs 1805 den Untergang drohten; so herrlich, glänzend und majestätisch hellte sich alles mit dem Anfange des Jahrs 1806 auf. KOENIG MAXIMILIAN JOSEPH trat nach dem Hintritt Karl Theodors im Monat Februar 1799 die Regierung seiner Staaten zu einer Zeit an, wo dieselben durch die ungeheure Kriegslasten aufseror-

dentlich viel gelitten hatten, und aufser denselben noch sonsten ausgesogen worden sind. Noch nicht lange in seinen Staaten angelangt, begann 1799 der neue Feldzug Oesterreichs gegen Frankreich, wo Baiern durch die Einquartirungen der Oesterreicher, welche schon zu Ende des Jahr 1797 während dem Rastadterfriedenskongrefs ihre Quartiere daselbst gehabt hatten, und der Russen hart mitgenommen worden. Noch härter wurden im Jahr 1800 und 1801 Baiern, Schwaben und Franken mitgenommen, als die siegende Heere Frankreichs unter den Befehlen des Generals Moreau diese Provinzen überschwemmten, bis in das Herz von Oesterreich eindrangen und der kaiserlichen Residenzstadt Wien, welcher sie sehr nahe waren, drohten, wenn nicht der Erzherzog Karl ins Mittel getretten wäre, und den Frieden angeboten hätte, welcher zu Lüneville zu Stande kam, wo die Staatsumwälzung und Entschädigungen, die Folgen davon waren. Baiern bekam zwar ansehnliche Besitzungen, verlor aber auch Vieles.

Noch nicht ganz von den Wunden, welche dieser Krieg schlug, geheilt, führten die Spannungen zwischen Frankreich und Rufsland im Jahr 1805 neue Besorgnisse eines Kriegs, satt der Ruhe, der man so sehr benöthigt gewesen wäre, herbey. Das stolze England, das sich gerne von der Furcht einer nahen Landung befreit zu seyn wünschte, gewann Rufsland und Oesterreich, und zog sie mit, durch seine verwünschte Pfund Sterlinge, in sein Interesse. Man war in gespannter Erwartung, was diese Zwistigkeiten für eine Wendung nehmen würden, als auf einmal das Kriegsgeschrei ertönte, und uns russische und österreichische Kriegsheere ankündigte, die mit vereinigter Macht sich mit Frankreich messen wollten. Oesterreich, von den englischen Ster-

lingen geblendet, machte sich bei dieser erwünschten Gelegenheit die sichere Rechnung, das, was man vorher durch verkleisterte und von der Wand heruntergerissene Ansprüche, und durch vorgeschlagenen und künstlich eingeleiteten Tausch, nicht erhalten konnte, das würden nun die Waffen vermögen. Freilich liefs Oesterreich sein Vorhaben nicht merken, sondern suchte einen ganz andern Grund, Baiern in sein Interessse zu ziehen und gegen Frankreich zu streiten, da doch Baiern nicht die mindeste Ursache hatte, mit dem Kaiser und König von Frankreich NAPOLEON unzufrieden zu seyn, besonders da Baiern durch seine kräftige Mitwirkung eine Entschädigung für den im letztern Krieg erlittenen Verlust erhalten hatte. Oesterreich eilte, ohne die Russen abzuwarten, um sich mit ihnen zu vereinigen — welches für Oesterreich nachtheilig, für Baiern, Schwaben und Franken aber vortheilhaft war — in starken Märschen Braunau zu, das natürlicher Weis einen nahen Uebergang über den Inn ins Baiern vermuthen liefs. Bey allen den mifslichen Aussichten lebte doch der KOENIG MAXIMILIAN JOSEPH damals noch Kurfürst, noch immer der Hoffnung, die Neutralität beibehalten zu können. Aber umsonst! plötzlich erschien der Fürst von Schwarzenberg in München mit einem Schreiben des Kaisers Franz des II., worinn in den bestimmtesten Ausdrücken die schleunige Vereinigung der baierischen Truppen mit den österreichischen verlangt wurde. Drohungen und Zusicherungen wechselten darinn ab, Drohungen wann das Verlangen nicht erfüllt würde, und Zusicherungen im Fall der Annahme, niemalen einige Ansprüche nur auf den kleinsten Theil von Baiern machen zu wollen. Wie schlau! aber dieser Tritt war zu laut, als dafs man ihn nicht gehört und die Spuren derselben nicht bemerkt haben sollte, und die Feinheit des österreichi-

schen

schen Ministeriums hat sich hier nicht besonders ausgezeichnet. Der Fürst von Schwarzenberg fuhr im gebieterischen Tone und in seinen Drohungen fort, daſs der König Maximilian Joseph in die Nothwendigkeit versetzt wurde, seinen Generallieutenant Grafen von Nogarolla selbst nach Wien mit einem eigenhändigen Schreiben an Kaiser Franz abzuschicken. Allein kaum war der Graf von Nogarolla von München abgereist, als schon die so unerwartete als zu sehr überraschende Nachricht daselbst ankam, daſs die österreichische Armee wirklich Anstalten zum Uebergang über den Inn mache. Was war aus diesem Vorgang anders zu schlieſsen, als sich der baierischen Truppen, und vielleicht gar selbst auch der Person des Königs zu versichern. Das erstere gestunde der Feldmarschall-Lieutenant von Mack selbsten ein, und lieſs die Division des Generals von Klenau Neuburg zueilen, um den baierischen Truppen den Rückzug nach Franken abzuschneiden, und das zweite lieſs sich vermuthen. Man veranstaltete einen Zusammentritt auf den 9. September, und während dem traten die oesterreichischen Truppen wirklich in Baiern ein, machten starke Requisitionen, forderten die Verpflegung vom Lande, und fiengen an, ihrem beschmutzten Papiergelde, nach dem Nominalwerthe, einen gezwungenen Cours zu geben, da es in ihrem eigenen Lande selbst mehr als dreiſsig Prozent gegen baares Geld verliert. Um allen Zudringlichkeiten und unangenehmen Auftritten auszuweichen, wurden in der Nacht vom 8. auf den 9. September die Befehle zum Aufbruch der baierischen Truppen gegeben, der König Maximilian Joseph selbst aber mit seiner königlichen Familie und dem Ministerium verlieſsen die Hauptsadt München und verfügten sich nach den fränkischen Staaten. Inzwischen wurden noch

immer gütliche Vermittlungen einzuleiten gesucht, um die Neutralität beibehalten zu können, da es aber hiefs, der Kaiser könne und werde nie zugeben, dafs Baiern neutral bleibe; so war auch einzusehen, dafs alles fruchtlos seyn würde. In den Unterhandlungen brachte Oesterreich manch lächerliches vor, als z. B. fünf und zwanzigtausend Kosaken könnten wohl die preufsische Macht in Schranken halten, und Preufsens Länder leicht verheeren, wie wenn Preufsen nur hinstände, die Kosaken anstaunte, und sie mit sich handeln lies wie sie wollten. Doch dies waren nichts mehr und nichts weniger als Schreckbilder. Alles gieng wie ein Blitz so schnell, Baiern wurde ohne Schwertstreich erobert, und darinn so verfahren und gehandelt, als wenn es schon ein Eigenthum wäre 62). Die gemeinen öterreichischen Soldaten äufserten sich auch mit einer gewifsen Freude gegen den Bürger wie gegen den Landmann, dafs Baiern ihnen gehöre, und diefs müfsen sie von ihren Offizieren gehört haben, welche die Zeche vor dem Wirth machten. Aus allem merkt man die Gesinnungen Oesterreichs gegen Baiern, und Oesterreich konnte zum voraus einsehen, dafs der König Maximilian Joseph unmöglich in seine Forderungen, die baierischen Truppen mit den österreichischen zu vereinigen, und ohne Ursache gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, einwilligen konnte. Dieses Benehmen Oesterreichs mufste nothwendiger Weise den König bestimmen, sich in den Schutz des Kaisers von Frankreich zu werfen, und denselben als Bundsgenossen zu erkennen.

62) Den ganzen Verlauf dieser Sache enthält folgende lesenswürdige Schrift ausführlich: Geschichtliche Darstellung der Verhältnisse, welche das Benehmen Sr. Kurfürstl. Durchlaucht von Pfalzbaiern geleitet haben, 1805. 4. und der Nachdruck Isar u. Main (Augsburg) 1805. 8.

Die grofse Französische Armee, an deren Spitze der Kaiser NAPOLEON selbst erschien, eilte von den Küsten zu Boulogne in Eilmärschen nach Schwaben, und bald hörte man in der Ferne von Donauwörth her, Kanonendonner, welcher die Nahe Ankunft derselben zum voraus berechnen lies. Am 9. Oktober 1805 erschienen schon mehrere Regimenter in Augsburg, und am 10. darauf der Kaiser NAPOLEON selbst. Baiern wurde von den Oesterreichern in kurzer Zeit gesäubert, und nach der Schlacht bei Ulm, wo die französisch und baierische Heere den Sieg davon trugen, gieng alles schnell vorwärts, und bald wehten die französischen Fahnen in der grofsen Kaisers Stadt Wien, ohne dafs die Russen einen grofsen Widerstand thaten. Die merkwürdige, aber auch äusserst merkwürdige Schlacht bei Austerliz entschied, und machte diesem zwar kurzen aber blutigem Kriege ein Ende. Noch am Ende des Jahres 1805. wurde der Friede zu Presburg geschlossen und unterzeichnet, und NAPOLEON, der grofse Held unserer und der Vorzeit, mit Ruhm und Ehre gekrönt, eilte nach München zurück, wo er sich noch eine längere Zeit aufhielt. Oesterreich verlor zwar, aber bei weitem das nicht, was es hätte verlieren können, wenn die Grofsmuth NAPOLEONS seinen Eroberungen keine Gränzen gesetzt hätte, und was er verlor, wurde wieder durch andere Länder ersetzt.

KÖNIG MAXIMILIAN JOSESHS Vorfahren haben ungeheure Besitzungen gehabt, die ihnen aber nach und nach entweder durch eine überlegene Macht, oder durch andere Ungerechtigkeiten, von einem Zeitalter zum andern, entrissen worden sind. Allein der Presburger Frieden ersetzte zwar das nicht mehr, was verloren gieng, doch aber erhielt MAXIMILIAN JOSEPH, als ein treuer Bundesgenosse Frank-

reichs, keine nicht unbeträchtliche Besitzungen. Die gefürstete Grafschaft Tyrol, welche schon in den ältesten Zeiten und zwar im sechsten Jahrhundert ein Eigenthum Baierns war, nachher zum Norikum gerechnet, diesem Staate aber entrissen wurde, und durch die Margareth, mit dem Beinamen Maultasch, eine Tochter Herzog Heinrichs in Kärnthen und Grafen in Tyrol, welche Ludwig, einen Sohn Kaiser Ludwigs des IV. oder des Baiers, zu ihrem zweiten Gemahl hatte, das ihr zugefallene Tyrol durch diese Heurath wieder an das Haus Baiern kam. Allein da Ludwig vor ihr 1361 und ihr Sohn Meinhard als letzter Graf von Tyrol, ebenfalls noch vor ihr 1363 mit Tod abgieng; so hatte sie 1364 diese Grafschaft dem Hause Oesterreich abgetretten, oder eigentlich den österreichischen Herzogen und Brüdern Rudolph, Albrecht und Leopold vermacht, welches Vermächtnifs noch in dem nämlichen Jahr von Kaiser Karl dem IV. bestättigt wurde, worauf die Margareth Maultasch 1366 starb. Nach deren Tod fochten zwar Baiern dieses Vermächtnifs an, es wurde aber 1369 dieser Streit durch einen errichteten Vertrag zu Schärding beigelegt, so, dafs Baiern für seine Ansprüche die Summe von 116000 Goldgulden bekam. Ein Beweis, dafs diese Ansprüche gerecht waren, sonst wär Oesterreich nicht so gütig gewesen, und hätte diese Summe Gelds bezahlt. Aufser Tyrol fiel noch an Baiern, die Markgrafschaft Burgau, die vorarlbergische Herrschaften, ein Theil von Vorderösterreich, das schöne fränkische Fürstenthum Ansbach, das Bistthum Eichstädt, und die weiland gewesene Reichsstadt Augsburg, welche noch 1802 Deputirte in der Person des von Pflummern und des von Schelhafs nach Paris schickte, um ihre Reichsunmittelbarkeit und reichsstädtische launigte Verfassung beizubehalten. Dagegen mufste aber das ehemalige Bistthum Würzburg wieder abgetreten werden.

Was Karl der Grofse durch die Dethronisirung und klösterliche Einkerkerung Tassilo's des II. Baiern entriefs, das gab der gröfste unter den Helden, der KAISER VON FRANKREICH UND KÖNIG VON ITALIEN NAPOLEON, als ein treuer Bundesgenosse KÖNIG MAXIMILIAN JOSEPHS VON BAIERN, nach Ein tausend achtzehn Jahren wieder, und stellte die alte königliche Würde in ihrem vollen Glanze her. Merkwürdiger, und für alle, die unter dem baierischen Zepter zu stehen das Glück geniefsen, wichtiger Tag, mit dem das Jahr 1806 begann, an welchem MAXIMILIAN JOSEPH zum KÖNIG IN BAIERN ausgerufen wurde. Und merkwürdig und wichtig für Baiern, an welchem die KÖNIGLICHE PRINZESSIN AUGUSTA AMALIA, eine der ersten Schönheiten unter dem schönen Geschlechte, mit dem PRINZEN EUGEN VICEKÖNIG IN ITALIEN vermählt und durch die Hand des WÜRDIGSTEN ERZBISCHOFS UND KURERZKANZLERS KARL aus dem Geschlechte der FREIHERREN VON DALBERG getraut worden ist.

Augsburg freue sich, ihrer alten baufälligen Verfassung entledigt worden, und unter den milden Zepter eines eben so LIEBENSWÜRDIGEN als HUMANEN MONARCHENS, den wir alle in MAXIMILIAN JOSEPH zu verehren, das wahrhaft beneidenswürdige Glück geniefsen, gekommen zu seyn. Augsburg freue sich auf den wachsenden Flor, den der Handel unter seiner Regierung beginnen wird, auf die Aufnahme der Gelehrsamkeit, die bisher in dem tiefstem Schlummer lag, die aber nun aus demselben erwachen und in ein neues Leben, von MAXIMILIAN JOSEPH ermuntert, befördert und unterstützt, überge-

hen, und Genies erwecken wird, die vorher aller Quellen beraubt, müſsig waren, jetzt aber, durch eine groſse und zahlreiche Bibliothek unterstützt, angespornt und dem Müſsiggang entsagen werden Auch die Künste dürfen sich der Hoffnung schmeicheln, daſs sie unter diesem ERHABENEN MONARCHEN geschützt und geehrt werden. Die Preſsfreiheit, wenn der Gelehrte und Schriftsteller in der Ordnung bleibt, nichts wider den Staat, nichts wider die Kirche und Religion schreibt, und nur karakteristische Wahrheiten ohne Schminke zur Prüfung hinlegt, wird nicht mehr wie bisher, im Bann seyn und unterdrückt werden. Der gewerbtreibende Bürger freue sich, wenn er einer bessern Zukunft entgegen sehen, und nicht mehr unter dem Druck ein oder des andern Despoten — diesen wird doch jetzt der Staab gebrochen worden seyn? — sein mühseliges Leben hinseufzen darf. Unserm ALLERGNAEDIGSTEN KÖNIGE MAXIMILIAN JOSEPH ist daran gelegen, und unendlich viel daran gelegen, Augsburgs Flor, den Flor einer seiner ersten Städte in seinen Staaten, wieder herzustellen. Jeder biedere Augsburger freue sich dieser glücklichen Zukunft! Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns!!!

Ich schliesse diese Schrift vom reinsten und ungeheuchelsten Patriotismus — möchte er doch bei allen meinen Mitbürgern ohne Ausnahme seyn! — durchdrungen, mit folgender Innschrift:

LANGE REGIERE
KÖNIG
MAXIMILIAN JOSEPH
VON BAIERN,
ZUM GLÜCK SEINER STAATEN,
DEREN STOLZ ER IST,
UND
ZUM TROST SEINER UNTERTHANEN,
DEREN VATER ER IST!
LANGE LEBE
DESSEN ERHABENSTE GEMAHLINN,
KAROLINE
DIE VIELGELIEBTE,
UND DIE
ZIERDE DER BAIERISCHEN NATION!

Augsburg,

gedruckt bei Julius Wilhelm Hamm.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zapf, Georg Wilhelm,

Baierns wiederhergestellte Koenigswürde eine historische Skizze

Augsburg 1806

Bavar. 5180 o

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10387855-2